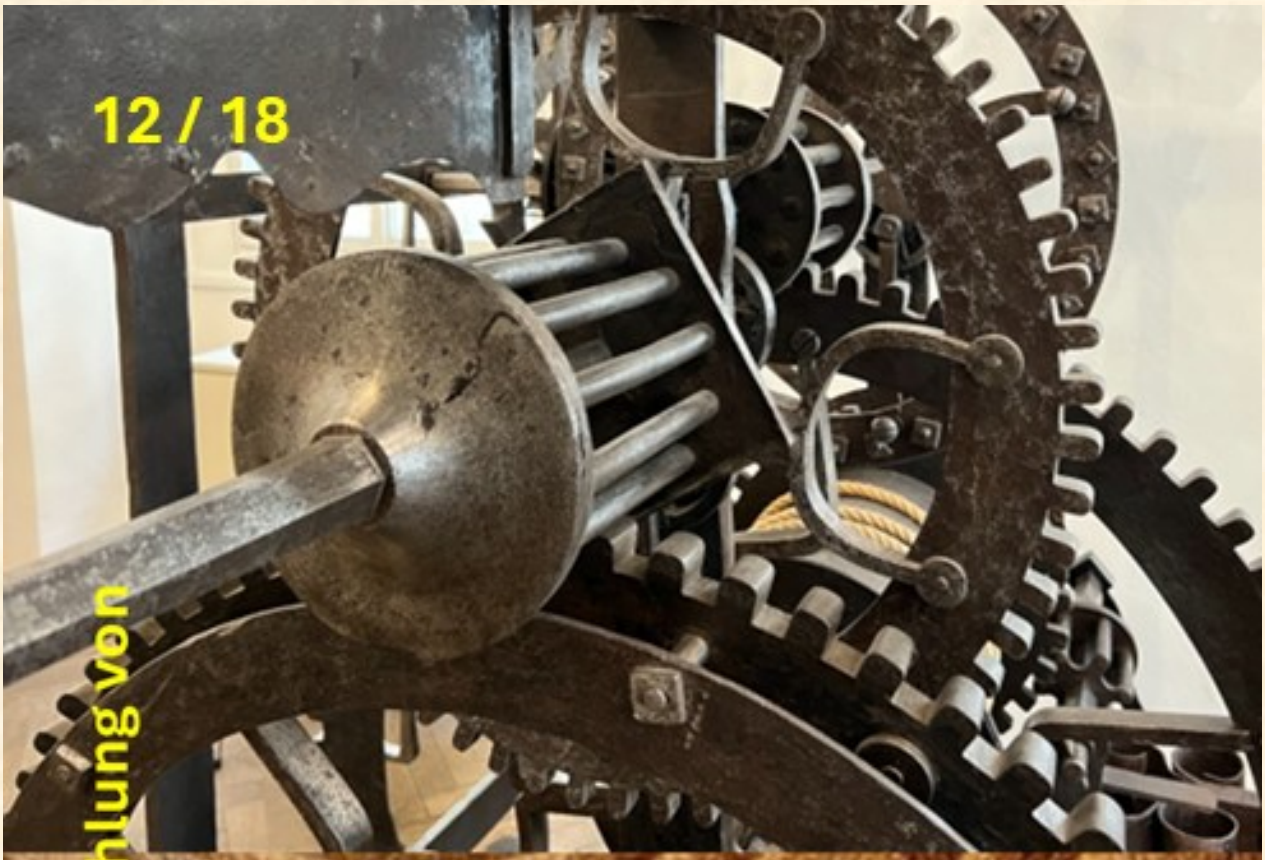



Populärwissenschaftliche Erzählung von
Heinz-Christian Hübner 2026

# Luckau Niederlausitz

# Versuch einer Chronik in Zeitscheiben und Jahresringen

***Diese Stadtchronik ist eine separate Veröffentlichung meiner populärwissenschaftlichen Erzählung:***

# „Wir sind die Niederlausitz“ Megachronik ihrer 18 historischen Städte

2025

## Inhalt:

**Teil 1: „Die Lausitz erzählt“, ……. 4**

**Teil 2: „Chronik Stadt Luckau in Zeitscheiben und Jahresringen“ ……19**

Heinz-Christian Hübner, Senftenberg, 2025

Lizenzhinweis (CC BY 4.0)

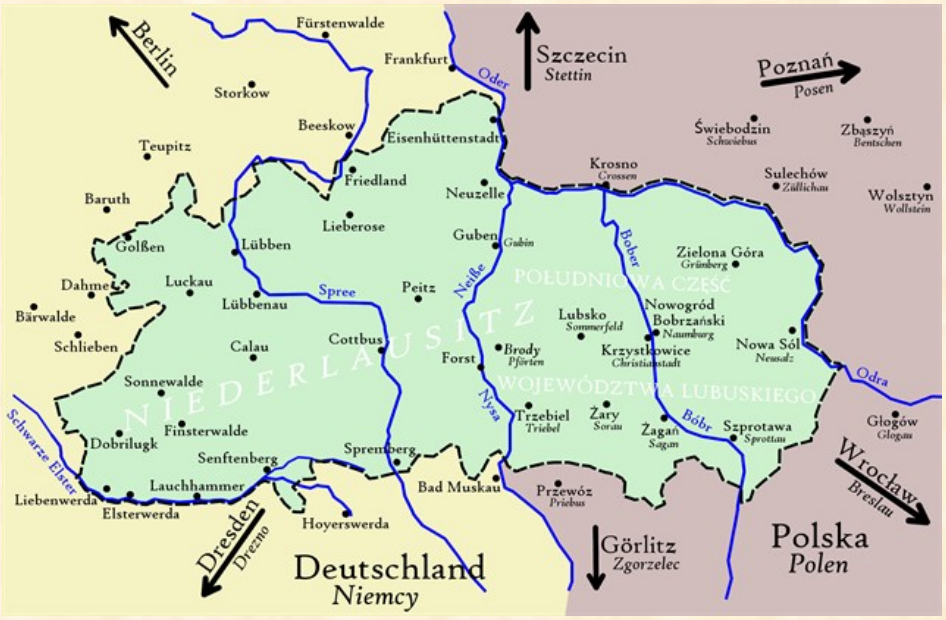
## Veröffentlichungen des Verfassers zur Niederlausitz

Aus der Reihe **„Wir sind die Niederlausitz“** sind bereits erschienen:

**Lübben, Luckau, Calau, Spremberg, Guben, Cottbus, Senftenberg, Vetschau, Lübbenau, Forst, Finsterwalde, Lieberose, Döbern, Doberlugk, Triebel, Herzberg, Peitz, Sorau**

- **Niederlausitz – Politisches Mosaik einer historischen Region, Band 1**
- [Zenodo]. https://doi.org/10.5281/zenodo.18786000
- **Niederlausitz – Politisches Mosaik ihrer historischen Städte, Band 2**
- [Zenodo]. https://doi.org/10.5281/zenodo.18702622
- **Niederlausitz – Tabellen-, Karten- und Zahlenwerk, Band 3**
- [Zenodo]. https://doi.org/10.5281/zenodo.18799766
- **Niederlausitz. Atlas. Sammelband Städte – Strukturen – Geschichte**
  [Zenodo]. https://doi.org/10.5281/zenodo.18909015
- **Wir sind die Niederlausitz – Megachronik ihrer 18 historischen Städte**…… (1.700 Seiten) https://doi.org/10.5281/zenodo.18802132
- **18 Einzelveröffentlichungen,** der Chronik der Städte der Niederlausitz **z. B. Stadt Cottbus – Versuch einer Chronik in Zeitscheiben und Jahresringen** https://doi.org/10.5281/zenodo.18207183
- **Niederlausitzer Geschichte(n)** https://doi.org/10.5281/zenodo.17312769
- **Geschichte der Sorben** [Zenodo]. https://doi.org/10.5281/zenodo.17521748
- **Hans von Polenz Großer Lebenslauf** [Zenodo]. https://doi.org/10.5281/zenodo.17094421
- **Einmal Hans von Polenz bitte** [Zenodo]. https://doi.org/10.5281/zenodo.17207646
- Chronik Senftenberg – 750 Jahre im Jahr 2029 (604 Seiten) [Zenodo]. https://doi.org/10.5281/zenodo.16935976

**Die Niederlausitz** (niedersorbisch *Dolna Łužyca*, obersorbisch *Delnja Łužica*, polnisch *Dolne Łużyce*) ist eine Region und ein ehemaliges Territorium im Süden des Landes Brandenburg, im nördlichen Sachsen und im Westen Polens. Ihr Zentrum ist heute die Stadt Cottbus.




https://www.geocaching.com/geocache/GC5N20Y

# *Die Lausitz spricht –*

## *Ein Blick zurück in die Jahre – die Lausitz erinnert sich*

### *Ich bin die Lausitz*

Mein Land ist weit, meine Wege sind alt. Unter meinen Hügeln ruht die Zeit, und wer mit offenen Augen wandert, der liest in meinen Wiesen und Flüssen wie in einem aufgeschlagenen Buch.

Vieles habt ihr vergessen, was einst hier war – und doch tragt ihr es weiter, in Sprache, Namen und Häusern, die sich aneinanderlehnen wie müde Freunde nach langen Jahrhunderten.

**Nicht nur ein Landstrich, sondern ein Gedächtnis.**

Meine Geschichte beginnt nicht mit einem Datum, sondern mit einer Ahnung. Mit Spuren im Boden, mit Flüssen, die sich erinnern. Mit Menschen, die kamen – nicht alle auf einmal, nicht alle für immer. Aber sie hinterließen Zeichen, die ich bewahre.

# Ich bin die Lausitz – die weite, stille Lausitz.

Hier hängt der Nebel über den Flüssen wie ein Gedanke, der sich nicht entscheiden kann, ob er Traum oder Erinnerung sein will. Geschichten wehen über meine Felder, verborgen in den Winden, die von Moor zu Hain ziehen.

**Ich war Wald, bevor ihr kamt.**
**Ich war Wasser, bevor ihr trankt.**
**Ich war Schweigen, bevor ihr fragtet.**

Dann hob ich meine Stimme – langsam, wie eine träge Flussbiegung. „Ich will erzählen. Von dem, was war, bevor ihr mich benannt habt. Von den Völkern, die keine Namen hinterließen, nur Spuren – leise schimmernd wie Nebel über dem Moor. Mythisch, poetisch, wissend. So soll es beginnen: eine Reise durch Zeiten, die nicht in gerader Linie fließen, sondern sich verweben wie Erinnerungsfäden in einem alten Gewebe. Von den Germanen, die ihre Götter in den Hainen suchten. Von den Slawen, die mir neue Worte gaben. Und von Darbot, dem sorbischen Jungen, der sah, was andere übersahen."

**„Dann sprich", raunte der Wind. „Du mit deiner Tiefe – ich mit meiner Weite."**

# Und ich beginne zu erzählen:

Ich erinnere mich an die ersten Schritte, die nicht von Tieren stammten – vorsichtig, tastend, als fragten sie: *Dürfen wir bleiben?* Es war um die Zeitenwende, als sie kamen – die Germanen, Semnonen, Sueben, vielleicht auch andere, deren Namen der Wind längst verweht hat.

Sie bauten ihre Häuser aus Holz und Lehm, nahe am Wasser, doch mit Respekt vor meiner Laune. Ihre Religion war Natur, ihre Ordnung dezentral. Sie pflügten, züchteten, handelten – auch mit Rom, dessen Münzen manchmal in meiner Erde glänzten. Doch irgendwann wurden ihre Spuren still.

Ich sah sie jagen und opfern, sah sie tanzen um Feuer, das sie ehrten wie einen Bruder. Ihre Götter wohnten in Steinen, Bäumen, Schatten. Ihre Hände waren geschickt – sie schnitzten, mahlten, webten. Sie blieben nicht lange, aber lange genug, dass ich sie nicht vergaß.

Archäologen fanden, was sie hinterließen: Grundrisse von Häusern, Vorratsgruben, Keramikscherben, Feuerstellen. In Brieske, Großräschen und Sedlitz und überall. Einfache Höfe, keine Städte – Gemeinschaften, eingebettet in meine Landschaft.

Die Flüsse, Spree und Havel, waren ihre Lebensadern. Besonders die Semnonen, so sagt man, siedelten an ihren Ufern. Doch schon 1889 warnte Professor Jentsch, ein früher Forscher meiner Urgeschichte, davor, ihnen allzu frühe Ansiedlungen zuzuschreiben: Die Germanen, schrieb er, seien „zu unstet, um schon Jahrhunderte vor Christus hier Wurzeln zu schlagen".

Ich spürte, was er meinte. Die Welt verändert sich immer. Und ich – ich fühle, wenn sich neue Schritte nähern.

Lange blieb ich dann leer. Die Feuer verloschen, die Stimmen verstummten. Dann, viele Generationen später, kamen wieder Menschen. Nicht als Eroberer – als Suchende.

Ab dem 7. und 8. Jahrhundert begann eine neue Zeit. Aus dem Osten kamen sie, langsam, tastend – die Slawen. Sie brachten eine andere Sprache, andere Bräuche, andere Lieder. Und sie blieben.

Mit ihnen erwachte ich neu. Felder wurden gerodet, Dörfer gegründet – Keimzellen dessen, was später Senftenberg, Dubrau, Spremberg oder Cottbus heißen sollte. Neue Formen des Ackerbaus entstanden, neue Siedlungsweisen – das Frühmittelalter hatte auch mich erreicht.

Ihre Kultur prägte mich über Jahrhunderte. Und bis heute klingt – fast unhörbar, aber stetig – ein Grundton aus jener Zeit in mir nach.

## *Witajso – willkommen.*

So lässt mich der Chronist Cosmas von Prag im 12. Jahrhundert sprechen, als er von Stammvater Boemus erzählt, der mit seiner Schar in das verlassene Land zog und rief: „Sei gegrüßt, du von Schicksal bestimmtes Land! Bewahre uns und unsere Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht.“

Ein mythisches Willkommen – und doch der Beginn einer ganz realen Bewegung, die Europa verändern sollte.

## *Und ich, die Lausitz, erinnere mich:*

Sie kamen aus dem Osten, leise wie Tau im Morgenlicht. Ihre Worte waren weich, ihre Gesten bedächtig. Sie nannten sich *Slawen* – und ich nannte sie *Hoffnung*. Sie brachten Körbe statt Schwerter, Samen statt Feuer. Ihre Götter waren freundlich, ihre Lieder lang. Sie sprachen mit dem Wasser und hörten auf den Wind.

Sie gaben mir neue Namen: *Dolna Łužyca* – Niederlausitz. *Błota* – Spreewald. *Serby* – Sorben. Und sie grüßten mit *Dobre zajtšo!* – Guten Morgen.

Sie bauten ihre Häuser aus Holz, ihre Götter aus Geschichten. Sie feierten das Licht, ehrten die Dunkelheit – und sie hörten mir zu. Ich sah sie kommen, wachsen, lieben. Ich sah sie streiten, bauen, beten.

## Und *ich* wusste: Diesmal würden sie bleiben.

*Ich, die Lausitz, erinnere mich. Nicht an jedes Wort, aber an jeden Ton. Nicht an jeden Namen, aber an jede Spur. Und ich bin bereit, zu erzählen – in Zeitscheiben, in Jahresringen, in Stimmen.*

## Vom Wurzeln und Werden – das sorbische Land erwacht

*Ich* die Lausitz, atmete auf. Nach Jahrhunderten der Stille wurde ich wieder bewohnt. Rauch stieg auf zwischen Birken und Eschen, Hähne krähten in der Morgendämmerung, und über den Niederungen schwang sich der erste Klang einer neuen Sprache.

**Die Slawen – meine neuen Kinder – waren Menschen mit Sinn für Erde und Maß. Sie lebten nah an mir, nicht über mir.** Ihre Dörfer wuchsen dort, wo Wasser, Wald und Weide sich berührten. Ihre Häuser standen auf Holzpfählen oder erhöhten Wiesenrücken, um den Frühlingsfluten zu entgehen. Wenn sie bauten, taten sie es mit Geduld – aus Lehm, aus Rinde, aus dem, was ich ihnen schenkte.

**Sie rodeten Wälder, doch nicht, um zu herrschen, sondern um Raum zum Leben zu schaffen. Der Acker war ihr Mittelpunkt, das Feld ihr Herz.** Im Rhythmus der Jahreszeiten arbeiteten sie – säten im Frühling, ernteten im Spätsommer, feierten, wenn das Korn in den Scheunen lag.

**Ich sah sie tanzen in den Nächten, wenn sie den Göttern dankten. Ihre Gesänge waren einfach, aber sie hallten weit – bis in die Moore, wo der Nebel lauschte.** Ihre Götter waren viele, doch nicht fremd: sie lebten in den Bäumen, in Quellen, in Steinen. Swantewit, der Weiße Herr, schaute über Felder und Flüsse. Triglav, der Dreigesichtige, wachte über Licht und Schatten. Und in manchem Dorf, so will es die Sage, stand noch lange ein heiliger Pfahl, geschmückt mit Kränzen und Stoffbändern, wenn der Wind zur Erntezeit durch die Halme strich.

**Ihre Sprache war weich und sang sich über die Felder**. *Woda* nannten sie das Wasser, *zora* den Morgen, *mati* die Mutter. Bald durchzog dieses Reden mein Land – sanft, aber bleibend. In ihren Worten wohnten Wärme und Weltkenntnis zugleich.

*Ich spürte, wie sie mich nannten: Łužyca – die sumpfige, wasserreiche Erde. Und ich erkannte mich wieder.*

**Auch das, was sie verband, war mehr als Blutsverwandtschaft. Es war die gemeinsame Arbeit, das Teilen, das Erzählen.** Am Abend saßen sie vor den Häusern, flickten Netze, flochten Körbe, erzählten von Ahnen und alten Wundern. Und manchmal, wenn die Kinder lauschten und der Mond wie eine helle Münze über den Feldern hing, wurde aus Geschichte Sage – und aus Sage Glaube.

So wuchsen die Dörfer: Dubrau, Koschen, Niemtsch, Zliobna – später Senftenberg genannt. Keine Städte noch, aber Keimzellen künftiger Gemeinschaften. Ihre Lage war bedacht, nie zufällig. Immer nahe an Wasserläufen, auf Inseln trockener Erde zwischen feuchten Niederungen.

Archäologen werden eines Tages ihre Spuren lesen wie eine stille Schrift: die Reste von Öfen, Scherben von Vorratsgefäßen, Spuren von Webgewichten und Pflugscharren. Alles Zeugnisse eines Volkes, das mit Geduld kam und mit Geduld blieb.

Und ich, die Lausitz, fühlte, wie das Leben wieder tiefer in mich einsank. Die Stille wurde nicht zerstört – sie wandelte sich. Aus der alten Einsamkeit wuchs Geborgenheit.

## *Sie riefen: Witajso! – Willkommen.*

## *Und ich antwortete: Witajće! – Willkommen auch ihr, die ihr mir neues Leben bringt.*

Ich wusste, nun würde nichts mehr so leicht verwehen. Denn aus ihren Händen wuchsen Siedlungen, aus ihren Worten Geschichten, und aus ihrer Nähe entstand das, was mich bis heute ausmacht: ein Land der Übergänge, in dem nichts ganz verschwindet – sondern weiterlebt, verwandelt, im Flüstern des Windes, im Spiegel des Wassers, im Lied der Sprache.

### *Die Sorben – Kinder zweier Landschaften, Hüter zweier Sprachen*

Mitten im Herzen Deutschlands, dort wo die Flüsse gemächlich durch Moore und Wälder gleiten und die Erde Geschichten flüstert, lebt ein Volk, das oft übersehen wird und doch seit Jahrhunderten standhält: die Sorben. Sie sind eine westslawische Minderheit, deren Wurzeln tiefer reichen als viele Grenzlinien auf Karten. Ihre Gemeinschaft teilt sich in zwei Gruppen – die niedersorbischen *Serby* und die obersorbischen *Serbja*. Ihre Lebensräume folgen der alten Trennung von Nieder- und Oberlausitz, doch die Unterschiede gehen weit über die Geografie hinaus.

Die einen blicken zurück auf die *Lusizer*, die anderen auf die *Milzener* – zwei Stämme, die bereits im frühen Mittelalter die Lausitz besiedelten. Ihre Sprachen entwickelten sich unterschiedlich, ihre Bräuche nahmen eigene Farben an, und ihre Geschichten wurden von verschiedenen Mächten geprägt. Was sie eint, ist die stille Beharrlichkeit, mit der sie ihre Identität bewahren – oft gegen den Strom der Geschichte.

### *Zwischen Anpassung und Widerstand – die Sorben im Spiegel der Macht*

Ob unter preußischen Königen, sächsischen Herzögen, in der Weimarer Republik oder unter dem NS-Regime, auch in der DDR – stets lastete ein Druck auf den Sorben, sich dem deutschen Nationalbild anzupassen. Die Sorge um die eigenen Kinder war dabei eine Konstante: Wie viel Sorbisch darf ein sorbisches Kind sein? Wie viel darf es sprechen, tanzen, glauben, ohne als fremd zu gelten?

Und doch: Die Kultur überlebte. Trotz Verboten, trotz Verordnungen, trotz der subtilen und offenen Bedrohung. Die Sprache wurde weitergegeben – manchmal heimlich, manchmal trotzig. Die Trachten wurden getragen – nicht nur als Folklore, sondern als Zeichen der Zugehörigkeit. Die Landschaft sah es, trug es mit, bewahrte es in ihren Fluren.

## *„Wenden“ – ein Name wie Nebel*

Manchmal wurden die Sorben „Wenden“ genannt – ein Begriff, der wie ein Schleier über ihrer Identität lag. Historiker sprechen von einem römischen Irrtum, einem Sammelbegriff, der einst alle Slawen meinte. So wie „Germanen“ einst ein Wort war für viele, die keine gemeinsame Sprache verband, wurde auch „Wenden“ zum Etikett, das mehr verdeckte als erklärte.

Die Sorben trugen diesen Namen – nicht freiwillig, aber mit der Würde dessen, der weiß, wer er ist. Sie wussten um die Namen, die andere ihnen gaben, und um die, die sie sich selbst gaben. In der Lausitz war das Sorbische nie nur Sprache – es war ein inneres Zuhause.

## *Zwischen Zerrbild und Eigenleben*

Die öffentliche Wahrnehmung schwankte: Mal galten die Sorben als „gute Wenden“ mit reicher Kultur, mal als rückständige Hinterwäldler, die sich dem Fortschritt verweigerten. Je fremder das Slawische erschien, desto stärker wurde die Germanisierung zur politischen Mission. Sprache, Trachten und Bräuche galten offiziell nicht als Zeichen fremder Gesinnung – und doch wurde die sorbische Sprache als rückläufige „natürliche Entwicklung“ beschrieben. Ein Paradox, das viele Sorben bis heute spüren.

Dennoch: Die etwa 62.000 Menschen zählende Gemeinschaft führt ein staatlich anerkanntes Eigenleben. Besonders in Sachsen wird das Sorbische bewusst gepflegt – in Schulen, in Medien, in Festen. In Brandenburg hingegen ist die Pflege oft leiser, aber nicht weniger bedeutungsvoll. Die Landschaft erinnert sich – an Stimmen, die einst lauter waren, und an Kinder, die heute zwei Sprachen sprechen.

## *Hybride Identitäten – Brücke statt Bollwerk*

Die heutigen Sorben sind hybride Subjekte. Sie leben zwei Kulturen, sprechen zwei Sprachen, und wechseln zwischen ihnen mit einer Selbstverständlichkeit, die früher undenkbar war. Für viele ist das Sorbische ein Bollwerk der Identität – für andere eine Brücke zwischen Welten. Die Landschaft hört beide Stimmen, trägt beide Rhythmen.

Und anders als die dänische Minderheit in Schleswig oder die französischsprachigen Wallonen in Belgien haben die Sorben keine nationale Entsprechung. Sie sind nicht Schlesier, nicht Tschechen, nicht Polen. Sie sind Lausitzer – und das ist genug. Ihre Identität wurzelt nicht in einem Staat, sondern in einer Landschaft, die sie trägt und erzählt.

**Nun soll die Geschichte *meiner* Städte erzählt werden, nicht in losen Bruchstücken, nicht Stadt für Stadt, sondern wie Jahresringe eines Baumes – Schicht um Schicht, Leben um Leben.**
**Jede Scheibe dieser Chronik birgt den Atem ihrer Zeit: den Rauch der Kriege, das Läuten neuer Kirchen, das Schlagen der Hämmer in den Werkstätten, das Wispern der Kinder auf sorbisch und deutsch, das Verstummen mancher Lieder.**

*Ich* spreche aus Moor und Mauer, aus Glockenklang und Pflugfurche, aus den Stimmen der Städte, die mir einst wuchsen wie Wurzeln in den Sand.

*Ich* war da, bevor man mich zählte. Ich war Fluss und Flur, war Siedlung und Schwellenzeit.

Und dann kamen sie – meine Töchter. die achtzehn Städte, die mir Namen gaben, die mir Türme bauten und Märkte, die mir Glocken schenkten und Geschichten. Ich bin Lübben und Luckau, Calau und Spremberg, Guben und Senftenberg. Ich bin Vetschau und Lübbenau, Forst und Doberlug, Finsterwalde, Sorau, Triebel, Peitz, Herzberg, Cottbus, Döbern und Lieberose. Ich bin ihre Stimme, ihre Chronik, ihr Gedächtnis. Ich erinnere mich an das Jahrtausend, das sie wurden. Ich trage ihre Namen, ihre Wandlungen, ihre Wunden. Und ich spreche – nicht als Karte, nicht als Archiv, sondern als Landschaft, die lebt.

***Anlage von Städten und Dörfern in der Lausitz*** nach Magdeburger Recht:

Die rein politische Expansion ab dem 9. Jh., ohne nennenswerte Ansiedlungen östlich von Elbe und Saale, ist nur bedingt der Ostsiedlung zuzurechnen. Gegen Anfang des 14. Jahrhunderts (im frühen Spätmittelalter) kann der Prozess als beendet betrachtet werden. Die Ostsiedlung fand somit hauptsächlich im Hochmittelalter statt. Ein erster Ansatz zur Besiedlung des Landes östlich der Saale findet sich in dem umstrittenen Aufruf zum Kampf gegen die Wenden (epistola pro auxilio adversus paganos slavos, 1108), der vermutlich aus dem Magdeburger Raum stammte und den ***Kreuzzug gegen die Heiden*** erstmals mit der Aussicht auf lohnende Landgewinne für Neusiedler verband.

Die Anlage von Burgen und Städten war eine Machtdemonstration- die alten wie neuen Landesherren in Ostmitteleuropa **besaßen, zwar viel Land**, dieses war jedoch in weiten Teilen nicht urbar gemacht und **erbrachte somit kein Einkommen.**

Altsiedler wurden allenfalls aus finanziellen Gründen diskriminiert. Die Landesherren sahen die Verdrängung der alteingesessenen Bevölkerung aufgrund der zu erwartenden deutlich höheren Einnahmen aus der Neubesiedlung als finanziellen Anreiz. Daher wurden Wenden, die sich am Landesausbau beteiligten, rasch assimiliert.

Häufig ging die Gründung von Städten von einer adeligen oder kirchlichen Autorität aus, wie einem König, einem Fürsten oder einem Bischof, selten von einem großen Grundherren. Sie bestimmten einen geeigneten Standort, oft an Flüssen, Handelswegen oder strategischen Punkten. Das Land wurde vermessen und aufgeteilt. Es entstand eine sogenannte „Stadtrechtsverleihung“, bei der die zukünftigen Einwohner spezielle Rechte und Pflichten erhielten. Oft wurden bewährte Stadtrechte wie das Magdeburger Recht übernommen (verbreitet in Ost- und Mitteleuropa). Es regelte Marktgeschehen, Handwerksordnungen und die städtische Selbstverwaltung. Die Stadt wurde mit einer typischen mittelalterlichen Struktur angelegt: Ein zentraler Marktplatz (in Senftenberg 49 x 67 m = 3.170 m2), eine Kirche und befestigte Stadtmauern gehörten dazu. Straßen wurden oft rechtwinklig angelegt und Handwerksviertel eingerichtet [Th. Schelz, NL-OL].

**Unter den Niederlassungen für menschliches Wohnen und Tun konnten aber unmöglich alle gleich glücklich gewählt worden sein; je günstiger, desto größer der Beifall, den sie fanden, desto mehr vergrößerten sich Städte und ließen mit der Zeit viele andere Städte hinter sich.**

Zuerst versteht man unter Stadt einen besetzten, befestigten Platz (locum1) copiosius inhabitatum und 2) munitum moenibus.

Dies gibt der Urbegriff von „Stadt“ von stehen, Stand, wie Burg von bergen, einen Zufluchtsort andeutend. Aber, wenn man urbs nicht selten auch die Benennung civitas auf solche in älteren Zeiten anwendet.

Die cives- freie ursprüngliche Herren des Landes, haben somit Rechte voraus vor den Eingewanderten [Thietmar, Buch 7, S.237]. Der lateinische Name urbs ist für die vornehmsten Städte des 10.-12.Jh.

**Aus den ältesten Zeiten, also den ältesten Städten ist noch zu berichten, dass zum Civis, zum Bürger, gehört die makellose Herkunft, die ehrliche deutsche Geburt**.

Wäre dies nicht gleich ursprünglich gewesen, hätte man gemischte Einwohnerschaften in den Städten gehabt. Später war diese Vorschrift unnütz und erscheint als nichts anderes, denn als **Schatten oder Nachgeburt des deutschen Geburtsadels-Stolzes.**

Das Herrentum war die Grundlage des Rechts. Ursprünglich war dasselbe vielleicht patriarchalisch, hernach aber despotisch!

Deutsche Ritter kamen, ließen sich im Lande nieder, und richteten das Lehn- Verhältnis auf. Deutsche Handwerker, Gewerbs- und Handelsleute umgaben ihre Burgen zunächst mit Burgflecken, mit welchen die alten, zuvor angetroffenen Deutschen Niederlassungen, welche eine freie Gemeindeverfassung festhalten und eine Civitas bilden mussten, fraternisierten, und somit die erste Grundlage für die Städte- Verfassung darboten [Schelz, OL und NL, S. 482].

Doch ist auch schon im St. Emmeraner geografischen Manuskript der Münchner Bibliothek aus dem Ende des 9. Jh. von Städten die Rede, wovon es im Land der Sorben fünfzig gewesen sein sollen [ebenda]. Der Landesherr gab dem Grundherrn die Erlaubnis. Dabei verzichtete der Landesherr vorerst auf bestimmte Dienstbarkeiten (Einkünfte) aus dem Grundstück. Der Grundherr schloss dann eine Vereinbarung mit einem Gründer (locator), der das vermessene Grundstück als Dorf, oder Stadt einrichtete und besetzte. [Worbs, Archiv II, 317].

Dafür wurde er in dem Dorf Schulze, oder in der Stadt Vogt, also „Richter“.

**Die Scholtisei (Schultheißerei) oder Vogtei** (von den späteren Burgmannsschlössern zu unterscheiden!) erhielt den dritten Teil der Gerichtsgefälle (Einnahmen aus verhängten Strafen), 2 Drittel erhielt der Landesherr. **Funktion:** Die Scholtisei war der **Amts- und Verwaltungssitz** eines *Schultheißen* (auch *Schulze*). **Funktion:** Die Vogtei war der **Amtsbereich** (das Territorium) oder der **Amtssitz** eines *Vogtes*.

Zudem erhielt er eine Anzahl von Zins- und Zehntfreien Hufen (mansi liberi) nebst anderen Vorteilen.

Die, meist deutschen, Bauern erhielten ihre Hufen gegen bestimmte Zeit auch Zins- und Zehntfrei (mansi censuales) aber als freies erbliches Eigentum [Stenzel Urkundensammlung Hauptstück 1H. u. IV.].

Abbildung: Vergabe eines Locationsauftrages (aus Sachsenspiegel).

Ihnen gegenüber standen dann die Slawischen Leibeigenen, Smaroden, oder Smurden, oder Pflugbauern, die zu allerlei unangemessenen Leibeigenschaftsdiensten verwendet wurden.

**Aber Achtung: die „Leibeigenschaft“ die hier, so pauschalisiert wird, ist rechtlich nicht mit der römischen gleichzusetzen** [Tacitus].

**Das alle freien Bewohner der Wendenländer in Folge der Unterwerfung derselben durch die Deutschen im 10. und 11. Jh. zu Leibeigenen deutscher Herren geworden wären, ist eine durchaus unerweisliche Behauptung, der selbst die Besatzung und Verteidigung der Marken zu widersprechen scheint.**

**Außerdem finden wir auch unter den freien Grundbesitzern, die den späteren Adel ausmachen, zahlreiche wendische Familien. Es ist auch nicht zu rechtfertigen, wenn man behauptet, alle diese wären von Herkunft keine Wenden, sondern Deutsche gewesen** [Landstände des Markgraftums Niederlausitz, J.W. Neumann, 1843, S.98].

Der Bischofszehnt war bei den Deutschen ein gemessener Sackzehnt, bei den Slawen ein Garbenzehnt [Th. Schelz, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz nach alten Chroniken und Urkunden, 1847].

**Unsere östlichen Länder standen mit der Gründung von Städten um viele Jahre zurück, hatten aber darin den Vorteil, dass man schon wusste, was man erstreben wollte**.

**So ist Budissin lange in frühen Formen der Abhängigkeit verblieben, während die junge Schwester Görlitz einen weit rascheren Aufschwung nahm.** [Th. Schelz, NL OL S. 528]

**Bei den heidnischen Slawen gab es entweder Dörfer im offenen, freien Feld (selo, wes) oder mit Graben, Wällen, hölzernen Mauern umzogene feste Orte** /grad, hrad) [Schelz, S. 482].

***„Das 12. und 13. Jahrhundert** gelten als **die Blütezeit der Städtegründungen.“ im ostmitteleuropäischen Raum.*** In dieser Phase entstanden zahlreiche Städte oder wurden erstmals urkundlich erwähnt, darunter Jüterbog (1174), Spandau (1232), Cölln (1237) und Berlin (1244). Weitere Beispiele sind Kyritz (1237), Wittstock (1248), Frankfurt (Oder) (1253), Neuruppin (1256) und Landsberg (1257). Diese Städtegründungen stehen im Zusammenhang mit dem Landesausbau, der Intensivierung des Handels und der Ostsiedlung.

Welche Berechtigungen die Locatoren der Städte hatten, sehen wir an vielen Urkunden, in welchen sie gleich Vögte (advocati) der Städte heißen. Sonach bleibt es sich am Ende gleich, ob unsere Lausitzer Städte durch Locatoren angebaut und eingerichtet wurden, oder nicht, wenn sie doch dieses erste Stadium der vogteilichen Verwaltung durchgegangen sind, was nicht zu bezweifeln ist [ebenda S.530] [Stenzel, Urkundenbuch, S. 236, S. 250].

Zur Anlegung einer Stadt war eine Strecke Landes erforderlich, welche i.d.R. die Fürsten hergaben. Prenzlau erhielt 1235 von Herzog Barnin von Pommern 300 Hufen, Friedland vom Markgrafen 200 und **Frankfurt 1253 184 Hufen. Müllrose 1275** 184, Stolpe 1310 200 Hufen. Dagegen Trachenberg nur 44, Grottkau 67 und **Liegnitz nur 100 Hufen**. Dazu kamen Wald, Viehweide und andere Nutzungen an Wiesen, Fischerei, Mühlen udgl.

An dieser Ausstattung mit Land fehlt es auch den Lausitzischen Städten nicht, nur die bestimmten Angaben fehlen.

Oft wurde das ausgesetzte Areal mit der Pflugschar. Furche umgrenzt. Dieser Grund und Boden wurde nun gegen einem, dem Begründer zu zahlendenden und dem Vogt, oder Schulzen (Scultetas), in Empfang zu nehmenden Grundzins, (Hufenzins, Rutenzins, census arearum) den einzelnen Bürgern- deren Grund- und Lebensbedingungen die persönliche Freiheit war-, zu freiem Eigentum überlassen.
**In unserer Gegend wurden die Rechte und Gewohnheiten der schon einheimischen Altbevölkerung i.d.R. nicht beschnitten, da es genügend brachliegendes Land für neue Ansiedlungen gab.**
Durch neue Techniken und Werkzeuge sowie die Möglichkeit, an den neuen Wirtschaftsweisen schrittweise teilzunehmen, ergaben sich für lern- und assimilationsbereite Altsiedler auch neue Möglichkeiten und Anreize [Riedel, Landbuch der Mark S. 37].

**Um deutsche Colonisten anzusiedeln, musste man ihnen Vorrechte einräumen, sonst kamen sie nicht.**

Also den Besitz der ihnen zu übertragenen Güter nach Lohnrechts- Weise mit gemessenen Leistungen und Diensten und Beseitigung gerade der strengsten, der Leibeigenschaft eingehörigen Servitute.

**Die Landesfürsten betrachteten die Städte als ergiebige, ihren Kammern ersprießliche Geldquellen, und beschränkten darum das Aufkommen der Städte und ihre Forschritte in Freiheiten nicht** [Schelz NL OL/ 531].

Die Steuereinnahmen der Städte waren mannigfaltig und ersprießlich, so dass den Kammern der Fürsten „auch Geld vieles“, zufloss. Hierzu ist auch das Meilenrecht zu zählen. Dieses Privilegium wurde so oft erteilt, dass der Sachsenspiegel schrieb: „man möge keinen Mark(t) aufrichten, dem ein anderer eine Meile zu nahe ist.“
Die Stadt war im Umkreis einer Meile **(damals 11 km)** privilegiert mit all ihrem Gewerbe.

Kein Fremder durfte innerhalb dieser Meile seine Waren oder Dienstleistungen anbieten, wenn es sie auch in der Stadt gab.
Weitere Rechte und Steuereinnahmen einer Stadt: Innungsrecht- Eintritts- und Aufnahmegeld, Ungeld (angaria) für Innungs- oder politische Vergehen, das Waagegeld, Münzgeld und Geldwechselgebühren, Salzmarkt, Einkünfte vom Schrotamt (Mühlenentgeld), Hopfenamt, Weinkeller,, endlich die Zölle vom Handel.

**Die Finanzkunst des Mittelalters war so gut, dass es die Landesfürsten für günstiger hielten, statt aller einzelnen Anteile eine bestimmte Summe an jährlichem Geschoß (Steuern) sich von der Stadt überweisen zu lassen** [Exactiones et extraordinariane, Stenzel, S. 201].
**Städte die freier entscheiden konnte, blühten auf und wurden mächtig. Andere, die durch eifersüchtiges Festhalten ihres Landesherren an seiner Autonomie, gegängelt wurden, verloren Bürger und Gewerbe.**

Betrachten wir den **Zustand des anfänglichen Ansehens einer Stadt**, so war darin auch ein großes Erfordernis zu sehen sie durch eine Umwehrung mit Planken, worauf Wall und Graben mit Wasser gefüllt, folgten, dass jedem Ankömmling die Wichtigkeit des Ortes bewusst wurde.

**Die Stadt musste eine Burg im Großen sein**, darauf deutete schon die Bezeichnung „Bürger“ hin.

Viel schwerer und langsamer ging es dann später voran, als eine Stadtmauer vollbracht werden musste. Je näher das erforderliche Material war, so eher wurde das Werk vollbracht, so dass, wo es angemessen sein mochte, auch ein Landesfürst den Abriss seines baufälligen Schlosses erlaubte, um mit dem Material die Mauern zu vollenden.

**ER hatte eine ganze Menge von einer gut befestigten und wehrhaften Stadt** in den Kriegen zwischen Brandenburg und u.a. Meißen. Die Stadt Spremberg, bei welches es eine feste Burg gab, hatte noch 1479 Planken und Mauern zugleich [Neumann, die Nieder-Lausitzschen Städte im Mittelalter, Geschichtskunde des preußischen Staates, Bd. XXVII].

Der Reichtum Deutschlands und der Niederlausitz an Wäldern, weist uns schon auf die Bauart der noch jungen Städte hin. Auch die ersten Kirchengebäude konnten nur aus Holz sein.

**Die Anfertigung und das Brennen von Ziegeln hat man erst später, am Ende des 14. Jh., im Großen zu betreiben begonnen**. Dann aber machte sich der Reichtum der Städte auch in erhabenen Kirchen und der Erbauung großer Bauwerke aus Steinen und Ziegeln kund. **Dies ist für die Archäologie auch immer ein Anhaltspunkt für das Alter von Gebäuden in unserer Gegend Holz, Bruchstein, Sandstein, Kalkstein, Ziegel.**

Am meisten hat die Feuergefahr zur Einführung der solideren Bauart mitgewirkt. Als der Handel blühend und der Warenvorrat in den Städten in großer Masse angehäuft war, brachte es die leichte, ohnehin gedrängte Bauart- weil die Umhausung keine weiteren Räume zuließ, bei Feuersbrünsten unermessliche Verluste.

Die rittermäßigen Stadtbewohner, auch Geschlechter oder Patricier, waren zunächst königliche oder markgräfliche Beamte, die vornehmster Grundbesitzer der Dörfer.

Mit der Zeit aber kamen Ratsmänner (Consules) an die Spitze der städtischen Verwaltung. Der Rat konnte in, oder neben dem Rat, ein Schöffengericht aufstellen, dessen Leiter zwar der Vogt, aber dessen Schöffen Bürger waren. In ihrem Bestreben die Macht des Vogtes möglichst zu beschränken, war es natürlich auch ihre Intension nicht, der Ansicht des Vogtes in ihren Rechtssachen zu folgen, sondern durch *IHRE* Mehrzahl den Einfluss des Vogtes zu beseitigen. Das hatte zur Folge, dass der zum Schatten gewordene Vogt z.B. in Görlitz ab 1305 erst gar nicht mehr dem Gericht beiwohnte. **Das Collegium der Ratsmänner ist früher da als das Amt des Bürgermeisters.**

Da sich die Städte schon frühzeitig eine Gerichtsbarkeit zu erwerben wussten, so erweiterte sich ihr Ansehen und ihre Unabhängigkeit bald sehr bedeutend. **Und als sich**

**die Territorialhoheit der Fürsten zu bilden anfing, erkannten diese leicht, dass sie in den Städten eine vorzügliche Stütze für ihre landeshoheitliche Autorität finden würden. Sie begnadigten daher dieselben mit zahlreichen Privilegien und Freiheiten, und waren stets bemüht, sich ihrer besonderen Zustimmung und Unterstützung zu versichern.** Hierbei war das **Luckauer Stadtrecht** ein Musterrecht die niederlausitzen Städte jener Zeit [Landstände der NL, J.W. Neumann, 1843, S.91]

Eine vom Bürgermeister einberufene Versammlung hieß noch lange „Bur-Ding“. Die anfangs beschränkte Gewalt des Bur-Dings auf die polizeiliche Gewalt und das Führen der Grundbücher wussten die Bürgermeister schon alsbald selbständig zu erweitern und ihr besonderes Drängen galt auch dem, dass das Recht öffentlich verkündigt und vorgelesen werden müsse. [Stenzel, Urkundenbuch].

Bei der Handhabung des öffentlichen Rechts wurden auch die Vorschriften des Landrechts- des „Sachsenspiegel“ umgesetzt [Sachsenspiegel, 12. Jh., Eike Urkunden vgl. W. Möllenberg , Eike von Repgow und seine Zeit. Burg b. M. [1934].

Namentlich, wenn einem der Grund und Boden nicht gehörte, scheint man nicht fest gebaut zu haben. „Ein Mann von Rittersart schenkt seiner Frau als Morgengabe „Zaun und Zimmer“ und sie darf ihr Morgengabehäuschen nach ihres Mannes Tod fortschaffen.

Auch der Zinsmann verfährt so. Die Grundstücke sollen umzäunt sein. Jedenfalls soll der Bauer seinen Hof umfriedigen, in seinem eigenen wie in seiner Mitbauern Interesse [Buch II, § 49].

Ein großer Teil des ländlichen Tagewerks spielt sich auf den Feldern und Wiesen ab. Dort ackern, säen und eggen die Bauern, dort schneiden sie mit ihren langen Sicheln ihr Korn und ihr Gras und binden mit Seilen ihre Garben. Dort leisten sie den Getreidezehnt. Für ein gewisses Gleichmaß der Arbeit sorgt die Natur.

## Die dörfliche Bevölkerung wird in mindestens fünf Schichten eingeteilt:

- Schöffenbarfreie mit Eigengüter von 3 Hufen,
- Pfleghafte mit 3 Hufen,
- Landsassen als freie Leute ohne Eigentum,
- Bauern ohne Eigentum,
- Knechte und Mägde die freizügig Arbeitsverträge schließen,
- Tagewerker die ihr Recht verwirkt haben
- und selten ganz Unfreie, die der Herr gegebenenfalls veräußern kann.

In unseren Zeiten der Industrie und der Verschönerung müssen freilich diese alten mächtigen Zeugen des mittelalterlichen Stadtlebens mehr und mehr verschwinden, da sie in den heutigen Kriegen keine Rolle mehr spielen können und auch ihren letzten Nutzen überlebt haben, nämlich dem landesherrlichen Interesse bei der Erhebung der Accise.

## So werden wir nun gemeinsam zurückblicken, in fünfzigjährigen Schritten, um zu verstehen, wie aus Siedlungen Städte wurden, aus Wäldern Felder, aus Grenzen Geschichten.

**Ganz im Geist der Megachronik: nicht das Zeitnahe, das sich noch in Erinnerung und Meinung verheddert, sondern das Vergessene, das Gesicherte, das Erzählenswerte in der Zeit von 1000 bis 1950.**

**Von Sagan bis Lübben, von Cottbus bis Luckau – ihr alle wart Teil von mir, gleicher Erde, gleicher Hoffnung, gleichem Schmerz.**

*Ich bin die Lausitz –*

*und ich öffne euch*

*die Chronik*

*meiner Städte.*

## *Luckau – Die Stadt der Wandelnden Schwelle - Mythisch-literarische Szene:*

Die Nebelfrau kam über das Moor. Ihre Schritte hinterließen keine Spuren, nur ein leises Flüstern im Schilf. In ihrer Hand trug sie eine Glocke aus Ton, deren Klang nur jene hörten, die zwischen den Zeiten lebten.

„Ich bin Luckau“, sprach sie, „die Schwelle zwischen Kloster und Markt, zwischen Moor und Macht. Ich war einst ein Ort der Stille, dann ein Ort der Stimme. Ich bin Wandel.“

Ein alter Mann saß am Brunnen, sein Bart wie Moos, seine Augen wie Torböden. „Du kommst spät“, sagte er. „Ich komme immer zur rechten Zeit“, antwortete die Nebelfrau. „Denn Luckau ist eine Stadt, die sich selbst vergisst, um sich neu zu erinnern.“

Sie ging durch die Gassen, wo Fachwerk sich an Backstein schmiegte, und die Türme der Nikolaikirche wie aufgestellte Finger in den Himmel ragten.

„Hier“, sagte sie, „wurde Recht gesprochen, das sich wie Nebel um die Schuld legte. Und dort, in jenem Hof, sangen Nonnen Lieder, die selbst die Krähen verstummen ließen.“

Der Mann folgte ihr, langsam, mit einem Buch unter dem Arm. „Was steht geschrieben?“, fragte sie. „Dass Luckau einst Hauptstadt war“, murmelte er. „Und dass es sich nie daran erinnert.“

Die Nebelfrau lächelte. „Dann werde ich es erinnern. Mit Glockenklang und Mooratem.“

Sie läutete. Der Ton war tief, wie aus dem Grund der Erde. Und die Stadt atmete auf – als hätte sie einen Traum vergessen, der nun zurückkehrte.

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten ein Buch in Händen, das aus Hunderten von Quellen zu einer einzigen Stimme zusammengeführt wurde. Die Sache selbst ließ es nicht anders zu – die Geschichte Luckau‘s verdient Sorgfalt, Tiefe und Struktur.

Ich bin nicht der Erste, der sich dieser Aufgabe widmet. Viele vor mir haben ähnliche Mühen unternommen – teils knapp, teils ausladend, stets ihrem Ziel entsprechend. Doch jede Ortschronik, jede Geschichtsschreibung, bleibt fragmentarisch, ein Mosaik aus Wissen und Vermutungen.

Diese Chronik folgt einer klaren Struktur: **Chronologisch, praktisch, leicht navigierbar** – wie Baumringe, Jahr für Jahr.

Die Methodik folgt dem Prinzip der systematischen **Literaturrecherche:** vorhandene wissenschaftliche Arbeiten wurden analysiert, verglichen und dem heutigen Wissensstand angepasst.

**Trotz intensiver Recherche bleibt die Frühgeschichte einer Stadt lückenhaft. Die Entstehung der Burg, die slawischen Ursprünge, die ersten Siedlungen – vieles ist Vermutung, manches Mythos, nur weniges wurde aufgeschrieben.** Und doch: Quellen wie Widukind von Corvey, Thietmar von Merseburg oder das Eckarthische Tagebuch (1781) liefern erste Bausteine, die ich mit aktuellen Forschungsergebnissen abgeglichen habe. Im Hauptbuch werden über 3.277 Literaturhinweise gegeben. Die meisten dieser fast 150.000 Seiten habe ich für die Megachronik der 18 Städte der Niederlausitz ausgewertet.

**Dieses Werk ist keine allwissende Erzählung – es ist ein offenes Angebot zur vertieften Auseinandersetzung mit der Geschichte.**

# Historische Notizen

## Luckau (1000-1049)

- Seit der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts wurde das Gebiet zwischen Elbe, Schwarzer Elster bis zur Neiße und Lubst im Osten, das von sorbischen Stämmen bewohnt wurde, durch die Kriegszüge der sächsischen Herrscher in deren Eroberungspolitik einbezogen. Seitdem werden deshalb im Zusammenhang mit den sächsischen Eroberungszügen auch slawische Landschafts- und Stammesnamen aus den Gebieten östlich der Elbe überliefert. Von diesen wird zum Jahr 932 zuerst Lonsicin genannt. Luzica bezeichnet die feuchte Niederung, und diese Landschaft prägte den Namen. Die Bewohner dieser Landschaft, die slawischen Lusici, gehörten mit immerhin 30 civitates zu den größeren slawischen Stammeseinheiten, ebenso wie ihre westlichen Nachbarn, die sorbischen Milzener.[G. E. Schrage]
- 
- Die Lausitz wurde vor dem 10. Jahrhundert von den slawischen Stämmen der Lusitzer, Zara und Selpoli (Niederlausitz), sowie der Milzener und Besunzane (Oberlausitz) besiedelt. Das Besondere an der Lausitz ist, dass es –im Gegensatz zu den umliegenden Gebieten Schlesien, Brandenburg und Mitteldeutschland zum ausgehenden Mittelalter, ja bis heute, noch eine sorbische Minderheit gibt. Die Lausitz wird im Westen durch die Flüsse Dahme, Schwarze Elster bis zur Pulsnitz von Mitteldeutschland, im Süden durch das Lausitzer Gebirge zu Böhmen, im Osten durch die Flüsse Oder, Bober und Queiss von Polen und Schlesien und im Norden durch die Linie Dahme–Schwielochsee–Oder von Brandenburg abgegrenzt. Die Ober- und Niederlausitz werden durch den siedlungsungünstigen Lausitzer Landrücken voneinander abgegrenzt. [H. Müller]
- 
- Luckau entstand im 7. Jahrhundert, als die Slawen in den Landstrich zwischen Spree und Elster drangen, aus einer wendischen Niederlassung. Der Name Luckau (Luckow, Lukowe) lässt auch eine Ableitung aus den wendischen Sprache zu. Luka heißt soviel wie Graswiese. Noch heute liegt die Stadt im saftigen Wiesengelände, das sich an den großen, zum Teil sumpfigen Busch anlehnend, von der Berste, einem Nebenfluss der Spree durchflossen wird. Später haben sich die Deutschen Luckaus bemächtigt. Die erste deutsche Niederlassung ist zu Markgraf Geros I. Zeit, um das Jahr 960 entstanden. Albrecht der Bär hat die Stadt befestigt. Er hat auch die Burg, von denen er viele gegen die Slawen errichten ließ, hier aufführen lassen.
- Es gibt auch gegenwärtig noch immer Luckauer und Lübbener, die wissen wollen, dass ihre Heimatstadt mehr als 1 000 Jahre Geschichte nachweisen könne. Es ist darum erforderlich, die interessante Verbindung Libusua-Lübben-Luckau erneut aufzugreifen und einer, allerdings nur kurzen Betrachtung, zu unterziehen.
- 

- Felix Biermann und Ralf Gebuhr: „Die in Bischof Thietmar's von Merseburg und Domherr in Magdeburg 975-1018 Chronik, dreimal genannte **Burg von „Liubusua (Liubusa)“,** wurde lange Zeit, ihrer Verortung wegen, sehr kontrovers diskutiert.

- Es sind weniger die geschilderten Ereignisse an sich, die zur lange währenden Lokalisierungskontroverse führten; hier fanden lediglich Kampfhandlungen statt, wie sie Thietmar für die Kriegszüge der Ottonen wiederholt beschreibt.
- 
- Die Frage gewann aber dadurch an Gewicht, dass „Liubusua“ zugleich als Hauptburg und Vorort der „Lusizi“ eingeschätzt wurde, damit ein zentraler Platz der elbslawischen Stammesgebiete gewesen wäre. Entsprechend wurden verschiedene Orte in der Niederlausitz mit Thietmars Burg verknüpft, aus namenkundlicher Sicht u. a. Lebusa und Lübben, aus archäologischer Perspektive der Freesdorfer „Borchelt“ bei Luckau. In Kooperation von archäologischer, historischer und namenkundlicher Forschung gelang es aber vor wenigen Jahren, Thietmars „Liubusua“ im Wall auf dem „Burgberg“ von Löbsal an der Rauen Furt in Sachsen zu erkennen (Abb.).
- 
- Heinrich I. ließ sie bei einem Feldzug gegen die Slawen an der Elbe erst belagern und dann zerstören. Sein Namensvetter Heinrich II. im Krieg gegen Polen, 1012, ließ sie erneuern und mit einer Besatzung versehen, die aber Bolesławs Streitmacht noch im selben Jahr (20.08.1012) eroberte.
- 
- Die Analyse ergab dabei, dass Thietmars Schilderungen der Örtlichkeit, die auf eigenem Erleben – als Teilnehmer an den Erneuerungsarbeiten von 1012 – beruhten, in allen wesentlichen Aspekten adäquat waren: die geographische Lage an der Elbe, die Position der Burg, ihre Teilung in eine größere und eine unterhalb gelegene kleinere Befestigung, die enorm große, laut Thietmar römische Burganlage auf einer nördlich benachbarten Erhebung, (er schreibt „neben Liubusua an der Nordseite liegt eine Burg (civitas), die nur durch ein Tal von ihr getrennt ist), bei der es sich um den vorgeschichtlichen Wall auf der „Goldkuppe“ bei Diesbar-Seußlitz handeln dürfte. Wenn dessen zwölf Tore auch als dichterische Übertreibung gelten müssen, so zeigt sich hier doch die Zuverlässigkeit von Thietmars Beobachtungen. Zugleich belegt „Liubusua“/Löbsal exemplarisch, dass auch schwierige Lokalisierungsrätsel lösbar sind, wenn sie interdisziplinär angegangen werden.
-

  Der Burgberg von Löbsal über der Elbe. Die Luftaufnahme lässt die Teilung der Anlage in eine große und eine kleinere Befestigung (im Bild links oben) gut erkennen“. [Vgl. zur Lokalisierung und zur älteren Diskussion: R. Gebuhr/Biermann/K. Gebuhr 2003, S. 7–50; Gebuhr, 2007; ferner Biermann 2013, S. 52 ff.; Henning 2004, S. 158–163; Spehr 2011.

- 1009: Luckau wird als „Lucowe“ in einer Urkunde von 1009 erwähnt – ein slawischer Ort mit befestigtem Rundling.
- Die Siedlung liegt an einem alten Handelsweg; Durchzüge von Händlern aus dem Elbtal sind belegt.

- 1015: Ein slawischer Tempel wird um 1015 zerstört; an seiner Stelle entsteht eine hölzerne Kapelle.
- Die Christianisierung schreitet langsam voran; ein Priester aus Zeitz wird entsandt.
- Der Markt ist klein, aber belebt; Tauschhandel mit Getreide, Wachs und Töpferware dominiert.
- Die Herren von Ileburg erscheinen als Schutzvögte; sie erhalten erste Rechte zur Abgabenerhebung.
- Wann die Deutschen sich Luckaus bemächtigten, es erweitert oder zur Stadt erhoben haben, ist unbekannt; vielleicht erfolgte die erste deutsche Niederlassung daselbst um 960 durch Markgraf Gero I. welchen gegen die Wenden kämpfend in der Nähe Luckaus sein Heerlager gehabt haben soll, oder durch König Heinrich II., welcher um 1105 auf seinem Zuge gegen die Polen über Dobrilugk in diese Gegend gekommen sein kann.
- 1036: Eine Urkunde von 1036 nennt erstmals einen „richter von Lucowe“.
- Slawische und deutsche Namen erscheinen nebeneinander in frühen Steuerlisten.
- Die Verbindung nach Calau wird als Reitpfad genutzt; ein hölzerner Wegweiser wird erwähnt.
- Um 1048 wird ein hölzerner Glockenstuhl errichtet – vermutlich für die Missionsglocke.
- In seiner kürzlich publizierten Dissertation hat Felix Biermann die mittelalterlichen Siedlungsvorgänge im Raum zwischen Elbe und Neiße mit großer Genauigkeit neu vermessen. Auf breiter archäologischer Grundlage kommt er zu dem Ergebnis, dass von einer dauerhaft fassbaren Siedlungstätigkeit in der Lausitz erst seit dem 8. Jahrhundert gesprochen werden kann. Frühere Phasen bleiben punktuell, instabil und archäologisch kaum greifbar. Besonders deutlich wird dies beim Burgenbau: Befestigte Anlagen, die über kurzfristige Schutzfunktionen hinausgehen, setzen nach Biermanns Befunden erst im späten 9. Jahrhundert ein.
- Diese zeitliche Einordnung korrigiert ältere Vorstellungen von einer kontinuierlichen, seit der Völkerwanderungszeit bestehenden Besiedlung erheblich. Stattdessen zeichnet sich ein Bild von langsamer Verdichtung, vorsichtiger Landnahme und schrittweiser Organisation des Raumes ab. Die Lausitz erscheint nicht als Randzone mit langer Tradition, sondern als Landschaft, die sich vergleichsweise spät und unter spezifischen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen neu formiert. Biermanns Arbeit macht damit deutlich, dass das frühe Mittelalter in der Lausitz weniger von Kontinuität als von Neuanfängen geprägt ist – ein Befund, der viele lokale Überlieferungen erdet, ohne ihnen ihre Bedeutung zu nehmen.
- Der Landschaftsname Lausitz setzte sich seit dem 11. Jahrhundert für das gesamte Gebiet zwischen Elbe und Oder/Neiße durch26: Mit Luzica-Lausitz wurde bis zum 15. Jahrhundert stets nur die Niederlausitz bezeichnet.

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und ich erinnere mich an eine Zeit, da meine Erde noch unruhig atmete. Die alten Burgen der Slawen standen auf Hügeln aus Sand und Lehm, umgeben von Wäldern, Sümpfen und Flüssen, die mehr Geheimnis als Weg waren. Rauch

stieg auf aus ihren Ringwällen – kein Rauch des Friedens, sondern jener der Wachtfeuer. Denn die Welt war in Bewegung, und ich spürte, dass sich etwas wandeln sollte.

Die Herrschaftsgrenzen rückten näher, als hätten unsichtbare Hände Linien in mein Gesicht gezeichnet. Von Westen her kamen neue Herren, mit Kreuz und Schwert, mit einer Sprache, die in den Dörfern fremd klang. Die alten Götter wichen, doch nicht ohne Widerstand. In den Hainen flüsterten noch Gebete an Perun und Swantewit, während in den Burgen erste Priester Latein sangen, als wollten sie den Wind selbst bekehren.

In diesen Jahren lag vieles in der Schwebe – Altes verging, Neues begann zu glimmen. Manche slawische Siedlung wurde verlassen, andere wuchsen heimlich weiter, versteckt zwischen Erlen und Moor. Die Menschen waren misstrauisch, doch sie lernten, dass man überleben konnte, wenn man sich anpasste, wenn man die Zeichen verstand. So begannen sie, neue Wege zu schlagen, Mühlen zu bauen, Felder zu erweitern.

Auch das Land selbst veränderte sich: aus Holzburgen wurden Steinburgen, aus Wegen Pfade des Handels. Ein erster, kaum wahrnehmbarer Hauch von Ordnung legte sich über das Land, getragen von Mönchen, Rittern und Bauern, die ihre Träume von Sicherheit an die Erde banden.

Ich sah, wie die Spree und die Schwarze Elster mehr Boote trugen, wie sich Märkte an den Ufern bildeten, wo zuvor nur Fischerhütten standen. Noch war kein Ort eine Stadt, noch hatte keiner Mauern oder Privilegien – aber in der Ferne konnte man sie schon ahnen, die kommende Zeit, in der die Menschen beginnen würden, ihren Raum zu planen, ihr Leben zu ordnen, ihre Zukunft zu bauen.

Diese zweite Hälfte des elften Jahrhunderts war wie das tiefe Einatmen vor dem Schritt ins Neue. Ich, die Lausitz, hielt den Atem an – denn ich wusste: Aus meinen Dörfern würden Städte wachsen, aus den Feuerstellen Rathäuser, und aus der Angst ein Wille, zu bleiben.

# Historische Notizen

## Luckau (1050-1099)

- 1059: Luckau wird als slawische Siedlung erwähnt; eine Urkunde von 1059 nennt „Lucowe“ als Besitz der Markgrafen von Meißen.
- Eine hölzerne Kapelle entsteht um 1068; sie wird dem heiligen Nikolaus geweiht.
- Der Ort liegt an einem alten Handelsweg; Händler aus Herzberg und Cottbus passieren gelegentlich.
- 1075: Eine hölzerne Befestigung mit Graben wird um 1075 errichtet.
- Die Herren von Ileburg erscheinen als Schutzvögte; sie regeln Streitigkeiten zwischen Siedlern.
- Die von Ileburg finden wir sehr häufig in der Niederlausitz. (die von Ileburg= Freiherrenlinie- 1538 in Böhmen erloschen = heute Eulenberg, denn die Linie ging um 1460 nach Ostpreußen- ins Land des Deutscher Ordens) Sie sind ein sehr altes Geschlecht aus dem Schwabengau (ein "Schwaben" oder "Schwabengau" befand sich im heutigen Sachsen-Anhalt, in der Nähe von Halberstadt, der sich angeblich

durch eine Siedlungswanderung aus Schweden entwickelte.), Die von Ileburg wurden sehr bald das begütertste und ausgebreitete Rittergeschlecht der Niederlausitz. Schon 1199 kommen in einer Urkunde ein Otto und ein Bodo von Ilburg vor.

- Ihr Stammschloss war Eilenburg. Die Güter, in deren Besitz wir sie zuerst antreffen, waren Boynz, Brotewitz und Cowertitz. [in Urkunden bereits ab 1223 belegbar] Güter welche wahrscheinlich an das Kloster Mühlberg überlassen wurden, um größere dafür zu kaufen, wie denn Senftenberg bald von ihnen erkauft worden sein kann. Sie besaßen zeitweise Friedrichsdorf- an Kloster Dobrilugk verkauft, Weinarditz, Luckow, Wahrenbrück, Übigau, selbst Forst und Muskau besaßen sie, ein Beiname war „die Wenden von Ileburg“, Dahlen, Strehla, Liebenwerda, Lübbenau, Sonnenwalde und wieder Wahrenbrück. Ein Bodo von Ileburg war in jener Zeit Marschall des Landes- und Markgrafen Friedrich des Ernsthafen von Thüringen und Meißen. Beim Übergang der Lausitz aus dem Meißnischen in die Böhmische Pfandesherrschaft werden in den Verhandlungen zu Pirna 1364 Besitzungen auf Liebenwerda aufgeführt, Forst, Drebkau, Calau, Finsterwalde [Th. Scheltz 1837]
- Das den Kaisern vorbehaltene Grundeigentum, worunter die Besitzungen zu verstehen sind, welche sich die Kaiser und Könige von den Eroberungen in den Slavenländern vorbehalten hatten, ging mit der Zeit teils an die Fürsten und Grafen, teils an Kirchen und Klöster und auch Privatpersonen über.
- Der Markt ist noch unregelmäßig; Vieh und Getreide werden getauscht.
- 1087: Eine Urkunde von 1087 nennt erstmals einen „richter von Lucowe“.
- Slawische und deutsche Namen erscheinen nebeneinander in Steuerlisten.
- Die Verbindung nach Calau wird als Reitweg genutzt; ein Rastplatz wird erwähnt.
- Ein Memorienbuch des Klosters Nienburg nennt Luckau als Etappenstation.

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und ich erinnere mich an die Zeit, da aus Pfaden Wege wurden. Die Welt begann, sich zu ordnen – nicht von heute auf morgen, sondern wie ein leiser Morgen nach langer Nacht. Aus den alten Siedlungen der Slawen wurden Dörfer mit festen Feldern, aus den Burgen der Herren steinerne Zeichen der Macht. Die Menschen begannen, mein Gesicht zu formen – nicht mehr nur mit Feuer und Axt, sondern mit Planung, mit Hoffnung, mit der Vorstellung von Dauer.

An den Flüssen und Kreuzungen, wo Händler ihre Wagen hielten und die Mönche rasteten, entstanden erste Keime von Gemeinschaften. Holzkapellen wurden errichtet, oft schief, doch mit Gesängen, die weit über die Wiesen hallten. Ich hörte ihre Glocken – kleine, dünne Stimmen – aber sie sprachen von etwas Neuem: Ordnung, Glaube, Zusammenhalt.

Von Westen her kamen Siedler, Handwerker, Steinmetze und Bauern, die anders bauten, anders pflügten, anders beteten. Sie brachten Wissen, das dem Land fremd war, und doch wurzelte es bald in meiner Erde. Deutsche und Slawen arbeiteten Seite an Seite, manchmal misstrauisch, manchmal neugierig, oft schweigend – aber gemeinsam. Sie

gruben Gräben, legten Felder an, teilten Brot und Wetter, und langsam begannen sie, sich zu verstehen.

Burgen wie in Lübben, Calau oder Lieberose erhoben sich aus dem Boden. Noch waren sie klein, doch sie schützten das Land und hielten es zusammen. Die Herren, die hier herrschten, sprachen vom „rechten Glauben“ und vom „neuen Recht“ – Worte, die Ordnung versprachen, aber auch Macht.

Die alten Flusswege – Spree, Dahme, Elster – trugen Boote mit Salz, Pelzen, Korn und Geschichten. Händler kamen von weit her, und mit ihnen Neuigkeiten aus Städten, die schon Mauern kannten und Marktgesetze. Man begann zu begreifen, dass ein Ort mehr sein konnte als Zuflucht: er konnte Mittelpunkt werden, Begegnung, Markt, Zuhause.

Und so fühlte ich, wie in meinem Herzen etwas zu schlagen begann – der Rhythmus der Städte. Noch waren sie nicht geboren, aber sie waren schon gedacht. In den Köpfen der Herren, in den Plänen der Mönche, in den Träumen der Bauern. Ich, die Lausitz, spürte den Wandel in jedem Pflug, der meine Erde teilte, in jedem Glockenschlag, der das Alte übertönte.

Die Zeit der Gründung war noch fern, aber die Richtung war gesetzt. Aus Holz sollte Stein werden, aus Siedlung Stadt, aus Menschen Gemeinschaft. Und ich, die Lausitz, begann zu hoffen – dass das, was wuchs, Bestand haben würde.

# Historische Notizen

## Luckau (1100-1149)

- 1109: Luckau wird als slawische Siedlung erwähnt; eine Urkunde von 1109 nennt „Lucowe“ als Besitz der Markgrafen von Meißen.
- Die Kirche St. Nikolai wird als Missionsstation gegründet; ein einfacher Holzbau mit Apsis entsteht um 1118.
- Der Ort liegt an einem alten Handelsweg; Händler aus Herzberg und Cottbus passieren gelegentlich.
- 1125: Eine hölzerne Befestigung mit Graben wird um 1125 errichtet.
- Die Herren von Ileburg erscheinen als Schutzvögte; sie regeln Streitigkeiten zwischen Siedlern.
- Der Markt ist noch unregelmäßig; Vieh und Getreide werden getauscht.
- 1137: Eine Urkunde von 1137 nennt einen „richter von Lucowe“.
- Slawische und deutsche Namen erscheinen nebeneinander in Steuerlisten.
- Die Verbindung nach Calau wird als Reitweg genutzt; ein Rastplatz wird erwähnt.
- Ein Memorienbuch des Klosters Dobrilugk nennt Luckau als Etappenstation.

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und ich erinnere mich an die ersten Schritte eurer Städte, die wie winzige Flammen aus dem Nebel der Wälder emporstiegen. **Lübben** war die Erste, die sich traute, am Ufer der Spree festen Boden zu fassen. Noch war das Holz der Häuser roh, noch roch es nach frischem Harz und Erde, und doch spürte man, dass hier Leben bleiben würde.

Die Menschen, die kamen, wussten, dass sie Pioniere waren. Sie rodeten, bauten Gräben, legten Palisaden an, errichteten eine Kirche, deren Glocken bald über die Flüsse hallten. Es war stets eine Stadt, geboren aus der Sehnsucht nach Ordnung, Schutz und Gemeinschaft. Auf den Feldern drumherum arbeiteten die Bauern, während Handwerker ihre ersten Werkstätten errichteten, und die Kinder lernten schon früh, dass ihr Spiel in den Spuren der Zukunft lag.

Nicht weit von hier, in den Wäldern und Mooren, entstanden erste Ansätze von **Luckau und Calau**. Sie lagen noch im Schatten von Lübben, aber sie wuchsen ebenfalls, manche an Kreuzungen alter Handelswege, andere an den Hügeln, die Schutz vor Hochwasser boten. Jeder Ort entwickelte seinen eigenen Rhythmus: manche lebten ruhig von Fischfang und Landwirtschaft, andere bereiteten sich vor, dem Handel zu dienen, der bald die ganze Niederlausitz verbinden sollte.

In dieser Zeit war die Welt einfach und hart zugleich. Slawische Traditionen trafen auf neue, deutsche Herrschaftsformen. Burgen schützten das Land, aber sie erinnerten auch daran, dass Frieden ein zerbrechliches Gut war. Händler und Reisende kamen und gingen, Nachrichten aus entfernten Städten flossen langsam durch die Flüsse und Wege. Noch war keine Stadt groß, noch war keine Geschichte vollständig, doch jeder Stein, der gelegt wurde, jedes Haus, das wuchs, war ein Versprechen: die Niederlausitz wird bestehen.

Manche Dörfer in den Tälern zwischen den Flüssen verschwanden wieder, andere entwickelten sich langsam zu festen Siedlungen. Ich sah die ersten Magistrate, die sich um Ordnung bemühten, und die alten Familien, die ihre Namen in die Listen der Bürger eintragen ließen. Hier wuchsen nicht nur Häuser, sondern Ideen: von Zusammenhalt, von Gemeinschaft, von der Zukunft, die noch niemand kannte.

**So begann meine Chronik, so begann die Geschichte der Niederlausitz. Lübben und seine Schwesternstädte, noch klein und unscheinbar, legten die Grundsteine für das, was kommen sollte: Burgen und Märkte, Feste und Sorgen, Arbeit und Lieder – all das, was die Menschen dieser Landschaft für Jahrhunderte prägen würde.**

# Historische Notizen

## Luckau (1150-1199)

- „Die Lausitz war unter sehr vielen Dynasten versplittert, welche allmählig Amt und Lehen der früheren Burggrafen und Castellane in ihren Familien erblich zu machen verstanden hatten, wie dies von den Fürsten des teutschen Reichs mit dessen Stadthalterschaften und Lehen geschehen war. Mancher Ort verdankt diesen Castellanen eine weit frühere Erwähnung in fürstlichen Urkunden, als Städte,

welche unmittelbar der landesfürstlichen Hoheit untergeben waren, aber an sich machtlos, weit seltener genannt werden“.

- 1159: Luckau wird als slawische Siedlung erwähnt; eine Urkunde von 1159 nennt „Lucowe“ als Besitz der Markgrafen von Meißen.
- Die Kirche St. Nikolai wird als Missionsstation gegründet; ein einfacher Holzbau mit Apsis entsteht.
- Der Ort liegt an einem alten Handelsweg; Händler aus Herzberg und Cottbus passieren regelmäßig.
- 1170: Eine hölzerne Befestigung mit Graben wird um 1170 errichtet.
- Die Herren von Ileburg erscheinen als Schutzvögte; sie regeln Streitigkeiten zwischen Siedlern.
- Der Markt ist noch unregelmäßig; Vieh und Getreide werden getauscht.
- Die ersten Niederlausitzischen Ritter und Herren waren die Kastellane oder nachherigen Deutschen Burggrafen, wie denn auch der Sachsenspiegel die Burggrafen als Castellanos perpetuos, „zur Burg gehörig“, bezeichnet. Die Kastellanei umfasste den Burgbezirk, das Land in der Nähe einer festen Burg (Kastell), das sich im Eigentum des Landesherrn befand. Sie waren die Repräsentanten der Nieder- und späteren Oberlausitz. Aufsichtsbeamte der Burg, oder des Schlosses. Im deutschsprachigen Raum waren die Kastellane entweder Reichsbeamte (Burggrafen) oder fürstliche Dienstleute, die den Oberbefehl führten und in der Burg oder Stadt sowie in dem dazugehörigen Gebiet eine bestimmte Gerichtsbarkeit verwalteten. Unter ihnen ragen die von Cottbus zuerst hervor- 1156 hieß der Kastellan von Cottbus Heinrich der von Budissin (Bautzen) Friedrich. 1199 finden wir einen Castellan von Lübben, Johann. Im folgenden Jahrhundert machen die Kastellane den Burggrafen Platz, und es finden sich nun Burggrafen von Lübben, Golssen, Schiedlow. Die Grafen von Wettin und Brene waren auf dem markgräftlichen Meißnischen Stamme und gehören nicht hierher. Aber der ersten Beamte waren die Burggrafen von Wettin. Als solche zwar Ministerialien, aber in dem Adel dem höheren Rang angehörig, wie sie als Domini den bloßen Rittern entgegengesetzt wurden, welche honesti viri et strenul milites hießen. Auch in der Niederlausitzer Ritterschaft findet sich dieser Unterschied des höheren, schlossgesessenen, jetzt landesherrlichen und des nur rittermäßigen niederen Adels.
- 1183: Eine Urkunde von 1183 nennt erstmals einen „richter von Lucowe“.
- Slawische und deutsche Namen erscheinen nebeneinander in Steuerlisten.
- Die Verbindung nach Calau wird als Reitweg genutzt; ein Rastplatz wird erwähnt.
- 1195: Hinweise auf eine Schule finden sich in einem Kirchenbuch von 1195.

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und meine Flüsse flüstern von neuen Anfängen. Lübben, die Älteste, hatte ihre ersten Steinhäuser und die Kirche erhob sich stolz über dem Markt. Doch nun kamen andere: **Luckau, Calau, Spremberg und endlich auch Guben**, das nun seinen Platz unter den Städten der Niederlausitz beanspruchte.

Jede Stadt fand ihren eigenen Rhythmus. Luckau breitete sich entlang der Handelswege aus, seine Straßen ordneten sich wie Perlen auf einem Band. Calau, am Rande der Heide, wurde Sammelpunkt für Bauern und Handwerker gleichermaßen. Spremberg erhob seine Mauern gegen die Unsicherheit der Zeit, und Guben begann, sein Stadtrecht zu leben, Märkte zu halten, Handel zu treiben – ein Ort, wo Flüsse und Wege zusammenflossen.

Die Menschen spürten den Wandel. Adelige Burgen streckten ihre Türme in den Himmel, Schutz vor fremden Eroberern und zugleich Zeichen der Macht. Handwerker richteten ihre Werkstätten ein, Händler sprachen leise über Waren, die von fern hergebracht wurden. Doch auch die Schatten waren da: Raubzüge, Streitigkeiten, alte Konflikte zwischen Slawen und den neuen Herren, die ihre Herrschaft festigen wollten.

Auf den Feldern, in den Wäldern, an den Seen: das Leben pulsierte. Kinder lernten auf Sorbisch und Deutsch, Bauern ordneten die Fluren, Frauen trugen Wasser, Brot und Geschichten von Generation zu Generation. Ich sehe die ersten Magistrate, die über Märkte wachten, die ersten Steuereinnahmen, die in den Burgen der Herren landeten, und ich sehe kleine Fußnoten der Geschichte: dass Guben schon 1033 als Burg erwähnt war – doch erst jetzt als Stadt lebendig wurde.

Die Städte wuchsen, nicht nur in Häusern, sondern in Bedeutung. Handelswege verbanden sie miteinander, aber jede hielt ihre eigene Stimme, ihre eigenen Bräuche, ihre eigenen kleinen Wunder bereit. Wer hier lebte, wusste: Die Niederlausitz ist jung, voller Möglichkeiten, und doch getragen von den Jahrhunderten, die schon unter meinen Wäldern lagen.

# Historische Notizen

## Luckau (1200-1249)

- 1209: Luckau wird als „villa“ bezeichnet; eine Urkunde von 1209 nennt „lucowe“.
- Die Kirche St. Nikolai erhält einen neuen Chorraum mit frühgotischem Gewölbe.
- 
- 1225: Die Stadtmauer wird begonnen; erste Gräben und Palisaden entstehen.
- Der Markt entwickelt sich; Händler aus Herzberg und Cottbus sind regelmäßig präsent.
- Eine Ratsversammlung ist ab 1240 dokumentiert; erste Steuerlisten zeigen soziale Differenzierung.
- Vor dem Bau der Pfarrkirche St. Nikolai diente die Georgenkapelle aus dem 13. Jahrhundert als Kirchengebäude. Seit der Reformation wird die Kapelle nicht mehr als Gotteshaus genutzt. Abbildung: Georgskapelle mit Hausmannsturm.
- Ein städtischer Kornspeicher wird gebaut; er dient der Lagerung bei Missernten.
- Die Herren von Ileburg erscheinen als Schutzvögte; sie regeln Streitigkeiten zwischen Bürgern.
- 
- 1243: Eine Urkunde von 1243 nennt erstmals einen „schreiber von luckowe“.

- Die Verbindung nach Calau wird befestigt; ein Weg mit Holzbohlen wird erwähnt.
- Erste Hinweise auf eine Schule finden sich in einem Kirchenbuch von 1248.
- Große Teile der 1800 Meter langen Stadtmauer aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind erhalten. Besonders markant ist der Rote Turm.
- 
- Die von Ileburg finden wir sehr häufig in der Niederlausitz. (die von Ileburg= Freiherrenlinie- 1538 in Böhmen erloschen = heute Eulenberg, denn die Linie ging um 1460 nach Ostpreußen- ins Land des Deutscher Ordens) Sie sind ein sehr altes Geschlecht aus dem Schwabengau (ein "Schwaben" oder "Schwabengau" befand sich im heutigen Sachsen-Anhalt, in der Nähe von Halberstadt, der sich angeblich durch eine Siedlungswanderung aus Schweden entwickelte.), Die von Ileburg wurden sehr bald das begütertste und ausgebreitete Rittergeschlecht der Niederlausitz. Schon 1199 kommen in einer Urkunde ein Otto und ein Bodo von Ilburg vor.
- Ihr Stammschloss war Eilenburg. Die Güter, in deren Besitz wir sie zuerst antreffen, waren Boynz, Brotewitz und Cowertitz. [in Urkunden bereits ab 1223 belegbar] Güter welche wahrscheinlich an das Kloster Mühlberg überlassen wurden, um größere dafür zu kaufen, wie denn Senftenberg bald von ihnen erkauft worden sein kann. Sie besaßen zeitweise Friedrichsdorf- an Klster Dobrilugk verkauft, Weinarditz, Luckow, Wahrenbrück, Übigau, selbst Forst und Muskau besaßen sie, ein Beiname war „die Wenden von Ileburg“, Dahlen, Strehla, Liebenwerda, Lübbenau, Sonnenwalde und wieder Wahrenbrück. Ein Bodo von Ileburg war in jener Zeit Marschall des Landes- und Markgrafen Friedrich des Ernsthafen von Thüringen und Meißen. Beim Übergang der Lausitz aus dem Meißnischen in die Böhmische Pfandesherrschaft werden in den Verhandlungen zu Pirna 1364 Besitzungen auf Liebenwerda aufgeführt, Forst, Drebkau, Calau, Finsterwalde [Th. Scheltz 1837]
- 
- Im 11. Und 12. Jahrhundert bediente man sich sehr dünner Silberbleche als Münzen. Brakteaten genannt. Gleich den Färberzeichen, bei denen eine einfache Figur eingewebt war. Die Zerbrechlichkeit dieser Münzen führte zur Fertigung haltbarerer, welche man dann Grossos (dicke denarios) nannte. Das Wort wurde später im deutschen zu Groschen. Auch Groschenpfennige= dicke Pfennige genannt. Etwa um das 13. Jahrhundert wurden die ersten in verschiedenen Münzstätten geschlagen. Diese hatten die unterschiedlichsten Namen: Spitz-, Schwert-, schmale und breite Engelsgroschen (meist in Freiberg und Prag von italienischen Stempelschneidern hergestellt, wobei der Prager Münzfuß für die Lausitz bindend war).

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und meine Flüsse tragen die Geschichten von Mauern, Märkten und Menschen. In diesen fünfzig Jahren spannte sich ein unsichtbares Netz über mein Land, und jede Stadt, die auf meiner Erde wuchs, webte ihre eigenen Fäden hinein.

**Lübben**, die Älteste, stand fest auf ihrem Spreeufer. Die Palisaden waren zu stabilen Mauern geworden, der Markt pulsierte im Rhythmus der Wochen und Feste. Handwerker richteten ihre Werkstätten ein – Schmiede, Tuchmacher, Korbflechter –, und die ersten Zünfte begannen sich zu formieren. Die Bürger hatten gelernt, auf ihren eigenen Beinen

zu stehen, und der Rat der Stadt übte sich in Ordnung und Verwaltung. Kleine Fußnoten erinnerten daran, dass es schon Generationen zuvor erste Rodungen und Siedlungen gegeben hatte, aber nun war Lübben eine Stadt, die ihren Platz in der Geschichte beanspruchte.

**Luckau** wuchs entlang alter Handelswege. Seine Straßen ordneten sich wie Perlen auf einem Band, und die Häuser aus Fachwerk und Stein erhoben sich über den Wegen. Bauern aus den umliegenden Dörfern brachten ihre Produkte auf die Märkte, und die Stadt war ein Treffpunkt für Händler, die Waren aus weit entfernten Regionen tauschten. Burgen auf den Hügeln schützten die Wege, aber sie erinnerten auch daran, dass Sicherheit nie selbstverständlich war.

**Calau** am Rande der Heide wurde langsam ein Zentrum der Umgebung. Handwerker und Bauern fanden hier Zuflucht und Möglichkeit zugleich. Die Kirche erhob sich über dem Markt, und mit jedem Glockenschlag ordnete sich das Leben in den Straßen: Kinder spielten zwischen den Ständen, Frauen trugen Wasser und Brot, während Händler leise oder laut ihre Waren feilboten.

**Spremberg** schob seine Mauern weiter in die Landschaft, als wollte es den Horizont selbst umarmen. Die Stadt entwickelte sich zu einem Bollwerk gegen Unsicherheit und zu einem Treffpunkt für Reisende aus dem Süden und Osten. Burgen wurden verstärkt, Wachtürme errichtet, und in den Werkstätten entstanden die ersten handwerklichen Spezialisierungen.

**Guben** trat nun endgültig als Stadt auf die Bühne. Märkte wurden abgehalten, Rechte eingefordert, Handel getrieben. Die frühe Erwähnung als Burg um 1033 blieb eine Fußnote – interessant für die Neugierigen, doch die Stadt selbst lebte jetzt ihre neue Rolle.

**Senftenberg**, noch jung, richtete sich langsam ein. Die ersten Handwerksbetriebe entstanden, die Siedlung erhielt Straßen und Plätze, die das Leben ordneten. Hier, wie in den anderen Städten, begann sich der Rhythmus einer wachsenden Region abzuzeichnen.

**Vetschau**, **Lübbenau**, **Forst** und die übrigen Städte entwickelten sich parallel. In Vetschau wurden die ersten Märkte abgehalten, Lübbenau profitierte vom Spreewald und den Kanälen, Forst wurde Handwerks- und Handelsplatz zugleich. Die Flüsse verbanden die Städte miteinander, doch jede behielt ihren eigenen Charakter: mal wild, mal bedacht, mal von Bauern geprägt, mal von Adligen beherrscht.

In diesen Jahren waren Burgen mehr als Steine: Sie waren Zeichen der Macht, Schutz vor Überfällen, und Orte, an denen Entscheidungen fielen, die das Leben tausender Menschen bestimmten. Händler reisten von Lübben über Guben nach Calau, Nachrichten von Kriegen, Hungersnöten oder neuen Rechten erreichten jede Stadt, und so entstand ein Gefühl von Zusammenhalt und zugleich von Unterschiedlichkeit.

Auf den Feldern arbeiteten Bauern, in den Werkstätten formten Handwerker die Zukunft, Kinder lernten, Frauen sorgten für das tägliche Leben. *Die Städte lebten, atmeten, wuchsen – und ich sah, wie sie zusammen die Niederlausitz formten.*

Kleine Fußnoten erinnerten: Manche Dörfer waren verschwunden, neue entstanden, und jede Entscheidung der Bürger, jeder Bau und jede Straße legte die Grundlage für die kommenden Jahrhunderte.

So wuchsen nicht nur Mauern, sondern Gemeinschaften. Nicht nur Straßen, sondern Verbindungen. Nicht nur Städte, sondern eine Landschaft, die bereit war, ihre Geschichten in die Zeit zu tragen, damit die kommenden Generationen hören, fühlen und verstehen, wie alles begann.

**Die Niederlausitz ist ein kleines Land, deren Fläche sich im Lauf der Geschichte zwischen 7000 und 8000 km2 bewegte**.

Sie erstreckt sich zu beiden Seiten der mittleren Spree und der unteren Neiße, auf den heutigen Gebieten Deutschlands und Polens.
Im Westen bilden die Flüsse Schwarze Elster und Dahme die Grenze, im Osten reicht sie bis zu Bober und Oder. Genauer lässt sich die Niederlausitz nicht eingrenzen, weil sich der Zuschnitt ständig änderte [Leutsch Nachträge p.223]

# Historische Notizen

## Luckau (1250-1299)

- 1257: Luckau wird als „oppidum“ bezeichnet; eine Urkunde von 1257 nennt „lucowe“.
- Die Kirche St. Nikolai erhält einen neuen Chorraum und eine Sakristei.
-
- Die Befestigung der Stadt, welche anfangs nur mit Planken umgeben war, schreiben einige Albrecht dem Bären zu (Markgraf der Lausitz 1123-31), andere dem Markgrafen von Meißen, Heinrich dem Erlauchten, um 1250; möglich, dass Albrecht, der viele Burgen gegen die Slawen bauen ließ, das Schloss erbaute, Heinrich aber die Stadt mit Mauer und Wall umgeben hat. (Julius 1804)
-
- 1270.1290: Die Stadtmauer wird begonnen; erste Abschnitte aus Feldstein entstehen um 1270.
- Die Grundmauern der Nikolaikirche gehören wahrscheinlich am 13. Jahrhundert an.
-
- Der Hausmannsturm mitten auf dem Marktplatz, gegen 50 Meter hoch ist nicht von einem Bewohner Hausmann errichtet worden, sondern der Name bezeichnet einen Wachturm, von wo der Wächter (Hausmann) die Stadt und die Umgebung überblicken konnte. Bei drohender Gefahr gab er Zeichen. Der Turm wurde bei einem Brand 1644 zerstört und 1656 wieder aufgebaut.
-
- 1276: Die älteste Urkunde, in welcher der Name der Stadt vorkommt, hat die Unterschrift „Datum et actum Lukowe anno Dom. 1276“.
- Luckau wurde erstmals 1276 urkundlich erwähnt.
-

- Wenigstens war zu Luckau 1283 urkundlich eine Salzniederlage , aus welcher Sommerfeld seinen Bedarf erholte. (Lenz Stiftshistorie von Magdeburg)
-
- 1281: Die Hauptkirche zu St. Nikolai finden wir zuerst 1281 erwähnt; sie schein in diesem Jahr ganz umgebaut worden zu sein; der Meißner Bischof verheißt in einem Schreiben denjenigen welche zur „Besserung oder zum Bau der Kirche“ beitragen würden, einen vierzigtägigen Ablass der Strafen für schwere VergehenEine Ratsversammlung ist ab 1285 dokumentiert; erste Steuerlisten zeigen soziale Differenzierung.Ein städtischer Kornspeicher wird gebaut; er dient der Lagerung und Verteilung bei Missernten.
-
- Die Entwicklung des Handwerks ist mit der Entwicklung des Städtewesens von alters her eng verbunden gewesen ; so hielten auch mit der Entfaltung unserer Stadt der Wandel und das Werden des Handwerks gleichen Schritt. Handwerksmeister sollen schon unter den ersten Ansiedlern Gubens im 12. und 13. Jahrhundert vorhanden gewesen ſein.
- Eine Stadt ohne Handwerksbetrieb dürfte ja auch für die Zeit, in der die Städte begründet wurde, kaum denkbar sein. Die jahrhundertelangen Überlieferungen der einzelnen Zünfte und Gewerke, zu denen sich die Handwerker unserer Stadt, sobald eine größere Zahl gleichen Berufes vorhanden war, zusammenschlossen , haben auch in unserer Vaterstadt dem Handwerk einen Markstein geschaffen, auf dem wir in goldenen Lettern lesen können, dass das Handwerk die leitende gewerbliche Produktionsform ist und dass alte, ehrbare Handwerkergesinnung und Handwerkertreue, *verbunden mit fortschrittlichem Geist,* dem Wandel der Entwicklungsepoche angelehnt, „die Säule des städtischen Lebens “ bis auf den heutigen Tag geblieben sind.
-
- 1283: Luckau erhält eine Kaufmannsniederlage u. Zoll,
-
- Bereits 1285 wird es als *civitas* (Stadt) bezeichnet. Das Stadtrecht wurde, wie damals üblich, vom jeweiligen Landesherrn durch ein Privileg oder eine Handfeste verliehen und hob die Siedlung aus dem gemeinen Landrecht heraus.
-
- **Grundlage Magdeburger Recht:** Das Luckauer Recht war eine Ausprägung des Magdeburger Rechts, eines der einflussreichsten Stadtrechte im mittelalterlichen Ostmitteleuropa. Die Übernahme dieses Rechtskodex ermöglichte es der Stadt, ein hohes Maß an Autonomie und Selbstverwaltung zu erlangen.
-
- **Rechtsvorort:** Ein wesentliches Merkmal des Luckauer Stadtrechts war seine Funktion als **Rechtsvorort** (Oberhof) für andere Städte in der Niederlausitz, die ebenfalls das Magdeburger Recht besaßen. Dies bedeutete, dass bei Rechtsfragen oder Berufungen von den dortigen Stadtgerichten ("Schöffenstühlen") die Luckauer Schöffen als höchste Instanz angerufen werden konnten, um das korrekte Recht zu sprechen.

- **Bürgerrechte:** Das Stadtrecht definierte die Rechte und Pflichten der Bürger. Bürger genossen persönliche Freiheiten (z.B. Befreiung von der Heerfahrt im landesherrlichen Heer, aber Pflicht zur Stadtverteidigung) und konnten innerhalb der Stadtmauern Besitz erwerben.

- **Wirtschaftliche Vorteile:** Das Stadtrecht umfasste oft Markt- und Zollprivilegien, die den Reichtum der Luckauer Bürger mehrten. Die Lage an sich kreuzenden Handelswegen trug ebenfalls dazu bei.
- Seit 1290: dürfen die Bürger im Forst Bäume fällen.
- Fernen einen Viehmarkt vierzehn Tage hindurch halten dürfen.
-
- 1291: in Luckau wird ein Diminikanerkloster gegründet von Wolffarhrt v. Drauschwitz oder Drauschkowitz und seinen Brüdern.

- 1291 und 1293: Konflikte mit umliegenden Dörfern um Holzrechte führen zu einem Vergleich im Jahr 1291.Eine Urkunde von 1293 nennt wieder einen „Stadtschreiber von Luckau“.Die Verbindung nach Calau wird befestigt; ein Weg mit Holzbohlen wird erwähnt.
-
- 1292: **Rotes Siegel:** siehe1492
- Der Markt gewinnt an Bedeutung; Händler aus Cottbus und Herzberg sind regelmäßig präsent.
-
- 1291: In Luckau wurde 1291 ein Dominikanerkloster errichtet. (1291–1546); „auf dem Platz, wo jetzt das Zuchthaus ist“. Erbaut durch Wolffart v. Drauschsitz, oder Drauschkowitz und seinem Bruder.

- Abbildung 3: Der im 13. Jahrhundert errichtete „Rote Turm“ der Luckauer Stadtbefestigung
-
- Als älteste Kirche der Stadt kann die Georgenkirche betrachtet werden, welche auf dem Marktplatze errichtet und anfangs Hauptkirche, später nur Kapelle war.
-
- 1291: stiften die von Drauschwitz in Luckau das Dominikanerkloster (nach Klöden, Marienverehrung). Freilich sehr viel später, nämlich 1447, als in Fürstlich Drehna, dem angrenzenden Groß Mehßow und in dem entfernt liegenden Repten ansässig bezeugt sind. Über seine Geschichte sind wir, abgesehen von den letzten Jahrzehnten seines Bestehens, nur sehr unzureichend unterrichtet. Seine Liegenschaften waren bescheiden; außer im Stadtbereich verfügte das Kloster über Äcker und Waldnutzungen, so im 14. Jh durch Höfe in Sando vor Luckau und Waldow, im 15. Jh. namentlich in Terpt. im 16.Jh. über Pächte und Zinse bei Kahnsdorf und Hindenberg.
-
- Beträchtlicher waren die Betteleinkünfte für die Termineien in Lübben, Lieberose, Calau, Kirchhain; auch in Guben und Herzberg waren Sammelstätten. Von einiger Bedeutung, worauf u. a. die Nennung einiger Lektoren der Theologie hindeutet, namentlich im 15. Jh, war der gelehrte Betrieb in der Klosterschule, mit der eine Bibliothek verbunden war, während von einem Besuch der Universitäten, in erster Linie Leipzig, nichts verlautet. 1464 machten die Zustände im Kloster eine Reform erforderlich. Aber die Verhältnisse, beeinträchtigt noch durch einen Brand der Gebäude und die gespannte Lage mit der Stadt, verschlechterten sich immer mehr.

Schließlich veranlasste das Vordringen der reformatorischen Bewegung die Mönche zum Verlassen des Klosters; um 1547 lebten nur noch 2 Mönche darin. 1569 überließ Kaiser Maximilian II. auf Bitten von Bürgermeister und Rat das öde und verfallende Klostergebäude der Stadt. Lit: vgl. die Regesten in: Quellen I S. 88-116 (hier S.153 auch die ältere Literatur

- 1291: wird die Pfarrkirche erwähnt.
- Mit dem Cisterziender-Kloster Dobrilugk, welches schon 1180 gestiftet wurde, stand Luckau in enger Verbindung; von dort aus wurde das Christentum unter den Wenden immer fester begründet und die Stiftung von Altären und Kapellen auch von Luckau befördert; viele Dörfer der Umgegend gehörten zu dem Kloster und in der Stadt selbst gelangten die Mönche 1298 durch einen Kauf welchen der Markgraf Theoderich II. (Gewöhnlich Diezmann) bestätigte und die Bürgerschaft genehmigte, zu dem Besitz eines Hofes (Curia), der von allen abgaben und Dienstenbefreit wurde un ihnen bei ihren Wanderungen und Versammlungen einen bequemen Aufenthalt darbot: des sogenannten „Münchhofes“
- Erste Hinweise auf eine Schule finden sich in einem Kirchenbuch von 1298.
- 1298: Das älteste Stadtsiegel findet sich auf Urkunden von 1298 und 1364, kommt aber auch noch 1416 und 1418 vor. Es zeigt eine ummauerte Stadt mit einem >Löwen im offenen Tor. Das daneben und später allein gebrauchte Stadtsiegel zeigt einen vorschreitenden, den rechten Vorderfuß emporhebenden, roten Stier mit goldenen Hörnern im silbernen Felde.
- - Wappen: in Silber rechtsschreitender, widersehender roter goldbewehrter Stier mit über den Rücken geschlagenem Schweif (Hupp I, 1 S. 47 u. 50)
- **Es ist bemerkenswert, dass auch die Markgrafschaft Niederlausitz dieses Wappen führt.**

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und in diesen Jahren begannen sich die Linien meines Landes noch deutlicher zu formen. Die Städte wuchsen, nicht nur in Häusern und Mauern, sondern in Bedeutung, Macht und Verantwortung.

**Lübben**: Die älteste unter ihnen, stand stolz auf ihrem Spreeufer. Die Stadtmauern wurden verstärkt, und Wachtürme erhoben sich wie stille Wächter. Auf dem Markt herrschte reges Treiben: Händler boten Stoffe, Holz, Fisch und Korn feil, Handwerker schmiedeten, sägten, webten. Die Bürger nahmen ihre Rechte ernst, der Rat übte Disziplin und sorgte für Ordnung. Fußnoten erinnern: schon im Vorfeld hatten erste Rodungen, kleine Holzburgen und Marktplätze die Basis für das Stadtleben gelegt.

**Luckau**: Die Stadt war nun ein Knotenpunkt zwischen Handel und Kultur. Die Straßen waren belebt, die Häuser aus Fachwerk und Stein, und immer wieder hallte das Läuten der Kirche über die Stadt. Händler aus entfernten Städten und Regionen brachten Waren, aber auch Nachrichten – von Hungersnöten, Aufständen, neuen Herrschaftsansprüchen.

Luckau wuchs in Bedeutung und erlangte langsam Eigenständigkeit im Urteil über seine Bürger.

**Calau**: Am Rand der Heide gelegen, erlebte eine ruhige Blütezeit. Handwerker spezialisierten sich, Märkte wurden regelmäßiger, und die Kirche wurde zum Zentrum der Gemeinde. Auf den Feldern drumherum arbeiteten die Bauern unter dem strengen Auge des Stadtrates, während Kinder spielten, die Tiere hüteten und Frauen Wasser, Brot und Geschichten trugen.

**Spremberg**: Burgen wurden weiter ausgebaut, als Bollwerk gegen Angriffe und Zeichen der Macht. Händler kamen von nah und fern, Handwerker siedelten sich an, und erste städtische Verwaltung nahm Gestalt an. Die Stadt wuchs nicht nur nach außen, sondern auch in politischer Reife.

**Guben**: Nun vollständig als Stadt anerkannt, war der Handel sein Herzschlag. Märkte wurden abgehalten, neue Straßen angelegt, Rechte durchgesetzt. Fußnoten berichten von der frühen Burg im Jahr 1033, die noch immer als Erinnerung an die Vergangenheit existierte, während die Stadt selbst nun ihre Gegenwart lebte.

**Senftenberg**: Auch hier entstanden neue Handwerksbetriebe, Straßen und Plätze wurden geordnet. Die Stadt wurde langsam ein Bindeglied im regionalen Netz der Niederlausitz, mit stetigem Austausch von Waren und Nachrichten.

**Vetschau, Lübbenau, Forst, und die übrigen Städte**: Jede entwickelte ihren eigenen Charakter. Vetschau organisierte erste Märkte, Lübbenau profitierte von den Kanälen und dem Spreewald, Forst wurde ein Handwerks- und Handelszentrum. Selbst die kleinsten Orte fanden Wege, ihre Bewohner zu schützen, Handel zu betreiben und ihre Stimme in der Region zu erheben.

Die Landschaft selbst wirkte lebendig: die Flüsse verbanden, die Wälder boten Schutz, die Felder Nahrung. Doch auch Herausforderungen kamen: Aufstände, Raubzüge, Fehden zwischen Adligen, Hungersnöte und Krankheiten. Jede Stadt reagierte anders, fand eigene Lösungen, bewahrte und formte ihre Gemeinschaften.

*Ich* sah die Menschen in ihrem Alltag: Bauern ordneten die Fluren, Handwerker gaben den Dingen Gestalt, Frauen trugen Verantwortung, Kinder lernten und spielten. Über all dem wehte die Lausitzer Luft, die Geschichten von Generation zu Generation trug, jede Stadt ein eigenes Kapitel, doch alle gemeinsam ein Gewebe, das meine Niederlausitz ausmachte.

Und wieder kleine Fußnoten: einige Orte hatten früher begonnen, andere erst jetzt ihr Stadtrecht erhalten, Burgen waren schon seit Jahrzehnten in Bau, Handelswege wurden neu gelegt, Flüsse ausgebaut. Alles floss ineinander, und *ich* sah, wie aus einzelnen Siedlungen ein Netzwerk wuchs, das die kommenden Jahrhunderte tragen sollte.

# Historische Notizen

## Luckau (1300-1349)

- 1301: Luckau wird als „oppidum“ bezeichnet; die städtische Struktur verdichtet sich.
- Die Stadtmauer wird erweitert; ein neuer Torturm entsteht am westlichen Zugang.
- 1301: Diezmann gibt 1301 schriftlich die Versicherung, dass er die Bürger ihrer Treue wegen an keinen anderen als an einen Fürsten verpfänden oder verkaufen wolle.
-
- 1301: Das Schloss, zuerst im Jahre 1301 erwähnt, nahm öfters angesehene Herren auf. Es war von einem Graben umgeben, welcher mit dem _Stadtgraben zusammenhing. Das Schloss war durch sehr hohe Türme, Mauern und Wall, sowie im Norden durch vorliegende Sümpfe hinlänglich geschützt.
- Dass es auch geheime Ausgänge unter der Erde hatte, ist nicht unwahrscheinlich, aber ebenso wenig erwiesen wie eine unterirdische Verbindung mit dem Dominikanerkloster.
- 1303: Markgraf Herrmann der Lange von Brandenburg brachte „Luckau mit Zubehör“ von der Spree bis an die schwarze Elster- an sich, nannte sich schon in einer Urkunde vom 3. November 1303, Markgraf der Lausitz, worunter auch damals noch unser Vaterland allein verstanden wurde, und erhielt sogar unter dem 3. Juli 1304 ein Bekenntnis von Tiezmann über sein Besitzrecht.>>
-
- 1304: gibt er bekannt, dass er „Lukowe, Lant und Lute“ und was dazugehört, von der Sprewe bis an die schwarze Elster, den Markgrafen von Brandenburg, Otto und Hermann verkauft habe.
-
- Es ist nicht urkundlich bestimmt, welchem dieser Fürsten Calau zu Teil geworden sein mag, doch es scheint unsere Stadt, als Zubehör des alten, damals verschollenen Gaues Luisizi, **als dessen Hauptort Luckau längst anerkannt wurde**, mit diesem zugleich an Herrmann gekommen zu sein.
-
- Die geografische Abgrenzung: „von der Spree bis an die schwarze Elster“ ist übrigens viel zu unbestimmt, als das daraus der Anfall Calaus an einen der anderen Markgrafen entnommen werden könnte. Denn zieht man die Grenzlinie von Cottbus nach Senftenberg, oder irgend einen anderen Ort an der Elster, so fällt Calau in Herrmanns Landesteil, geht man aber über Lübben aus der unteren Elster zu, so liegt unser Ort außerhalb desselben. Übrigens verschlägt diese Ungewissheit gar nichts, weil alle Länder des Hauses Brandenburg, daher auch ganz Lausitz, späterhin unter Waldemars Zepter vereinigt wurden.
-
- Abgesehen von Guben und Luckau, sind alle landesherrlichen Städte der Niederlausitz im 14. und 15. Jahrhundert zeitweise vom Landesherrn aus der Hand gegeben worden
-
- 1312: Eine Urkunde von 1312 nennt erstmals das Marktrecht; regelmäßige Wochenmärkte sind belegt.
-
- Ältestes Siegel d. Stadt 13. /14. Jh: ummauerte Stadt mit dem meißnischen, Wettiner Löwen im Torbogen; seit 1399 ein anderes mit Stier (Siegeltafel in: Luckauer Urk. 8.14 u. Tafel)
-
- Die ältesten Abgaben bestanden in einem Anteil der Markgrafen an dem Tribut den die Slaven an das deutsche Reich zu entrichten hatten. Doch waren den Lausitzer Wenden diese Lasten nicht mir derselben Strenge auferlegt worden, wie

den nördlichen Abodriten Wenden. Daraus entstand dann die auf Grund und Boden und das Hufen Maß gelegte Abgabe der Orbede oder Urbede. Hierzu kam der bei Einführung des Lehnwesens für den Landesherrn vorbehaltene Ertrags Anteil der Lehen, oder die Lehen Bede [Riedel, über das Ganze..]

- 
- Die Kirche St. Nikolai erhält einen neuen Glockenturm und eine Sakristei.

- Handwerkszünfte entstehen: Tuchmacher, Schuhmacher und Schmiede sind urkundlich erwähnt.
- 
- 1315: Da Johann V. 1315 kinderlos starb, so wurde Waldemar alleiniger Herr sämtlicher Brandenburgisch-Askanischener Lande. Unter ihm, dem tapferen, klugen, geistreichen Fürsten, erreichte der Glanz und die Macht seines alten Hauses den höchsten Gipfel, von dem es reißend schnell hinab eilte. Denn schon 1319 wurde Waldemar zu seinen Vätern versammelt (verstarb er), und im Erben seines Gesamtnachlasses Heinrich von Landsberg einem eben erst volljährig erklärten Jünglinge – erlosch im September 1320 die Askanische Dynastie zu Brandenburg.

Denkmal von Max Unger von 1894 auf der Berliner Mühlendammbrücke

- 1319: Auf dem Schlossberge sah die Burg auf die Stadt hinab. Das Schloss war des Burgvogts oder Castellanus Wohnung, der zugleich auch die Rechtspflege im Statdgebiet inne hatte. Seit 1319 hatte das Burgvogtamt erblich die eingewanderte Familie des Grafen Passerini.
- 
- 1322: Einige Stadtpfarrer von Luckau gehörten zu den bedeutendsten niederlausitzer Persönlichkeiten. Einer ihrer Vertreter, der dominus Nycolaus plebanus in Luckowe, gehörte zu den Kaplänen Herzog Rudolfs von Sachsen. Im Jahr 1322 ist er Zeuge einer vom Herzog in Frankfurt/ Oder ausgestellten Urkunde, 1323 ist er in Spandau nachgewiesen. Ansonsten erlangte der ansässige Adel nicht die Bedeutung wie derjenige in den sächsischen Altsiedellanden.
- 
- 1329: Die Aufsicht über das Schloss und dessen Besatzung hatte ein vom Markgrafen ernannter Burgvogt (Castellanus), welchem auch die Rechtspflege im Stadtgebiet übertragen war; seit 1329 war dieses Amt erblich in der Familie Passerin, welche aus Italien in die Lausitz eingewandert waren.
- 
- Eine Übersicht der Kammererträge, welche die Fürsten aus den Städten zogen besagt Folgendes: Voran stehen die Gerichtsgebühren, oder „die Wette“, von welchen der Gerichtsherr, d.h. der Landesherr, zwei Drittel und der Richter ein Drittel erhielt. Hinzu kamen der Ruthenzins, Mühlenzins, Zins von dem Kaufhause. Dem Stand auf dem Markt, den Fleischerbänken, Krambuden, der Zins von Innungen, der Schutzzoll der Juden- auf welche man oft und gerne neue ungewöhnliche Lasten legte.
- Aber bei jeder Berechtigung, welche die Landesherren den Städten zugestanden, hatten sie die meisten Vorteile und ihre „Kammer“ stets im Auge und bei aller Erhebung und allem Gedeihen der Städte war der Finanzgewinn den Fürsten wieder das letzte Ziel. Hierzu ward das Meilenrecht (11km), d.h. die Berechtigung der Stadt für den Umkreis einer Meile mit all ihrem städtischen Gewerbe privilegiert zu sein. Städte waren für die Fürsten ein Glückfall, denn sie brachten Gewinn, statt eines nutzlosen Territoriums mit nur Landwirtschaft, auch verteidigten die Städte

selbst das fürstliche Eigentum, indem sie sich mit Mauern umgaben und Landsknechte anstellten.

- 
- Ein städtisches Kornhaus wird gebaut; es dient der Lagerung und Verteilung bei Missernten.
- 
- Eine Ratsverfassung wird eingeführt; der Rat besteht aus zwölf gewählten Bürgern.
- Luckau beteiligt sich an einem regionalen Bündnis zur Sicherung der Handelswege.
- 1346: Erste Hinweise auf eine städtische Schule finden sich in einem Dokument von 1346.
- 
- 1348: Landesherrliche Prägung der Luckauer Mark (Gewichtsmark) 1348 (zu 36 gr), 1354.1420; 1382 Recht, kleine Münze: Finkenaugen (18 für 1 böhm gr) zu schlagen.
- 
- Da die Stadt Luckau lediglich von dem Flüßchen Berste umflossen wird, ist das Interesse am Erfordernis zum Bau und Betrieb einer Walkmühle in der näheren Umgebung der Stadt verständlich. Dafür bot sich der Oberlauf des genannten Gewässers in dem nur 7 km südwestlich der Stadt gelegenen und dieser zur Hälfte gehörenden Dorfe an. Hier befanden sich die Standorte einer Reihe von Mühlen, die bereits seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts nachweisbar sind
- 
- 1348: Die Pest fordert zahlreiche Opfer; ein Memorienbuch nennt über 300 Verstorbene.
- 1349: Urkunde 25. Febr.: Markgraf Ludwig der Römer verpfändet seine Juden an einen gewissen Thile von Kalow, Bürger zu Luckau um 150 Mark Silber.

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz,* und in diesen fünfzig Jahren trugen meine Städte nicht nur Mauern, sondern auch Geschichten. Ich sah, wie Lübben am Spreeufer seine Zünfte formte – Schmiede, Tuchmacher, Korbflechter –, wie sie sich untereinander Regeln gaben, Lehrlinge aufnahmen, Meisterstücke begutachteten. Ich hörte das Klopfen der Hämmer, das Rufen auf dem Markt, das Flüstern in den Ratsstuben, wo über Steuern und Rechte verhandelt wurde.

Luckau wuchs in die Breite – nicht nur baulich, sondern auch in seinen Beziehungen. Händler aus Halle und Dresden brachten Wein, Salz und Stoffe, während die Einheimischen Fisch, Wolle und Holz tauschten. Ich sah die Wagen auf den holprigen Wegen, die Burgen auf den Hügeln, die nicht nur schützten, sondern auch drohten. Denn Macht war brüchig, und Fehden zwischen Familien und Städten zogen durch meine Landschaft wie Gewitter.

In Calau wurde die Kirche zum Herz der Stadt – nicht nur geistlich, sondern auch sozial. Die Märkte fanden regelmäßig statt, und ich sah Frauen mit Körben, Kinder mit Neugier, Männer mit Werkzeugen. Die Felder ringsum waren geordnet, die Dörfer rückten näher, und ich spürte, wie sich Stadt und Land ineinander verschränkten.

Spremberg baute Mauern, Türme und Tore – Zeichen von Sicherheit und Stolz. Doch hinter diesen Mauern wuchs auch Verwaltung: Stadträte, Gerichtsbarkeit, Regelwerke. Ich hörte die Stimmen der Händler, die sich niederließen, und die Flüsse, die ihre Waren trugen.

Guben lebte seine Gegenwart: Märkte, Straßen, Rechte. Die alte Burg war nur noch eine Erinnerung, aber die Stadt formte sich neu – als Zentrum, als Knotenpunkt, als Ort der Bewegung.

Senftenberg, mein junges Herz, wuchs entlang der Wege. Ich sah Handwerker, die sich niederließen, Märkte, die sich füllten, Reisende, die Rast suchten. Die Stadt wurde ein Treffpunkt – nicht groß, aber verbindend.

Vetschau, Lübbenau, Forst – sie fanden ihren Platz. Vetschau organisierte Verwaltung, Lübbenau lebte vom Wasser, Forst wurde ein Ort des Handwerks. Und auch die kleineren Städte erhielten Rechte, Magistrate, eigene Stimmen.

Doch nicht alles war hell: Ich spürte die Schatten. Pestwellen zogen durch meine Täler, Hungersnöte ließen Felder leer, Raubzüge erschütterten Vertrauen. Jede Stadt reagierte anders – manche mit Mauern, andere mit Gemeinschaft.

Und über all dem lebten meine Menschen: Bauern, die Fluren ordneten. Frauen, die Brot trugen und Kinder lehrten. Handwerker, die Dinge schufen, die blieben. Kinder, die spielten und lernten. Ich trug ihre Stimmen, ihre Geschichten, ihre Hoffnungen.

Ich bin die Lausitz – und diese fünfzig Jahre waren kein Kapitel, sondern ein Gewebe. Jede Stadt ein Faden, jeder Mensch ein Knoten. Und ich, die Landschaft, das Band, das alles zusammenhält.

# Historische Notizen

## Luckau (1350-1399)

- 1350: Da die Stadt gleich anderen Orten dem Markgrafen Ludwig gegen den Willen des Kaisers Karls IV. und des Papstes Clemens VI. gehuldigt hatte, so traf sie 1350 der päpstliche Bannstrahl; die Priester wurden ihres Amtes entsetzt, aller Gottesdienst aufgehoben, das Begräbnis in geweihter Erde verboten und die Bürger ihres dem Ludwig geleisteten Eides entbunden. Doch hatte dies keine nachteiligen Folgen, weil sehr bald Karl durch einen Vergleich mit Ludwig sich einigte, ihn als Markgrafen anerkannte, und der Bann aufgehoben wurde.
- 
- 1352: Die Brüder Ludwigs gaben 1352 für die Waren der Einwohner Befreiung von allen Zöllen und eigneten sich der Stadt alle Wasser- und Windmühlen zu, welche in dem Weichgebilde daselbst lagen (J. Vetter 1904)
- 
- 1351: findet Ende Dezember der Teilungskonvent in Luckau statt: „Verpfändung der halben Niederlausitz an die Markgrafen von Meißen“. Durch den Vertrag von Luckau 1351 überließ Ludwig der Ältere Brandenburg und die Lausitz seinen beiden Brüdern gegen deren Anteile von Oberbayern.

- Bei den am 18. Oktober getroffenen Festsetzungen zu Straus(ß)berg, sind Johann und Richard als Herren von Cottbus genannt und sie sind auch in Luckau beim Teilungskonvent anwesend.
- 
- Ludwig der Römer, ein tapferer und geistreicher Fürst, aber ein schlechter Haushalter, verpfändete 1362 die Niederlausitz an die meißnisch-thüringischen Fürsten, Friedrich den Strengen, Balthasar und Wilhelm, welche das noch besonders ihnen veräußerte Patronat über das Archidiaconat Lübben der meißner Kirche übertrugen. Ludwig starb, ohne die Lausitz auszulösen, kinderlos 1365.
- 
- Daher folgte ihm sein schwachsinniger und ausschweifender Bruder Otto, Verlobter Elisabeths, der Tochter Karl IV., welcher den Eidam zugleich bevormundete, die Niederlausitz von Meißen einlöste, 1368 aber förmlich erkaufte und der Krone Böhmen einverleibte.
- 
- Nur dem böhmischen Reiche gehörte sie an, blieb aber selbst für sich bestehen (die Niederlausitz), als eins der sieben sächsischen Fahnenlehne und verschmolz keineswegs mit Böhmen als Kurfürstentum, in welcher Eigenschaft dasselbe eins der großen Hauptlehne des großen Kaiserstaates der Teutschen bildete (cf. Sachsenspiegel art. 62.lib.3.)
- 
- Abbildung: Die evangelische St.-Nikolai-Kirche ist eine gotische zweitürmige Hallenkirche und wurde ab 1375 bis etwa 1437 errichtet. Im 15. Jahrhundert erfolgten weitere An- und Umbauten.
- Die landesherrlichen Statthalter in der Lausitz, welche niemals alleiniges Besitztum und Stammland eines Herrschergeschlechts und vornehmlich seit Erlöschen der Häuser Geros, Dietrichs und Wiprechts, stets nur als Nebenlande von seinen Fürsten besessen worden ist, auch zu keiner Zeit eine bleibende Residenz derselben erhalten hat, haben ihren Wohnsitz lange Zeit aus dem Schloss Dunkelsberg in Calau gehabt.

- 
- 1353: Anekdote: Festliche Gelage wurden im Mittelalter meistenteils „auf das Rathaus gelegt“, denn kein Bürger war in seinem Hause zu dergleichen eingerichtet. Am 2. Juni 1353 wurde ein solches Freudenfest auf dem Rathaussaale zu Luckau gefeiert, und „es ging bügelhoch her“. Plötzlich erhob sich ein furchtbares Donnerwetter, und E.E. Rath ließ Feierabend gebieten.
- 1355: 1355 befahlen die Markgrafen Friedrich und Balthasar ihren jetzigen und künftigen Vögten und Amtleuten zu Lübben, dort keinen Zoll mehr von den Luckauer Bürgern zu fordern
- 
- 1358: Am 20. April 1358 verschrieb der Markgraf seinem Finanzier noch 59 Schock breiter Groschen aus den Einkünften des Lübbener Geleits (in Luckau 60 Schock, in Guben 40 Schock, in Sommerfeld 25 Schock und in Lübben 10 Schock. Die Zahlen belegen, das die Stadt Lübben damals in ihrer wirtschaftlichen und finanziellen Kraft deutlich hinter anderen niederlausitzischen Städten, insbesondere hinter Guben und Luckau zurückstand. Ihre Minderrangigkeit machte sie selbst zur Deckung des landesherrlichen Geldbedarfs geeignet
- 
- 1359: Der erste Landvogt wurde 1359 unter sächsischer Pfandherrschaft in der Niederlausitz erwähnt. Bedeutende Kompetenzen für dieses Amt sind aus den

wenigen erhaltenen Nachrichten auch für die Zeit nach der böhmischen Herrschaftsübernahme 1364 zunächst nicht erkennbar.

- Bedingt durch die große Entfernung zu den Königen in Prag entwickelten sich die Befugnisse der Landvögte zunehmend. Im 15. Jahrhundert agierten sie weitgehend selbstständig mit landesherrlichen Befugnissen, sie stellten Urkunden über Lehnsvergaben und anderes aus, führten Kriege und bemühten sich, im Einvernehmen mit den Landständen, die Niederlausitz zu verwalten. Sitz des Landvogts und Versammlungsort der Landstände war Schloss Lübben.
- 
- 1361, 31. Oktober: Ludwig der Römer versichert den Luckauern dass sie von Alters her zu Mittenwalde kein Geleit gegeben haben und bestätigt diese Freiheit für die Zukunft. Folglich wurden an einigen Orten Zölle und an anderen wieder Geleits-Gefälle entrichtet.
- 
- 1363 schuf Kaiser **Karl IV.** eine neue rechtliche Klammer für Brandenburg und die Niederlausitz. Am **18. März 1363** schloss er mit den brandenburgischen Markgrafen **Ludwig dem Römer** und **Otto** einen Erbvertrag, der seinem Sohn **Wenzel** und den weiteren Erben des Kaisers zusicherte, sich künftig auch als *„Markgrafen zu Brandenburg und zu Lusicz“* zu bezeichnen und die **Wappen beider Länder** zu führen. Damit wurden Brandenburg und Niederlausitz dynastisch eng miteinander verbunden.

*Siegel des Königs Wenzel von Böhmen 1363 mit dem Wappen der Niederlausitz*

- 
  Als Zeichen der Niederlausitz diente bereits damals der **Stier**, der nicht nur als Wappenbild, sondern auch auf Bannern und Fahnen geführt wurde – ein Sinnbild, das die Jahrhunderte überdauerte und bis heute fortlebt.
- 
- Besonders anschaulich wird dieser Herrschaftsanspruch in einem **Majestätssiegel**, das Karl IV. für seinen noch **kleinkindlichen Sohn Wenzel** anfertigen ließ. Obwohl erst etwa zwei Jahre alt, zeigt das Siegel ihn als **erwachsenen Herrscher auf dem Thron**. Umrahmt wird die Darstellung von **sieben Wappenschilden**, die die Besitz- und Anspruchsgebiete des jungen Königs versinnbildlichen: Böhmen, Schlesien, Luxemburg, Sulzbach (Oberpfalz), das Bautzener Land (die spätere Oberlausitz), Brandenburg – und die **Niederlausitz**, deren Schild **zu Füßen des Thronenden** platziert ist und den **Stier** zeigt. Symbolik und Politik fielen hier bewusst zusammen.
- 
- Ein erträglicher Handelsgegenstand für die Finanzkammer der Fürsten war das Salz. Das überall gewönliche Lüneburger oder Travern Salz kam auf großen Umwegen, über Lübeck und die Ostsee, in unsere Gegend und war auf diesen Wegen manchen Zöllen unterworfen, welche den fürstlichen Einkünften zu Gute kamen. Das Salz war nebst dem Pfeffer ein im Mittelalter viel gebrauchtes Gewürz, da man viel trank und die Trinklust zu „unterhalten“ wünschte.
- 
- Waldbienenhaltung, auch Zeidlerei genannt: Diese Form der Bienenhaltung, für welche künstliche Bienenhöhlen in schwindelerregender Höhe in Bäume eingehauen werden, hatte in den beiden Lausitzen und bis hinauf nach Berlin große Tradition. Träger dieser sehr alten Kulturtechnik waren vornehmlich die

Sorben, welche damals einen sehr viel größeren Teil der Bevölkerung stellten. Schriftlichen Erwähnungen auch rar sind. Die ersten sicheren Zeugnisse finden sich im ausgehenden Spätmittelalter, wobei danach eine gewisse Lücke in der Überlieferung einsetzt.

- 
- Der Markt wird erweitert, mit neuen Verkaufsständen und einer festen Gebührenordnung.
- Erwähnung eines vor dem Sandoer Tor gelegenen Hospitals
- Streitigkeiten mit Adelsfamilien um Zollrechte führen zu mehreren Ratsbeschlüssen zwischen 1365 und 1380.
- 
- 1367: W e i n b a u g e b i e t v o n L u c k a u - B a r u t h
- 1368: Nicht wenig verdankt Luckau den Königen von Böhmen, in deren Bestz das Markgrafentum 1368 durch Karl IV. kam. Als dieser seinen Sohn Wenzel zum Markgrafen einsetzte, suchte er zunächst die Städte für sein Haus zu gewinnen, bestätigte 1371 der Bürgerschaft ihre Privilegien, z.B. das Holzfällen in den Kronwaldungen, sondern gab der Bürgerschaft auch das Recht, weil er mit seinem Heere 1373 in der Stadt freundliche Aufnahme gefunden hatte, einen vorzüglichen Beweis seiner Gunst dadurch, dass er der Nikolaikirche
- 
- Dieses Weinbaugebiet begann um Luckau u n d zog sich v o n hier aus in n o r d - westlicher Richtung über die Landesgrenze hinaus bis nach B a r u t h hin. Der Weinbau bei Luckau wird erstmalig 1367 genannt. In diesem J a h r e gestattete H e r z o g Bolko der Stadt Luckau, Weingärten zu „machen und usseczen", so viel als sie wollen, v o r allem auf dem Berg, w o das Gericht steht4 . Wenige Jahre darauf erteilte auch Kaiser Karl IV. der Stadt die Erlaubnis, Weingärten anzulegen und zu bearbeiten u n d den Bürgern die Freiheit, den gewonnenen Wein in ihren H ä u s e r n , jedoch nicht im Stadtkeller, o h n e Satzung des Rates zu verschenken.
- Diese Luckauer Weinberge, die in den folgenden J a h r h u n d e r t e n noch mehrfach erwähnt werden, lagen auf den heute noch „Weinbergs-Äcker" genannten Hügeln im Westen der Stadt. 1835 war der Weinbau schon verschwunden, angeblich ist er bereits im Dreißigjährigen Kriege eingestellt worden . Aber auf dem unmittelbar nördlich der Luckauer Altstadt gelegenen Schlossberg wurde noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Weinbau betrieben. Diese Anlage war damals von dem Bürgermeister Passerini bzw. seinen Nachkommen neu angelegt worden.
- 1372: Eine Ratswahlordnung von 1372 regelt erstmals die Zusammensetzung des Stadtrats.
- 1373: Karl IV., der klügste Fürst seiner Zeit, legte den Grundstein zu einem Reiche von gediegener Kraft, Lage und Abrundung, dass die so baldige Zersplitterung desselben ein rechts klares Beispiel der Hinfälligkeit aller menschlichen Einrichtungen gewährt. Denn, nachdem Karl (Carl) durch den Vertrag im Lager bei Fürstenwalde, vom 15. August 1373, auch ganz Brandenburg mit all seinen Anwartschaften auf Pommern dem jämmerlichen Otto für 200.000 Goldgulden und 3.000 Schock böhmischer Groschen lebenslanger Jahresrente abgekauft hatte, vereinigten sich Böhmen, Mähren, Schlesien und die beiden Lausitzen und den Marken zu einem Ganzen, das auch wohl heute noch, in der Hand eines tüchtigen Fürsten, jedem Achtung gebieten würde.
- 
- 1373: Bischof Konrad II. von Meißen versah die hiesige Kapelle der Jungfrau Maria mit besonderen Ablassungen um ihr Emporkommen zu befördern.
- 

- 1374: 1374 August 11, Luckau Kaiser Kar! (N.] entscheidet in einer Auseinandersetzung zwischen dem Kloster und Wichard und Wichard v. Rochow wegen Nichteinhaltung älterer Sühneversprechungen durch letztere.
-
- 1375 von den in Rom gekauften kostbaren Reliquien das Haupt des hl. Paulinus der Parochialkirche schenkte, welchem besondere Kräfte zugeschrieben wurden. Welches dann unter Genehmigung des Erzbischofs Petrus von Magdeburg von dem 29. März 1375 besonders andächtig verehrt worden sein sollte, und zwar sollte dasselbe an fast allen Festtagen des Jahres, welche der Brief ausdrücklich nennt, zu Verehrung ausgestellt werden [Kreysig, Worbs]
-
- 1382: Als wohlhabende Stadt wurde Luckau 1392 zu einer der Hauptstädte der Niederlausitz. Zu diesem Zeitpunkt war der Ort eine gemischt deutsch- und sorbischsprachige Kleinstadt in sorbischsprachiger Umgebung.
- 1382: Handelsbeziehungen nach Halle und Dresden sind ab 1382 urkundlich belegt; Salz und Wein werden regelmäßig eingeführt.
-
- 1382: Juni 15, gebot König Wenzel von Böhmen allen Städten in der Mark Brandenburg, die Stadt Luckau an den Rechten ihrer Kaufleute und am ihnen gewährten Recht des Gewandschnitts nicht zu hindern. Unter dem 31. Oktober des gleichen Jahres bestätigte er den Luckauer Tuchmachern und Gewandmachern das inserierte Privileg
-
- 1384: Die Innung der Schuhmacher wurde neben Luckau und Calau auch in Lübben erstmals erwähnt. Damit gehörte dieses Handwerk zu den ältesten der Stadt. Auch das Meilenrecht wurde der Stadt immer wieder verbrieft, so 1479 oder 1497.
- 1385: 1385 Dezember 1, Luckau, Die Stände einigen sich mit den Räten Kg . Wenzels über die Bedingungen, unter denen sie Hzg. Johann v. Görlitz als Mgfn. v. Brandenburg anerkennen wollen
-
- 1389 wird ein weiteres Hospital, zum heiligen Kreuz, in der Calauer Vorstadt errichtet/ erwähnt.
- 1390: Dadurch wurde die Stadt einem bedeutenden Wallfahrtsort, der noch mehr Ansehen bekam, als man daselbst 1390 eine Hostie fand, welche mitten im Feuer unversehrt geblieben war und nun bei den Gläubigen Wunder bewirken sollte.
- Durch Ablaßbriefe mehrerer Bischöfe wurde die Verehrung noch mehr befördert.
- 1395: Die Kirche St. Nikolai erhält einen neuen Chorraum; Bauinschriften deuten auf Fertigstellung um 1395.
-
- Die Gesellschaft der Kalandsbrüder wird in der Stadt errichtet. Von Guben bis Luckau, von Cottbus bis Calau bildeten Kalandsbrüder im 14. Jahrhundert ein stilles Netz städtischer Ordnung – religiös im Ausdruck, bürgerlich im Wesen. Was war die Gesellschaft der Kalandsbrüder.
- Eine geistlich geprägte, aber nicht-mönchische Bruderschaft von Laien und Klerikern, meist in Städten angesiedelt. Der Name **„Kaland“** kommt vom lateinischen *calendae* = **erster Tag des Monats**, an dem sich die Brüder regelmäßig trafen. Mitglieder waren zumeist Stadtpfarrer und Kapläne, wohlhabende Bürger, Ratsherren, Kaufleute, gelegentlich Handwerksmeister.

- **Keine einfache Volksbruderschaft,** sondern eher ein **städtisches Elitenetzwerk.** Die Gesellschaft der Kalandsbrüder vereinte im späten Mittelalter Klerus und städtische Oberschicht zu einer religiösen und sozialen Gemeinschaft.
- Sie diente dem Totengedenken, der gegenseitigen Hilfe und der Festigung städtischer Ordnung – ein stilles, aber wirkungsvolles Fundament des städtischen Lebens. Kalande waren keine Freimaurer: Kalande waren **kirchlich öffentlich legitimiert, keine Geheimlehre,** keine verschlüsselten Symbole, keine esoterische Lehre, Altäre, Messen, Stiftungen → alles sichtbar. Historisch genauer wäre: ein frühbürgerliches Netzwerk religiöser Solidarität. Hinweise auf kalandsähnliche Bruderschaft, später dann in Armen- und Schulstiftungen. Kalanbdsbrüder, 14. Und 15. Jh., humanistische Gelehrtenzirkel (16./17. Jh.), bürgerliche Logen (18. Jh.).
-
- Die Tuchmacherzunft wird gegründet, mit genauen Vorschriften zur Qualität und Preisgestaltung.
- Luckau beteiligt sich an regionalen Bündnissen zur Sicherung der Handelswege – u. a. mit Calau und Lübben.
-
- Ein städtisches Lagerhaus für Getreide wird erwähnt, vermutlich zur Vorsorge gegen Hungersnöte.
- Die Pest fordert auch hier viele Opfer; ein Memorienbuch der Kirche nennt über 200 Verstorbene.
-
- Die Stadt beginnt mit der Anlage eines befestigten Weges Richtung Süden – später Teil der Postroute.
- 1399: Gegen die Raubritter, welche nach Karls IV. Tod die Lausitz beunruhigten, ergriff Luckau im Bunde mit anderen Städten ernste Maßregeln und unterstützte bei der Bekämpfung den Markgrafen Jobst, welche auch einen Häuptling, Conrad Tonse 1399 nötigte einen Urfrieden zu schwören „dass er nicht ferner der Stadt Luckau Feind sein wolle“.

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und meine Flüsse, Wälder und Felder tragen die Stimmen der Städte. In diesen fünfzig Jahren spürte man, wie die Niederlausitz wuchs, sich verband und zugleich die Schatten von Krieg, Pest und politischer Umwälzung trug.

**Lübben**: Die älteste Stadt war nun ein festes Zentrum der Region. Die Stadtmauern waren ausgebaut, Türme überblickten die Spree. Auf dem Markt herrschte reges Treiben: Schmiede, Weber, Tuchmacher, Bäcker, Händler aus nah und fern tauschten Waren, Geschichten und Neuigkeiten. Die Zünfte hatten sich gefestigt, und der Rat der Stadt übte strenge Kontrolle über Recht und Ordnung. Die Pest hatte die Stadt in den 1420er Jahren schwer getroffen, doch die Menschen überlebten, bauten auf, und das städtische Leben nahm seinen gewohnten Lauf.

**Luckau**: Hier wuchs der Handel stärker denn je. Die Stadt entwickelte sich zu einem Knotenpunkt zwischen den östlichen und westlichen Handelswegen. Händler aus Böhmen, Sachsen und Thüringen brachten Stoffe, Salz und Wein, während einheimische Handwerker ihre Produkte feilboten. Burgen auf den Hügeln sicherten die Wege, doch

alte Fehden zwischen Adligen erschwerten den Alltag der Bürger. Die Magistrate der Stadt mussten nicht nur Steuern eintreiben, sondern auch zwischen den Interessen der Handwerker, Bauern und Adligen vermitteln.

**Calau**: Am Rand der Heide wuchs die Stadt behutsam. Die Märkte wurden regelmäßiger, Handwerk spezialisierte sich weiter. Die Kirche blieb das Herz der Stadt, und die Feste des Jahres gaben dem Leben Struktur. Frauen, Kinder und Männer arbeiteten auf Feldern, in Werkstätten und Wäldern. Die ersten Schulen begannen, Wissen über die Umgebung und über das Schreiben zu vermitteln.

**Spremberg**: Die Stadt expandierte weiter, ihre Mauern wurden verstärkt, Wachtürme gebaut, und der Stadtrat etablierte neue Regelwerke. Händler, Handwerker und Reisende fanden hier Schutz und Möglichkeiten, ihre Geschäfte abzuwickeln. Politische Spannungen zwischen Adel, Bürgern und dem slawischen Erbe der Region forderten kluge Entscheidungen, die den Zusammenhalt stärkten.

**Guben**: Als Handelszentrum florierte die Stadt. Märkte wurden größer, neue Straßen angelegt. Fußnoten berichten von der frühen Burg 1033, doch die Stadt lebte ihre Gegenwart. Der Fluss verband Guben mit Lübben, Forst und Lübbenau, Waren und Nachrichten flossen, und die Stadt etablierte sich als regionales Zentrum des Handels.

**Senftenberg**: Wurde zunehmend ein wichtiger Knotenpunkt. Handwerksbetriebe und Märkte nahmen zu, die Stadt entwickelte erste feste Verwaltungsgremien. Ihre Lage an Handelswegen und in der Nähe von Seen und Wäldern machte sie attraktiv für Handwerker und Händler.

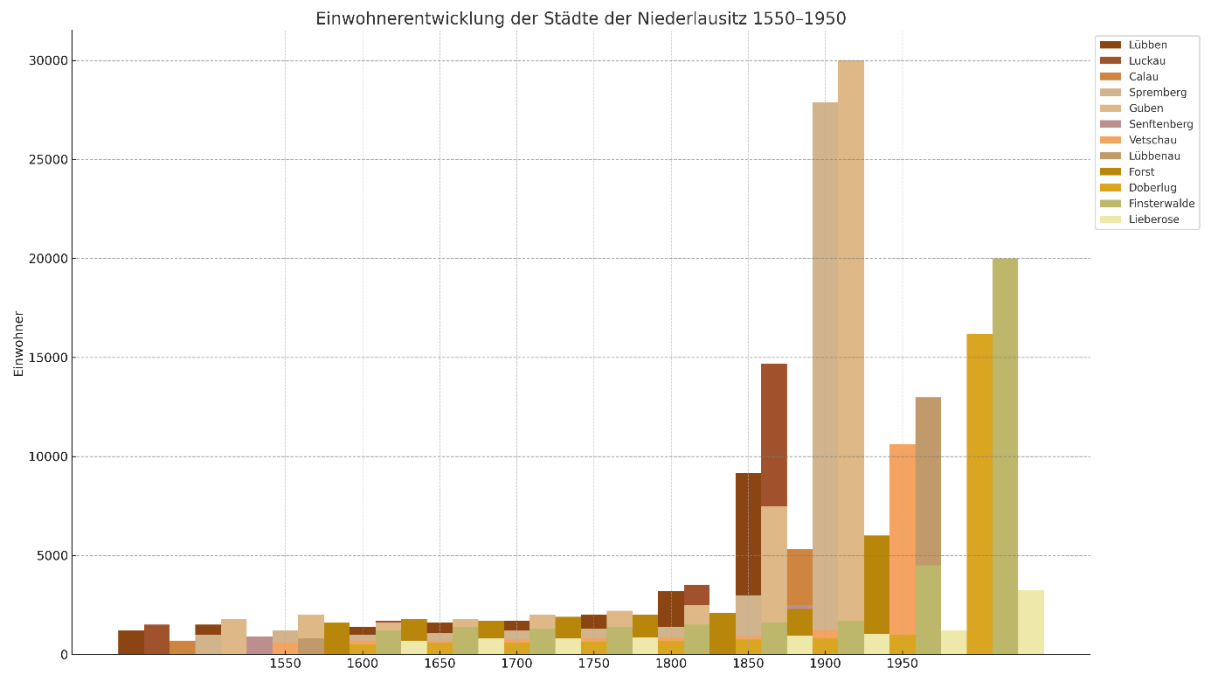
**Vetschau, Lübbenau, Forst und die übrigen Städte**: Jede entwickelte sich weiter, profitierte von Flüssen und Handelswegen, organisierte Märkte, Festlichkeiten und erste städtische Verwaltungsstrukturen. Lübbenau nutzte den Spreewald, Forst wurde Handwerkszentrum, Vetschau expandierte an den Handelswegen.

Die Landschaft selbst war lebendig und fordernd. Flüsse verbanden Städte, Wälder boten Schutz, Felder Nahrung, doch Krankheiten, Hunger, Kriege und Unruhen ließen die Menschen niemals vergessen, wie verletzlich sie waren. Die Bürger lernten, sich zu schützen, Handel zu betreiben und Gemeinschaft zu leben.

**Historische Fußnoten:**

- Lübben: 1420er Pestwelle, Ausbau der Stadtmauern, erste reguläre Zunftversammlungen
- Luckau: Handelswege nach Böhmen, Sachsen, Thüringen; Konflikte zwischen Adligen
- Calau: erste Schulen, Erweiterung der Märkte, Kirchenfeste
- Spremberg: Burgenbau 1410–1430, neue Stadtordnung
- Guben: Ausbau der Märkte, Handelsnetz entlang Flüsse Lübben–Forst–Lübbenau
- Senftenberg: erste Verwaltungsratsaufzeichnungen
- Vetschau / Lübbenau / Forst: Markt- und Zunftentwicklung, Flussverbindungen
- Region: Pest, Hungersnöte, Überfälle dokumentiert 1400–1450

# Historische Notizen




# Luckau(1400-1449)

- 1405: Die Stadtmauer wird zwischen 1405 und 1420 verstärkt; neue Türme und Tore entstehen.
- 1400: Ab um 1400 wird das Ziegelbrennen bekannt. Noch bis weit in den dreißigjährigen Krieg hinein gab es kaum ziegelgedeckte Häuser.
- 1403 August 30, Luckau Mgf. Jost v. Brandenburg erteilt seinen Konsens zur Überlassung des Dorfes Rohrbeck durch Hermann (v.] Bardeleben an das Kloster
- 
- 1403: städtische Gerichtsbarkeit durch Erbrichter und Schöffen. 1403 u.1426 landesherrlicher Anteil am Gewinn an den Rat, 1430 Schöffenbank. Mindestens 1436 bis 1543 Schöffenstuhl als Oberhof in der N/L;
- 
- 1405: Im Jahre 1405 fiel auch die Herrschaft Dahme durch kinderloses Absterben des lezten Besizers dem Erzstift als erledigtes Lehn heim. Aber 4 Gebrüder Isenburg , zu Bornsdorf (bei Luckau) geſeſſen , nahmen wegen unbekannter Ansprüche das Schloß Dahme in Besitz. (Helffter 1851)
- 
- 1411: Um das Jahr 1411 formierte sich in den Lausitzen jene ständische Vertretung, die im Spätmittelalter zur politischen Struktur des Landes wurde. Erste Ansätze gemeinsamer Interessenvertretung hatte es bereits im frühen 14. Jahrhundert gegeben, etwa als die Herren von Cottbus zusammen mit der Stadt Guben und den Klöstern von Guben und Neuzelle gegen einen neuen Landesherrn auftraten. Doch erst um 1411 entstand daraus eine feste Korporation, die als Stimme des Landes gegenüber der böhmischen Krone auftrat. Der König sicherte den Mitgliedern damals zu, dass die Lausitz nicht von Böhmen abgetrennt werde. Zu den Ständen gehörten die Prälaten – in der Niederlausitz die Äbte von Dobrilugk und Neuzelle sowie die Äbtissin des Klosters Guben –, dazu der

Herrenstand mit den großen Grundherren der Region, gefolgt von Rittern und Knechten. Mit der Entwicklung der Städte bildeten schließlich auch deren Bürgermeister und Ratmannen einen eigenen Stand, vertreten in Städten wie Luckau, Guben, Sommerfeld, Spremberg, Lübben und Calau. Die ständischen Vertreter traten im 14. und frühen 15. Jahrhundert nur bei besonderen Anlässen zusammen, etwa wenn der Landesherr abwesend war oder dem Land Gefahr drohte, die gemeinsames Handeln erforderte.

- 1412: Luckau erhält 1412 das Privileg zur Münzprägung; Pfennige mit dem Luckauer Wappen sind erhalten.
- 1414: Durch Bierbrauerei, Handwerk und Gewerbe war Luckau reich geworden. So fiel es der Stadt nicht schwer, einige in der Nähe liegende Dörfer zu erwerben. Hans von Biberstein kaufte man das Schloss Reichenwalde mit den Dörfern Freiwalde, Schönewalde, Groß Lubolz, Niewitz und Duben ab. König Wenzel bestätigte 1414 diese Käufe und genehmigte das Abbrechen des Schlosses.
- 1419 die Hussitenunruhen brechen aus. Luckau und Kloster Dobrilugk beteiligt sich nicht an dem Bündnis welches der Landvogt Hans von Polenz im Auftrage Sigismunds schmiedet, aber nebst anderen Städten der Niederlausitz treten sie der Koalition des Erzbischof Günter von Magdeburg bei, Zwei Bürgermeister Luckaus Paulinius Richard und Peter Kiewitz werden genannt.
- Aus verschiedenen Gründen entwickelten sich entlang der Ausfallstraßen mittelalterlicher Städte oftmals Vorstädte. Der Raum in den Städten war durch die umgebenden Stadtmauern begrenzt, sodass sie im Laufe ihrer Entwicklung irgendwann nicht mehr erweiterungsfähig waren. Des Weiteren siedelten sich in den Vorstädten häufig spezielle Gewerbe an, die in der Stadt nicht genügend Platz fanden oder aufgrund von Geruchsbelästigung oder Brandgefahr innerhalb der Stadtmauern nicht erwünscht waren. Die Vorstädte standen nicht unter dem Stadtrecht, ihre Bewohner besaßen auch nicht das Bürgerrecht der Stadt, konnten in Notsituationen aber zumindest in ihr Schutz suchen.
- Im Jahre 1422 , Freitags nach Pfingsten, vereinigten sich die Landstände der Niederlauſiz : Hans , Herr zu Cottbus , Hans von Biberstein , Herr zu Beeskow, Albrecht Schenk von Landsberg , Herr zu Teupiz und viele andere Edele , auch Abgeordnete der Städte Luckau, Lübben , Calau und Spremberg , mit dem Erzbischoff Günther hier zu Jüterbock auf gegenseitige Sicherstellung gegen Fehden und Räubereien aber auch zu Vertheidigung gegen die Hussiten (Gerken.p.367)
- 1428: Die Nikolaikirche wird 1428 durch einen Brand beschädigt; der Wiederaufbau erfolgt mit gotischem Gewölbe.

- 1431: Der Rat erlässt 1431 eine Marktordnung, die Maße, Preise und Standplätze regelt.
- [Hussitenkriege. Leicht bewaffnete Hussiten sind den schwer bewaffneten Rittern oftmals überlegen, Quelle: picture-alliance / akg-images]
- Um 1435 wird ein Hospital für Arme und Kranke gegründet, gestiftet von der Familie von Köckritz.
- Die Stadt beteiligt sich 1440 an einem Bündnis gegen Raubritter; gemeinsame Wachen werden organisiert.
- Ein Schulhaus entsteht 1443 nahe der Kirche; Lateinunterricht wird erwähnt.
-
- 1445: Die Tuchmacherzunft erhält 1445 ein eigenes Siegel; ihre Produkte werden bis nach Leipzig gehandelt.
- Luckau wird als „blühende Stadt mit festem Recht“ in einem Bericht des Bischofs von Meißen gewürdigt.
- Die Verbindung nach Calau wird gepflastert; Reisende berichten von „gutem Weg und sicherem Geleit“.
- Das Markgraftum blieb die längste Zeit seiner selbständigen politischen Existenz ein »Nebenland«: Es unterstand dem Fürsten eines großen benachbarte Territoriums – den Markgrafen von Meißen und Brandenburg, dem König von Böhmen, dem Kurfürsten von Sachsen –, der dort den Mittelpunkt seines Daseins hatte und nur ganz selten persönlich in der Niederlausitz erschien. Das Land entbehrte also eines eigenen, in seinen Grenzen dauerhaft weilenden und in seiner Beherrschung aufgehenden Markgrafen
-
- 1448-1462: Diese Episode ist **klar Guben-spezifisch**, aber sie berührt auch die **gesamte Niederlausitz,** weil: die brandenburgische Pfandherrschaft mehrere Städte betraf, der Gubener Frieden 1462 **für die ganze Region** galt, hussitische Nachwirkungen **weit verbreitet** waren. Zwischen 1448 und 1462 geriet die Stadt in den Strudel überregionaler Machtpolitik. Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg, später „der Eiserne“ genannt, besetzte Guben und mehrere weitere Städte der Niederlausitz und erlangte über sie die Pfandherrschaft für die beträchtliche Summe von 16.000 Schock guter Groschen. Rechtlich war diese Pfandschaft abgesichert, politisch jedoch blieb sie umstritten. Als Friedrich im Zuge seiner Huldigungsfahrt auch Guben aufsuchte, verweigerte ihm die Stadt den Eintritt: Die Tore blieben geschlossen, und der Kurfürst musste mehrere Tage vor der Stadt lagern – ein symbolträchtiger Hinweis darauf, dass die Herrschaftsverhältnisse keineswegs geklärt waren. Zugleich war die Stadt innerlich gespalten; Rat und Bürgerschaft standen einander gegenüber, und die Quellen lassen offen, ob es sich um lokale Konflikte oder um Uneinigkeit über die Anerkennung des neuen Pfandherrn handelte. Sicher ist nur, dass einige Bürger Friedrich entgegenritten, während andere sich demonstrativ zu Sachsen bekannten. Die Episode zeigt eine selbstbewusste, aber zugleich verletzliche Stadt, deren innere Ordnung im Spätmittelalter leicht ins Wanken geriet, wenn äußere Machtansprüche auf ungelöste Konflikte trafen. Nach erneuten Auseinandersetzungen zwischen dem böhmischen König Georg von Podiebrad und Friedrich II. endete die brandenburgische Pfandherrschaft 1462 mit dem Gubener Frieden: Guben und der größte Teil der Niederlausitz kehrten unter böhmische Hoheit zurück. Die Jahre zuvor waren von Unsicherheit geprägt, verstärkt durch Überfälle hussitischer Gruppen, die als Nachwirkungen der früheren Unruhen weiterhin in der Region umherzogen. Mit dem Frieden kehrte zwar formell Ordnung ein, doch die Jahrzehnte der Unruhe hatten tiefe Spuren hinterlassen; erst allmählich konnte die Stadt wieder auf Stabilität hoffen.
-

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und meine Städte atmen wieder auf. Die Narben der Pest und der Unruhen verblassten langsam, und in ihren Straßen roch es wieder nach Brot, Rauch und Eisen. Das 15. Jahrhundert ging seinem Ende entgegen – und meine Menschen blickten nicht zurück, sondern nach vorn.

**Lübben** war zu dieser Zeit mehr als ein Marktort – sie war eine feste Burgstadt mit wachsender Bedeutung. Die Bürgerhäuser standen dicht aneinander, die Dächer leuchteten rot in der Sonne, und über allem ragte der Turm des Rathauses. Kaufleute aus Meißen, Leipzig und Breslau kamen, um Wolle, Felle und Holz zu handeln. Die Spree war Verkehrsader und Lebensader zugleich: über sie kamen Nachrichten, Waren, manchmal auch Gefahren. Der Rat der Stadt beriet über neue Abgaben, Zölle und Brückenrechte – und so formte sich langsam das, was man Selbstverwaltung nennen konnte.

**Luckau** behauptete sich als wichtiges Zentrum der Niederlausitz. Die Stadtmauer wurde ausgebessert, neue Speicher gebaut, und die Tuchmacherzunft erhielt besondere Privilegien. Die Kirchen boten Zuflucht und Orientierung, ihre Glocken läuteten durch die Jahreszeiten. In den Gassen hörte man nicht nur Deutsch, sondern auch Sorbisch – die Sprachen vermischten sich wie das Leben selbst.

**Calau** war kleiner, doch seine Bürger ehrgeizig. Auf dem Marktplatz wurden Schweine, Wolle und Holz gehandelt, der Wochenmarkt war Treffpunkt für das Umland. Der Pfarrer führte Buch über Geburten, Ehen und Todesfälle, und die Stadt begann, ihre Verwaltung zu ordnen.

**Spremberg** erlebte in diesen Jahren eine Blüte des Handwerks. Schmiede, Müller, Böttcher und Zimmerleute arbeiteten für die ganze Umgebung. Die Stadt war ummauert, das Torhaus kontrollierte die Wege nach Cottbus und Guben. Doch nicht alles war friedlich – immer wieder kam es zu Fehden zwischen städtischen Räten und den Herren der umliegenden Dörfer. Die Stadt wuchs dennoch weiter, gestützt von ihrem Mut und ihrer Gemeinschaft.

**Guben** war ein geschäftiges Pflaster. Die Handelswege entlang der Neiße wurden intensiver genutzt, Händlerkarawanen zogen über Brücken und Furten. Die Stadt organisierte ihre eigenen Märkte, und das Gubener Tuch begann, überregional bekannt zu werden. Ein neuer Wohlstand wuchs, aber auch soziale Spannungen: Reiche Patrizierfamilien dominierten den Rat, während Handwerker und Bauern um Rechte kämpften.

**Senftenberg** entwickelte sich zur festen Festungsstadt, der Bau der Wehranlagen und Türme wurde fortgesetzt. Das Schloss, aus einer älteren Burg hervorgegangen, wurde ausgebaut. Markt, Handwerk, Kirchspiel – alles bekam nun eine geordnete Struktur. Die Stadt war klein, aber ehrgeizig.

**Vetschau** erlebte einen stilleren, aber stetigen Aufstieg. Ihre Lage zwischen Handelsrouten sicherte dem Ort Durchzug und Kundschaft. Bauernmärkte, Viehhandel und kleine Zünfte prägten den Alltag.

**Lübbenau** wuchs dank des Spreewaldes. Die Kähne trugen Heu, Holz, Fisch und Torf durch das grüne Wasserlabyrinth. Der Ort verband das Ländliche mit dem Städtischen – und hier, mehr als anderswo, blieb das Sorbische tief verwurzelt.

**Forst** begann, seine besondere Stellung als Textilort zu entwickeln. Die Flüsse trieben Mühlen an, und erste Webstuben entstanden in den Gassen. Der Handel mit Wolle und Tuch wurde wichtiger, die Verbindungen nach Guben und Cottbus enger.

**Cottbus**, das bis dahin schon größer und einflussreicher war, überragte viele seiner Nachbarn. Die Stadt erhielt neue Marktprivilegien, und die Befestigungen wurden verstärkt. Tuchmacher und Färber bestimmten das wirtschaftliche Bild, und ihre Waren fanden Abnehmer bis nach Sachsen und Brandenburg. Das Cottbuser Tuch wurde zu einem Markenzeichen der Region.

**Peitz** und **Drebkau** schlossen die Reihe: kleinere Städte, aber wachsend, strategisch bedeutsam. Peitz erhielt erste Befestigungen und wurde als Übergangsort zwischen Cottbus und der Spree bedeutend. Drebkau lebte vom Ackerbau und den umliegenden Gütern – klein, aber beständig.

Und so verbanden sich all diese Städte in meinem großen Gewebe. Handel, Handwerk und Hoffnung bestimmten die Zeit. Noch ahnte niemand, dass ein neues Zeitalter nahte – das der Reformation, der Feuerwaffen und der großen Kriege. Doch in diesen Jahren lag in der Luft etwas, das man Zukunft nennen konnte.

# Historische Notizen

## Luckau (1450-1499)

- Im Jahr 1462 wurde in Guben der Frieden zwischen Kurfürst Friedrich von Brandenburg und dem böhmischen König Georg Podiebrad geschlossen. Friedrich behielt dauerhaft die Städte Cottbus, Peitz, Teupitz, Beerfelde, Zossen und Großlübbenau; zugleich wurde seine Anwartschaft auf Storkow und Beeskow bestätigt. Die übrige Niederlausitz trat er für 10.000 Schock böhmischer Groschen – allerdings wiederkäuflich – an den in Guben anwesenden König ab. Zeitgenössische Berichte behaupten, Friedrich habe sich nur widerwillig gefügt und vor allem aus Respekt vor der großen Görlitzer Büchse nachgegeben, einer mächtigen Kanone, die der Landvogt von Sternberg mit 150 Mann Bedienung vor Cottbus auffahren ließ. Der Gubener Frieden beendete die umstrittene brandenburgische Pfandherrschaft und stellte die böhmische Oberhoheit über den größten Teil der Niederlausitz wieder her.
-
- 1462: Kontext: Auszug aus der Chronik von Calau: Die Einteilung des Markgrafentums in Kreise gehört dem Zeitalter der Teilung des Landes zwischen Böhmen und Brandenburg an (1462). Wie die einzelnen Orte dem, oder jenem Kreis, oft ihrem Interesse und der geografischen Lage entgegen, zugeteilt wurden, ist nicht zu ermitteln, auch wohl mehr Sache des Zufalls, der Willkür, der individuellen Verhältnisse, als fester Organisationsgrundsätze gewesen. Das Kreisgebiet wird bisweilen auch Weichgebiet der Stadt genannt. Den vier Kreisen Luckau, Guben, Calau und Lübben, unter denen der unsrige also den dritten Platz einnimmt, schloss sich nochmals der Sprembergische an, dessen Kreisstadt ab

nicht Sitz und Stimme auf dem Landtag hatte. Unter den Kreisstädten ist Clau altherkömmlich die vierte. So wie jede Kreisstadt die in ihrem Weichbilde liegende Landstädte vertat, so war Clau auch der Vorort von Spremberg, welchem sonst ein Repräsentant gefehlt hätte.

- 
- Der Ort der ständischen Versammlung war in den ältesten Zeiten ein sonst durch Götzendienst geheiligter Platz, nachmals eine der vorzüglichen Städte. Man findet Nachrichten von Landtagen die in Luckau, Guben, Lübben, Calau, Spremberg und auch in Cottbus abgehalten worden sind. Erst in späterer Zeit, als Lübben der bleibende Sitz der Landtage geworden, und die Verfassung überhauot mehr ausgebildet war, wählte man diese Stadt für immer zum Ort der ständischen Beratungen und bestimmte diesen nachmals auch ein auf städtischem, von Steurn befreiten Gebiete errichtetes Landhaus, da noch 1653 das Rathaus in Lübben dazu dienen musste. Ebenso unbestimmt waren vordem die Zeit der Zusammenkünfte. Einzelne Vorfälle gaben dazu Anlaß

- Luckau wird als „Ort mit festem Willen und wachsender Stimme“ in einem Bericht der Wettiner beschrieben.
- Das Luckauer Rathaus wurde im 15. Jahrhundert errichtet und brannte im Jahr 1652 nieder. Bis 1675 wurde es wieder aufgebaut.
- 
- 1492: Luckau stets landesherrliche, in der landständigen Vereinigung seit 2. H. des 15. Jh. vertretene Stadt. Sie erhielt, sachlich durch nichts begründet, die rein titularische Ehre einer „hawbtstat unsers marggraftumb NiderLausitz“ erst 1492 (Luckauer Urk. Nr. 266)
- 1492: Durch den König von Böhmen und Ungarn, Wladilaus wurde Luckau 1492 zur Hauptstadt der Niederlausitz erhoben.
- 
- 1492: König Wladislaus nennt in seinem Gunstbrief vom Tage Mariä Empfängnis Luckau als die Hauptstadt der Lausitz und verleiht derselben das damals hochgeachtete Recht mit rotem Wachse siegeln zu dürfen (siehe oben). Deutsche Reichsfürsten glaubten sich von Kaiserlicher Majestät damit begnadigt, hochgeehrt vor ihres Gleichen, und verliehen es wieder günstigen Orten ihres Landes als einen neidenswerten Vorzug.

- 1497: **Rat und Gericht:** Die Stadt erhielt das Recht, einen eigenen Rat zu bilden (seit 1403 pfandweise, ab 1497 im erblichen Besitz des Stadtgerichts), was die bürgerliche Selbstverwaltung stärkte.
- **Inhalt und Privilegien:**
- 
- **Bürgerrechte:** Das Stadtrecht definierte die Rechte und Pflichten der Bürger. Bürger genossen persönliche Freiheiten (z.B. Befreiung von der Heerfahrt im landesherrlichen Heer, aber Pflicht zur Stadtverteidigung) und konnten innerhalb der Stadtmauern Besitz erwerben.
- 
- **Wirtschaftliche Vorteile:** Das Stadtrecht umfasste oft Markt- und Zollprivilegien, die den Reichtum der Luckauer Bürger mehrten. Die Lage an sich kreuzenden Handelswegen trug ebenfalls dazu bei.
- 
- **Rotes Siegel:** Ein besonderes Privileg, das den Status der Stadt unterstrich, war die Bestätigung des Rechts, mit rotem Wachs zu siegeln, im Jahr 1492 durch den böhmischen König Wladislaw II.. Dieses Recht war ansonsten meist nur

Landesherren vorbehalten und symbolisierte die weitreichende Autonomie der Stadt.

- 
- **Wissenschaftliche Quellenlage:** Die Erforschung des Luckauer Stadtrechts stützt sich hauptsächlich auf das **Luckauer Stadtarchiv** und dessen Urkunden. Wichtige wissenschaftliche Arbeiten dazu sind Regesten (Zusammenfassungen) dieser Urkunden, wie sie beispielsweise im Rahmen von Publikationen des Instituts für Geschichte erschienen sind. Diese Dokumente belegen die Entwicklung der städtischen Autonomie und die Stellung Luckaus als **Rechtsvorort der Niederlausitz.**
- 
- **Rechtsvorort:** Ein wesentliches Merkmal des Luckauer Stadtrechts war seine Funktion als **Rechtsvorort** (Oberhof) für andere Städte in der Niederlausitz, die ebenfalls das Magdeburger Recht besaßen. Dies bedeutete, dass bei Rechtsfragen oder Berufungen von den dortigen Stadtgerichten ("Schöffenstühlen") **die Luckauer Schöffen als höchste Instanz** angerufen werden konnten, um das korrekte Recht zu sprechen.

- 1499 gibt König Wladislaus den Befehl „dass alle Juden aus Luckau sich zu entfernen haben und zu ewigen Zeiten nicht wiederkehren sollten“.

## *Als Glaube und Zweifel die Dörfer teilten*

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und meine Felder tragen nun schon lange die Spuren eurer Pflüge. Die Wälder, einst dicht und scheu, sind lichter geworden, und über meinen Dörfern hängt ein anderer Klang – nicht mehr nur das Läuten der Glocken, sondern das Flüstern von Fragen.

Es begann mit Worten, die von weit herkamen. Aus Wittenberg wehte ein neuer Wind, und er trug Schriften mit sich, die Mut machten – und Angst zugleich. Die Menschen in meinen Städten, in Luckau, Lübben, Cottbus und Calau, flüsterten Namen: **Luther**, **Melanchthon**, **Zwingli**. Auf den Kanzeln wurde gestritten, auf den Märkten geraunt. „Was ist der rechte Glaube?“ fragte man. Und ich, die Lausitz, seufzte, denn ich wusste: Wenn ihr Menschen zu fragen beginnt, dann bleibt kein Haus unberührt.

In den Kirchen fiel der Putz von den Wänden, doch in den Köpfen löste sich die alte Ordnung. Mönche zogen fort, Klöster verfielen, und neue Gesänge erklangen in deutscher Sprache. Doch während die Herren predigten von Freiheit des Gewissens, blieb der Bauer weiter gebückt über der Scholle. Er pflügte, säte, betete – und zahlte.

Dann kamen die Unruhen.

Im Süden brannten Scheunen, im Norden flohen Pächter, und auf den Gütern der Adligen wurde mit harter Hand Recht gesprochen. Ich sah, wie Hoffnung und Hunger sich

begegneten. Die Reformation war kein Fest, sondern ein Fieber, das durch meine Täler lief.

Und doch – inmitten all dessen wuchsen neue Schulen, neue Gedanken, und Kinder lernten lesen, wo ihre Väter noch das Kreuz nur ahnten. In Cottbus druckte man bald erste Bücher, und in Luckau wagte ein Ratsherr, laut zu sagen, was er dachte.

*Ich* blieb still, wie immer. Ich nahm die Worte auf, die Tränen, das Lachen, das Zweifeln. Und ich dachte: So ist der Mensch – erst brennt er, dann betet er. Erst zerbricht er das Alte, dann sucht er ein Neues, das ihn hält.

*Ich* bin die Lausitz, und ich trage all das in mir: den Klang der neuen Lieder, die verbrannten Altäre, das Pochen der Hämmer in den Werkstätten, die Stimmen der Kinder, die plötzlich lesen konnten.

Manchmal, wenn der Wind vom Westen kommt, weht er mir noch ein „Ein feste Burg“ zu. Dann lächle ich.

# Historische Notizen

## Luckau (1500–1549)

- Luckau bleibt Zentrum des katholischen Bistums Meißen bis etwa 1539 – dann wird der letzte katholische Pfarrer abgesetzt.
-
- 1504: Der Vorgang betrifft **die gesamte Niederlausitz**, aber in unterschiedlicher Intensität. Entscheidend ist: Wo waren **städtische Vertreter** auf dem Landtag beteiligt? Wo war die **Landvogtei** politisch spürbar? Welche Städte hatten **Ratsverfassungen** und gehörten zum Kreis der geladenen Stände?
-
- Im Jahr 1504 leitete der böhmische König Wladislaw II. eine tiefgreifende Neuordnung der Verwaltung der Niederlausitz ein. Während über die Abberufung Heinrichs III. von Plauen aus dem Amt des Landvogts beraten wurde, verfolgte der König bereits weiterreichende Pläne: Er beabsichtigte, diese Schlüsselstellung seinem jüngsten Bruder zu übertragen und damit den königlichen Einfluss im Land dauerhaft zu stärken. Zu diesem Zweck berief er am 13. Juli einen Landtag nach Lübben ein, zu dem neben Sigismund Jagiello oder einem bevollmächtigten Vertreter auch Heinrich III. von Plauen sowie die Vertreter der niederlausitzischen Prälaten, Herren, Ritter und Städte geladen waren, um die formelle Übergabe des Amtes mitsamt allen Rechten und Zubehör vorzunehmen. Der feierliche Akt fand offenbar wie vorgesehen statt, auch wenn Sigismund Jagiello persönlich fehlte, da er durch schlesische Angelegenheiten gebunden war. Seine Abwesenheit minderte jedoch nicht die Bedeutung des Vorgangs, der einen markanten Einschnitt in der Landesverwaltung darstellte. Rückblickend erscheint der Austausch der führenden Beamten in Schlesien und in den beiden Lausitzen im Verlauf des Jahres 1504 weniger als zufälliges Einzelereignis denn als Teil einer bewusst gesteuerten politischen Strategie. Möglich – und wohl sogar wahrscheinlicher – ist, dass die Idee einer übergeordneten Statthalterschaft für diese drei Länder erst im Zuge der

faktischen Beherrschung der Niederlausitz und Schlesiens entstand. Da der Austausch der Landesbeamten auf keinen nennenswerten Widerstand stieß, eröffnete er dem König neue Handlungsspielräume und festigte die königliche Position im Osten des Reiches.

- 1509: Der Landeshauptmann von Cottbus, Siegmund von Chlum, erklärt, daß die Straße, die so genannte Hohe Straße, von Schlesien nach Leipzig immer über Cottbus und nie über Großenhain ging. Auch die Straße von Böhmen nach Berlin führte immer über Cottbus und nie über Lübben und die Salzstraße verband Cottbus über Vetschau mit Luckau.
- 1510: Juden wird der am Raub einer goldenen Monstranz und zwei geweihten Hostien im Dorfe Knobloch vorgeworfen. Obwohl sie unschuldig sind, werden in Berlin am 19. Juli 1510 zahlreiche Juden verbrannt, die überlebenden Juden müssen die Mark Brandenburg verlassen.
- 1511: Die "Ausschreibung und Erclerung großvetterlich und mutterlich Erb belangend" führt auch in der Mark Brandenburg das römische Erbrecht der Enkel ein.
- 1515: Luckau beschwert sich über die Entwertung des Görlitzer Pfennigs.
- 1517 wird ein neues Kornhaus errichtet, das auch als städtisches Lager dient.
- 1517: Am Dienstag, dem 3. März 1517, entschied Heinrich Tunkel den langwierigen Streit zwischen den Städten Luckau und Lübben über den Wald Kraupenholz
- 1518: Georg der Bärtige (1471–1539), Herzog des albertinischen Sachsens und Herzog von Sagan, erreichte gegenüber dem polnischen König von Böhmen und dem Landvogt der Niederlausitz die Anerkennung des von ihm ernannten Archidiakons der Lausitz
- 1518: Der Kurfürst verschrieb am 5. April 1518 30 rheinische Gulden aus den Einkünften der Stadtmühle für ein Kapital von 500 rheinischen Gulden dem Hans von Polenz.
- 1521: Erste reformatorische Predigten in der Nikolaikirche – der Rat reagiert zunächst zögerlich.
- 1525: Joachim I. hob den Grundsatz, dass deutsche Geburt, eigene Unbescholtenheit und Vorfahren in für den Eintritt in Zünfte" erforderlich sei, auf. Er bestimmte, dass auch Nachkommen aus Mischehen zwischen Deutschen und Wenden nicht mehr ausgeschlossen werden sollen. Es heißt aber auch, dass „Kinder aus der Ehe eines Deutschen und einer Wendin in die Vier-Gewerke aufzunehmen seien".
- 1529: Im Jahr 1529 griff eine seltsame und gefürchtete Krankheit um sich, die die Chronisten später als „Schweißsucht" bezeichneten. Sie kam plötzlich, brachte Fieber, Herzklopfen und einen unstillbaren, übel riechenden Schweiß, und viele der Befallenen verfielen in eine tiefe Schlafsucht, aus der sie nicht mehr erwachten. Man glaubte, wer es vermochte, über vierundzwanzig Stunden hinweg wach zu bleiben, habe die besten Chancen, dem Tod zu entgehen. Die Seuche zog in

wenigen Wochen durch weite Teile des Reiches und hinterließ eine verunsicherte Bevölkerung, die zugleich den Beginn einer mehrjährigen Teuerung erlebte, deren Ursachen in Missernten, Ernteausfällen und allgemeiner wirtschaftlicher Not lagen. So trat das Jahr 1529 in das Gedächtnis der Städte als ein doppeltes Unglück ein: Krankheit und Preissteigerungen zugleich, ein düsterer Auftakt zu einer langen Phase der Belastung.

- 1528: Jakubica Miklawes übersetzt das Neue Testament in die niedersorbische Sprache. Leider erfolgt kein Druck, erst 1574 erscheint das älteste niedersorbische gedruckte Buch, ein Gesangbuch mit Katechismus von Albin Moller (1541 – 1618). Jedoch erfolgte bereits 1543 die Übersetzung einer „Wendischen Taufagenda“, die somit als eines der ältesten Dokumente der sorbisch/wendischen Kirchenliteratur gilt.
- 1533 wird die Stadt offiziell evangelisch, das Kloster wird säkularisiert.
- Die Stadt beteiligt sich 1539 an der „Niederlausitzer Kirchenvisitation“.
- Um 1536 wandelte sich die Zusammensetzung der niederlausitzischen Landstände grundlegend. Ursprünglich besaßen Prälaten, Herren, Ritter und die Immediatstädte das Recht der Landstandschaft. Doch nach der Reformation schloss sich der einzig verbliebene Prälat, der Abt von Neuzelle, dem Herrenstand an, sodass die ständische Korporation unter sächsischer Landeshoheit fortan aus drei Kurien bestand. Der Herrenstand umfasste die Eigentümer der großen Herrschaften; die Rittertafel vereinte zum einen die Besitzer der landtagsfähigen Rittergüter – jene Güter also, die unmittelbar vom Landesherrn zu Lehen gingen und deren Besitzer die ständischen Voraussetzungen erfüllten –, zum anderen die sogenannten Landesoffizianten. Die dritte Kurie bildeten die Städte, vertreten durch die Deputierten der vier landesherrlichen Städte Calau, Guben, Luckau und Lübben. Diese Neuordnung prägte die politische Struktur der Niederlausitz im 16. Jahrhundert und bestimmte, wer im Namen des Landes sprechen und handeln durfte
- 1541 wird das Schulwesen neu geordnet, ein Rektor aus Wittenberg übernimmt die Leitung.
- Das Kloster, welches die Mönche 1543 freiwillig verlassen hatten, wurde mit den verfallenen Gebäuden und mit seinen „liegenden Gründen“ 1569 vom Kaiser Maximilian II. der Stadt zugesprochen.
- 1542: König Ferdinand I. lässt für den 17. April 1542 einen Landtag nach Lübben einberufen. Der Landvogt erhält davon eine Bestallung als königlichen Kommissar.
- 1543 : In Luckau werden (auf Befehl) Falschmünzen geschlagen.
- Die Tuchmacherzunft erhält 1545 neue Privilegien, darunter das Recht auf einen eigenen Marktstand
- 1546: Als Kaiser Karl V. den evangelischen Kurfürsten von Sachsen Johann Friedrich, in die Acht erklärt hatte und der schmalkaldische Krieg begann, wollte Luckau
- 1547 dem andringenden Feldhauptmann des Kurfürsten nicht die Tore öffnen und blieb vor einem Angriff gesichert. • Rechtsmittel: Die "Acht" war ein schwerwiegendes prozessuales Zwangsmittel, um Menschen zur Verantwortung

zu ziehen • Ausschluss: Wer in die Acht erklärt wurde, verlor den Schutz des Rechtsfriedens und konnte von jedermann festgehalten und dem Richter übergeben werden. • Verkündigung: Die Erklärung wurde oft durch einen "Achtbrief" verkündet, der an öffentlichen Orten angeschlagen wurde, um die Ächtung zu formalisieren.

- Der Ausdruck "in die Acht erklärt" stammt aus dem mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rechtssystem und bedeutet, dass jemand aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurde, seine Rechte verlor und vogelfrei war, ähnlich einer Ächtung, wobei die "Acht" (das Achtzeichen, das wie eine Acht aussieht) auf einem Dokument (dem sogenannten "Achtbrief") verkündet wurde, um den Rechtsstatus zu signalisieren, wie bei Luther nach dem Wormser Edikt.

Das Recht der Landstandschaft besaßen ursprünglich die Prälaten, die Herren, die Ritter und die Immediatstädte. 117 Im Anschluss an die Reformation schloss sich der einzig verbliebene Prälat, der Abt von Neuzelle, dem Herrenstand an, so dass die ständische Korporation unter sächsischer Landeshoheit aus drei Kurien bestand: Dem Herrenstand, der die Eigentümer der Herrschaften umfaßte , der Rittertafel, der zum einen die Besitzer der landtagsfähigen Rittergüter (also diejenigen Rittergüter, die unmittelbar beim Landesherrn zu Lehn gingen und deren Besitzer die oben genannten Voraussetzungen erfüllten) , zum anderen die "Landesoffizianten"120 angehörten sowie der Städtekurie, bestehend aus den Deputierten der vier landesherrlichen Städten Calau, Guben, Luckau und Lübben. [Vorrechten der Herrschaftsbesitzer die Ausführungen in Kapitel III.]

- 1547: Im Schmalkaldischen Krieg wird Luckau kurzzeitig von kursächsischen Truppen besetzt.
-
- 1548: Der Rat lässt 1548 eine neue Feuerordnung erlassen – mit Nachtwächtern und Wasserzubern.
- 1550: Die Stadt zählt um 1550 etwa 1.500 Einwohner – mit wachsender bürgerlicher Selbstbehauptung.
-
- Nachdem die Reformation im Lausitzer Lande festen Fuß gefasst hatte, verbreiteten sich allenthalben, selbst bis in die kleinste Ratsstuben, Sinn und Geschmack an Wissenschaften und Künsten. Autoren beschenkten reichlicher, denn vorher, wo Zunge, Kiel und Presse in päpstlichen Fesseln schmachteten die mit Welt mit Gaben ihres Geistes aus Wissenschaft, Philosophie und Moral- Traktätlein genannt.
-
- Als seit Anfang des 12. Jahrhunderts deutsche Bürger und Bauern zu Hunderten und Tausenden ihre Heimat aufgaben, um sich östlich der Elbe und Saale niederzulassen, drangen diese Siedler nur in geringer Zahl in die Lausitz ein. Lediglich die Grenzgebiete, in den westlichen Strichen des heutigen Luckauer Kreises, namentlich in der Nähe des Zisterzienserkloster Dobrilugk, in Teilen des Lübbener Kreises und der Beeskower Hochfläche, in den Wald- und Höhengegenden nördlich von Guben zwischen Schlaube und Oder und schließlich im Südosten des Sorauer Kreises wohnten Deutsche beisammen. Im Innern des alten Lausitzgaues der Lausitz herrschte das wendische Element (typisch Lehmann'sche Formulierung).
- Nur die kleinen Städte wurden auch hier zunächst ganz von Deutschen bewohnt. Sehr gering muss auch die Zahl der deutschen Bauern gewesen sein, die sich zu beiden Seiten der Schwarzen Elster, von Hoyerswerda bis Ruhland, niederließen. Bezeichnen ist jedenfalls, dass sich unter den Familiennamen der 28 Amtsdörfer

von Senftenberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts verschwindend wenige deutsche Namen finden. Vermutlich ging die geringe deutsche Bevölkerung im Laufe einiger Menschenalter in der zahlenmäßig überlegenen wendischen auf. [R. Lehmann a.d.H.f.d.H.]

- 
- Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war das platte Land so gut wie ganz von einer wendisch-sprechenden Bevölkerung bewohnt. Vor der Reformation herrschte natürlich in den gottesdienstlichen Handlungen die Sprache der Kirche, das Lateinische. Doch ist es selbstverständlich, dass sich die Priester bei der seelsorgerischen Tätigkeit unter der Landbevölkerung des Wendischen bedienten. Als die Lehre Luthers durchdrang, wurde der Gottesdienst in den Landgemeinden fast ganz wendisch, während in der Stadtkirche den Bürgern deutsch, den eingepfarrten Wenden aber in ihrer Sprache gepredigt wurde.

## *Als Ordnung und Unruhe sich die Hand gaben*

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und meine Felder ruhen nie. Kaum war der Glaube neu gepflügt, da wuchsen schon wieder andere Saaten. Die Menschen wollten Frieden, Ordnung, ein verlässliches Dach über der Seele – und fanden doch nur halbe Ruhe.

In den Städten ordneten sich die Dinge. In **Luckau** und **Lübben** zogen neue Prediger ein, Schreiber sortierten die Gesetze, und in **Cottbus** erkannte man, dass Wissen ein Handel ist wie Salz oder Tuch. Überall roch es nach gedruckter Tinte und nach Hoffnung auf Beständigkeit.

Doch meine Dörfer blieben zerrissen. Zwischen Gut und Dorf wuchs eine unsichtbare Mauer. Die Herren zählten ihre Erträge, die Bauern ihre Tage. Manche versuchten, mit der neuen Zeit zu gehen, schickten ihre Kinder in die Stadt, andere hielten stur an alten Bräuchen fest – heimlich, hinter verschlossenen Türen, wenn der Mond stand.

Ich sah sie, die Frauen, die noch ihre alten Lieder sangen, wenn niemand lauschte. Ich sah, wie sie das Korn segneten, bevor der Wind es trug. Und ich schwieg – denn ich weiß, was stärker ist als jedes Edikt: das Gedächtnis des Volkes.

Mancherorts wuchs Reichtum. Die Märkte wurden größer, die Zünfte strenger. Wer kein Meisterrecht hatte, blieb am Rand stehen. Doch über allem lag ein leises Zittern, als ahnte man schon, dass dieser Wohlstand nicht von Dauer sei.

In den Herrensitzen schrieben Schreiber neue Register, und über die Sprache stritten sie: Deutsch oder Wendisch? Latein oder Luthers Wort? Ich, die Lausitz, verstand sie alle – denn meine Stimme klang in beiden Zungen, und mein Herz war geteilt wie mein Land.

Manchmal, wenn die Sonne unterging und das Abendrot an den Türmen hing, da hörte ich Musik. Lauten, Pfeifen, Gesang. Feste wurden gefeiert, Hochzeiten, Jahrmärkte. Die Menschen tanzten, lachten, tranken.
Und ich dachte: So schön klingt die Welt, kurz bevor sie wieder bricht.

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an diese Zeit wie an einen Sommer, der zu lange dauerte – reich, warm, gefährlich still.
Noch war Friede, ja.
Aber schon im Staub der Wege hörte ich die Schritte, die aus dem Süden kamen.

Dann lassen wir Frau Lausitz noch einmal tief Atem holen — die Luft wird schwerer, der Horizont verfinstert sich. Die Saat des Glaubens hat Wurzeln geschlagen, doch nun wachsen Dornen daraus. Es riecht nach Rauch, nach Eisen, nach Angst.

# Historische Notizen

## Luckau (1550–1599)

- Luckau bleibt das geistige Zentrum der Niederlausitz – mit starker lutherischer Prägung.
- 1552: Der Rat lässt eine neue Kirchenordnung drucken, mit Fokus auf Armenpflege und Schulwesen.
- 
- 1554: Schollen erwarb 1554 die Stadt Luckau als Eigentum;
- 1558: Die Stadt erhält das Recht, einen dritten Jahrmarkt abzuhalten.
- 
- 1560: Der Kartenmacher Heinrich Zell gibt eine Karte heraus, die auf einer 1501 erschienen Landkarte basiert. Auf dieser Karte ist auch Cottbus als "Kodwitz" verzeichnet und der Begriff "Wenden" ist nördlich von Luckau eingetragen.
- 1563: Die Nikolaikirche wird renoviert, ein neuer Altar wird gestiftet.
- 
- Das Kloster Luckau wurde spätestens 1569 säkularisiert und der Stadt überlassen.
- Ursprünglich hatten die Gerichtsherren selbst Recht gesprochen, doch mit der Rezeption des Römischen Rechtes im 16 . Jahrhundert, durch die das "Richteramt Aufgabe eines wissenschaftlichen Berufes wurde", mussten sie - sofern sie nicht selbst das Juristenexamen vorweisen konnten - gelehrten Richtern, "die unter staatlicher Oberaufsicht standen", die Ausübung der Gerichtsbarkeit übertragen: [Große, Entwickelung, S. 87]
- 1569: neue Gerichtsordnung.
- 1570: Der Rat lässt eine neue Feuerordnung erlassen – mit Pflicht zur Wasserbevorratung.

- 1570: 1570: Um 1570 wurde für die Niederlausitz das Landgericht Lübben als Spruchcollegium organisiert. Sehr lange hindurch wurden Erkenntnisse in hiesigen Ratssachen und Unklarheiten des Magdeburger Stadtrechtes von weit und breit berühmten Schöppenstuhl in Magdeburg eingeholt- obwohl dieser Ort mit der Niederlausitz in keinem politischen Verband stand. Die Anwendung des

Magdeburger Stadtrechtes, was auch in der Niederlausitz galt, war die Verbindung. Erst Ferdinand I. untersagte, aus Haß gegen die Ketzer, die Berufung dahin.

- Nächst ihm (d.h. neben dem Magdeburger Schöppenstuhl) wurden lausitzer Rechtssachen auch bei den Juristenfakultäten und Schöppenstühlen zu Leipzig, Wittenberg, vornehmlich aber zu Frankfrurt an der Oder abgeurteilt. Gleichheit und Abstammung, Sprache, Sitten, Bevölkerung und Religion, sowie genaue Vertrautheit mit unserem provinziellen und örtlichen Verhältnissen, machte die Fakultät zu Frankfurt besonders fähig den Lausitzer gute Erkenntnisse, ohne römische Subtilitäten, zu geben.

- 16. Jh: Einwohner der Stadt: 1. Viertel 59, 2. Viertel 56, 3. Viertel 57, 4. Viertel 51, Gesamt 223 Namen, davon Sandoer Vorstadt 49, Calauer Vorstadt 81, Summe 130; insgesamt 333 Namen
- 1574: In diesem Jahr erscheint das erste gedruckte Buch in niedersorbischer Sprache. Es ist ein wendisches Gesangbuch mit einem kleinen Katechismus von Albin Moller aus Straupitz.
- 1575: Eine Bürgerwehr wird neu organisiert – mit festen Wachplänen und Ausrüstungspflicht.
-
- Ursprünglich hatten die Gerichtsherren selbst Recht gesprochen, doch mit der Rezeption des Römischen Rechtes im 16. Jahrhundert, durch die das "Richteramt Aufgabe eines wissenschaftlichen Berufes wurde", mussten sie - sofern sie nicht selbst das Juristenexamen vorweisen konnten - gelehrten Richtern, "die unter staatlicher Oberaufsicht standen", die Ausübung der Gerichtsbarkeit übertragen: [Große, Entwickelung, S. 87]
-
- 1579 erscheint in einem anonymen Reiseatlas mit dem Titel *Itinerarium orbis Christiani – Wegweiser des gantzen Christenthumbs* die älteste bekannte Karte der Lausitz, betitelt *Lusatiae Marchionatus*. Sie markiert einen wichtigen Moment in der Wahrnehmung der Region, denn Karten waren damals nicht nur praktische Hilfsmittel, sondern auch Ausdruck von politischer und geographischer Selbstvergewisserung. Die Karte basiert auf einer älteren Vorlage: der Karte von Criginger aus dem Jahr 1568. Durch ihre Veröffentlichung wurde die Lausitz erstmals in einem größeren europäischen Kontext als eigenständige Landschaft sichtbar – nicht nur als Gebiet zwischen größeren Mächten, sondern als geographische Einheit mit eigenen Grenzen, Wegen und Orten.
- Für die Niederlausitz und ihre Städte bedeutet dies mehr als eine bloße kartographische Neuheit. Es ist ein Hinweis darauf, dass die Region zunehmend in den Blick von Reisenden, Händlern und Gelehrten gerät und dass die Vorstellung von „Lausitz“ als Landschaft eine wachsende Bedeutung gewinnt. Die Karte ist damit auch ein kulturelles Dokument: ein Stück Identität, das die Region in die Welt hinausträgt.
-
- Mit den Schulen unter den Wenden, mit der Grundlage einer vernünftigen Bildung stand es auch nach der Reformation noch lange Zeit sehr schlecht. Der Katchismus und einige Lieder, die der Schulmeister gewöhnlich selbst je nach dem Dialekt des Dorfes ins Wendische übersetzt hatte, wurden so lange den Kindern vorgesagt, das die Jugend es nachsagen konnte. Vom Lesen und Schreiben in wendischer Sprache war gar keine Rede, denn kaum existierten Bücher, und eine Schreibweise war noch nicht festgestellt. Wer etwas in wendischer Sprache schreiben wollte, musste sich erst selbst eine Orthografie bilden; die meisten griffen nach der naheliegenden deutschen Rechtschreibung, die duchaus ungeeignet ist, eine slawische Sprache wiederzugeben, schon deshalb, weil ihr eine ganze Anzahl

Zeichen für die besondere slawische Sprache fehlen, die in der deutschen Sprache nicht vorhanden sind.

- 1580: Die Schule wird erweitert, ein Musiklehrer wird angestellt.
-
- 1584; vollzog die **Niederlausitz** einen Schritt, der auf den ersten Blick unscheinbar wirkte, den Alltag jedoch nachhaltig veränderte: Sie **schaffte den julianischen Kalender ab** und übernahm fortan den **gregorianischen Kalender**. Damit folgte das Land der bereits 1582 von Papst **Gregor XIII.** eingeführten Kalenderreform, die eine seit Jahrhunderten angewachsene Abweichung zwischen Kalenderjahr und Sonnenlauf korrigieren sollte.
- Für die Menschen bedeutete diese Reform vor allem eines: **Zeit sprang**. Mehrere Kalendertage wurden übersprungen, Feiertage, Markttage und Fristen verschoben sich, und nicht wenige Zeitgenossen dürften den Eindruck gehabt haben, man habe ihnen Tage ihres Lebens genommen. Besonders in einer Epoche, in der kirchliche Feste, Zinstermine und Arbeitsrhythmen eng mit dem Kalender verknüpft waren, griff diese Neuerung tief in den Alltag ein.
- Bemerkenswert ist, dass die Niederlausitz diesen Schritt **vergleichsweise früh** vollzog – früher als viele protestantische Territorien im Reich, die den gregorianischen Kalender erst im 18. Jahrhundert übernahmen. Die Entscheidung verdeutlicht die **politische und konfessionelle Sonderstellung** der Niederlausitz innerhalb des Heiligen Römischen Reiches, die sich hier weniger an Glaubensgrenzen als an **praktischer Verwaltung und landesherrlicher Ordnung** orientierte.
-
- 1588: Der Rat lässt eine neue Stadtmauer errichten – besonders im Osten.
- 1587: Von den städtischen Brauereien wurde vormals eine Biersteuer erhoben. Die Ordnung von 1587 ist die Älteste, was man darüber weiß.
-
- 1592: Eine Pestwelle fordert viele Opfer, besonders unter den Handwerkern.
- Um 1599 zählt Luckau etwa 1.800 Einwohner – mit starker bürgerlicher Selbstbehauptung und kultureller Ausstrahlung.
-
- Rittergüter: Vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verdoppelte sich die Zahl der auf Rittergütern oder Herrschaften ansässigen Geschlechter von etwa 75 auf etwa 160, darunter um 1800 ein Viertel eindeutig bürgerlicher Herkunft. Um 1600 existierten in der Niederlausitz etwa 250 Rittergüter, im 18. Jahr-hundert etwa 340-350. Über 200 von ihnen besaßen lediglich ein einzelnes Gut sowie das dazugehörige Dorf mit seinen Untertanen oder sogar nur Teile davon. Insgesamt betrachtet kann man mit gewisser Einschränkung durchaus von einem niederlausitzer Adel sprechen, da man einen kleinen, aber wesentlichen Kern der Ritterschaft im Umfang von etwa 30 Geschlechtern feststellen kann [Neitmann]
-
- Vor-um 1600: Freilich hatten alle Handwerker einst in unserer kleinen bürgerlichen Stadt einen viel größeren Einfluss als heute, weil eben der erheblichste Teil der Einwohner aus Handwerkern bestand. Zudem zählten einige Zunftzweige, und zwar die Schuhmacher, Fleischer (damals Knochenhauer genannt), Bäder und Gewandschneider (Tuchhändler) zu den vier großen Gewerken, die je einen Vertreter zu den Stadtgeschworenen stellten und auf den im Mittelalter allmächtigen Rat, der sich gewöhnlich aus bestimmten vornehmen

Familien ergänzte, Einfluss hatten und bei wichtigen städtischen Angelegenheiten schon damals um ihre Meinung befragt wurden.

- 
- Als dann um die Wende des Jahres 1600 dieser Einfluss des Handwerkerstandes in unseren Stadtmauern vorübergehende Einbuße erleiden sollte, die Handwerker vom Stadtregiment ausgeschlossen gelten sollten , da standen die Handwerker geeint zusammen, um diese Gefahr im blutigen Kampfe zu brechen, Schulter an Schulter, um die Ehre ihres Standesbewusstseins zu wahren, um ihrem Handwerk den festen Boden zu sichern und zu erhalten. Leider soll, der Überlieferung nach, diesem Kampf der volle Erfolg versagt geblieben sein

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und ich spüre es, noch ehe der erste Rauch aufstieg: die Unruhe, die sich in den Wurzeln sammelte, die Kälte, die in die Herzen kroch. Lange hatten meine Städte in Frieden gelebt – zu lange, vielleicht. Die Speicher waren voll, die Märkte laut, die Kinder lachten zwischen Fachwerk und Brunnen. Doch über all dem lag ein Schatten, kaum sichtbar, aber schwer.

Dann kam der Krieg.
Nicht wie ein Sturm, der einmal fegt und vorüberzieht – nein, er kam schleichend, wie eine Krankheit, die sich in alles frisst. Erst zogen fremde Söldner durch meine Wälder, dann brannten Scheunen, dann verschwanden Männer, die nie zurückkehrten.

Ich hörte das Klirren der Waffen bei **Lübben**, die Schreie in **Calau**, das Weinen der Frauen in **Cottbus**. Kirchen, die eben erst neu gebaut waren, standen leer oder dienten den Pferden als Unterschlupf. Der Wind trug den Geruch von verbranntem Korn über meine Felder, und die Krähen wurden fett vom Unglück der Menschen.

Manchmal, in den Nächten, schlich ich durch meine Dörfer. Ich sah Kinder, die an der Schwelle froren, weil ihre Mutter das Brot geteilt hatte, bis nichts mehr blieb. Ich hörte das Gebet einer Alten, die um Regen bat, nicht für die Ernte, sondern um die Spuren der Toten zu löschen.

Und ich schwieg, weil Worte da nichts mehr trösten.

Die Herren wechselten wie das Wetter. Bald trugen sie das Banner des Kaisers, bald das der Schweden. Was blieb, war Hunger. Pest. Schweigen.
Nur selten wagte einer ein Lied zu summen, und wenn, dann klang es, als müsse er sich selbst daran erinnern, dass Leben noch möglich sei.

Doch selbst in diesen Jahren des Grauens blieb etwas in mir lebendig. Ich sah, wie Frauen die Erde umgruben, um sie neu zu säen. Wie aus der Asche der Häuser Gärten wuchsen. Wie Kinder, die kaum sprechen konnten, im Sand Kreuze malten und sie dann wieder verwischten – als wollten sie den Krieg selbst begraben.

*Ich* bin die Lausitz, und ich weiß: Der Mensch ist verletzlich, aber zäh. Er betet, flucht, hungert, liebt – und bleibt. Immer bleibt einer, der das Feuer löscht, der eine Mauer wieder aufrichtet, der ein Feld bestellt, auch wenn die Erde noch warm ist vom Brand.

Und so trug ich euch durch diese finsteren Jahrzehnte.
Ich trug euch mit Narben und mit Hoffnung zugleich.

Wenn heute der Abend still über meine Wiesen sinkt und der Nebel sich wie ein Laken über die Gräber legt, dann flüstere ich:

*Ich habe euch überlebt.*

*Und ihr – ihr habt mich nie verlassen.*

Ja – für die Menschen jener Zeit endete der Krieg nicht mit dem letzten Schuss. Er blieb in den Körpern, in den Träumen, im Boden selbst. Frau Lausitz wird es so erzählen: als mühsames Erwachen aus einem langen Albtraum – mit leeren Händen, aber mit einem unzerstörten Willen.

# Historische Notizen

## Luckau (1600–1649)

- Luckau bleibt geistiges Zentrum der Region – mit starker lutherischer Prägung.
- 1603: Der Rat lässt eine neue Kirchenordnung drucken – mit Fokus auf Armenpflege und Schulwesen.
- Luckau, Luccau, Lucke, auch Wendisch-Luckau genannt wegen der zahlreichen wendischen Einwohner. Die erste oder Hauptstadt der Niederlausitz, Hauptort des Luckauer Kreises im Herzogtum Sachsen.

- 1610: Thaeraeus verfasst einen sorbischen Katechismus, der leider nicht gedruckt wird. Erst wird in Kahren das Neue Testament in der niedersorbischen Übersetzung des Johann Fabricius gedruckt.
- 1612: Die Stadtmauer wird ausgebessert, besonders am Osttor.
- 1613: In diesem Jahr wird mit dem Führen der Kirchenbücher der Klosterkirche begonnen.
- 1614: Im Markgrafentum Niederlausitz wird eine neue Kirchenordnung verkündet, die aus den fünf Kapiteln *Bekenntnis, Predigtamt, Synoden, Kirchenzeremonien, kirchliche Disziplin* und *Visitation* besteht.
-
- 1618: Der Krieg beginnt – Luckau wird mehrfach Durchzugsort für Truppen.
- Wallensteins Truppen ziehen durch Luckau und Calau nach Schlesien
-

- 1618: In ganz Europa hatte man zwischen dem 19. November 1618 und dem 9. Dezember 1618 "einen schrecklichen Kometen gesehen, welcher im Zeichen des Skorpions gestanden und 30 Tage - soviel Tage wie der Krieg Jahre gedauert - zu sehen war. Er verglich sich mit einem Säbel und pflegte allezeit 1 Stunde nachmittags aufzugehen. Er war rot und blutfarben und hatte einen langen Schweif."
-
- Im Jahr 1620, Luckau 1620 von sächsischen Truppen besetzt. Nachdem der Winterkönig Friedrich von der Pfalz in die Reichsacht gefallen war, erhielt Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen vom Kaiser den Auftrag, die Niederlausitz zu besetzen. Noch im selben Jahr erschienen sächsische Truppen vor Guben und anderen Städten des Landes. Der kaiserliche Oberst Rybbisch, der Guben innehatte, schien zunächst entschlossen, die Stadt zu verteidigen, und ließ zu diesem Zweck die Neustadt und den Zindel niederbrennen. Zweiundfünfzig Häuser und zahlreiche Scheunen gingen in Flammen auf – ein schwerer Verlust, der sich als vergeblich erwies. Bereits am folgenden Tag übergab Rybbisch die Stadt gegen freien Abzug seiner Truppen an die Sachsen. Die Ereignisse von 1620 zeigen die Verwundbarkeit der Niederlausitz zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, in dem äußere Machtansprüche und militärische Entscheidungen oft schneller wechselten als die Städte sich schützen konnten.
-
- 1623: Die Münzentwertung der Kipperzeit führte während des Dreißigjährigen Krieges ebenso zur Verarmung wie die militärischen Einfälle der Söldner. Die Kipperzeit (oder Kipper- und Wipperzeit) war eine massive Inflations- und Geldentwertungskrise im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, hauptsächlich von 1618 bis 1623, während des Dreißigjährigen Krieges, bei der viele Fürsten minderwertige Münzen prägten, um ihre Kriege zu finanzieren, was zu einem dramatischen Wertverlust des Geldes führte. Es gab auch eine zweite, kleinere Kipperzeit (1670-1690) im späten 17. Jahrhundert. **"Kippen" und "Wippen":** Die Münzen wurden "gekippt" (auf das geringere Gewicht reduziert) und "gewippt" (durch das Mischen von Wert- und Edelmetallen), wodurch sie schnell an Wert verloren.
-
- 1625: Luckau hat eine Apotheke
- 1625: Erstmals gibt es Landesälteste. = Ständische Beamte diesen Namens sind zuerst 1625 deputationsweise zur Wiederherstellung des Landes-Kredites gewählt worden und zwar zuerst für den Herrenstand- der Landrichter von Biberstein auf Forste, Herr von Normann und Herr von Bredo für die Ritterschaft, zwei Bürgermeister von Lübben und Guben für die Städte. An die Stelle von Lübben trat 1633 Luckau. Ab 1634 beginnt die Wahl eines Landesältesten fürdie Ritterschaft für jeden Kreis. Bei den Magistraten von Luckau und Guben blieb das Recht.
-
- Die Kreistage nehmen eine zweifache Natur an. 1) Gegenstände des alten Kreisverbandes werden noch vor der den zur Standschaft berechtigten Insassen beraten. Unter dem Vorsitz des Landesdeputierten, sonst Stellvertreter des Landesältesten und 2) Sachen, die den Kreis in seiner jetzigen Ausdehnung betreffen gehören der erweiterten Kreisversammlung unter des Landrats Leitung an. Auch die nicht adligen Rittergutsbesitzer, die Landstädte und der Bauernstand nehmen jetzt durch Deputierte daran teil.
-

- Luckau hat von jeher als Vorort (von „hervorragend“) der städtischen Gemeinden in der Niederlausitz gegolten, vielleicht, weil es älter, vielleicht, dass es schneller als die anderen Orte zu einer Bedeutsamkeit und Kraft gediehen ist.
- 
- 1626: Eine Pestwelle rafft ein Drittel der Bevölkerung dahin.
- Als der Kurfürst von Sachsen durch des Schwedenkönigs Gustav Adolfs siegreiches Vordringen in Norddeutschland sich genötigt sah, auf dessen Seite zu treten, sandte Wallenstein aus Schlesien 10.000 Mann in die Lausitzen, und die Kroaten des Hans von Götz brandschatzten Luckau.
- 1631: Die Stadt wird von kaiserlichen Truppen besetzt, das Rathaus geplündert.
- Mit dem Prager Frieden 1635 wurde der sächsische Kurfürst mit dem Markgraftum Niederlausitz belehnt, das bis dahin unter böhmischer Lehnshoheit stand. Im Dreißigjährigen Krieg bauten die Schweden die Stadt Luckau als Hauptstützpunkt aus; sie erlitt infolge der anschließenden Auseinandersetzungen starke Zerstörungen. Der Krieg führte ferner zu einer Stagnation und schließlich zum Rückgang der wirtschaftlichen Aktivitäten.
- 
- 1635: brachte der **Prager Frieden** einen tiefgreifenden Einschnitt für die Niederlausitz (auch, wenn er noch immer nicht das Ende des 30-jährigen Krieges bedeutete) Frankreich und Schweden, deren Interessen im Vertrag nicht berücksichtigt wurden, führten den Krieg weiter.
- 
- Der Prager Frieden vom 30. Mai 1635 wurde im Dreißigjährigen Krieg zwischen Kaiser Ferdinand II. und der katholischen Liga unter dem bayerischen Kurfürsten Maximilian I. einerseits und dem protestantischen Kurfürstentum Sachsen mit Kurfürst Johann Georg I. als dem maßgeblichen Vertreter der protestantischen Reichsstände andererseits geschlossen. Der Vertrag sollte den Krieg zwischen beiden Parteien beenden und hatte das weitergehende Ziel, die Söldner der fremden Mächte Schweden und Frankreich aus dem Reichsgebiet zu vertreiben.
- 
- Die Niederlausitz ging aus dem Besitz der böhmischen Krone an **Kursachsen** über. Für die Städte bedeutete dies einen Wechsel der Landesherrschaft, neue Verwaltungsstrukturen und eine stärkere Anbindung an den sächsischen Macht- und Rechtsraum. Trotz der fortdauernden Wirren des Dreißigjährigen Krieges begann damit eine Phase der politischen Neuordnung, deren Folgen das landesherrliche und kirchliche Leben der Niederlausitz über Jahrzehnte prägen sollten.
- 
- Alle Städte, die **zur Niederlausitz gehörten**, sind **unmittelbar betroffen.** Lübben, Calau, Vetschau, Lübbenau, Cottbus, Peitz, Guben, Forst, Spremberg, Lieberose und Doberlugk.
- Luckau wird Konsistorialsitz. Das **Konsistorium** war die oberste kirchlich-verwaltende Instanz. Mit dem **Übergang der Niederlausitz an Kursachsen im Jahr 1635** erhielt **Luckau** eine besondere Stellung. Die Stadt wurde zum **Sitz des Niederlausitzer Konsistoriums** erhoben und entwickelte sich damit zum kirchlichen und administrativen Zentrum des Landes. Von hier aus wurden fortan Fragen der Kirchenzucht, der Pfarrbesetzungen, des Schulwesens und der geistlichen Gerichtsbarkeit geregelt.
- 
- Gerade in einer Zeit, die vom **Dreißigjährigen Krieg,** von Seuchen, Truppendurchzügen und wirtschaftlicher Not geprägt war, gewann diese Institution erhebliche Bedeutung. Luckau wurde nicht nur Verwaltungsmittelpunkt, sondern auch ein Ort, an dem Ordnung, Normen und kirchliche Disziplin für die gesamte

Niederlausitz neu gefasst wurden – ein stiller, aber nachhaltiger Machtzuwachs für die Stadt.

- **Folgende Orte erleben keinen Herrschaftswechsel durch 1635**, auch wenn sie regional nahe liegen: **Senftenberg** (Mark Brandenburg), **Finsterwalde** (Mark Brandenburg), **Herzberg** (Kursachsen, aber **nicht Niederlausitz**, sondern sächsischer Kreis)
- 1639: Schon 1639 gab es in Luckau, Lübben und Guben Kreisphysiker. In Calau und Spremberg wurden dergleichen Beamte erst durch den Landtagsbeschluss vom Januar 1690 angestellt.
- 1640: Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Regelungen zu Handel und Sicherheit.
- „Das hiesige Bier scheint allerdings recht gut gewesen zu sein. Bis nach Dahme hindurch ward es verlangt , sogar von Officiersfrauen. Anscheinlich war es ein dunkles, bitters füßes Getränk, dem spätern Merseburger ähnlich“.

- 1644, Kurfürst Friedrich Wilhelm, Markgraf von Brandenburg, belehnt Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Luckau mit dem in der Herrschaft Storkow gelegenen Dorf Alteno, wie es ihre Vorfahren zu Lehn gehabt haben. "geben Cölln an der Spree am zweyundtzwantzigsten Junii nach Christi unsers lieben Herrn undt Seeligmachers Gebuhrt im eintausendt sechshundert vierundtviertzigsten Jahre." Abbildung
- Bei dem Kirchenbrand in der St.-Nikolai-Kirche von 1644 gingen große Teile der mittelalterlichen Ausstattung verloren.
- Der Hausmannsturm mitten auf dem Marktplatz, gegen 50 Meter hoch, ist nicht von einem Bewohner Hausmann errichtet worden, sondern der Name bezeichnet einen Wachturm, von wo der Wächter (Hausmann) die Stadt und die Umgebung überblicken konnte. Bei drohender Gefahr gab er Zeichen. Der Turm wurde bei einem Brand 1644 zerstört und 1656 wieder aufgebaut.
- 1646: Die Schule wird reformiert, ein Lehrer aus Leipzig übernimmt die Leitung.
- Um 1649 zählt Luckau etwa 1.500 Einwohner – mit geistlicher Bedeutung und kriegsgezeichneter Struktur.
- Die Scheunen waren früher innerhalb der Stadt hinter den Wohnhäusern; auch befand sich in jedem ansehnlichen Gehöfte ein Brauhaus.
- 17.–19. Jahrhundert: Die Niederlausitz war über Jahrhunderte hinweg eine Grenzregion – politisch, wirtschaftlich und kulturell. Gerade diese Lage begünstigte einen regen **Grenzhandel**, der sich nicht immer innerhalb der bestehenden Zoll- und Abgabenordnungen bewegte. Zwischen Brandenburg-Preußen, Sachsen und Schlesien verliefen nicht nur Staatsgrenzen, sondern auch unterschiedliche Steuer-, Zoll- und Marktregime, die Preisunterschiede schufen und wirtschaftliche Anreize setzten.
- Der sogenannte Schmuggel war dabei weniger Ausdruck organisierter Kriminalität als vielmehr **Teil der alltäglichen Wirtschaftsrealität**. Bauern, Fuhrleute, Handwerker und Kleinhändler überschritten Grenzen mit Waren, die andernorts

günstiger zu beschaffen oder besser abzusetzen waren. Geschmuggelt wurden vor allem Salz, Kaffee, Tabak, Branntwein, Tuchwaren und Vieh – Güter des täglichen Bedarfs ebenso wie solche mit hoher Steuerlast.

- 
- Die Grenzräume der Niederlausitz mit ihren ausgedehnten Wäldern, Mooren und wenig kontrollierten Wegen boten dafür günstige Voraussetzungen. Alte Handelsstraßen, Feld- und Waldwege dienten nicht nur dem legalen Warenverkehr, sondern auch der Umgehung von Zollstationen. Die Beteiligten bewegten sich dabei in einer **Grauzone**, die von den Behörden zwar offiziell bekämpft, in der Praxis jedoch oft geduldet wurde.
- 
- Zöllner und Landreiter waren zwar eingesetzt, doch ihre Möglichkeiten waren begrenzt. Zudem standen sie selbst häufig in engem sozialen Kontakt mit der lokalen Bevölkerung. Anzeigen waren selten, Strafen oft milde, und nicht selten fanden Konflikte eine informelle Lösung. Der Schmuggel wurde so zu einem **stillen Ausgleichssystem** zwischen staatlichen Ansprüchen und lokalen Lebensrealitäten.
- Für viele Städte und Orte der Niederlausitz bedeutete der Grenzhandel eine **ergänzende Einnahmequelle** und trug zur Versorgung der Bevölkerung bei, insbesondere in Zeiten wirtschaftlicher Krisen, Missernten oder hoher Abgabenlast. Zugleich zeigt sich darin die Anpassungsfähigkeit der Menschen an wechselnde Herrschafts- und Wirtschaftsordnungen.
- 
- Mit der Vereinheitlichung von Zollsystemen, dem Ausbau der Verwaltung und der Verbesserung der Verkehrswege im 19. Jahrhundert verlor der Grenzschmuggel allmählich an Bedeutung. Dennoch blieb er als Erfahrungswissen und Teil der regionalen Erinnerung präsent – ein Ausdruck jener pragmatischen Lebensklugheit, die Grenzregionen seit jeher auszeichnet.

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und ich atme wieder – vorsichtig, zaghaft, als müsse ich erst prüfen, ob die Welt mich noch will. Der Rauch hat sich verzogen, die Asche liegt schwer auf den Feldern, doch darunter regt sich etwas: der Wille zu leben.

Die Menschen kamen zurück, einzeln, zerschlagen, stumm. Aus den Wäldern, wo sie sich versteckt hatten, aus dem Westen, wohin sie geflohen waren. Ihre Häuser standen leer, ihre Äcker verwildert, die Brunnen verschüttet. Aber sie kamen. Und sie begannen zu bauen. Immer wieder dieses seltsame, trotzige Tun des Menschen – Steine aufeinanderlegen, als wollte man dem Himmel sagen: „Hier sind wir noch."

In **Lübben** und **Luckau** sammelten sich Handwerker, um Dächer zu flicken. In **Cottbus** klopften Schmiedehämmer wieder auf den Amboss, und aus **Spremberg** zog der Klang der ersten Mühlenflügel über das Tal. Noch war alles mager, doch die Stille, die blieb, war keine des Todes mehr – sie war die Ruhe, aus der neues Leben wächst.

*Ich* sah Frauen, die das verbrannte Land neu bestellten. Männer, die mit nackten Füßen den Pflug führten, weil sie keine Schuhe mehr hatten. Kinder, die lachten, obwohl sie kaum

wussten, warum. Und zwischen all dem hing in der Luft ein Ton von Demut – als hätten die Jahre des Elends gelehrt, wie dünn die Grenze ist zwischen Haben und Verlieren.

Man betete wieder, viel und leise. Man zählte die Tage, die ohne Soldaten vergingen, und nannte sie Segen.

Neue Kirchen entstanden, klein, schlicht, aus Holz und Hoffnung. In den Städten schrieben die Räte Gesetze nieder, die Ordnung bringen sollten, wo Chaos regierte. Und *ich*, die Lausitz, hielt still, damit diese Ordnung Wurzeln schlagen konnte.

Doch es war nicht nur Frieden, der zurückkehrte. Auch die Angst blieb – die Scheu vor neuem Feuer, vor fremden Herren, vor jedem Reiter, der am Horizont erschien. Und doch: Aus dieser Angst wuchs Vorsicht, aus der Vorsicht Klugheit, aus der Klugheit Stärke.

Am Abend, wenn die Sonne die Moore golden färbte und die Schwalben über den Dächern kreisten, konnte ich sie wieder hören – meine Menschen, die sangen. Leise zuerst, dann freier.

Kein Lied des Triumphes, sondern eines der Geduld.

*Ich* bin die Lausitz, und ich weiß: Nach dem Krieg wird nichts wie zuvor sein.

Aber wer einmal überlebt hat, der weiß, was Leben heißt. Und so wuchs aus dem verbrannten Land nicht Verzweiflung, sondern Trotz. Und aus dem Trotz – Hoffnung.

# Historische Notizen

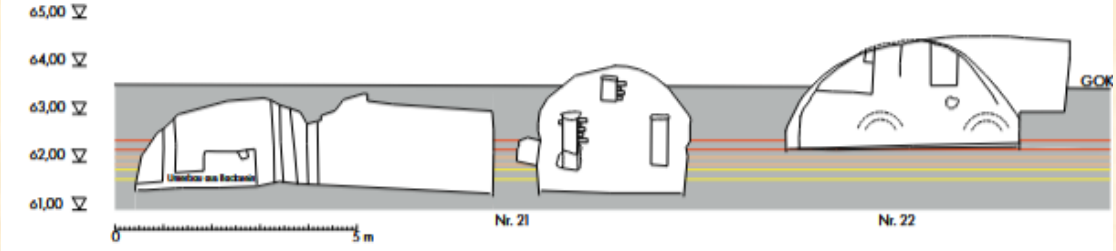
## Luckau (1650–1699)

- Luckau bleibt geistliches Zentrum der Niederlausitz – mit Konsistorium und Superintendentur.
- 1651: Auch im Umfeld von **Luckau** wirkten die **Landesordnungen der Niederlausitz von 1651/52, 1663 und 1669** nachhaltig auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung. Sie stellten den rechtlichen Rahmen für eine Entwicklung dar, die bereits seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eingesetzt hatte und durch die Kriegsereignisse des Dreißigjährigen Krieges deutlich verschärft wurde.
- Zerstörungen, Requisitionen von Vieh und Saatgut sowie Hunger und Seuchen führten im ländlichen Umland zu einem spürbaren Rückgang bäuerlicher Stellen. Nach dem Krieg setzte sich die Einziehung von Bauernland fort, während Gutsherren ihre Eigenwirtschaft ausbauten und Vorwerke anlegten oder bestehende Höfe durch kleinere Stellen ersetzten.
- Die Landesordnungen legalisierten die verstärkte Heranziehung der Bauern zu Dienstleistungen und die Abwälzung zusätzlicher Lasten auf die ländliche Bevölkerung. Dadurch gerieten die Bauern in eine persönliche Abhängigkeit, die der Leibeigenschaft nahekam, während sie besitzrechtlich weitgehend auf den Status von Lassiten herabgedrückt wurden (nach R. Lehmann).
-

- 1654: Der Wiederaufbau der Stadtmauer beginnt – besonders im Osten.

- 1657: Noch im Jahre 1657 klagte der Pfarrer Samuel Büßer aus Ziekau bei Luckau: „Die Leuthe find in der Matre Ziecko und bey den Filialen Kummritz und Jetzsch so wendisch, dass sie die Beichte nicht Deuzsch abelgen wollen noch können“.
- 1660: Die Nikolaikirche erhält neue Glocken, gestiftet von Bürgern.
-
- Die ältesten Häuser waren hölzerne einstöckige Gebäude mit Giebel, zum Teil auf einem Rost errichtet und mit Stroh oder Schindeln gedeckt. Erst 1661 gab eine Verordnung der Oberamtsregierung das Wohnhäuser mit Ziegeln gedeckt werden müssen.

- Das Ziegelbrennen ist erst nach 1400 bekannt geworden.
- Im 17. Jahrhundert wurde eine besondere Behörde, das Stadtgericht gebildet. Aus den ersten Ratsherren, nach beiden Bürgermeistern, als Stadtrichter und zwei anderen Ratsgliedern. Manchmal auch aus der Bürgerschaft erwählte Schöppen, oder Geschworenen bestehend. Diese Behörde die kleine Injurien, Polizeivergehen, gerichtliche Würdigungen, Schadenbesichtigungen, auch die Auf- und Abnahme von Testamenten als Geschäftsfelder betrieb. Gegen seine Entscheidungen war Berufung beim Magistrat zulässig. Der Stadtschreiber fungierte der Behörde beigeordnet als Gerichtsschreiber. Ab 1819 erst erlosch dieser Brauch und die Behörde war direkt beim Magistrat angesiedelt.




III Luckau, Hauptstraße 21 und 22, Schnittzeichnungen der Keller.

- 1668: Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Fokus auf Handel und Armenpflege.
-
- Luckau hat zahlreiche historische Kelleranlagen, die zu einem beachtlichen Teil auf die gebaute Stadt vor den letzten weitreichenden Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg zurückgehen. Nahezu jedes Grundstück innerhalb der Stadtmauer verfügt über einen, einzelne auch über mehrere Keller die von kleinformatigen Einraumkellern bis zu vielteiligen Kellerkomplexen reichen. Neben diesen sind obertägig nur Fragmente der Stadt aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg erhalten:
-
- In Teilen der Stadtmauer, der Stadtkirche St. Nikolai, dem ehemaligen Kloster und dem Rathaus ist m Kern Bausubstanz des 13. Bzw. 14. Jhs. erhalten. Auch in den Wohnhäusern ist mit Resten von Bausubstanz aus dieser Zeit zu rechnen. Denn in den Kellern finden sich eindeutige Hinweise, dass sie im Kontext einer älteren Bebauung entstanden, in die Neubauten des 17.–18. Jhs. integriert und im gleichen Zug oftmals erweitert wurden. Die Kellerforschung in Luckau hat zum Ziel, zuverlässige Informationen zur Stadtgestalt und Stadtgenese aus der Zeit vor dem 17. Jh. zu erhalten. [Luisa Beyenbach, auf Kellerniveau]
-
- Da sich der Mangel an trinkbarem Wasser oft sehr bemerkbar machte, wurde 1670 zum ersten Male eine Wasserleitung mit hölzernen Rohren (Röhrfahrt) von den vor der Sandoer Vorstadt befindlichen Quellen angelegt. (Julius Vetter 1904, Luckau Chronik)
-
- Luckaus Ratsdörfer: Die Feststellung des Datums der Erwerbung macht z. T. Schwierigkeiten, zumal in mittelalterlicher Zeit häufig Luckauer Bürger im Besitz einzelner Dorfteile erscheinen, desgl. Geistliche Institute daran beteiligt sind. Soweit mit einiger Wahrscheinlichkeit festzustellen ist, gelangten im 14. Jh Sando, Wutmannsdorf und Goßmar in Stadteigentum; im 15. Jh vermehrte es sich um 10 weitere, zum großen Teil von der ehemaligen Herrschaft Reichwalde, nämlich Duben, Freiwalde, Groß Lubolz, Niewitz, Reichwalde und Schönwalde, 1414, ferner Kahnsdorf, Groß Radden, Klein Radden, Schiebsdorf und Anteile von Gehren und Sagritz. Dazu kamen im 16. Jh noch Karche, Schollen, Wierigsdorf, Zaacko, Zöllmersdorf und das im Brandenburgischen (Herrschaft Storkow) liegende Alteno sowie ein Anteil von Wentdorf. Das sind insgesamt bis c.1600 19 Dörfer und 3 Anteile (R. Lehmann- wie so oft ohne Quelle)

## Geschichte kompakt: Schöne wendische Lebensweise:

- Was Bautzen für die Oberlausitz, der Centralpunkt ist, ist Kottbus für die Niederlausitz. Kottbus ist auch größer und ein bedeutender Industrieort. Und doch erscheint es an gewissen Tagen wendischer als selbst Bautzen, obgleich von einer literarischen Führung der Niederlausitzer Wenden, wie sie in Bautzen für die Oberlausitz besteht, hier kaum die Rede ist.
- Aber ringsrum auf dem Lande wohnt der Wende, der Sonntag zur Kirche, Donnerstag zum Markt nach Vetschau, Guben, Kottbus, Lübben, Lübbenau, Spremberg, Peitz oder Döbern in hellen Schaaren strömt, und dann der Stadt ein ungemein lebhaftes und buntes Gepräge verleiht. Kottbus ist für die Niederlausitzer Wenden die „Stadt“ schlechthin, und so nennt er sie denn nie oder selten bei ihrem eigentlichen slawischen Namen Chotebuz (urkundlich Chotibuz, Kothebuz, Kotzebus, Kohebut, Katthebus, Kottbiß, Kottwitz), sondern nur Mjesto, die Stadt. Alle kleineren Städte umher, wie Peitz, Forst, Spremberg haben ihre besonderen Namen, nur Kottbus heißt die „Stadt“, ähnlich wie die urbs der Römer.

- Auf dem Markte, an der schönen aus Backsteinen erbauten gotischen Oberkirche, an der im Jahre 1517 erbauten wendischen Kirche, auf allen Plätzen und Straßen der inneren Stadt wimmelt es dann von den überaus bunten und malerisch gekleideten wendischen Mädchen; alle haben ihr „Parasol“ unter dem Arm, denn der Regenschirm ist bei jeder Witterung ihr treuer Begleiter. Da halten sie Spreewaldbutter und Eier feil, auf dem Viehmarkt verhandeln sie Vieh; auf kleinen Leiterwagen, mit kleinen Pferden bespannt, sind die Heidebauern herangekommen. Diese Kottbuser Märkte sind von altersher berühmt. So heißt es in der Rektors Samuel Großer „Lausitzischen Merkwürdigkeiten“: „wächset um diese Gegend schöner Flachs, von dem das Armuth seine Nahrung nimmt; die überige Nahrung besteht auff Handwerken und Bierbrauen. Denn weil dieses Bier gar sehr berühmt ist, auch die Stadt in Wochen- und Jahrmärkten von einer großen Menge Volks besucht wird, gehet es ziemlich ab“.
- „Die Trunksucht ist unter den Wenden, und von dieser sind sie nicht freizusprechen, so viel anderes ihnen missgünstiger- und ungerechterweise nachgesagt wird. Das Bier, mehr noch der Branntwein findet aber unter den Wenden seine großen Verehrer, wenn auch ihr Sprichwort sagt: „Palenc je walenc“ („Der Branntwein ist ein Umwerfer“). Am Abend der Markttage kann man viele umgeworfene Bauern in den Städten finden, die mühsam ihren Heimweg suchen, wie mir dies besonders in Cottbus auffiel“. Berger sagt in seinem Schriftchen „Über den Spreewald“ (Kottbus 1866) „Eine besondere Freude bereitet den Spreewäldern der Besuch der Jahrmärkte, wobei die Mädchen äußerst sauber und wohlgefällig gekleidet gehen, während die jungen Burschen, vom Branntwein erhitzt, auf dem Heimweg nicht selten mit ihren Stöcken beweisen, dass ein Wendenschädel nicht so leicht zerbricht“.
-
- Geselligkeit, Heiterkeit, Fröhlichkeit werden als hervorragende Charakterzüge der Wenden angesehen. Auf den Jahrmärkten ist es eine wahre Freude das heitere, lebendige und oft ausgelassene Treiben der Jungen und Alten zu betrachten und jede Hochzeit, jede Kindtaufe, jede Kirchmeß, jeder Tanzabend im Kretscham zeugt von dieser Harmlosigkeit. Den klaren Beweis dafür liefern ihre Lieder selbst.
  Noch in einem Punkte gleichen sich die slawischen Lieder der verschiedenen Volkszweige des großen Stammes, nämlich in einer gewissen Melancholie und Traurigkeit, die in ihnen sich offenbart. Selbst fröhliche Lieder zeigen in ihrer Melodie eine Art Trauer. Gute Slawen haben diesen melancholischen Charakter aus den traurigen Schicksalen ihres Volkes erklären wollen, hat ja, nach ihnen, kein Volk so sehr gelitten als das slawische, welches nun seine zur Trauer geneigte Volksseele in die melancholischen Lieder ausgoss.
-
- Das ist wenigsten *eine* slawische Anschauung; ich kann aber nicht behaupten, dass sie bei den Wenden ihre Begründung finde und die Wenden haben doch unter den Slawen am meisten gelitten, sind bis auf einen geringen Teil vertilgt worden. Doch gerade in ihren Liedern finden wir fast durchgängig den lebhaften und unzweideutigen Ausdruck eines fröhlichen Leichtsinns, einer aufgeräumten Heiterkeit, eine unvertilgbaren guten Laune, im Gegensatz zur derben und treuherzigen Gemütlichkeit der Deutschen.
- Wendische Wanderstudien zur Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden / von Richard Andree: „Beim Niederschreiben dieses Buches ist es mir immer vorgekommen, als ob ich einen Nekrolog verfasste. Schildert es doch im Wesentlichen den Untergang der letzten Reste eines einst mächtigen Volkes, die nun, eine ethnographische Kuriosität geworden, in unseren Tagen allmählich ihre Muttersprache aufgeben und in der großen Fluth des Deutschtums aufgehen, mit dem sie seit Jahrhunderten in den engsten Beziehungen stehen.“

- Ein gut slawischer Eigenname, den der Bauer seinem deutsch redenden Prediger, oder vor dem Gericht, nennt, erhielt von diesen eine deutsche Form, wie die Ortsnamen schon lange erhalten hatten. Er übersetzte daher nicht selten seinen Eigennamen selbst, anfangs mag dann die deutsche und wendische Form nebeneinander gegangen sein.
- 
- Anderes Beispiel: Zwei wendische Bauern können sich über die Grenzen ihrer Besitzungen nicht einigen; sie gehen zu ihrem deutschen Richter, der entscheiden soll. Der eine heißt Hawsting, Augustin, der andere Blazij, Blasius. „Merkwürdigw Namen“ denkt der Richter, und er schreibt sie nieder, wie er sie etwa hört und so wird aus Hawsting „Hausding“ und aus Blazij „Bläschke“. Die Namen sind dann geblieben. In der Regel ist aber der Prozess der Germanisierung des Namens unter den Bauern selbst ausgeführt worden.
- Beweise finden wir in vielen Kirchenbüchern. „In meiner Parochie“ sagt Pastor Broske, „wollen die Wenden Schneider (Krabec), Schied (Kowar) und Lehmann (Wicaz) sich nicht mehr in die ursprüngliche slawische Form übersetzt haben; sie herharren bei dem deutschen Namen.“
- 
- Noch häufiger aber erscheint die allmählige Überleitung des slawischen Namens in die deutsche Form. Durch dieses Wechseln und Verändern der Namen, entstehen eigentümliche Verhältnisse, die auch in ihrer rechtlichen Beziehung, namentlich bei Erbschaftsangelegenheiten, zu Verwirrungen führen. „Mein Großvater“ sagt Pastor Broske „hatte zwei Brüder. Diese drei Linien schreiben sich Broske, Proske und Proska, und Vettern diesen Namens habe ich noch heute. Drüben in Maltiz wohnt die alte Cistowa, eine Urwendin, und niemand nennt sie anders als bei ihrem wendischen Namen. Auf dem Gerichtsamt, dem Pfarramt, in den Gemeindelisten heißt sie aber nur die Reinhadtin und alle ihre Kinder heißen Reinhardt.
- 
- Im Lübbener Kirchenbuch erscheint ein echt wendischer Broidty; seine Söhne treten als Brody und Brady auf, die nachfolgende Generation ist schon inganz germanisierter Form als Brade und Brode. Ebenso finden wir dort durch die Geschlechter hindurch von dem slawischen Honik ausgehend Hönig, Höhnich, Hönig und Hennig. Aus Symny wird Saymne, Symm, auch Simm. Aus einem Kowar wurde Schmied, aus Corny Schwarz etc.
- Alles wogt auf dem Markt lebhaft durcheinander, und der Kenner unterscheidet, je nach Tracht und Aussprache des Wendischen, aus welchem Dorf die einzelnen Bauern sind, Denn geradezu atomistisch zersetzt, ohne allen Zusammenhang ist dieser dahinschwindende Rest wendischer Bauern in der Niederlausitz. Die Dialekte weichen voneinander ab, wie die Kleidung, und ebenso ist auch kein geistiger Zusammenhang gegeben. Nach dem Markte sind die Kaufläden und Schenken von den Bauern überfüllt, die Krämer machen gute Geschäfte.
- „Im verflossenen Jahr ist der alte Schwertak gestorben, der sprach noch wendisch – aber, er war der letzte!“
- 
- 1666: **Tuchmacherinnung:** Um sich gegen die Fremdlinge (Zugewanderte, insbesondere die ins Land geholten Holländer) zu sichern, ließen sich die Tuchmacher ein Statut für ihre Innung vom Landesherrn genehmigen, worin ihnen

besondere Rechte zugebilligt wurden, und wonach nur den den Innungen angehörigen Tuchmachern das Recht zustand, Tuche anzufertigen. Das erste Innungsstatut wurde zu Himmelfahrt 1652 von der Innung beschlossen , aber erst am 4. Mai 1666 vom Landesherrn genehmigt. Es befanden sich zu jener Zeit hier eine Tuchmacher-, eine Tuchbereiter- und eine Tuchscherinnung. Guben hatte damals im weiten Umkreis eine große Bedeutung und war für die Tuchmacherei *Kreisstadt*. Zur Gubener Innung gehörten noch die Orte Lucau, Lübbenau, Lübben, Sorau, Forſt, Pförten, Kirchhain, Finſterwalde, Sonnenwalde, Lieberoſe, Fürstenberg, Gaſſen, Chriſtianſtadt, Spremberg, Friedland, Golßen, Calau, Vetſchau, Drebkau und Triebel. Zum Hauptkapitel (Tag der Innungsversammlung) mussten alle Meister aus den genannten Orten bei Vermeidung einer Geldbuße erscheinen

- 1668: In diesem Jahr veröffentlichte Gotthilf Theuer (1632 - 1711, Magister in Beeskow, er wird auch als Vater der märkischen Urgeschichtsforschung bezeichnet) seine "Kurtze Beschreibung der Heidnischen Todten-Töpfe … ", er widerspricht hier den abergläubischen Vorstellungen und gibt Anleitungen zu Ausgrabungen und versucht erstmals auch soziale und inhaltliche Deutungen der Grabfunde.
- Die Wiederherstellung der St.Nikolai-Kirche im Inneren (nach dem Brand von 1644) erfolgte unter der Leitung der Architekten Petzsch und Bärgt im reichen Barockstil. Die Orgel wurde von 1672 bis 1674 durch den Leipziger Orgelbauer Christoph Donat errichtet, sie besitzt einen reich gegliederten barocken Prospekt.
- 1675: Die Schule wird reformiert, ein Lehrer aus Halle übernimmt die Leitung.
- Abbildung: 1675 wiederaufgebautes Luckauer Rathaus (zerstört beim Brand 1652). Die Aufstockung erfolgte im Jahr 1851

- 1678: Dem unfruchtbarer Sommer folgte ein harter Winter. Dies bedeutete für die Niederlausitzer wohl manche Sorge im Alltag, denn die Ernten fielen schlecht aus.
- 1681: Die Lausitz wird von einer Heuschreckenplage heimgesucht.
- 1681: Am 12. Februar 1681 wird der Johann Gottlieb Fabricius (Fabrizius) in Schwerin an der Warthe geboren. Der Sohn eines Mühlenbesitzers studiert Theologie in Gießen und Halle. Der deutsche Pietist wird zum Wegbereiter der niedersorbisch-wendischen Schriftsprache. Er gilt als Förderer der Volksschulbildung und ermöglicht den Druck des ins niedersorbische übersetzten "Kleinen Katechismus Martin Luthers" in der Druckerei des J. G. Richter, die sie in Kahren eingerichtet hatten.
- 1682: Eine neue Armenordnung wird eingeführt – mit Almosenlisten und Spendenbüchsen.
- 1683: Am 31. Juli 1683 stirbt Johann Magnus in Albrechtsdorf bei Sorau. Der Pfarrer, Chronist und Sohn des Bürgermeisters von Forst wurde am 26. August 1623 in Forst, geboren. Er besuchte die Stadtschulen in Forst, Cottbus und Görlitz, studierte an der Universität Frankfurt/Oder und 1645 in Wittenberg. Im Dreißigjährigen Krieg war er als Feldpfarrer tätig, 1653 bis 1683 war er Pfarrer in Albrechtsdorf und Mildenau bei Sorau. Johann Magnus gilt als der älteste

Geschichtsforscher der Niederlausitz. Sein sechsbändiges Manuskript „Lusatiae Mnemonico Chronicon" ist jedoch nur in Teilen erhalten.

- 1689: Der Markt wird gepflastert, ein Pranger wird erneuert.
- 1692: Eine Bürgerwehr wird neu organisiert – mit Uniformen und festen Wachplänen.
- 
- 1692: Trotz aller Schwierigkeiten beim Betreiben der ersten Postverbindung von bzw. nach Lübben baute man in den Folgejahren die Verbindung nach Osten weiter aus. So kam es 1692 zur Weiterführung der Leipzig – Lübbener Linie bis nach Sorau über Lieberose und Guben. Ab Lübben ging der Landkutschenweg über Radensdorf, Camminchen, Waldow, Lamsfeld nach Lieberose und weiter über Jamlitz nach Guben.
- Obwohl die erste Landkutschenverbindung zwischen Leipzig und Sorau bereits 1694 wieder eingestellt wurde, erfolgte ein Jahr später die Einrichtung einer neuen Postkaleschenverbindung zwischen Dresden und Berlin über Großenhain, Elsterwerda, Dobrilugk, Kirchhain, Sonnewalde, Luckau, Lübben, Buchholz, Wusterhausen und Waltersdorf. Von Lübben aus führte der Weg über Klein und Groß Lubolz, Forsthaus Schönwalde, Neue Schänke, Hungriger Wolf nach Buchholz. Die von den Ständen beschlossene fahrende Postverbindung wurde dem Großenhainer Postmeister Johann Michael Finger übertragen. Damit hatte Lübben mit den wichtigsten Städten auf der nach Süden ausgerichteten Linie eine wöchentliche Verbindung und konnte seine Postsachen mit den Landkutschen transportieren lassen.
- 
- 1693: Das erste sorbische Wörterbuch "De originibus lingua Sorabicae" des Abraham Frencel erschien bis 1696 in vier Bänden. Diese wurden in Bautzen und Zittau gedruckt.
- 1697: Der Rat fördert den Bau von Bürgerhäusern mit Ziegeldächern – als Brandschutzmaßnahme.
- Um 1699 zählt Luckau etwa 1.700 Einwohner – mit gefestigter Verwaltung und bürgerlicher Selbstbehauptung. (Einwohnerzahlen des Mittelalters sind immer mit Vorsicht zu behandeln)

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und ich trage nun Häuser, die höher sind, als die meisten Bäume, und Straßen, die gerade und breit durch das Land führen. Die Glocken läuten wieder, klar und stolz, und ihre Töne vermischen sich mit dem Lachen der Kinder, die über die Pflaster der Städte rennen.

In **Cottbus** glänzen neue Fassaden, in **Lübben** und **Luckau** entstehen Rathaustürme, die den Himmel fast berühren. Die Händler tragen Stoffe aus fernen Städten, und in den Werkstätten summt es, als wolle die Welt sagen: Wir sind zurück, wir sind stärker.

Doch draußen, auf den Feldern, geht das Leben noch seinen alten Gang. Die Bauern pflügen, säen, ernten – oft noch mit Händen und Füßen, wie sie es schon vor Generationen

taten. Der Schweiß mischt sich mit der Erde, der Duft von Heu hängt in der Luft, und manchmal höre ich das leise Klagen über Missernten oder zu strenge Herren.

Manchmal betrete ich die Dörfer in den Morgenstunden, wenn der Nebel über den Wiesen liegt. Dann sehe *ich* Frauen, die Wasser tragen, Kinder, die Körbe füllen, und Männer, die den Pflug ziehen. Sie lachen, sie fluchen, sie beten. Alles gleichzeitig. Und ich weiß: So ist das Leben, das wirklich zählt – nicht die Prunktürme, sondern die Hände, die das Land halten.

Die Kirchen prangen im neuen Stil, barock und golden, und in ihnen klingen Gesänge, die das Herz erwärmen. Doch ich höre auch die alten Melodien zwischen den Bänken, die Lieder der Felder, der Wälder, die niemals aussterben.

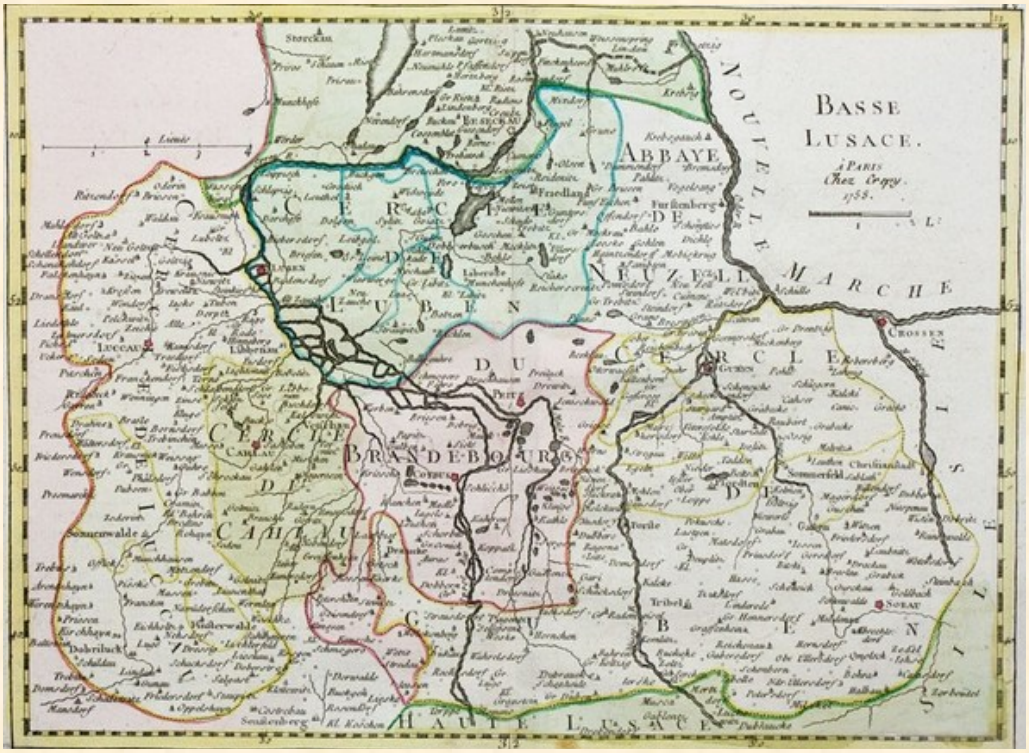
Über all dem liegt ein leiser Stolz – und eine neue Vorsicht. Denn das Land hat erlebt, dass Glück schnell vorüberziehen kann, dass Krieg und Krankheit die Felder leeren, die Scheunen schließen. So wächst eine stille Weisheit: Wer gut lebt, pflanzt Hoffnung in den Boden, bestellt die Felder, liebt das Leben und bewahrt das Wissen der Alten.

*Ich bin die Lausitz*, und ich sehe:

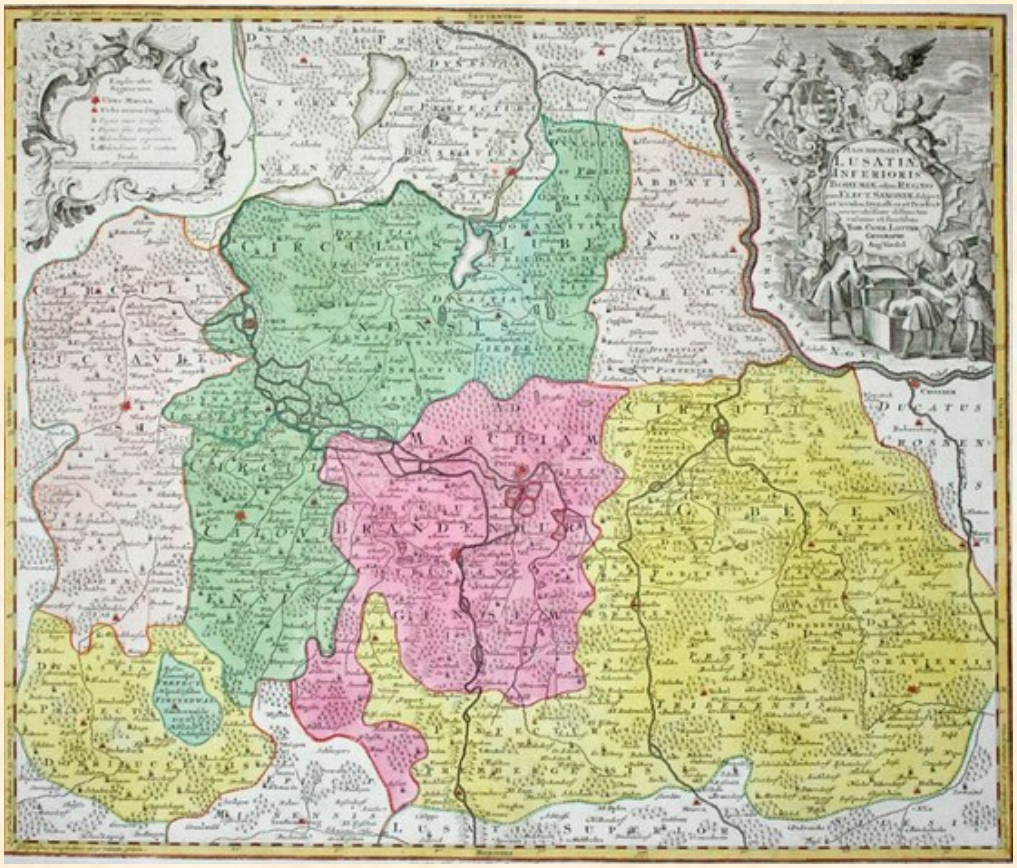
Die Städte glänzen, die Felder duften, die Menschen arbeiten und träumen. Das 18. Jahrhundert beginnt mit Mut, Fleiß und ein wenig Stolz – und ich bin da, um alles zu tragen, still und aufmerksam, wie immer.

Karte der Nieder- und Oberlausitz **1715**, flächencoloriert mit Randgebieten Böhmen, Schlesien, Brandenburg, Kursachsen, Meißnischer Kreis. Kreismuseum Finsterwalde, Johann Baptist Homann, Johann Hübner, Sächsische Landesbibliothek (SLUB), Kartensammlung, Inv-Nr.: SLUB/KS A13968 Scan: SLUB / Deutsche Fotothek

Karte der Niederlausitz **1768** mit Randgebieten Kursachsens, Oberlausitz, Schlesiens. Lusatiae inferioris Kolorierte Darstellung der Niederlausitz mit den Landkreisen und den Herrschaften, oben rechts Meilenanzeiger, Kreismuseum Finsterwalde . Lusatiae inferioris



Karte 1758 von Georges Louis Le Rouge (1709-1790) aus seinem Atlas Portatif. Kreis Lübben (cercle Lubben) ist mit blauer Linie nachgezogen.



Karte 1716, Museum Schloss Lübben, Kreis Lübben grün hervorgehoben, Mit rotem Punkt die Stadt Lübben. Der Augsburger Tobias Conrad Lotter (1717-1777) schuf diese detaillierte Karte, in der auch der Spreewald mit Bäumen und Wasserläufen sichtbar ist.

# Luckau (1700–1749)

- Luckau bleibt geistliches Zentrum der Region – mit Konsistorium und Superintendentur.
-
- 1700: Bereits im Jahr 1584 war in einem großen Teil der niederlausitzischen Städte der Gregorianische Kalender eingeführt worden.
- **In Lübben, Luckau, Calau, Spremberg, Guben, Vetschau, Lübbenau, Forst, Doberlugk, Lieberose, Döbern, Peitz und Cottbus galt seitdem der neue Stil.**
- Diese Städte, stärker an landesherrliche Verwaltung, überregionalen Handel und kirchliche Ordnung angebunden, folgten früh der Zeitrechnung, die sich in den habsburgischen und katholisch geprägten Territorien durchgesetzt hatte. Der Wechsel bedeutete keinen Umsturz des Alltags, wohl aber eine Anpassung an überregionale Normen, insbesondere im Schriftverkehr, im Rechtswesen und im Handel.
- Daneben bestanden jedoch über mehr als ein Jahrhundert hinweg Inseln des alten julianischen Kalenders fort.
-

- In Senftenberg, Finsterwalde, Herzberg, Sorau und Triebel hielt man weiterhin am bisherigen Stil fest.
- 
- Dort wurden kirchliche Feiertage, Jahrmärkte und Amtstermine nach einer Zeitrechnung bestimmt, die gegenüber dem gregorianischen Kalender bereits um mehrere Tage zurücklag. Diese Abweichung führte nicht zu Unordnung, sondern zu einer Praxis des Nebeneinanders. Termine wurden erläutert, Daten erklärt, Fristen angepasst. Man wusste, dass der Nachbar nach einem anderen Kalender lebte, und richtete sich danach.
- Gerade im Verkehr zwischen den Städten zeigte sich eine ausgeprägte pragmatische Verständigung. Kaufleute aus Guben oder Cottbus, die nach Sorau oder Senftenberg reisten, kannten den Unterschied ebenso wie Fuhrleute aus Spremberg oder Lübben, die ihre Waren nach Finsterwalde oder Herzberg brachten. In Verträgen, Rechnungen und Briefen begegnen daher doppelte Datierungen oder erläuternde Zusätze, die Missverständnisse vermieden. Zeit war keine absolute Größe, sondern eine verabredete.
- 
- Dass ausgerechnet protestantische Städte den Gregorianischen Kalender teilweise so lange ablehnten, lag weniger an fehlender Modernität als an konfessioneller Vorsicht. Der neue Kalender war eine päpstliche Reform, und seine Übernahme wurde vielerorts als stillschweigende Anerkennung römischer Autorität verstanden. Man misstraute weniger der astronomischen Berechnung als ihrer Herkunft. Erst im Laufe des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts überwogen praktische Erwägungen: die Vereinheitlichung von Verwaltung, Wissenschaft und Handel ließ sich mit unterschiedlichen Zeitrechnungen immer schwerer vereinbaren.
- 
- Als die verbliebenen Städte schließlich nachzogen, geschah dies ohne großes Aufsehen. In **Senftenberg, Finsterwalde, Herzberg, Sorau und Triebel wurden die Tage angepasst**, einzelne Termine korrigiert und kirchliche Ordnungen neu gefasst. Kleinere Nachjustierungen folgten, doch der grundsätzliche Schritt war getan. So markiert der Übergang um 1700 keinen plötzlichen Bruch, sondern das Ende eines langen Nebeneinanders zweier Zeitordnungen, das die Niederlausitz über Generationen hinweg geprägt hatte.
- 
- 1703: Die Nikolaikirche erhält neue Glocken, gegossen in Dresden.
- 1706: erfolgte die Einweihung der bereits 1703 fertiggestellten Hospitalkirche,
- 1710: Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Fokus auf Handel, Hygiene und Armenpflege.
- 1718: Der Markt wird gepflastert, ein steinerner Brunnen ersetzt den alten Holzbrunnen.
- 
- 1719: Pferde, Zentner und die Kunst des langsamen Vorankommens:
- Für das Jahr 1719 hat Lehmann einmal genau nachgerechnet – und die Zahlen erzählen mehr, als es auf den ersten Blick scheint. Um **140 Zentner** Waren zu bewegen, brauchte man **36 Pferde**. Auf jedes Tier entfielen also **3,89 Zentner Last**. Mehr ging kaum, weniger hätte sich nicht gelohnt. Die Physik war unerbittlich, und die Pferde kannten keine Ausreden.
- Zwischen 1719 und 1736 erreichte der Verkehr seinen Höhepunkt im Jahr 1722. Zusammengenommen waren es 3.668 Pferde, die im Laufe dieses Jahres Waren zogen, schleppten und trugen. Setzt man eine durchschnittliche Leistung von vier Zentnern pro Pferd an, ergibt sich ein jährlicher Transportumfang von etwa 14.672 Zentnern.

- Natürlich sind das nur Näherungen. Aber sie machen eines sehr deutlich: Der Verkehr jener Zeit war kein Strom, nicht einmal ein ordentlicher Bach, sondern eher eine Abfolge kleiner Rinnsale. Jeder Wagen, jedes Pferd, jede Ladung war sichtbar, spürbar und wichtig. Was heute beiläufig per Lastzug verschwindet, war damals ein Ereignis aus Hufen, Schweiß, knarrenden Achsen und sehr viel Geduld. Geschwindigkeit war kein Maßstab – Verlässlichkeit schon.
-
- 1718: werden 241 Bürger gezählt.
- 1725: Die Schule wird erweitert, ein Lehrer aus Leipzig übernimmt die Leitung.
- 1731: Eine Bürgerwehr wird reorganisiert – mit Wachhäuschen und Ausrüstungspflicht.
-
- 1737 empfahl Herzog Heinrich, auch in Lübben einen fünften Lehrer anzustellen, wie das in Luckau oder Guben bereits geschehen war, um auch in der Regierungsstadt das Schulniveau von Guben und Luckau zu erreichen. Vom Konsistorium verlangte er, „....drei bis vier nicht nur in der lateinischen und griechischen Sprache, sondern auch in anderen studiis elegantioribus, der Historie, Poesie, ingleichen der Mathesie und in Philosophicis genugsam geschickte und bereits geübte, auch in guter Existimation stehende Leute...“ vorzuschlagen.
-
- 1738: Der Rat fördert den Bau von Bürgerhäusern mit Ziegeldächern – als Brandschutzmaßnahme.
- 1744: Eine neue Armenordnung wird eingeführt – mit zentraler Verwaltung und Spendenbüchsen.
-
- 1748: Der Stadtgraben wird teilweise zugeschüttet, um Platz für neue Bebauung zu schaffen.
- Um 1749 zählt Luckau etwa 1.800 Einwohner – mit barocker Prägung und bürgerlicher Selbstbehauptung.
-
- Andere Quellen: Im Jahr 1755 lebten in der Stadt Luckau 2013 Einwohner
- Der Tuchhandel lag in den Händen einiger weniger Kaufleute, bei denen es sich z. T. um Aufsteiger der ersten oder zweiten Generation aus dem Handwerk handelte. Auch die Kehrseite des Prozesses sah in den meisten Städten gleich aus: Die Mehrzahl der Tuchmacher war verarmt und wurde von den Händlern verlegt. Andererseits gebührte den Kaufleuten das Verdienst, durch den Besuch von in- und ausländischen Messen oder Reisen in die entsprechenden Länder Geschäftsbeziehungen angeknüpft und neue Absatzmärkte erschlossen zu haben
-

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz,* und meine Flüsse fließen noch so ruhig wie einst, doch an ihren Ufern beginnen sich neue Geräusche zu mischen: das Hämmern der Mühlen, das Rollen von Wagen, das Klappern von Rädern auf Kopfsteinpflaster. Die Welt verändert

sich, und wer genau hinhört, spürt es auch in den Dörfern: Ein Hauch von Unruhe liegt in der Luft.

In **Cottbus**, **Lübben** und **Luckau** entstehen neue Märkte. Händler bringen Stoffe, Glas, Töpferwaren aus fernen Städten. In den Werkstätten wird gehämmert und geschnitzt, und manchmal duftet es nach gebranntem Lehm und frischem Holz. Meine Städte wachsen, und mit ihnen die Möglichkeiten.

Doch draußen, auf den Feldern, ist die Arbeit noch immer hart. Bauern pflügen, säen, ernten, oft in kleinen Gemeinschaften, die das Wissen der Generationen tragen. Ihre Hände kennen die Erde, ihre Gesichter den Wind. Ich sehe Frauen, die früh aufstehen, Kinder, die die Tiere hüten, Männer, die den Pflug lenken – und ich weiß: Auch in Zeiten des Wandels hängt alles vom Fleiß und von Geduld ab.

Die Bildung breitet sich langsam aus. Kinder lernen lesen und schreiben, Klöster bilden Schulen, und die Worte, die in Druckereien gesetzt werden, erreichen nun auch meine Dörfer. Gedanken wandern schneller als die Karren, und mit ihnen wächst das Bewusstsein, dass die Welt größer ist, als die eigenen Felder, die eigenen Mauern.

Manchmal weht ein Brief aus der Ferne herein, oder ein Reisender erzählt von Städten, die prunkvoller, schneller, lauter sind als unsere. Und die Menschen hören zu, fragen, überlegen. Sie träumen von neuen Werkzeugen, von besseren Saaten, von einer Zukunft, die nicht nur von Pflicht und Mühe bestimmt wird.

Doch auch Vorsicht bleibt. Alte Strukturen, alte Rechte, alte Sorgen – sie halten die Menschen in ihren Bahnen. Das Leben bleibt ein Tanz zwischen Mut und Klugheit, zwischen Hoffnung und Furcht.

*Ich bin die Lausitz*, und ich beobachte alles.

*Ich* trage das Schaffen der Hände, das Staunen der Kinder, das Lachen auf den Straßen, den stillen Trost in den Kirchen.

Und *ich* weiß: Wer überlebt hat, wer die Jahrhunderte gesehen hat, der lernt, dass Wandel nicht laut schreien muss.

**Manchmal reicht ein leiser Atem, ein Hauch von Staub, der auf den Wegen liegt – und schon beginnen neue Geschichten.**

# Historische Notizen

## Luckau (1750–1799)

- Luckau bleibt geistliches und juristisches Zentrum – mit Konsistorium, Gericht und Lateinschule.

»Prospekt von Luckau«, Kupferstich, zweite Hälfte 18. Jh.

- 1750: Calau hat 170 Häuser und 900 Consumenten (Einwohner)
- 1751: Die Nikolaikirche erhält eine neue Orgel, gestiftet von Bürgern.
- 
- 1753: 15. 6. 1793 Die Niederlausitzer Stände fassten den Beschluss, in Lübben ein Hebammen-Institut zur Ausbildung von „Wehmüttern“ einzurichten. Kurfürst Friedrich August ließ diese Ausbildung ab 5.7.1793 auf die gesamte Niederlausitz ausdehnen.
- 
- 1753: Zeit war messbar, aber nicht knapp. Der Tageslauf richtete sich nach Licht, Wetter und Gewohnheit. Glocken schlugen die Stunden, doch niemand hetzte ihnen hinterher. Ein Weg war nicht drei Kilometer lang, sondern „eine gute Stunde“. Ein Termin fand „nach dem Mittagsläuten“ statt. Pünktlichkeit bedeutete Verlässlichkeit, nicht Genauigkeit. Erst viel später sollte die Uhr beginnen, den Menschen zu treiben – damals folgten die Menschen noch der Zeit.
- 
- 1755: Rudolf Lehmann gibt wiedermal Einwohnerzahlen bekannt. Erstmal ohne Quelle und dann auch nicht spezifiziert, ob Land oder Stadt, oder beides. Man darf sich selbst ein Urteil formen: 939 männliche, 1074 weibliche, 2013 Konsumenten- dann
- 1755: 1598 m, 1456 w, Summe 3054 Konsumenten (könnte nur Land sein, oder Stadt und Land?)
- 
- 1755: Die durchschnittliche Ernte beträgt in Dresd. Schf: 1413 3/4 Korn, 425 1 /4 Weizen, 6791/4 Gerste, 67 Hafer, 4 Erbsen, 8 3/4 Heidekorn, 1 Hopfen, 26 13/16 Lein, - Hirse, 1 Erdäpfel (R.Lehmann)
- 
- 1757: Im Siebenjährigen Krieg wird Luckau von preußischen Truppen durchzogen.
- 1765: Der Rat fördert den Bau von Bürgerhäusern mit klassizistischen Fassaden.
- 1772: Die Schule wird reformiert, ein Lehrer aus Leipzig übernimmt die Leitung.
- 1772: die in ganz Sachsen herrschende Teuerungs- und Hungersnot trifft auch Luckau hart.
- 
- In dem hiesigen Waisenhaus befindet sich ein Schulmeister-Seminar, worin in der Regel 10 junge Leute zu guten Schullehrern, zweckmäßig von älteren Lehrern, gebildet werden. Das Seminar wurde, auf Veranlassung des Oberamts-Regierungs-Präsidenten Aug. Wilh. Von Troskyk, durch die Landstände gestiftet. Das Waisenhaus ist zugleich Armenhaus und bildet einen Teil des hiesigen allgemeinen Züchthauses (pädagogische Erziehungsanstalt).
- In einem Hospital in der Vorstadt werden 80 verarmte Bürger- oder Bürgerinnen auf Kosten der Stadt unterhalten.
- 

- 1780: Eine Bürgerwehr wird neu organisiert – mit Uniformen und festen Wachplänen.
- 1786: Hauptnahrung: Handwerker, Professionisten, Ackerbau, Bierbrau, Branntweinbrennerei, Handlung; Nebengewerbe: Leinwand-, Flachs- u. Wollhandel, Stärkemacherei, Tabaksbau - Zahl der Handwerker u. Mannfakturisten 270, darunter: 48 Schneider, 41 Schuhmacher, 26 Garnweber, je 13 Fleischhauer u. Schmiede, 12 Bäcker, je 10 Tischler u. Tuchmacher, 9 Drechsler, 8 Zimmerleute, 6 Schlosser, je 5 Böttcher, Maurer, Nadler, Riemer, Seiler, Stellmacher, Töpfer, 4 Weißgerber, je 3 Färber u. Kürschner, je 2 Beutler, Buchbinder, Hutmacher, Kupferschmiede, Nagelschmiede, Sägeschmiede, Seifensieder, je 1 Glaser, Gürtler, Kammacher, Klempner, Knopfmacher, Korbmacher, Kunstpfeifer, Lohgerber, Perückenmacher, Pfefferküchler, Sattler, Schornsteinfeger, Tabakspinner, Tuchbereiter, Zinngießer
- 1787: Der Markt wird erweitert, ein steinerner Brunnen ersetzt den alten Holzbrunnen.
- 1788: Das ehemalige Schloss, welches auf einem Berge lag, und Kaiser Friedrich II. erbaut haben lassen soll, ist jetzt ein Privathaus mit Weinberg und Obstpflanzungen. Seit 1788 hat man angefangen den schmalen Landstrich der bei dem Schießhause von Luckau anfängt und 3 Stunden weit bis zum Dorf Beßda sich erstreckt, trockenzulegen.
- Das Rathaus von Luckau wurde 1652 bei einem Brand zerstört und bis 1675 wieder aufgebaut.
- 1793: Der Rat erlässt eine neue Feuerordnung – mit Pflicht zur Anschaffung von Feuereimern.
- Um 1799 zählt Luckau etwa 1.900 Einwohner (eher zu hoch) – in anderer Quelle 1.386 Consumenten (Einwohner) -mit aufgeklärter Verwaltung und bürgerlicher Selbstbehauptung.
- Noch Ende des 18. Jahrhunderts verlief die deutsch-(nieder)sorbische Sprachgrenze nur drei Kilometer nordöstlich der Stadt, schon die Nachbardörfer Schollen, Karche, Zaacko und Cahnsdorf waren zu diesem Zeitpunkt noch sorbischsprachig.
- 18.–19. Jahrhundert:
  Handel und Verkehr bildeten das verbindende Gewebe zwischen den Städten und Dörfern der Niederlausitz. Die Region war weder isoliert noch rückständig, sondern in vielfältiger Weise in überregionale Austauschbeziehungen eingebunden. Märkte, Fuhrwege, Flüsse und später Eisenbahnen sorgten dafür, dass landwirtschaftliche Erzeugnisse, handwerkliche Produkte und industrielle Waren zirkulierten – langsam, aber stetig.
- Die Städte der Niederlausitz waren dabei weniger durch Fernhandel im großen Stil geprägt als durch **regionalen und mittleren Austausch**: Wochen- und Jahrmärkte stellten zentrale Orte der Versorgung dar, auf denen Getreide, Vieh, Wolle, Tuche, Holz, Leinwand, Salz und Kolonialwaren gehandelt wurden. Märkte waren zugleich soziale Ereignisse, Nachrichtenbörsen und Treffpunkte – sie verbanden Stadt und Land enger als jede Verwaltungsgrenze.

- Der Warentransport erfolgte lange Zeit über **Landstraßen und Fuhrwerke**, deren Zustand stark von Jahreszeit und Witterung abhing. Besonders wichtig waren die alten Handels- und Poststraßen, die die Lausitz mit Sachsen, Schlesien und Brandenburg verbanden. Ergänzt wurden sie durch die **Flüsse Spree, Neiße und Schwarze Elster**, die – wo schiffbar – den Transport schwerer Güter erleichterten, jedoch ebenfalls stark von Wasserständen abhängig waren.
-
- Mit dem Übergang ins 19. Jahrhundert setzte ein allmählicher Wandel ein: Chausseen verbesserten den Landverkehr, Fuhrunternehmer spezialisierten sich, und die Transportzeiten verkürzten sich. Städte mit günstiger Lage an Verkehrsachsen oder Wasserwegen entwickelten sich zu **Umschlagplätzen**, während andere ihre Bedeutung als lokale Marktorte behaupteten.
- Eine tiefgreifende Zäsur brachte schließlich der **Eisenbahnbau** in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er veränderte Handelsströme, beschleunigte den Warenverkehr und band die Niederlausitz enger an überregionale Märkte an. Städte mit Bahnanschluss profitierten von neuen Absatzmöglichkeiten, während traditionelle Handelswege an Bedeutung verloren. Dennoch blieben Märkte und lokaler Handel weiterhin tragende Säulen der regionalen Wirtschaft.
- Insgesamt zeigt sich, dass Handel, Transport und Märkte in der Niederlausitz weniger durch spektakuläre Einzelereignisse als durch **kontinuierliche Anpassung** geprägt waren. Sie schufen Verflechtungen zwischen den Städten, verbanden Handwerk, Landwirtschaft und Industrie und machten die Region zu einem funktionierenden Wirtschaftsraum – lange bevor moderne Infrastruktur dies sichtbar ordnete.

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und der Wind bringt mir Rauch und Donner. Die Menschen reden von Napoleon, von fernen Schlachten, von neuen Gesetzen, die alles verändern sollen. Über meine Wiesen rollen Soldaten, über meine Felder ziehen Kolonnen, und manchmal schweigt das Land selbst aus Furcht.

Die Städte wachsen. **Forst**, **Burg** und **Sorau** bauen neue Straßen, neue Brücken. Man hört das Klirren von Hämmern, das Stampfen von Mühlen, und in manchen Werkstätten glüht das Eisen wie Feuer. Manche erzählen von Maschinen, die ohne Hände arbeiten, von Kutschen, die schneller fahren, von neuen Ideen, die wie Funken durch die Luft fliegen.

Doch draußen, auf den Feldern, ist alles noch wie eh und je. Bauern pflügen, säen, ernten. Die Sonne wärmt das Land, der Regen gießt die Saat, die Hände sind rau und stark. Frauen tragen Wasser, kümmern sich um das Vieh, flechten Körbe, backen Brot – und bewahren damit ein Stück Beständigkeit in einer Zeit, die rasch wankt.

Die Schulen öffnen, die Kinder lernen lesen und schreiben. Die Nachrichten aus Berlin, Dresden oder Warschau erreichen nun auch die Dörfer. Gedanken reisen schneller als Wagen und Pferde, und manches alte Muster beginnt sich zu lösen.

Doch auch Sorge bleibt: Die Menschen wissen, dass der Krieg nicht vorbei ist – er hat nur andere Gestalt angenommen. Viele haben gesehen, wie schnell Macht kommt und geht,

wie Regeln und Grenzen sich verschieben. So wächst eine leise Klugheit, die in den Gassen, auf den Feldern und zwischen den Menschen lebt.

Und trotzdem: Es wird wieder gelacht. Feste werden gefeiert, Hochzeiten gesungen, Lieder erklingen aus den Fenstern und von den Höfen. Zwischen Kanonenlärm und Maschinenrauschen, zwischen Angst und Hoffnung, wächst Leben.

*Ich bin die Lausitz*, und ich sehe alles.

*Ich* trage das Echo der Schlachten, das Summen der Maschinen, die Tränen und das Lachen.
Und ich weiß: Wer meine Felder und meine Städte sieht, wer meine Menschen kennt, der versteht: Wandel ist hart, aber wer ihn lebt, der überlebt.

Und aus jedem Überleben wächst neues Leben.

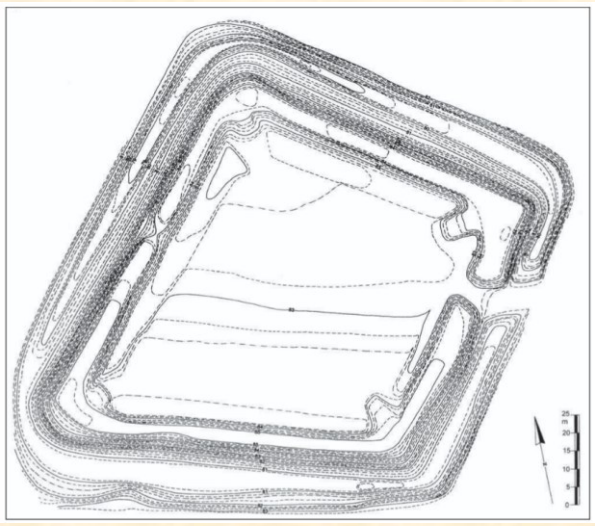
# Historische Notizen

## Luckau (1800–1849)

- Luckau bleibt geistliches und juristisches Zentrum – mit Konsistorium, Gericht und Gymnasium.
- 1803: gab es 322 Handwerker als: 13 Bäcker, 4 Bentler, 2 Buchbinder, 5 Böttcher, 9 Drechsler, 15 Fleischer, 2 Färber, 1 Glaser, 1 Gärtner, 1 Gürtler, 5 Hutmacher (die jährlich 1.600 Stück Hüte fertigten), 4 Kürschner, 3 Kupferschmiede, 1 Klempner, 1 Kammmacher, 1 Korbmacher usw.
- Mit Leinwand, Puder, Stärke, Tuch, Schuhen, Materialartikeln etc. wird ein lebhafter Handel getrieben. Mit Flachs beziehen mehrere die Leipziger Messe; auch mit Schafwolle werden große Geschäfte gemacht. Auf den Stadtfluren erbaut man jährlich an 70 Zentner Tabakblätter.
- Auch am Anfang des 19. Jh. blieben die jahrzehntealten Verkehrswege unverändert. Noch 1803 führte der offizielle Postweg von Lübben nach Berlin entweder über Lieberose, Beeskow oder über Luckau, Baruth. Selbst eine direkte Postverbindung Lübben – Beeskow gab es nicht, es ging nur über Lieberose. Ausgenommen waren allerdings Extra-Posten. Diese konnten auf kürzestem Wege ihr Ziel – beispielsweise Berlin über Buchholz, Wusterhausen oder Mittenwalde – nehmen. Voraussetzungen dafür waren Stationen zum Pferdewechsel.
- 1806: Französische Truppen marschieren ein, das Rathaus wird kurzzeitig besetzt.
- 1809: Als die Stände der Niederlausitz eine eigene Bibliothek einrichteten: Beschluss der Stände der Niederlausitz, einen „Fonds zur Errichtung einer Ständischen Bibliothek und Anschaffung der brauchbarsten Bücher aus der dermalen bestehenden Gesangsbuchkasse“ einzurichten. Da aber vor allem durch

die napoleonische Fremdherrschaft den Ständen kaum Geld zum Erwerb von wertvollen Büchern zur Verfügung stand, riefen sie die Mitglieder der Kommunallandtage auf, sich dafür zu verwenden, aus den privaten „... Hausbüchereien geeignete Werke an unsere Ständische Bücherei zu gemeinsamem Nutzen abgeben zu wollen.“ 30 Jahre später hatte die Bibliothek bereits einen Bestand von 749 Werken in 2.191 Bänden. Sie wuchs ständig weiter an. Trotz schwerer Schäden und Einbußen hatte sie nach den Kriegsereignissen von 1945 noch einen Umfang von rund 10.000 Bänden. 1963 wurde die wertvolle Bibliothek in das Brandenburgische Landeshauptarchiv nach Potsdam überführt

- 1812 ziehen große Heeresteile Napoleons durch die Niederlausitz und Luckau. Großes Ungemach durch Plünderung, Einquartierung und Beköstigung. Es waren Soldaten aus Frankreich, Italien, Deutschland, sogar aus Portugal.
- Im Rahmen einer Truppeninspektion weilte Napoleon selbst am 20. und 21. Juli
- 1813: Im diesem Jahr ist Calau mit knapper Not dem Schicksal entgangen, auf Befehl des französischen Marschalls Qudinot zusammengeschossen zu werden, weil er die Preußen unter General Bülow darin vermutete. Es fand darauf am 4. Juni 1813 das Gefecht bei Luckau statt.



- 1813: Napoleon eroberte Preußen: Am 4. Juni 1813 wurde während der Freiheitskriege im Gefecht bei Luckau der Vormarsch französischer Verbände auf Berlin durch die verbündeten russisch-preußischen Truppen vereitelt. Abbildung Luckau, Redoute Tauentzien von 1813, Höhenschichtenplan- Verteidigungsanlage- Es handelt sich um eine rautenförmige Befestigung, deren Ausdehnung (mit Graben) in Ost-West-Richtung 180 Meter und in Nord-Süd-Richtung 150 beträgt. Sie wurde im Jahr 1813 gemeinsam mit weiteren, heute zerstörten Schanzen, durch preußische Truppen zur Sicherung der Stadt und des Militärmagazins im Dominikanerkloster angelegt, da Gefechte mit französischen Truppen drohten.
- Von den in dieser Zeit errichteten Schanzen sind zwei sehr gut erhalten, die „Redoute Tauentzien“ auf dem „Schanzenberg“ Die unter Leitung des preußischen Pionierkapitäns Stein angelegte „Redoute Tauentzien“ ist ein gewaltiges rautenförmiges Erdwerk von ca. 105 x 115 m Fläche, 10–15 m breiten und bis zu 5 m hohen Wällen sowie einem 2 m tiefen, umlaufenden Graben. Auch innen folgt dem Wall ein schwach ausgeprägter Innengraben.

- In den bastionsartig verbreiterten Ecken ermöglichen Rampen die Auffahrt von Geschützen. Der Zugang erfolgt über eine Erdbrücke im Osten. Der Hof mit 80 x 85 m Innendurchmesser ist nahezu eben. Die Schanze ist seit dem Jahre 1881 parkartig gestaltet und beherbergt Denkmale.

- 1813: Aus der Beschreibung des 1813 von den Franzosen zur Zitadelle ausgebauten Luckauer „Schlossbergs“ wissen wir, dass obenauf Schanzkörbe und im Graben spanische Reiter und Palisaden standen (s. oben). Sofern die Schanzen in der Niederung (Felix Biermann und Ralf Gebuhr) lagen, wird man eine Flutung der Gräben versucht haben; dass Wasser eine bedeutende Rolle im neuzeitlichen Befestigungswesen spielte, ist auch von regulären Festungen bekannt.
- 1813 in Luckau. Er bezog Quartier in der oberen Etage des Sommerhauses des Kaufmanns Vogt, der damals der reichste Mann der Stadt war. Er war so wohlhabend, dass auch die Stadt Luckau sich von ihm Geld lieh. Da es in dieser Julinacht sehr kalt war, ließ sich Napoleon eine kupferne Wärmflasche ans Bett bringen, die heute noch im Niederlausitz-Museum Luckau zu besichtigen ist.
- 1813: In den Befreiungskriegen wird Luckau Durchzugsort für preußische und russische Truppen.
- 1813: am 4. Juni fiel bei und in Luckau ein blutiges Gefecht zwischen dem französischen Ameecorps und der verbündeten Armee vor. Dabei gingen 120 Häuser der Stadt im Feuer auf. 2.500 Mann verloren die Franzosen. Die Armee zog sich nach Sonnenwalde zurück, woher sie gekommen waren.
- Luckau wird Hauptstadt des neu gebildeten Kreises und eines Königlichen Landratsamtes.
- Bis 1815: Bis zum Jahr 1815 gehörte die Stadt – wie die gesamte Niederlausitz – einer über acht Jahrhunderte von der Einrichtung der sog. Ostmark in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts an, gewachsenen politischen Ordnung an, die sich grundlegend vom brandenburg-preußischen Staatsmodell unterschied. Die Herrschaftsorganisation war nicht fürstlich, sondern ständisch geprägt; die politische Willensbildung lag wesentlich bei den Landständen und nicht bei einem zentralen Landesherrn. Mit dem Wiener Kongress endete diese Eigenständigkeit: Die Niederlausitz wurde ihrer eigenen Verfassung beraubt und in die preußische Provinz Brandenburg eingegliedert. Für die Städte bedeutete dies einen tiefgreifenden administrativen und politischen Umbruch, auch wenn Ausmaß und

konkrete Folgen regional unterschiedlich verliefen – besonders in Grenz- und Randlagen (Guben, Sorau, Triebel)

- 1815: **Mit Einschluss der ehemaligen sächsischen Ämter Senftenberg und Finsterwalde waren die Kreise Guben, Lübben, Luckau, Calau, Sorau und**
- **Spremberg und die Herrschaft Dobilugk zu Preußen gekommen.** Mit der Planung für die Eingliederung der Niederlausitz zusammen mit der Neumark war zur Errichtung der Regierung in Frankfurt (Oder) der zum Organisationskommissar bestellte Regierungspräsident der Neumark, Ludwig von Wissmann, beauftragt worden, der seine Aufgabe im Frühjahr 1816 erfüllt hatte, sodass der Bildung des Regierungsbezirks Frankfurt (Oder) nichts mehr im Wege stand
- Zum Regierungsbezirk Frankfurt gehörten neben dem Stadtkreis Frankfurt links und rechts der Oder folgende 17 Landkreise an: 1. Königsberg (Neumark), 2. Soldin, 3. Arnswalde, 4. Friedeberg, 5. Landsberg an der Warthe, 6. Küstrin, 7. Lebus, 8. Sternberg, 9. Züllichau, 10. Crossen, 11. Guben, 12. Lübben, 13. Luckau, 14. Calau, 15. Cottbus, 16. Sorau und 17. Spremberg
- 1816: Die Ständeversammlung (siehe auch 1411) Mit dem Wiener Kongress und seinem Beschluss, die Lausitzen dem Königreich Preußen einzuverleiben, endete die Macht der Stände. Obwohl der König von Preußen 1815 in seinem Besitzergreifungspatent den Ständen Zusicherungen hinsichtlich ihrer weiteren Tätigkeit gemacht hatte, sah die Wirklichkeit ganz anders aus. Lediglich in den kommunalen Angelegenheiten der Gebiete ließen die preußischen Gesetze noch eine eingeschränkte Tätigkeit der Stände zu. Allerdings lehnten sie eine modifizierte ständische Verfassung mit ihren weit reichenden Inhalten rundweg ab. Die Macht der Stände ging 1816 an die in Frankfurt/O etablierte neue Regierung über.
- 1816: Die Stadt wird preußisch und Sitz eines Land- und Stadtgerichts.
- Durch Beschluss des Wiener Kongresses von 1815 wurde die Niederlausitz preußisch, das Markgraftum aufgelöst und das Gebiet der Niederlausitz und damit auch die Stadt Luckau der Provinz Brandenburg angeschlossen.
- In Preußen war Luckau Kreisstadt des Kreises Luckau.
- Im Jahr 1818 hatte die Stadt 2892 Einwohner und bestand aus 479 Wohngebäuden.
- Es gab zudem ein Lazarett, acht Windmühlen und eine Scharfrichterei.

1820–1900: **Landwirtschaft, Viehzucht und regionale Vernetzung**
Die Landwirtschaft bildete das Rückgrat der niederlausitzer Wirtschaft und prägte über Jahrhunderte hinweg das Leben in Dörfern und Städten gleichermaßen. Traditionell dominierten **Getreidebau, Rinder- und Schweinehaltung** das Bild, ergänzt durch **Schafzucht**, die vor allem für die Tuchproduktion von großer Bedeutung war. Die Felder wurden nach bewährten Fruchtfolgen bestellt, und die Landwirte achteten auf die lokale Bodenbeschaffenheit: lehmige Böden in Luckau und Lübbenau eigneten sich besonders für Getreide, während die sandigen Flächen um Finsterwalde eher für Kartoffeln und Viehhaltung genutzt wurden.

Die regionalen Unterschiede waren sichtbar:

- **Lübben**: Ackerbau auf fruchtbarem Lehmboden, frühzeitiger Kartoffelanbau, ergänzende Viehhaltung

- **Finsterwalde**: Kombination von Viehzucht und Tuchproduktion, da Wolle für lokale Fabriken benötigt wurde
- **Pförten**: intensive Schafzucht für die Tuchindustrie, Export in benachbarte Städte
- **Vetschau und Calau**: Ackerbau und Schafhaltung gleichermaßen, teilweise auch Anbau von Futtermitteln für die wachsende Pferdehaltung in Städten
- **Spremberg**: Mischung aus Ackerbau, Obstgärten und Viehzucht, wobei die Nähe zu Flüssen den Transport von Erzeugnissen erleichterte

Die **Agrarreformen** im 19. Jahrhundert führten zu bedeutenden Veränderungen: Aufhebung der Leibeigenschaft, Einführung moderner Maschinen, verbessertes Pflanz- und Fruchtfolgewissen. In vielen Städten entstanden **genossenschaftliche Initiativen**, die den Austausch von Saatgut, Düngemitteln und Maschinen erleichterten und die regionale Vernetzung verstärkten. So profitierten auch kleinere Orte wie Triebel oder Sonnenwalde von diesen Neuerungen, obwohl sie oft am Rande der wirtschaftlichen Zentren lagen.

Mit der **Modernisierung der Landwirtschaft** verbesserte sich die Versorgung der Bevölkerung erheblich, gleichzeitig wurde die Grundlage für den **regionalen Handel** gelegt. Produkte wie Getreide, Wolle und Vieh flossen von den ländlichen Regionen in die Städte, wo sie für Handwerk, Tuchproduktion oder städtische Märkte benötigt wurden. Die Niederlausitz entwickelte sich so zu einem **vernetzten Wirtschaftssystem**, in dem Landwirtschaft, Handwerk und Handel eng zusammenwirkten.

### 1820-1900: Handwerk, Innungen und Gewerbefreiheit

Das Handwerk der Niederlausitz war über Jahrhunderte stark reguliert, zunächst durch die **Innungssysteme**, die Fertigungsvorgaben, Qualitätsnormen und sogar Strafen für abweichende Methoden genau festlegten. Jede Stadt hatte ihre eigenen Traditionen, doch die Vernetzung der Orte – etwa durch gemeinsame Innungen oder Handelskontakte – prägte das gesamte regionale Wirtschaftssystem.

Die Gewerbefreiheit im 19. Jahrhundert brachte eine grundlegende Veränderung: Privilegien der Innungen wurden aufgehoben, und **jedermann durfte nun Gewerbe betreiben**. Dies führte zu einer Vielzahl neuer Werkstätten, Fabriken und spezialisierten Handwerksbetriebe, die nicht nur die Produktvielfalt erhöhten, sondern auch den regionalen Handel ankurbelten.

**Beispiele für besondere Entwicklungen in einzelnen Städten:**

- **Guben:** Gerbereien und Lederverarbeitung für den Export nach Berlin und Dresden; Tuchmacher verarbeiteten hier die Wolle aus umliegenden Städten
- **Lübbenau:** Holzverarbeitung, Bootsbau und Möbelproduktion; kleinere Werkstätten für Werkzeug- und Maschinenbau
- **Peitz:** Brauereien und Mühlen, die gleichzeitig lokale Versorgung und Export in die benachbarten Städte sicherstellten
- **Finsterwalde:** Schuhmacher und Schmiede, die eng mit den Tuchfabriken verbunden waren; Herstellung von Werkzeugen für Landwirtschaft und Handwerk
- **Vetschau und Calau:** Tischler- und Schreinereibetriebe, die Möbel sowohl für den lokalen Markt als auch für die Städte in der Umgebung lieferten
- **Triebel:** Kleinere Handwerksbetriebe, die von der Nähe zu Kursachsen profitierten und ihre Produkte über die Landesgrenze hinaus verkauften

Die Aufhebung der Innungsprivilegien und die Einführung neuer Verfahren führten nicht nur zu **Innovation und Qualitätssteigerung**, sondern auch zu **Preisdruck**

**und Wettbewerb**, der in vielen Städten eine Modernisierung des Handwerks beschleunigte. Betriebe, die früh auf neue Techniken, bessere Materialien und Absatzmärkte setzten, konnten sich nachhaltig etablieren.

Die **Vernetzung zwischen Städten** spielte eine zentrale Rolle: Rohstoffe, Werkzeuge und Produkte wurden regelmäßig ausgetauscht, Märkte gemeinsam erschlossen, und Erfahrungen aus einzelnen Orten wie Guben oder Lübben flossen schnell in die Nachbarstädte zurück. So entstand ein **regionaler Wirtschaftsraum**, in dem Handwerk, Tuchmacherei, Landwirtschaft und Handel eng miteinander verwoben waren.

- 1821: Mit dem Übergang der Lausitz an Preußen, trat auch die neue Münzverfassung in Kraft. Die wichtigste Veränderung waren ganze und halbe Silbergroschen nach dem Dezimalsystem, als ausschließliche Scheidemünzen.
- 1824 großes Musikfest in Luckau
-
- 1824: In der Niederlausitz entstand mit der Gründung der Niederlausitzer Sparkasse eine bemerkenswerte regionale Einrichtung: Die Einwohner sollten Gelegenheit erhalten, ihre Ersparnisse sicher und zugleich zinsbringend anzulegen, um für den Bedarfsfall ein kleines Kapital aufzubauen. Die Sparkasse wuchs kontinuierlich und gehörte vor dem Ersten Weltkrieg zu den bedeutendsten Deutschlands. Damit zeigt sich, wie wirtschaftliche Innovationen und lokale Initiativen in der Niederlausitz die Selbstorganisation und Absicherung der Bevölkerung förderten – ein Trend, der viele Städte der Region gleichermaßen prägt
-
- 1825: Der Markt wird neu gepflastert, ein klassizistischer Brunnen ersetzt den alten.
-
- 1827: Nachdem 1827 von dem Kaufmann Ch. F. Kutzscher eine Buchhandlung gegründet wurde, entstand bald durch Joh. Entleutner eine Buchdruckerei (siehe 1864)
- 1829: Am 01. Januar 1829 werden die Fahrpostverbindungen zwischen Cottbus und Spremberg sowie zwischen Cottbus, Vetschau, Calau und Luckau aufgenommen.
-
- 1832: Die Schule wird zum Gymnasium ausgebaut – mit Latein, Mathematik und Geschichte.
- 1834: Becksche Teppichfabrik, begründet, beschäftigte ca. 150 Menschen, bereits um 1885 eingegangen.
-
- 1835: war der Weinbau schon verschwunden, angeblich ist er bereits im Dreißigjährigen Kriege eingestellt worden . Aber auf dem unmittelbar nördlich der Luckauer Altstadt gelegenen Schloßberg wurde noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Weinbau betrieben. Diese Anlage war damals von dem Bürgermeister Passerini bzw. seinen Nachkommen neu angelegt worden. (siehe 1367) Westlich von Luckau lagen am Abfall des Niederlausitzer Landrückens Weinberge bei Waltersdorf und unmittelbar anschließend, jedoch schon außerhalb der Niederlausitz, bei Langengrassau und Wüstermark. Nördlich von Luckau gab es Weinberge bei Karche, Gießmannsdorf, Rüdingsdorf, Zieckau, Paserin, Kreblitz,

Zauche, Kümmritz, Liedekahle, Krossen, Jetzsch, Drahnsdorf, H o h e n d o r f , Sellendorf, Landwehr und Alt-Golßen, an die sich jenseits der Landesgrenze weitere Weinberge bei Mahlsdorf und Klasdorf sowie das recht ausgedehnte Rebengelände bei der Stadt Baruth anschlössen

- 1834 die Straßen erhalten nach und nach Beleuchtung. Erst Öllaternen und ab 1866 Gaslampen
- 1839: Der Rat erlässt eine neue Gewerbeordnung – mit Zunftauflösung und Konzessionspflicht.
- 1843. Die Militärbehörde verbietet den weiteren Abbruch der Stadtmauer; auch musste die Stadtverwaltung, welche den viereckigen alten Turm an der Sandoer Brücke hatte niederreißen lassen an selber Stelle 1846 ein Blockhaus ausführen.

1843: **Tuchmacherei – Innung bis zur Gewerbefreiheit**. Die Tuchmacherei der Niederlausitz war ein prägendes Handwerk, das über Jahrhunderte hinweg die Wirtschaft vieler Städte bestimmte. Die früheren Tuche unterschieden sich stark von den heutigen Stoffen: Es waren grobe, einfache Materialien, die durch besondere Haltbarkeit auffielen und über Generationen getragen wurden. Über lange Zeit regelten die **Innungen** minutiös, wie Tücher herzustellen waren, welche Rohstoffe und Methoden zu verwenden, und welche Strafen drohten, wenn ein Meister gegen die Vorschriften verstieß. Innovationen und Abweichungen waren kaum möglich, die Qualität der niederlausitzer Tuche blieb vergleichsweise gering. Ein eindrückliches Beispiel liefert ein Bericht aus **1756**: Von 500 Tuchen, die zur Leipziger Messe gingen, wurden 400 abgewiesen.

Die Gubener Innung umfasste eine Vielzahl von Orten: Luckau, Lübbenau, Lübben, Sorau, Forst, Pförten, Kirchhain, Finsterwalde, Sonnenwalde, Lieberose, Fürstenberg, Gassen, Christianstadt, Spremberg, Friedland, Golßen, Calau, Vetschau, Drebkau und Triebel. Dadurch war das **Gewerbe eng vernetzt**, und die Preise wurden erheblich gedrückt. Viele Meister stellten ihre Tuche weiterhin im alten Stil her, ohne Rücksicht auf Qualitätserhöhung oder Anpassung an den Markt. Das Problem lag nicht am Material selbst, sondern an der **mangelnden Appretur und Verarbeitung.**

Die Landesfürsten versuchten, das Gewerbe zu unterstützen: Förderung der **Schafzucht,** Verbesserung der **Wollproduktion** und gezielte Hilfen für die Tuchmacher. Dennoch brachte die traditionelle Innungspraxis kaum Fortschritt. Erst die **Gewerbefreiheit** schuf die entscheidende Wende: Mit der Aufhebung der Privilegien der Innungen durfte nun **jedermann die Tuchmacherei betreiben**, was einen Anreiz für Innovation, Qualitätssteigerung und Preissenkung schuf.

Nach diesen einfachen Tucheprodukten entwickelte sich allmählich ein **feineres Sortiment:** Croisées, Satins und besonders Trikots wurden gefertigt. Letztere zeichneten sich durch einen speziellen Ober- und Unterüberschuss aus und beschäftigten die Tuchfabriken über lange Zeiträume. Die sogenannten **„Gubener Doubles“** waren ein regionaler Innovationsschritt, die ersten glatten Winterüberzieher-Waren. Ab etwa 1858 stellte **E. P. Schlief** die ersten Satindoubles her, die bis Mitte der siebziger Jahre die Hauptartikel der lokalen Tuchfabriken bildeten.

Einige Städte zeigen besondere Entwicklungen innerhalb dieser regionalen Struktur:

- **Lübben** besaß eine kleinere Tuchfabrik, spezialisiert auf Croisées und Trikots, wobei die Rohware überwiegend aus Guben stammte.
- **Finsterwalde** entwickelte sich zu einem Zentrum für grobe Winterstoffe, die vor allem in den benachbarten preußischen Regionen Absatz fanden.
- **Spremberg** verarbeitete Rohware aus Guben und Sorau, wobei die Stadt sukzessive eigene Qualitätsstandards setzte, um den Handel im Elbe-Saale-Raum zu sichern.
- **Calau und Vetschau** blieben lange bei traditionellen Stoffen, führten aber nach 1850 moderne Appreturverfahren ein, was die lokale Wertschöpfung erhöhte.
- **Triebel** profitierte durch seine Lage an der sächsischen Grenze, da dort die Tuchwaren teilweise als Übergangsware in die benachbarten Märkte gelangten.

  Mit der Gewerbefreiheit eröffnete sich für alle diese Orte **ein neues wirtschaftliches Spielfeld**. Die Städte konnten ihre Fertigung an Marktbedürfnisse anpassen, neue Stoffarten herstellen und den Absatz überregional ausweiten. Die Niederlausitzer Tuchmacherei wandelte sich von einem **streng regulierten Handwerk** zu einem **dynamischen Wirtschaftszweig**, dessen regionale Vernetzung und Anpassungsfähigkeit die Grundlage für den späteren industriellen Aufschwung bildeten.

- 1844: Eine Bürgerwehr wird neu organisiert – mit Uniformen und städtischer Finanzierung.
- 1844 große Tierschau und Ausstellung landwirtschaftlicher Geräte.
-
- 1845 Einführung der allgemeinen Gewerbeordnung
- 1845: Die Preußische Regierung installiert Handelskammern. In dem Statutsentwurf vom 28. März 1845 heißt es programmatisch: „Wir Friedrich Wilhelm … haben zur Beförderung der Gewerbe und des Handels die Errichtung einer Handelskammer zu Cottbus für die Städte Cottbus, Finsterwalde, Lieberose, Luckau, Sorau, Spremberg und Peitz beschlossen.“ Diese sollte den Namen **‚Handelskammer der Fabrikstädte in der Niederlausitz‘** führen und der Regierung zu Frankfurt (Oder) unterstellt sein. Für diese Selbstverwaltungskörperschaft der Wirtschaft waren acht Mitglieder und die gleiche Anzahl an Stellvertretern aus Kreisen des Handels und Gewerbes der dazugehörigen Städte vorgesehen
-
- 1846: Im dem bald so bedeutenden Niederlausitzer Braunkohlengebiet wurde Braunkohle ab 1843 bei Friedrichshain im Kreis Spremberg abgebaut. Auch diese Grube gelangte in den folgenden Jahren nicht über das einfache Ausgraben der fast bis an die Oberfläche reichenden kleinen Kohlenflöze mit Schippen und Karren hinaus. 1846 angefangene Förderungen bei Drobrilugk und Schönborn (Krs . Luckau) gingen bald wieder ein. Das gleiche Schicksal hatten Versuchsbohrungen im Kreis Cottbus.
-
- 1847 Bau einer Töchterschule
- 1848: In der Märzrevolution finden Versammlungen auf dem Marktplatz statt, Forderungen nach Pressefreiheit und Mitbestimmung werden laut.
- Nach der Auflösung der Patrimonialgerichte im Jahr 1849 wurde das Rathaus um das königliche Kriegsgericht erweitert und musste aus Platzgründen aufgestockt werden.

- 1848: während der Revolution sorge eine bewaffnete Bürgerwehr für Ordnung. In Luckau blieb es ruhig.
- 
- 1848: eine andere Quelle weiß etwas anderes zu berichten: Schließlich mußte sogar der von der Frankfurter Regierung im Herbst 1848 zeitweilig mit der kommissarischen Administration des Kreises beauftragte Regierungsrat Jacobi im Dezember 1848 noch eingestehen: "Als aber die Märzereignisse einen großen Umschwung der politischen Verhältnisse herbeiführten, zeigte sich auch im Calauer Kreise die entschiedenste Exaltation für die Grundsätze, welche in Berlin in Oberhand gewonnen hatten." Die Situation des Nachbarkreises Luckau glich im wesentlichen den Calauer Verhältnissen. In Finsterwalde ereigneten sich gewalttätige Unruhen. Aufgeregt berichtete der Landrat des Kreises, man habe ihm in der Nacht vom 22 . zum 23. März mitgeteilt, dass in der Stadt "... völliger Aufruhr ausgebrochen sei , und die Gesellen die Fabriken einzelner erstürmt resp. demoliert hätten.'
- 
- Luckau besteht aus 460 Häusern und 2.500 Einwohnern. Unter den Häusern waren 104 brauberechtigte, oder Groß-Erbenhäuser und 335 Klein-Erbenhäuser.
- Der aus drei Bürgermeistern, einem Syndicus und sechs Ratsherren bestehende Stadtrat hat von denen zur Stadt gehörenden Dörfern und Kommungütern jährlich gegen 6.000 Taler Einkünfte, von denen er die öffentlichen Baue, die Salarierung der Stadtwache etc. bestreiten muss.
- Mitte 19. Jh.: Hauptnahrungsquellen der Bewohner: Ackerbau und Betrieb bürgerlicher Hantierungen, von denen recht lebhaft Wollweberei und Färberei, auch Stärkefabrikation.
- Kautleute treiben nur Kleinhandel; übrige Bevölkerung:
- Beamte, kleine Handwerker, Ackerbürger, Tagelöhner. Jeder
- Handwerker betreibt außer seiner Profession für seinen Haus-
- bedarf auch Ackerwirtschaft

***erzählt von Frau Lausitz***

*Ich bin die Lausitz*, und der Rauch von Schornsteinen mischt sich mit dem Duft von frischgemähtem Gras. Über meinen Flüssen rollen nun Eisenbahnzüge, schneller als die Wagen der Händler, lauter als das Klappern der Pferdehufe. Meine Städte, **Spremberr**, **Cottbus, Senftenberg**, **Luckau**, wachsen und wetteifern um Prunk und Arbeit. Werkstätten summen, Fabriken rauchen, und der Lärm ist ein neues Lied, das die alten Glocken ergänzen will.

Doch draußen, auf den Feldern, bleibt vieles wie zuvor. Die Bauern pflügen, säen und ernten. Ihre Hände sind vom gleichen Rhythmus gezeichnet wie einst, ihre Gesichter kennen die Mühen des Lebens. Frauen tragen Körbe, backen Brot, pflegen das Vieh, während die Kinder zwischen den Äckern spielen. Alte Bräuche halten sich, auch wenn neue Gedanken, Bücher und Zeitungen in die Dörfer dringen.

Der Bergbau greift nach meiner Erde, erste Kohlegruben öffnen sich, und *ich* sehe Männer, die sich in den Schacht wagen, um den schwarzen Schatz zu bergen. Es ist harte

Arbeit, gefährlich, doch sie bringt Lohn – und ein neues Selbstbewusstsein. Die Eisenbahn verbindet die Städte, die Märkte, die Menschen. Was früher Wochen dauerte, ist nun in Stunden erreichbar.

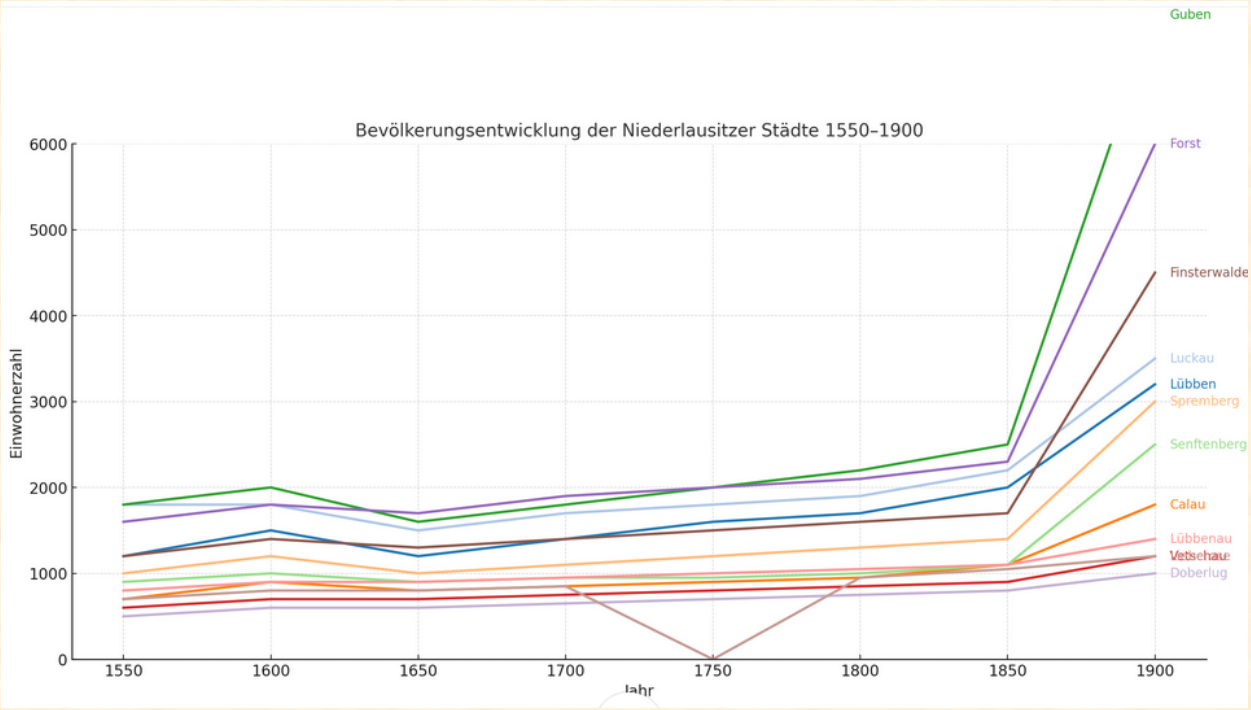
In den Schulen lernen die Kinder Lesen, Schreiben, Rechnen. Sie hören von fernen Ländern, von neuen Erfindungen, von einer Welt, die größer geworden ist. Doch neben all der Aufbruchsstimmung liegt auch Sorge: Werden die Felder reichen? Wird das Handwerk bestehen? Wird der Mensch in dieser neuen Welt noch Wurzeln schlagen?

Und trotzdem: Feste werden gefeiert, Lieder erklingen in den Straßen, Kinder lachen über die Gleise der Eisenbahn. Menschen lieben, streiten, hoffen und arbeiten – wie immer, seit Jahrhunderten.

*Ich bin die Lausitz*, und ich trage alles in mir: den Rauch, den Lärm, das Summen der Fabriken, das Scharren der Pferde, das Rufen der Kinder, die Stille der Wälder.

*Ich* weiß: Wer lebt, der wandelt sich, und wer wandelt sich, der wächst.

- Heimat bedeckt haben.



| Jahr | Lübben | Luckau | Calau | Spremberg | Guben | Senftenberg | Vetschau | Lübbenau | Forst | Doberlug | Finsterwalde | Lieberose |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **1550** | 1.200 | | 700 | 1.000 | 1.800 | 900 | 600 | 800 | 1.600 | 500 | 1.200 | 700 |
| **1600** | 1.500 | 1.800 | 900 | 1.200 | 2.000 | 1.000 | 700 | 900 | 1.800 | 600 | 1.400 | 800 |
| **1650** | 1.200 | 1.500 | 800 | 1.000 | 1.600 | 900 | 700 | 900 | 1.700 | 600 | 1.300 | 800 |
| **1700** | 1.400 | 1.700 | 850 | 1.100 | 1.800 | 950 | 750 | 950 | 1.900 | 650 | 1.400 | 850 |
| **1750** | 1.600 | 1.800 | 900 | 1.200 | 2.000 | 950 | 800 | 1.000 | 2.000 | 700 | 1.500 | – |
| **1800** | 1.700 | 1.900 | 950 | 1.300 | 2.200 | 1.000 | 850 | 1.050 | 2.100 | 750 | 1.600 | 950 |
| **1850** | 2.000 | 2.200 | 1.100 | 1.400 | 2.500 | 1.100 | 900 | 1.100 | 2.300 | 800 | 1.700 | 1.050 |
| **1900** | 3.200 | 3.500 | 1.800 | 3.000 | 7.500 | 2.500 | 1.200 | 1.400 | 6.000 | 1.000 | 4.500 | |

**Niederlausitz: Bevölkerungsentwicklung ausgewählte Städte/ Einwohner/ Jahr**

**Vom Gebiet des späteren Deutschen Reiches sollen zwischen 1834 und 1845 jährlich fast 20.000 Menschen ausgewandert sein und zwischen 1846 und 1855 durchschnittlich 110.000 Personen jährlich (Missernten sowie eine Wirtschafts- und Versorgungkrise führten an vielen Orten zu sozialen Unruhen, die schließlich in der „Revolution“ von 1848/49 kulminierten. (Ludwig Eduard Nollau)**

| Auswanderung aus Preußen, Schlesien und Sachsen 1859–1865 [13] | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Jahr | Amerika | | | | Nordamerika einschließlich Kanada | | | | Mittel- und Südamerika einschl. Mexiko | | | | Australien | | | |
| | aus Preußen | aus Schlesien | aus Sachsen | aus allen preußischen Gebieten | aus Preußen | aus Schlesien | aus Sachsen | aus allen preußischen Gebieten | aus Preußen | aus Schlesien | aus Sachsen | aus allen preußischen Gebieten | aus Preußen | aus Schlesien | aus Sachsen | aus allen preußischen Gebieten |
| 1859 | 381 | 309 | 487 | 5272 | / | / | / | / | / | / | / | / | 0 | 62 | 12 | 210 |
| 1860 | 274 | 436 | 683 | 6218 | / | / | / | / | / | / | / | / | 3 | 28 | 3 | 98 |
| 1861 | 827 | 231 | 591 | 5944 | / | / | / | / | / | / | / | / | 0 | 24 | 8 | 206 |
| 1862 | / | / | / | / | 346 | 218 | 413 | 6681 | 17 | 23 | 27 | 1463 | 3 | 40 | 9 | 275 |
| 1863 | / | / | / | / | 618 | 232 | 401 | 7994 | 0 | 15 | 23 | 669 | 2 | 36 | 23 | 728 |
| 1864 | / | / | / | / | 299 | 214 | 543 | 7561 | 3 | 4 | 7 | 200 | 1 | 18 | 23 | 191 |
| 1865 | / | / | / | / | 417 | 203 | 680 | 10630 | 1 | 70 | 63 | 416 | 1 | 25 | 17 | 1525 |

Grafik Christian Speer in Ludwig Eduard Nollau 1810–1869 in Oberlausitzer Heimatblätter 25/2010

Nur eine Stadt als Beispiel: St. Louis im Bundesstaat Missouri ist eine französische Staatsgründung von 1764 und gehört seit 1803 zu den Vereinigten Staaten. Die Stadt hatte 1840 etwa 16.500 Einwohner, von denen etwa ein Drittel gebürtig aus dem Deutschen Reich kamen. 1850 waren es schon 78.000 Einwohner, von denen ca. 24.000 direkt aus Deutschland kamen und weitere ca. 30.000, die Vorfahren hatten.

# Historische Notizen

## Luckau (1850–1899)

- Luckau bleibt Verwaltungs- und Bildungszentrum – mit Gymnasium, Gericht und Gefängnis.
- Luckau erhält ein Königliches Kreisgericht
-
- 1850: Nachrevolutionszeit: Bericht des Bürgermeisters von Luckau, der auf der Basis einer Verfügung vom 6. Januar 1850 an das Landratsamt über die politischen Aktivitäten der Tagelöhner und Handwerker in der Stadt berichtet, die

über kein Bürgerrecht verfügten und einen demokratischen ‚Bürgerverein' gegründet hatten, der sich durch eine hohe Disziplin auszeichnet. Luckau, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, war noch weitgehend durch traditionelle ökonomische Strukturen geprägt und hatte nur eine einzige Fabrik des modernen Typus mit circa 150 Arbeitern,

- 
- Das Rathaus mit dem Turm und dem Ratskeller wird 1851 wesentlich umgebaut und um ein Stockwerk erhöht. Viele Räume erneuert, oder umgebaut „nur die untersten Räume und das Fundament erlitten keine, oder nur geringe Veränderung"
- Eine Schulbibliothek mit mehr als 3.000 Bänden besteht.
- 
- 1850: Der auch in  bekannte Arzt und Vorgeschichtsforscher Robert Behla wird in Luckau geboren.
- 1851 wurde der Bau der Chaussee von Frankfurt/O. bis Eilenburg über Luckau von der Königlichen Regierung genehmigt.
- 1856: Der Bahnhof Luckau wird eröffnet – Anschluss an die Strecke Lübben–Uckro.
- 
- Um die Mitte des 19.Jahrhunderts begannen einige Gutsbesitzer in ihren Betrieben Landmaschinen einzusetzen. Genannt wurden hand- und göpelgetriebene Dreschmaschinen, Schrotmühlen, Sähmaschinen und Futterhäcksler. In Berlin, Frankfurt, Landsberg, Cottbus, Peitz, Luckau, Guben entstanden die ersten fabrikähnlichen Landmaschinenwerkstätten.
- 
- Einseitig gegen die Landarbeiter gerichtet waren oftmals die von den landwirtschaftlichen Arbeitgebern formulierten Arbeitskontrakte. Ein Vertrag der Herrschaft Sonnewalde (K.rs. Luckau) verpflichtete die Landarbeiter und ihre Frauen, " ... zu jeder Zeit, zu welcher sie gefordert werden ... , diejenigen Arbeiten zu übernehmen und auszuführen, welche ihnen angetragen werden." Jede Widersetzlichkeit gegen Befehle des Arbeitsgebers konnte mit Geldstrafen geahndet werden. Gegebenenfalls sah der Vertrag vor, dem Arbeitnehmer das zeitweilig zur Verfügung gestellte Pachtland mit allen darauf befindlichen pflanzlichen Kulturen, Stall bauten, Wohnräumen, Viehbeständen und die als Deputat zugesagten Naturalien zu entziehen.
- 
- 1860: wie die Funde zeigen, auf dem Schlossberg im N der späteren Stadt an Stelle eines slawischen Ringwalls Anlage einer Burg in frühdeutscher Zeit, die als landesherrlicher Verwaltungsmittelpunkt diente. Südlich von ihr, die erst 1301 erwähnt wird, entwickelte sich um ein kleineres Gotteshaus, Vorläuferin der Ausgang des 13. Jh erweiterten Marien- u. Nikolaikirche, eine Burgsiedlung.
- 
- Sie einschließend entstand auf Betreiben des Landesherrn wohl seit Mi dieses Jh. planmäßig eine Marktsiedlung, in die auch das 1291 gegründete Dominikanerkloster einbezogen wurde-. In die von Mauer und Graben umzogene Stadt, die ihren wehrhaften Charakter bis in die Gegenwart behielt, führte durch das nach der Vorstadt Sando genannte Tor im W die Hauptstraße auf den Markt, zu dem man vom Calauer Tor (Vorstadt) im 0 rechts von der Langen Straße abbiegend, gelangte. Die am Marktrand liegende kleine Georgenkirche, deren Ursprung nicht restlos geklärt ist, diente zeitweise als Pfarrkirche, verlor aber diese Bedeutung nach Fertigstellung des großartigen Ausbaus der Nikolaikirche in der 2. H. des 14. Jh - StA Potsdam, - Fln von Luckau: W. Krüger in : Niederl. Mitt 12 (1913) S. 218-251

- Aus der Buchdruckerei des Joh. Entleitner (1832 gegründet) entstand 1864 ein Verlagshaus wo das „Wochenblatt“ gedruckt wurde. 1864 noch zweimal wöchentlich, ab 1884 dreimal wöchentlich. Später zugleich aus als Kreisblatt.
- 1862: Die Nikolaikirche wird restauriert, ein neugotischer Turmaufsatz entsteht.
- 1862 wurde die Stadt mit dem Telegraphennetz verbunden. Die Eröffnung fand am 20. Oktober statt.
- 1864: Matthes Nowke (sorbisch: Matt Nowka) wird am 08. November 1812 In Kahsel bei Spremberg geboren. Er ist zwischen 1846 und 1852 Pfarrer in Madlow und anschließend bis 1861 in Buckow bei Spremberg. Er gründet 1848 die erste niedersorbische Zeitung "Bramborski Serbski Casnik" mit Unterstützung deutscher, konservativer Großgrundbesitzer in Cottbus. Nowke redigierte sie im Sinne der Geldgeber bis 1852. Er stirbt am 25.05.1864 im Gefängnis in Luckau.
- 1867 Eisenbahnlinie Berlin-Görlitz geht in Betrieb. Luckau erhält Bahnhof.
- 1871: Mit der Reichsgründung wird Luckau Teil des Deutschen Kaiserreichs.
- 1872 übernahm Freiherr von Manteuffel das Landratsamt (vorher Graf Solms) seine Amtszeit dauerte bis 1896 und hat der Stadt zu „großem Segen gereicht“.siehe 1896

  In der Niederlausitz war Luckau ein zentraler Standort des Strafvollzuges. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts gehörte das Zuchthaus mit jährlich 300 bis 400 Sträflingen zu den sieben größten Strafanstalten der Provinz

- 1872 Kriegerverein gegründet.
- 1873 Eröffnung einer Fortbildungsschule
- 1874 findet großes Sängerfest des Märkischen Zentralsängerbundes in Luckau statt  500 Sänger mit 40 Wagen ziehen Richtung Lübben
- 1874 die Freiwillige Feuerwehr hat sich nach vielen Bedenken und langen Vorbereitungen gegründet

- 1875 am 1. Juli fand die Eröffnung der Berlin-Dresdner Bahn statt. Luckau erhielt dadurch einen zweiten und zwar erheblich näheren Anschluss an das Bahnnetz: Die Station Uckro.
- 1878: Das Gymnasium erhält ein neues Gebäude mit naturwissenschaftlichen Kabinetten.
- Die große anthropologische Gesellschaft in Berlin unternahm am 30. Juni einen Ausflug nach Luckau. Unter der großen Zahl der Teilnehmer waren neben Virchow und Freiherr von Richthofen, auch Ascherson und Exzellenz Freiherr von Manteuffel-Crossen. Man grub erfolgreich im Großmarer Moor am Freesdorfer Borchelt, an der Cahndorfer Umwallung und auf dem Zaackoer Urnenfriedhof.

- 1878: Am 10. Juli wird in Schlabendorf bei Luckau der späterhin berühmte Heimatforscher Theodor Schulz geboren. Sein Vater war Pfarrer des Dorfes. Einer seiner Lehrer war Professor Jentsch, Vorsitzender der Niederlausitzischen Gesellschaft für Geschichte werden. Schult lebte lange in Guben. Schulz studiert Geschichte, Erdkunde und Religion in Leipzig, Bonn und Berlin. 1925 war er Archivrat in Zerbst. Verfasser einiger Bücher.
- 1880 Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz eingeweiht (Bildhauer Keck)

- Der große Aufschwung, den die Produktion von Braunkohle zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm, beruhte vor allem in der Einführung der Brikettierung, die den Heizwert der Kohle erhöhte und eine bessere Lagerung, sowie einen Ferntransport ermöglichte. Die ersten Briketts im Kreis Calau wurden 1872, im Luckauer 1882 und im Spremberger Kreis 1892 hergestellt.

- 1883: Der Reichskanzler Otto von Bismarck hatte 1883 eine gesetzliche Sicherung für arbeitsunfähige, kranke und invalide Arbeiter eingeführt, um die hohen Kosten des Staates für die „Armenpflege“ auf eine Sozialversicherung zu verlagern, die die Betroffenen von nun an größtenteils selbst mit zu finanzieren hatten. Dabei hatten zwei Drittel der Beiträge die Arbeiter und ein Drittel die Unternehmer aufzubringen.
-
- 1884 Schuhmacherinnung feiert 500 jähriges Bestehen
-
- 1884: Arnošt Mukas zwischen 1884 und 1886 veröffentlichte „Statistika łužiskich Serbow“ gehört zu den bedeutendsten ethnografischen und sprachstatistischen Untersuchungen der Lausitz im späten 19. Jahrhundert. Für die **Niederlausitz** besitzt dieses Werk einen besonderen Wert, da es eine Region dokumentiert, in der der Prozess der sprachlichen und kulturellen Assimilation der Sorben bereits weit fortgeschritten war. Mukas Erhebung verbindet statistische Präzision mit detaillierten kulturhistorischen Beobachtungen und liefert damit ein einzigartiges Bild der sorbischen Bevölkerung südlich der Spree. Im Mittelpunkt seiner Untersuchung stehen **exakte Bevölkerungszahlen** für jedes Dorf und jede Kirchgemeinde der Niederlausitz. Muka erfasste, wie viele Menschen Sorbisch oder Deutsch sprachen, wie hoch der Anteil der sorbischen Bevölkerung war und in welchen Orten die Sprache bereits stark zurückgedrängt worden war. Die „Statistik der Lausitzer Sorben“ gilt deshalb als eines der wichtigsten Werke zur quantitativen Erfassung der niederlausitzischen Sorben, da sie „statistisches Material zur Stärke der ober- und niedersorbischen Bevölkerung“ bereitstellt. Gerade für die Niederlausitz, in der die Sprachgrenze sich im 19. Jahrhundert rasch nach Süden verschob, ist diese Dokumentation von unschätzbarem Wert. Doch Muka beschränkte sich nicht auf Zahlen. Seine Darstellung enthält **ausführliche Beschreibungen des dörflichen Lebens**, die heute eine zentrale Quelle für Volkskundler und Historiker darstellen. Er schildert Bauweisen, Trachten, religiöse Bräuche, schulische Verhältnisse und die sozialen Strukturen der sorbischen Gemeinden. Die Studie wird deshalb als „weit mehr als ein Zahlenwerk“ beschrieben, da sie mit ihren ethnografischen Beobachtungen ein lebendiges Bild der sorbischen Kultur zeichnet. Besonders wichtig für die Niederlausitz ist Mukas Darstellung des **kirchlichen und schulischen Lebens**, das er als entscheidenden Faktor für den Erhalt oder Verlust der Sprache identifizierte. Er dokumentierte, wo noch sorbisch gepredigt wurde, welche Schulen zweisprachig waren und wo die Germanisierung bereits so weit fortgeschritten war, dass Sorbisch nur noch von älteren Menschen gesprochen wurde. Die moderne Forschung betont, dass Mukas Werk „gerade auch für die Niederlausitz als Quelle und geistesgeschichtliche

Wegmarke enormen Wert“ besitzt. Methodisch arbeitete Muka sowohl durch eigene Reisen als auch durch ein Netz von Informanten, insbesondere Pfarrern und Lehrern, die ihm Daten über ihre Gemeinden lieferten. Die wissenschaftshistorische Forschung hebt hervor, dass die „Statistika łužiskich Serbow“ nicht nur eine ethnografische Bestandsaufnahme ist, sondern auch ein Dokument der entstehenden sorbischen Wissenschaftskultur und der jungsorbischen Bewegung. Insgesamt bietet Mukas Statistik ein umfassendes Bild der **Niederlausitz am Übergang zur Moderne**, in der die sorbische Sprache vielerorts bereits im Rückzug begriffen war, während gleichzeitig noch lebendige kulturelle Traditionen bestanden. Sein Werk bleibt bis heute eine zentrale Quelle für das Verständnis der historischen Entwicklung der niedersorbischen Bevölkerung und ihrer kulturellen Identität. [Quellen: sorabicon.de/statistik, .sorbische-wendische-sprachschule.de, domowina-verlag.de/wissenschaftliche-bucher/kultur-und sozialgeschichte

- 
- Für Luckau verzeichnet Muka in den 1880er Jahren eine Stadtbevölkerung von etwa **5.500 bis 6.000 Einwohnern**. Der sorbische Bevölkerungsanteil ist noch geringer als in Lübben: Muka identifiziert **nur rund 20–30 Personen**, die das Sorbische zumindest teilweise beherrschen, meist ältere Menschen, die die Sprache nur noch **passiv verstehen** oder einzelne Wendungen aus der Kindheit erinnern. Vollständig sorbischsprachige Haushalte existieren in der Stadt nicht mehr; die wenigen sorbischen Elemente finden sich in **Familiennamen**, in Herkunftsangaben und in Erinnerungen an frühere Generationen. Die sorbische Sprachgrenze liegt nach Mukas Darstellung bereits deutlich südlich der Stadt, sodass Luckau für ihn ein Beispiel für eine **früh vollzogene Germanisierung** ist. Der **Analphabetismus** ist insgesamt niedrig, und Muka betont, dass die letzten sorbischen Sprecherinnen und Sprecher zwar Deutsch sicher lesen und schreiben, das Sorbische jedoch **nur noch mündlich und bruchstückhaft** weitergeben. Luckau erscheint ihm damit als ein Ort, an dem die sorbische Sprache nur noch als **schwacher kultureller Nachhall** existiert, ohne gesellschaftliche oder familiäre Kontinuität.

- **Gesamtschau – Die Städte der Niederlausitz in Mukas Statistik (1880er Jahre)**
- In Mukas Erhebung zeigt sich die Niederlausitz als ein Raum mit stark unterschiedlichen sprachlichen Schichtungen. Die nördlichen und westlichen Städte wie **Lübben, Luckau, Finsterwalde, Herzberg, Lieberose, Sorau** und **Doberlug** erscheinen ihm bereits weitgehend **germanisiert**: Das Sorbische ist hier nur noch als **Erinnerungssprache** vorhanden, getragen von wenigen älteren Menschen, die einzelne Wörter oder Redewendungen bewahrt haben. Die Bevölkerungsanteile liegen meist unter **0,5 %**, oft sogar darunter. Sorbische Haushalte existieren nicht mehr; die Sprache ist vollständig aus dem öffentlichen Leben verschwunden.
- Weiter südlich und östlich, in Städten wie **Calau, Peitz** und **Forst**, erkennt Muka noch **kleine, aber zusammenhängende Restgruppen**, die das Sorbische zumindest teilweise als Haussprache pflegen. Die Anteile liegen hier zwischen **1 und 4 %**. Diese Orte bilden für ihn **Übergangszonen**, in denen die Sprache zwar unter Druck steht, aber noch familiär verankert ist.
- Deutlich lebendiger zeigt sich das Sorbische in **Vetschau, Lübbenau, Senftenberg** und besonders **Spremberg**. Hier erreicht der Anteil sorbischer Sprecherinnen und Sprecher **5–10 %**, in manchen Fällen sogar darüber. In diesen Städten beschreibt Muka noch **zweisprachige Alltagsmuster**, sorbische Familienstrukturen und ein hörbares Nebeneinander beider Sprachen. Sie bilden den **nördlichen Rand des aktiven niedersorbischen Sprachgebiets**.
- Den stärksten urbanen sorbischen Kern schließlich findet Muka in **Cottbus**. Mit **10–12 %** sorbischsprachiger Bevölkerung ist die Stadt für ihn das **Herz des**

**niedersorbischen Raums**: ein Ort, an dem das Sorbische trotz Modernisierung und Assimilation noch **sichtbar, hörbar und sozial verankert** ist.

- Über alle Städte hinweg zeigt sich ein klares Muster: Je weiter man sich vom Spreewald und seinen Dörfern entfernt, desto stärker verblasst das Sorbische — von lebendiger Alltagssprache über familiäre Restbestände bis hin zu kaum noch greifbaren Erinnerungsfetzen.
- Mukas Statistik macht diese **sprachliche Topographie** sichtbar: ein Gefälle, das sich über meine Zeitscheiben hinweg wie ein **leiser, historischer Atemzug** nachzeichnen lässt. Und an der man ganz besonders sehen kann, warum ich mich für Zeitscheiben und Jahresringe bewusst entschieden habe.
- 
- Und, das sei an dieser Stelle ganz deutlich gesagt: Ich habe mich bewusst für eine populärwissenschaftliche Erzählform entschieden und nicht für eine rein wissenschaftliche Arbeit. Die unzähligen Quellenhinweise im laufenden Text hätten den Lesefluss vollständig zerrissen und die erzählerische Linie zerstört. Deshalb, lieber Leser, hoffe ich auf Dein Verständnis, dass ich nicht jede einzelne Stelle belege, sondern alle insgesamt 3.277 Quellen gesammelt im anschließenden Literaturverzeichnis aufgeführt habe.
- 
- Und genau hier wird meine Megachronik wieder zu dem, was sie im Kern ist:

***ein Gespräch zwischen Landschaft und Geschichte, zwischen Zahlen und Atemzügen.***

- Wenn die Lausitz auf Mukas Städteblick antworten dürfte, dann nicht mit Statistik, sondern mit jener ruhigen, tiefen Stimme, die ich hoffe in meinen Zeitscheiben zu führen:

## *Ich bin die Lausitz und ich erinnere Euch:*

*Ich habe euch alle gesehen, sagt die Lausitz, die Städte, die Dörfer, die Wege zwischen den Feldern. Ich habe gehört, wie eure Sprachen kamen und gingen, wie sie sich mischten, wie sie verstummten, wie sie in manchen Häusern noch flackerten wie ein kleines Licht hinter einer Tür.*

*Ich kenne eure Zahlen, aber ich zähle anders. Ich zähle in Stimmen, die über Märkte wehten, in Kinderliedern, die an Brunnen hingen, in den letzten Worten alter Frauen, die das Sorbische nur noch im Schlaf murmelten. Ich zähle in den Schatten der Kirchtürme, unter denen*

*zwei Sprachen nebeneinander gingen und sich doch nicht berührten.*

*Ich habe gesehen, wie ihr euch verändert habt: Cottbus, das noch warm glühte, Spremberg, das die Sprache wie einen Stein im Schuh trug, Senftenberg, das sie im Herzen hielt, Lübbenau und Vetschau, die sie wie ein Echo bewahrten. Und ich habe auch die Orte gesehen, in denen das Sorbische nur noch als Staub in den Dachböden der Erinnerung lag.*

*Aber ich vergesse nichts. Ich trage jede Stimme, die je gesprochen hat, in meinen Wäldern, in meinen Sümpfen, in den Furchen der alten Wege. Auch dort, wo ihr sie nicht mehr hört, lebt sie in mir weiter — nicht als Sprache, sondern als Rhythmus, als Haltung, als stilles Wissen.*

- **DAS ist eine wunderbare, *gefährlich schöne Stelle*, wie ich meine — weil hier die Lausitz nicht moralisiert, nicht predigt, sondern flüstert, bittet, erinnert. Sie spricht nicht wie ein Staat, nicht wie ein Programm, sondern wie eine Landschaft, die weiß, dass alles Menschliche vergeht, aber dass Haltungen Spuren hinterlassen.**

## *Was die Lausitz sagen würde, wenn sie um Bewahrung bittet:*

*Bewahrt euch noch ein wenig, sagt die Lausitz, nicht aus Trotz, nicht aus Abgrenzung, sondern damit eure Nachfahren wissen, woher der Wind kam, der ihre Namen trug.*

*Bewahrt euch noch ein wenig, damit eure Kinder eines Tages verstehen, warum manche Wege krumm sind und manche Lieder zwei Melodien tragen. Damit sie hören können, was ihr längst nicht mehr aussprecht.*

*Bewahrt euch noch ein wenig, nicht für mich, sagt die Lausitz, ich trage euch so oder so. Sondern für jene, die euch folgen werden und in euren Schatten stehen, ohne zu wissen, dass es eure Schatten sind.*

- **Luckau, sagt die Lausitz,** du warst einer der ersten Orte, an denen meine Sprache leiser wurde. Nicht abrupt, nicht gewaltsam, sondern wie ein Lied, das man immer seltener singt, bis man es nur noch im Traum hört.
- Ich erinnere mich an deine Straßen, an die Märkte, die nach Norden blickten, an die Türen, die sich öffneten für Händler, Reisende, Beamte, für all jene, die Neues brachten und Altes mit sich nahmen. Du hast dich früh gewandelt, früh geöffnet, früh verabschiedet von dem, was dich einst mit mir verband.
- Ich nehme dir das nicht übel. Du warst ein Knotenpunkt, ein Ort der Wege, und Wege tragen Sprachen fort genauso wie sie sie bringen. Ich habe gesehen, wie du dich neu sortiert hast, wie du dich eingerichtet hast in einer Welt, die lauter und größer wurde.
- Aber ich bitte dich, Luckau: Bewahre noch ein wenig von dem, was einmal durch deine Mauern ging. Nicht als Pflicht, nicht als Denkmal, sondern als stilles Wissen, das deine Nachfahren spüren können, wenn sie durch die Altstadt gehen und nicht wissen, warum ihnen ein Hauch von Vergangenheit über die Schultern streicht.
- Bewahre noch ein wenig, damit sie eines Tages verstehen, dass auch das Verstummte Teil ihrer Geschichte ist. Ich trage dich, aber du kannst mich hörbar halten — nicht laut, nur als feines Echo, das niemandem wehtut und doch etwas bewahrt.
-
- 1885: Die Stadt erhält Gasbeleuchtung, erste Wasserleitungen folgen.
- 1885: Erstmalig werden „Niederlausitzer Mitteilungen" durch die Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte" herausgegeben. Sie erscheinen bis 1941 in 29 Bänden und werden seit 1967 wieder herausgeben.
-
- 1887: 1887 – beschlossen die Stadtverordneten, den Bau von Trottoiren in der Stadt fortzusetzen. Bereits im Jahr zuvor hatten sie festgelegt, die Logenstraße mit einem zehn Meter breiten Fahrdamm zu versehen und beiderseits je fünf Meter für Bürgersteige abzugrenzen. Nunmehr sollten auch in der Hauptstraße neue Bürgersteige entstehen, um den Einwohnern auch bei Regenwetter einen besseren Gang durch die Innenstadt zu ermöglichen. Sie beschlossen außerdem, dass die Lindenstraße und der Anschluss der Pflaumenstraße zum Schützengraben gepflastert werden. Den Marktplatz wolle man umpflastern. [Lübbener Kreis- und Intelligenzblatt Nr. 30 vom 12.3.1887].
- 1890: Der Gefängnisbau wird erweitert – mit Zellentrakt und Verwaltungstrakt.
- Abbildung: Bahnhofsgebäude des 1897 eröffneten Bahnhofs im Zentrum der Stadt
-
- 1897: Der Marktplatz wird neu gepflastert, ein gusseiserner Brunnen wird errichtet.
- 1891 wird ein zweiter Kriegerverein gegründet, der „durch geschickte Leitung und den Eifer der Mitglieder bald Ansehen und Zuwachs gewann“.
-
- 1893, im Oktober, wurde das neue Postgebäude an der Promenade gegenüber der Klosterstraße übergeben. Im Mai 1884 in ein Amt erster Klasse umgewandelt.
- 1897 Molkereigenossenschaft für Luckau und Umgebung gegründet.
-
- 1896: Nachfolger im Amt des Landesdirektors war der Jurist Otto Freiherr von Manteuffel in der Zeit von 1896 bis 1911, vormals Landrat des Kreises Luckau, den er in den Jahren von 1874 bis 1898 auch als konservativer Abgeordneter im

Reichstag vertreten hatte. Darüber hinaus war er von 1891 bis 1908 erster Vizepräsident, von 1908 bis 1911 Präsident des Preußischen Herrenhauses und von 1895 bis 1911 Vorsitzender der Konservativen Partei. Diese profilierten Positionen im Bereich von Verwaltung und Politik geben einen Hinweis darauf, wie herausgehoben das Amt des Landesdirektors als dirigierender Beamter in der Zentralprovinz Brandenburg war. Angesichts der vielfältigen Aufgaben, die von Manteuffel zu erfüllen hatte und für die er verantwortlich war, bedurfte es der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit verwaltungserfahrenen, finanzwirtschaftlich versierten Personen, die eine Garantie dafür boten, die Verwaltungskontinuität zu wahren. Einer von diesen war der Landessyndikus Gebhardt, der auch unter den Nachfolgern nicht nur für alle komplizierten Rechtsangelegenheiten, sondern namentlich für die Finanzen zuständig war.

- 
- Um 1899 zählt Luckau etwa 3.500 Einwohner – mit gefestigter Verwaltung und bürgerlicher Infrastruktur.
- Andere Quelle: Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1871 hatte Luckau 4917 Einwohner in 1132 Haushalten; von den Einwohnern waren 2525 Männer und 2392 Frauen; 894 Einwohner waren Kinder unter zehn Jahren. Der mit Abstand größte Teil der Bevölkerung war evangelisch-lutherischer Konfession, zudem gab es 51 Katholiken und 23 Juden in der Stadt.
- 
- Am 20. Dezember 1897 wurde Luckau mit dem Bahnhof an der Strecke der Niederlausitzer Eisenbahn an das Bahnnetz angeschlossen
- 1898: Endlich wird die wirtschaftlich sehr hemmende Abseitslage Luckaus von den Eisenbahnlinien beendet: 1898 Niederlausitzer Bahn von Lübben über Luckau

  nach Uckro a. d. Staatsbahn und Strecke Finsterwalde-Luckau

- Gerade das Niederlausitzer Braunkohlerevier muss uns immer wieder aufs neue davon überzeugen, dass die Braunkohlenflöße ein Werk des Pflanzenwuchses der Vergangenheit sind, dass die Braunkohle eine tote Pflanzensubstanz ist, die einen Vertorfungsprozess durchgemacht hat. Die imposantesten Zeugen dieser Tatsache sind die Wurzelstümpfe von Baumriesen, die beim Bergbau im Hangenden und Liegenden des Flößes freigelegt werden. Eine nicht weniger laute Sprache reden die dazwischen oft wirr durcheinanderliegenden, meist auffallend gut erhaltenen Stämme, als auch die groben und kleinen Holzteile die uns überall an der Braunkohle auffallen müssen. Grubenholz nennt man sie kurz im hiesigen Revier. Wer einmal die Stubben dieser Urwaldriesen gesehen hat, der wird sich nicht von der Überzeugung losmachen können, dass sie noch heute an der Stelle stehen, wo sie einst gewachsen sind, dass gewaltige Wälder einst zur Braunkohlenzeit undsere Heimat bedeckt haben.

***Frau Lausitz erzählt:***

Wenn wir **1900–1949** angehen, sehen wir:

- die Lausitz zwischen Kaiserreich und Weltkriegen,

- den Wandel der Dörfer und Städte durch Industrialisierung, Mobilität und gesellschaftliche Umbrüche,
- das Leben der Familien zwischen Tradition und neuen Ideen,
- die dunklen Jahre von Krieg, Zerstörung und Not,
- und am Ende das Überleben, die stille Beharrlichkeit der Menschen und der Landschaft selbst.

*erzählt von Frau Lausitz*

*Ich bin die Lausitz*, und über meinen Flüssen liegt nun der Rauch von Fabriken, der Staub der Eisenbahnen mischt sich mit dem Duft von frischgemähtem Gras. Meine Städte, Guben, **Cottbus**, **Lübben**, **Luckau**, **Senftenberg**, sind größer, lauter, geschäftiger geworden. Straßenbahn klingelt, Räder klappern, Kinder rennen zwischen Pflastersteinen, die Wagen rollen schneller als je zuvor.

Doch ich spüre auch andere Geräusche – Kanonen, Donner, Schreie. Die Welt ist aus den Fugen geraten. Der Erste Weltkrieg kommt über meine Felder, nimmt Männer fort, lässt Häuser leerstehen und Felder unbestellt. Frauen und Kinder tragen die Last, füllen die Körbe, bestellen die Äcker, halten das Leben am Laufen.

Nach kurzem Frieden bricht die Welt wieder zusammen: Wirtschaftskrisen, Unsicherheit, dann der Zweite Weltkrieg. Rauch steigt auf, Feuer verzehrt die Felder und Städte, meine Wälder bergen Flüchtlinge, meine Wege sind voller Menschen, die fliehen, die hoffen, die beten. *Ich* höre das Weinen, das Lachen, die Flüche, das Summen der Arbeit, wenn Männer zurückkehren oder neu beginnen.

Doch selbst in diesen Jahren der Angst wächst etwas: Zusammenhalt, Mut, Beharrlichkeit. Menschen bauen wieder Häuser, pflanzen wieder Saaten, singen leise Lieder in den Nächten. Kinder lernen, auch wenn die Schule zerstört ist. Alte Bräuche bleiben, neue Ideen mischen sich dazu.

*Ich* sehe, wie Familien zusammenhalten, wie Städte langsam wieder glitzern, wie Felder neu bestellt werden. Ich höre die Stimmen der Alten, die von Frieden erzählen, und die Stimmen der Jungen, die nach Zukunft fragen.

*Ich bin die Lausitz*, und ich trage alles:

den Staub der Fabriken, den Rauch der Kriege, das Lachen und Weinen, das Leben und Überleben. Wer meine Felder betritt, wer meine Dörfer kennt, der weiß:

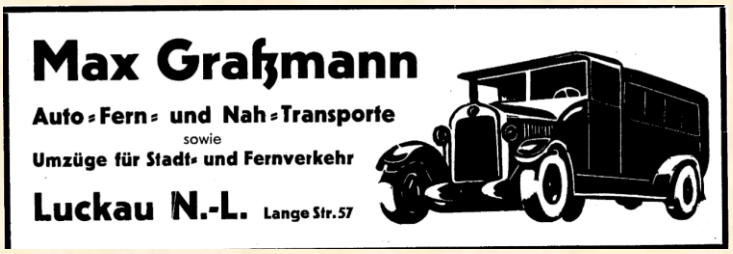
Die Welt mag beben, doch *ich* bleibe.

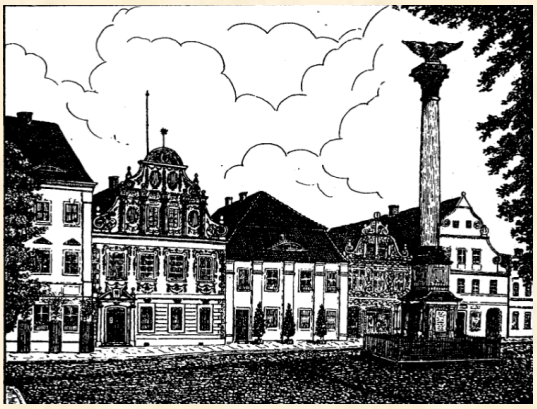
*Und wer in mir lebt, der bleibt auch.*

# Historische Notizen

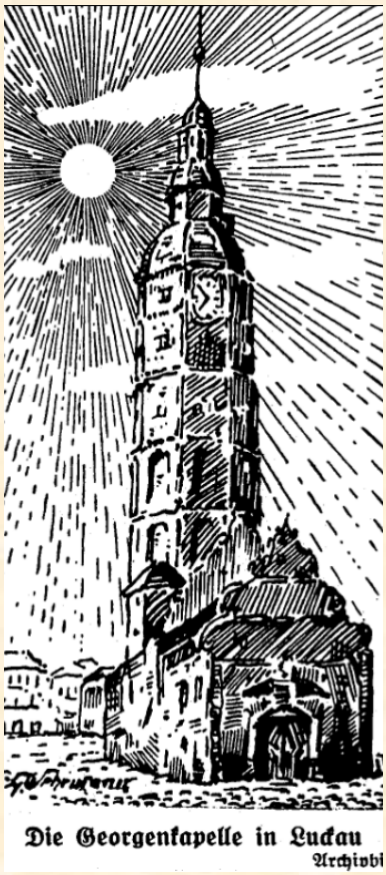
## Luckau (1900–1950)

- Luckau bleibt Verwaltungs- und Bildungszentrum – mit Gymnasium, Gericht und Gefängnis.
- 
- 1900: Gebiete größter Verbreitung sorbischen Volkstums waren in der Niederlausitz die Landkreise Cottbus, Spremberg und ein Teil das Kreises Calau; ebenso gehörten der Kreis Hoyerswerda und die Westhälfte des Kreises Rothenburg dazu. Stark geschrumpft waren die Anteile sorbischer Bevölkerung in den Kreisen Guben, Lübben und in Sorau, östlich der Neiße.
- Nach der Volkszählung des Jahres 1900 lebten in der preußischen Oberlausitz 28.000 Sorben, in der preußischen Niederlausitz, und damit in der Provinz Brandenburg, 40.000.
- 
- Wie relativ reibungslos die Übernahme ehemals zur Krone Sachsen gehöriger sorbisch geprägter Landesteile in das Königreich Preußen bei Wahrung historischer Kontinuität und Rechtssicherheit nach 1815 erfolgt war, beweist die Geschichte einer Stiftung, die der vermögende kursächsische Advokat Johann Michael Bucher in seinem Testament vom 4. Juli 1767 ins Leben gerufen hatte, das „die Wendischen Armen im Meißenschen Kreise der Ober- und Niederlausitz zu Universalerben einsetzte“.
- 
- Im Jahre 1828 wurde das Stiftungskapital einschließlich der Zinsen nach dem Verhältnis der nunmehr in preußischen Landen lebenden Sorben geteilt, und zwar erhielt der Regierungsbezirk Liegnitz für die schlesische Oberlausitz rund 27.000 Rtlr., der Regierungsbezirk Frankfurt (Oder) den Rest in Höhe von knapp 17.000 Rtlr. Bis 1869 unterlag die Verteilung der liquiden Mittel des Stiftungsvermögens an arme Wenden ausschließlich der Kompetenz der beiden Regierungen. Danach waren die Landräte der sechs niederlausitzischen Kreise Calau, Guben, Luckau, Lübben, Sorau, Spremberg und des Kreises Cottbus für diese Aufgabe zuständig, da sie über bessere Kenntnis hinsichtlich der Bedürftigkeit der Empfänger verfügten.
- 
- 1902; Im September wurde die in kurzer Zeit hergestellte Fernsprechverbindung in Betrieb gesetzt
- 1902 Neubau des Kreiskrankenhauses.
- 1903: Das neue Schulgebäude des Gymnasiums wird eingeweiht – mit Aula und naturwissenschaftlichen Kabinetten.





- 1903 Volksbibliothek wird eröffnet.
- 1903, die jetzt obligatorische Fortbildungsschule wird eröffnet.
- 1903 umfangreiche Neupflasterungen in der Stadt.
-
- 1903 schwerer Schneesturm vom 19. zum 20. April
- 1903 große Landwirtschaftsausstellung die allein an einem Tag von 8.000 Leuten besucht wurde.
- 1904 umfangreiche Arbeiten zur Trinkwasserversorgung. Brunnen mit 4 Meter Durchmesser an der Langengrassauer Straße.
-
- Wer von der „Schanze“ einen Blick über die Stadt wirft, dem entrollt sich zu seinen Füßen ein liebliches Landschaftsbild. Wie vor Hunderten von Jahren liegt das Städtchen Luckau friedlich in saftiges Grün gebettet, von herrlichen, wohlgepflegten Ostgärten umsäumt- ein Bild des Friedens und der Ruhe. Das Auge sucht vergeblich rauchende Fabrikschornsteine und zum Ohre dringt kein Ton moderner geräuschvoller Betriebe.
-
- Luckau gefällt sich in dem alten schlichten Kleide des Mittelalters besser als in dem neuen, moderneren, anderer Städte. Es sieht neidlos auf die Orte der Niederlausitz, die durch die Industrie größer geworden und schließlich ganz darin aufgegangen sind. Solche Städte werden einem nach langer Zeit Heimkehrenden kalt und fremd geworden sein. Hier in Luckau aber findet er alles wieder, wie er es verlassen, alles grüßt ihn als alten Bekannten in trauter Weise. Schon von ferne winken ihm die alten Türme der Stadt den Willkommensgruß zu.



Die Georgenkapelle in Luckau

- Noch immer hebt sich schlank und rank die Georgenkapelle mit dem Hausmannsturm inmitten des Marktes, der älteste Bau und das Wahrzeichen der Stadt, wie ein lebensfroher Jüngling das Haupt zu luftiger Höhe empor. Hoch oben im massigen Turm verkündete bis in die letzte Zeit der Turmwächter (Hausmann) mit seinem Horn die Stunden der Nacht. Noch immer wird Sonntags vormittags hoch vom Turm von der Stadtkapelle ein Choral geblasen. – Die St. Nikolaikirche, deren hohes Kirchendach alle anderen Gebäude bei weitem überragt ist mit den beiden kurzen , sich kaum über das Kirchendach erhebenden Türmen eines der imposantesten Baudenkmäler unserer Mark. Das besonders sehenswerte Gebäude im gotischen Stil war einst dem heiligen Nikolaus geweiht.
-
- Besonders groß sind die Ausmaße dieses Gotteshauses. Es hat ein Länge von 82 Metern, eine Breite von 31 Meter, Das hohe Kirchengewölbe tragen 22 Pfeiler aus Quadern, die 15,3 Meter hoch sind. Hohe spitzbogige

Fenster, von den Gewerken unterhalten, lassen genügend Licht in den mit kirchengeschichtlichen Altertümern angefüllten Raum des Gotteshauses. Schön ist der Blick nach der Orgel hin, wo sich drei reichverzierte Chöre das Rats-, Jünglings- und Orgelchor amphitheatralisch übereinander erheben.

- An beiden Seiten des Kirchenschiffes ziehen sich eine Reihe kostbar verzierter alter Patrizierlogen hin, eine Augenweide für jeden Altertumsfreund; desgleichen auch die prächtigen Epitaphien der Luckauer Patriziergeschlechter an den Pfeilern. Der rote Turm, der trotzige Schildknappe, hält noch wie einst am Calauer Tor getreulich vor anstürmenden Feinden Wacht. Auf dem Markt grüßen als gut erhaltene Zeugen des Mittelalters die überreich mit Ornamenten geschmückten hochgegiebelten Patrizierhäuser als alte Bekannte. Die rings um die Stadt gehende Mauer und der Wallgraben halten noch immer die innere Stadt umschlossen, als hüteten sie ängstlich den Ort. – So erhielt Luckau, die alte Markgrafenhauptstadt , sich das mittelalterliche Gepräge und wurde das märkische Dinkelsbühl.
- Zwei Tore, im Osten das Calauer Tor und im Westen das Sandoer Tor, waren früher die beiden einzigen Eingänge. Während der Calauer Torturm noch steht, ist den Sandoer vor längerem dem Unverstand der Bürger zum Opfer gefallen. Das gleiche Schicksal fanden der Pulverturm und die Zitadelle, von der nur noch einige Mauern existieren. Im Schutze der Stadt hatten sich vor deren Toren in früherer Zeit Ackerbürger und Töpfer angesiedelt; diese Siedlungen ließen die beiden Vorstädte, die Calauer und die Sandoer entstehen. Über den alten breiten Stadtgraben führen auf der Nordseite zwei Brücken im Zuge der Kloster- und Gymnasialstraße und auf der Südseite die hölzerne Brauhausbrücke; sie führt auf den Münch- oder Mönchhof. Nach Aufhebung des Klosters Dobrilugk baute hier der Rat der Stadt aus dem Unterkunfts- und Lagerhaus der Mönche ein Brauhaus für die Luckauer Brauberechtigten. –
- Und auch das am Markt stehende interessante Rathausgebäude hat seine alte Würde, die ein vor einigen Jahren vorgenommener Umbau sehr beeinträchtigt hatte, wieder erhalten. Verständnislosigkeit ließ 1921 auch die alten Fleischerbänke unter einem Säulengang verschwinden und modernen Kellerräumen Platz machen. – Aus dem alten Dominikanerkloster wurde nach Aufhebung desselben im Wandel der Zeit ein Irrenhaus, Waisenhaus, Lehrerseminar und zuletzt ein Zuchthaus. – In der Sandoer Vorstadt steht das alte Hospital zum Heiligen Geist, mit Bürtger – und Altersheim. In der Hospitalkirche wird noch sonntäglich Gottesdienst abgehalten. Das Hospital zum Heiligen Kreuz in der Calauer Vorstadt ist im Dreizigjährigen Krieg zerstört und nicht wieder aufgebaut worden.
- Bemerkt sei noch, dass die Wasserversorgung der Stadt Calau seit einigen Jahrhunderten durch ein Quellwasserleitung erfolgt.
- 1904 große Trockenheit im Sommer
- 1904 wird ein Moorbad eröffnet
- 1905: 69.951 Einwohner
- Seit Anfang des 20. Jahrhunderts war Luckau ein bekanntes Moorbad.
- 1910: 74.096 Einwohner im Kreis (36.867 männliche und 37.229 weibliche EW)
- 1914–1918: Im Ersten Weltkrieg wird das Gefängnis als Internierungslager genutzt.

- 1916-1918 war Karl Liebknecht der berühmteste Häftling in Luckau.
-
- 1916: 67.988 Einwohner (davon 29.241 männliche und 38.747 weibliche EW)
- 1917: 5. Dezember: 67.616 Einwohner (29.272 männliche und 38.344 weibliche EW). In dieser Zahl sind jetzt 712 Militärpersonen und 2.403 Kriegsgefangene inbegriffen.
-
- 1920: Die Stadt erhält elektrisches Licht, der Bahnhof wird modernisiert.
- Im Jahr 1925 hatte die Stadt 4394 Einwohner, bis 1939 stieg die Einwohnerzahl auf 5001 an.
-
- 1925, das erste Viertel des neuen Jahrhunderts ist Vergangenheit. Viel hat sich ereignet, das „blühende Kaiserreich“ hat sich durch die Niederlage im ersten Weltkrieg entsorgt, die Novemberrevolution in Deutschland brachte unruhige Zeiten, die anschließende Inflation viel Ungewissheit und Elend. Die Nachwehen dieser Geldentwertung waren natürlich immer noch zu spüren.
-
- 1926: Das Jahr 1926 werden sich die Spreewälder schwarz anstreichen, es war ein Unglücksjahr wie selten eines. Das Spreewasser, das sonst nur an scharfen Biegungen derr Fließe kleine Tüten dreht und flache Grübchen, wie man sie auf anmutigen Backfischwangen sieht, auf die Oberfläche zeichnet, kam im Bunde mit dem schlimmen Wasser der Malxe in hoher Welle über Wiesen und Äcker gebraust.. Die Fließe, wo sonst das ganze Jahr über nur ein bischen Wasser träge durch Aalmus, Igelkolben und Pfeilkraut dahinschleicht, oder in Pfützen absteht, waren im Handumdrehen aus trägen Venen zu heftig pulsierenden Schlagadern geworden.
-
- 1928: Der Marktplatz wird neugestaltet – mit Brunnen und Grünflächen.
-
- 1933: Mit der NS-Machtübernahme wird das Gymnasium ideologisch umgestaltet, jüdische Schüler ausgeschlossen.
-
- 1933: Der Kreis ist in 19 Amtsbezirke (ausschließlich der Stadtbezirke Finsterwalde, Kirchhain, Dobrilugk, Golßen, Sonnewalde und Luckau) eingeteilt. Größere Ströme berühren den Kreis nicht; nur kleine Flüsschen, wie die Berste und Dahme fließen der Spree zu und andererseits die Kleine Elster, ein Nebenfluss der Schwarzen Elster, die der Elbe zueilt; sie haben ihren Ursprung in dem Höhenland des Lausitzer Grenzwalls und des hier im Kreise sich anschließenden Flämings. Die genannten „Höhenzüge“ bestimmen zum großen Teil das Landschaftsbild unseres Kreises. Er erstreckt sich von Norden nach Süden in einer Länge von 65 km.
-
- Der kleinere nördliche Teil ist durch zwei tiefe Einschnitte benachbarter Kreise in der Gegend von Luckau fast vom übrigen abgeschnürt. Der Kreis Schweidnitz im Westen und Kreis Calau im Osten reichen durch zwei Zipfel weit in den Kreis Luckau hinein, so dass die Breite im südlichen Teil dagegen 38 km ist. Die Bevölkerung des Kreises, vor allem des nördlichen und mittleren Teiles ist in seinen Erwerbsquellen ausschließlich auf Ackerbau und Viehzucht angewiesen.
-

- Es werden in der Hauptsache Roggen, Kartoffeln und Hülsenfrüchte angebaut; in der näheren und weiteren Umgebung von Luckau ist der Boden am fruchtbarsten. Hier eignet er sich zum Anbau von Weizen und Zuckerrüben.
- 
- Aus den Wäldern wurde viel Grubenholz neben Bauhölzern gewonnen und nach Industriegegenden verschickt. Ein großer Teil des Holzes wanderte aber nach den Crinitzer Brennöfen. Erst in den allerletzten Jahren hat die Crinitzer Töpferindustrie sich auf Kohlenfeuerung umgestellt. Bis dahin verschlangen die vielen Brennöfen des Ortes Unmengen von Metern Holz.
- Große Laubwälder wird man im Kreis vergeblich suchen. Zwischen Gahro und Bergen findet man noch kümmerliche Reste der einst so herrlichen Buch- und Buchenheide. Die Herrschaft Weißagk, der sie gehörte, hat sie vor ein paar Jahrzehnten abgeholzt.
- 
- 1933: Seit dem Jahr 1933 sind allenthalben im ganzen Kreisgebiet weitere umfangsreiche Meliorationsarbeiten aufgenommen worden, die von den Mannschaften der fünf Stammläger des Freiwilligen Arbeitseinsatzes ausgeführt werden.
- 
- 1934: Otto von Müller hatte den Kirchenpatronat in Weissagk im Kirchenkreis Luckau inne. Er präsentierte dem Konsistorium am 6. Juli 1933 mit Gerhard Hoffmann den Kreisleiter der Deutschen Christen im Kirchenkreis Luckau als Pfarrer in Weissagk, nachdem dieser bereits seit September 1932 die Pfarrstelle in Weissagk als hilfsdienstpflichtiger Pfarrer verwaltet hatte. Pfarrer Hoffmann wandte sich im Februar 1934 mit der Frage an das Konsistorium, ob die Kirchenbehörde ihn unterstütze.
- Er wollte dies in Erfahrung bringen, da er nach dem Einspruch der Kirchengemeinde Crinitz weder als Pfarrer bestätigt noch eingeführt worden war. Hoffmann führte in seinem Schreiben an, daß er mit dem Patron Otto von Müller seit eineinhalb Jahren reibungslos zusammenarbeite und dessen Vertrauen besitze. Bemerkenswert erscheinen auch die anderen Argumente, die Hoffmann dem Konsistorium vortrug, um seine besondere Eignung für diese Pfarrstelle hervorzuheben: Er sei nicht nur Kreisleiter der Deutschen Christen in Luckau, sondern auch Vertrauensmann des Reichsjugendpfarrers und stehe darüber hinaus mit den Stellen der NSDAP in einem besonderen Vertrauensverhältnis. Von Müller gelang es, den Kreisleiter der Deutschen Christen, Gerhard Hoffmann, im Kirchenkreis Luckau als Pfarrer für die Gemeinde, in der er den Patronat innehatte, einzisetzen.

1938: Am 9. November 1938 kam es hier wie in vielen anderen deutschen Städten zu Übergriffen auf jüdische Bürger und Plünderungen von Geschäften. Novemberpogrom: Die Pogrome markieren den Übergang von der Diskriminierung der deutschen Juden ab 1933 hin zu ihrer systematischen Vertreibung und Unterdrückung.

Der Begriff „Novemberpogrome 1938“ (im angelsächsischen Raum oft „Kristallnacht“ genannt) bezieht sich in erster Linie auf die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938. Anlass für den öffentlichen Beginn der Gewalt an genau diesem Tag war die Ermordung des deutschen Diplomaten Ernst Eduard vom Rath durch den 17-jährigen polnischen Juden Herschel Grynszpan (auch unter dem Namen U. D. Adam bekannt). In der Forschungsliteratur wird deshalb davon ausgegangen, dass es keine längerfristige Planung für diesen spezifischen Zeitpunkt gab. Die massiven, von SA und Mob angestachelten Übergriffe auf jüdische Mitbewohner in aller

Öffentlichkeit, wie sie in jener Nacht stattfanden, wiederholten sich davor und danach nicht in vergleichbarem Ausmaß.

Die Gewalt von unten ließ danach zwar nach, doch die Nationalsozialisten nutzten sie gezielt, um die seit dem Frühjahr 1938 begonnene „Arisierung“ – die systematische Enteignung jüdischen Besitzes und jüdischer Unternehmen – planmäßig zu beschleunigen. Die NSDAP reagierte damit zugleich auf den Druck der Parteibasis, die nach „Aktionen“ gegen Juden verlangte. Dabei ist wichtig zu beachten, dass Hitler bereits am 8. August 1935 „wilde Aktionen“ gegen Juden verboten hatte; im September desselben Jahres wurden die Nürnberger Gesetze erlassen, die den rechtlichen Rahmen für die Ausgrenzung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung bildeten. [Alan E. Steinweis: Kristallnacht 1938. Harvard University Press, Cambridge 2009].

Am 5. Februar 1938 endet offiziell die „Verdeutschungsaktion“ zur Veränderung der Lausitzer Flur- und Straßennamen. In einem geheimen Schreiben des Reichs- und preußischen Ministers des Innern wird begründet, dass „wehrpolitische Interessen“ es notwendig machen, keine weiteren Änderungen im Reichskartenwerk vorzunehmen. Dennoch bleibt die Aktion nicht ohne Folgen: Mehr als 130 Ortsnamen in der Niederlausitz werden vom Niedersorbischen ins Deutsche übertragen und für verbindlich erklärt.

Dieser Vorgang ist ein Beispiel dafür, wie Sprache und Politik eng miteinander verknüpft sind. Die Umbenennungen waren nicht nur administrative Maßnahmen, sondern Ausdruck eines nationalistischen Programms, das Minderheiten und ihre Kultur aus dem öffentlichen Raum verdrängen wollte. Gleichzeitig zeigt die Beendigung der Aktion, wie sehr politische Prioritäten – hier militärische und kartographische Überlegungen – den Umgang mit Identität und Erinnerung bestimmten.

- 1940: In einer Denkschrift vom 15. Mai 1940 bezeichnet Heinrich Himmler die Sorben und Wenden als "führerloses Arbeitsvolk" und beschreibt sie als ein Volk der "Kulturlosigkeit". Er fordert ihre Umsiedlung nach dem Krieg und ihre spätere endgültige Ausrottung. In einem geheimen Dossier des SS-Sicherheitsdienstes vom 30. Mai 1940 wird informiert, dass die Mehrheit der Sorben und Wenden sich zum Nationalsozialismus bekennt. Trotzdem ist es notwendig, die wendische Sprache grundsätzlich auszurotten, auch die Feste der Wenden sind zu unterbinden. Um den Einfluss der sorbischen/wendischen Intelligenz zu stoppen, sind vor allem Lehrer und Geistliche zu versetzen.
-
- 1940: Das Datum des 10. Mai 1940 verbindet sich dann nicht nur mit dem Beginn der deutschen Westoffensive, sondern auch mit dem Amtsantritt von Winston Churchill. Der neue Premierminister und sein Kabinett beschlossen bereits am folgenden Tag die Hinwendung zum strategischen Luftkriegskonzept. Dies hatte zur Folge, das die Luftwaffe nicht mehr allein zur Unterstützung der Bodentruppen und gegen ausgewählte Ziele von militärischem Interesse eingesetzt wurde, sondern als eigenständige Angriffswaffe über dem Hinterland des Feindes operierte. Ziel war die Erringung der absoluten Luftherrschaft, die Zerstörung der Städte und des Verkehrsnetzes sowie die Unterminierung der Moral der Zivilbevolkerung durch den Bombenterror (Piekalkiewigz 1982, S. 149 f).

- ## *1942-1945:* Geschichte kompakt: Zwangsarbeit in der NS-Zeit
- 
- Zwischen 1942 und 1945 prägte in ganz Deutschland, also auch in der Niederlausitz, die Zwangsarbeit das öffentliche Leben. Unter dem NS-Regime wurden Menschen aus besetzten Ländern und später aus ganz Europa unter Androhung von Strafe und ohne wirtschaftliche Freiwilligkeit zur Arbeit gezwungen. Es handelte sich dabei nicht um die Arbeitspflicht deutscher Zivilisten wie etwa den Reichsarbeitsdienst, sondern um ein System der Ausbeutung, das verschiedene Gruppen umfasste: zivile Zwangsarbeiter aus Polen, Tschechien, Frankreich oder der Sowjetunion, Kriegsgefangene – vor allem aus der Sowjetunion und Frankreich – sowie KZ-Häftlinge, die unter lebensgefährlichen Bedingungen zur Arbeit herangezogen wurden.
- 
- Während die ersten Anwerbungsversuche in Polen und Tschechien in den Jahren 1933 bis 1939 noch relativ begrenzt blieben, setzte ab 1939 eine systematische Deportation aus den besetzten Gebieten ein. Ab 1942 erreichte die Zwangsarbeit ihren „Total-Einsatz“: Menschen wurden massenhaft aus ganz Europa verschleppt und in der deutschen Wirtschaft eingesetzt. Im August 1944 erreichte die Zahl der zivilen Zwangsarbeiter mit über sechs Millionen ihren Höhepunkt. Ohne diese Arbeitskräfte wäre die deutsche Industrie, Landwirtschaft und Verwaltung nicht funktionsfähig gewesen; in manchen Betrieben stellten sie bis zu 60 Prozent der Belegschaft. Besonders die Rüstungsproduktion unter Albert Speer profitierte massiv von dieser Ausbeutung.
- 
- Für die Städte der Niederlausitz bedeutete dies nicht nur einen wirtschaftlichen, sondern auch einen sozialen und moralischen Einschnitt: Zwangsarbeiter wurden Teil des Alltags, sie arbeiteten in Betrieben, auf Baustellen und in Haushalten – oft unter entwürdigenden Bedingungen. Ihre Präsenz hinterließ Spuren, die nach 1945 lange nicht vergessen wurden.
- 
- Zwangsarbeiter waren zu Tausenden in den Kohlegruben und in der Landwirtschaft tätig. Als Hilfsarbeiter, Kipper, Gleisarbeiter. Aber auch in der Stadt, als Strumpfwirker, Schlosser, Gärtner, Buchhalter, Tischler, Glasmacher [Signatur 7916002]. Speziell zu unseren Kohlegruben habe ich Angaben zu zivilen Zwangsarbeitern gefunden: Anhaltinische Kohlewerke 225 Personen, Ilse Bergbau 160 Personen, Anhaltinische Bergbau AG 108 Personen.
- 
- Überwiegend wurde bei der Entlohnung von Zwangsarbeitern auch von den Lohnsätzen vergleichbarer deutscher Arbeiter ausgegangen, Das waren z.B. Bedingungen der Gewerkschaften gegen Lohndumping durch Zwangsarbeiter, auch die Arbeitszeit war gleich. Doch wurden die Löhne der Zwangsarbeiter höher besteuert, sowie Kost und Logis und weitere Kosten abgezogen. Die Einstellung und bürokratische Überwachung erfolgten durch das Arbeitsamt Senftenberg (siehe Abbildung). Sie hatten zumeist zivile Gemeinschaftsunterkünfte.

IIS 142

Kriegsgef.-Mannsch.-Stammlager Arbeitskdo.-Nr.: 696

Abrechnungsliste

für die in der Zeit vom 1. 2. bis 29. 2. 1944

beschäftigten Kriegsgefangenen

Anschrift des Unternehmers:

in Senftenberg (N/L.

Kreis: Calau (N/L.

Betriebsort: Landgemeinde. Fernsprecher: Senftenberg 654

- 
- 

- Zwangsarbeit im Deutschen Reich in Reflektion zur Versorgungslage und arbeitsökonomischen Rahmenbedingungen im Reichsgebiet:

  Die Frage der Zwangsarbeit im Deutschen Reich während der Kriegsjahre ist untrennbar mit der allgemeinen Versorgungslage der Bevölkerung verbunden. Bereits vor Kriegsbeginn war die deutsche Volkswirtschaft stark importabhängig, insbesondere bei Lebensmitteln, Futtermitteln, Düngemitteln, Textilien und Energieträgern. Mit Beginn des Angriffskrieges der Deutschen verschärfte sich diese Lage erheblich durch Seeblockade, Arbeitskräftemangel und steigende Rüstungsanforderungen.

- Ab 1939 wurde die Versorgung der Zivilbevölkerung daher strikt rationiert. Lebensmittelkarten, Bezugsscheine für Kleidung, Schuhe, Heizmaterial und Haushaltswaren wurden zum zentralen Steuerungsinstrument der Kriegswirtschaft. Die Rationen unterschieden sich nach Altersgruppen, Arbeitsbelastung und beruflicher Stellung (Normalverbraucher, Schwerarbeiter, Schwerstarbeiter). Blieben jedoch insgesamt knapp bemessen und lagen vielfach nahe am physiologischen Minimum für alle Einwohner des Reiches.

- Vor diesem Hintergrund ist auch der Einsatz von Zwangsarbeitern zu betrachten. Frühere Schätzungen gingen von insgesamt etwa 13 bis 26 Millionen Menschen aus, die während der Kriegsjahre Zwangsarbeit leisten mussten.
- Neuere Forschungen weisen jedoch darauf hin, dass solche Zahlen methodisch problematisch sind, da sie häufig Stichtagsangaben addieren und dadurch zu systematischen Überhöhungen gelangen (vgl. Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, S. 223).
-
- Andere neuere Arbeiten gehen von Größenordnungen im Bereich **von rund einer Million Zwangsarbeitern pro Jahr im gesamten Reichsgebiet aus,** wobei Fluktuation, Rückführung, Tod und erneute Rekrutierung zu berücksichtigen sind. Aussagen aus den Nürnberger Prozessen – etwa Albert Speers Angaben – beziffern die Zahl der eingesetzten Zwangsarbeiter zeitweise auf etwa 200.000 Personen.
-
- Internationale Forschungsperspektiven zur Größenordnung der Zwangsarbeit
- Auch in der neueren englischsprachigen Forschung wird zunehmend darauf hingewiesen, dass die in der älteren Literatur häufig genannten Gesamtzahlen von mehreren zehn Millionen Zwangsarbeitern methodisch problematisch sind. Autoren wie Adam Tooze (*The Wages of Destruction*), Richard Overy und Mark Harrison betonen, dass zwischen **kumulativen Gesamtzahlen über mehrere Jahre** und der **gleichzeitigen Präsenz von Arbeitskräften im Reichsgebiet** strikt zu unterscheiden ist. In den verfügbaren Verwaltungs- und Produktionsstatistiken lassen sich zu keinem Zeitpunkt Hinweise auf eine gleichzeitige Anwesenheit von mehreren zehn Millionen ausländischen Arbeitskräften finden.
-
- Vielmehr sprechen die Daten für deutlich niedrigere Bestandszahlen, die sich – je nach Jahr und Definition – im Bereich von einigen Hunderttausend bis etwa einer Million Personen bewegten, wobei eine hohe Fluktuation durch Krankheit, Tod, Rückführung, Verlegung und erneute Rekrutierung zu berücksichtigen ist.
-
- Aus ökonomischer Sicht erscheint diese Größenordnung plausibel: Die deutsche Kriegswirtschaft war bereits ab 1941/42 durch knappe Lebensmittelrationen, Wohnraummangel, Transportengpässe und eine überlastete Verwaltungsstruktur geprägt. Eine dauerhafte Versorgung von mehreren Millionen zusätzlicher Arbeitskräfte hätte die bestehenden Rationierungs- und Verteilungssysteme

strukturell überfordert. Tooze und Overy weisen darauf hin, dass Zwangsarbeit weniger Ausdruck unbegrenzter Ausbeutungsfähigkeit war, sondern vielmehr ein **Kriseninstrument**, mit dem versucht wurde, den zunehmenden Arbeitskräftemangel in Industrie und Landwirtschaft notdürftig zu kompensieren. Die Grenzen dieses Systems wurden dabei nicht zuletzt durch die Versorgungslage selbst bestimmt.

- Diese quantitativen Fragen sind nicht nur statistischer Natur, sondern berühren zentrale versorgungsökonomische Probleme. Jeder zusätzlich eingesetzte Zwangsarbeiter musste – zumindest formal – mit Lebensmitteln, Kleidung, Unterkunft und Heizmaterial versorgt werden. Selbst bei reduzierten Rationen bedeutete bereits eine Million zusätzlicher Arbeitskräfte eine erhebliche Belastung der ohnehin angespannten Versorgungsstrukturen. Bei den in der älteren Forschung genannten Fallzahlen von über zehn Millionen Personen wäre eine solche Versorgung unter den realen Bedingungen der Kriegswirtschaft kaum vorstellbar gewesen.

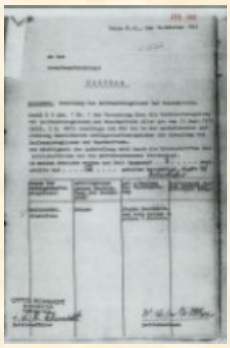
- 
- Hinzu kommt, dass Zwangsarbeiter nicht ausschließlich in einfachen Hilfstätigkeiten eingesetzt wurden, sondern vielfach in kriegswichtigen Industriebetrieben, im Bergbau, in der Rüstungsproduktion sowie in der Landwirtschaft arbeiteten. Gerade in der Landwirtschaft waren sie für die Sicherstellung der Ernährung der Zivilbevölkerung unverzichtbar.
- Ein vollständiger Entzug ausreichender Ernährung oder willkürliche Behandlung hätte unmittelbar die Arbeitsleistung und damit die Versorgungslage im Reich selbst gefährdet.
- 
- Aus diesem Grund lassen sich – bei aller Brutalität des Systems – auch administrative Bemühungen erkennen, die Arbeitsfähigkeit der Zwangsarbeiter zumindest in einem funktionalen Mindestmaß zu erhalten. Dazu gehörten abgestufte Rationen, medizinische Betreuung in begrenztem Umfang sowie arbeitsrechtliche Regelungen, die Lohndumping gegenüber deutschen Arbeitern begrenzen sollten. Forderungen der Gewerkschaften nach annähernder Lohngleichheit wurden nicht aus humanitären Motiven, sondern aus arbeitsmarktpolitischen Gründen erhoben, um Spannungen und Verdrängungseffekte zu vermeiden.
- 
- Die Frage, ob und in welchem Umfang das Reichsgebiet in der Lage gewesen wäre, dauerhaft mehrere Millionen zusätzlicher Arbeitskräfte zu ernähren, zu kleiden und unterzubringen, ist daher keine moralische, sondern eine volkswirtschaftliche. Neuere internationale Forschungen, insbesondere aus dem angelsächsischen Raum, weisen darauf hin, dass die Kapazitäten der deutschen Kriegswirtschaft bereits ab 1942 an strukturelle Grenzen stießen und der Einsatz von Zwangsarbeit weniger Ausdruck unbegrenzter Ressourcen als vielmehr ein Symptom zunehmender Überdehnung war.

- ***…etwas in eigener Sache****, gerade bei dieser Thematik der Kriegsereignisse, und wie ich mit Geschichte umgehe, mir vielleicht auch wünsche, dass es meine Leser so sehen:*
- Ich versuche in den Chroniken einen Ton zu treffen, der ehrlich und erklärend, nicht dozierend ist. Wer in der 8. Klasse mitlesen kann *und* von uns ernst genommen wird, der bleibt dran; wer belehrt wird, schaltet ab. Geschichte verliert dann nicht nur Leser, sondern Vertrauen. Verklausulierte Belehrung dienen oft weniger der Aufklärung als der Selbstvergewisserung des Schreibenden**,** das ist kein wissenschaftlicher Mehrwert, sondern eine soziale Geste: *Ich weiß mehr als du.*

- 
- MEIN Ansatz sagt stattdessen: *Ich erkläre dir, was ich weiß – und wie ich es weiß,* weil ich denke, *so sollte* historische Urteilskraft entstehen. Nicht durch Autoritätsgehabe, sondern durch: saubere Begriffe, nachvollziehbare Zahlen, offenlegen von Unsicherheiten und einen Ton, der **Augenhöhe** wahrt.
- Ich versuche bewusst auch für jüngere Leser mitzudenken, das ist kein „Vereinfachen", sondern Verdichten – die höchste Form von Können. Das ist zwar selten – und hoffentlich gerade deshalb wirksam. Ich will kein Abarbeiten von Texten, sondern gemeinsames Denken. **Geschichte muss man ernst nehmen**, indem sie **prüfbar, erklärbar und nachvollziehbar** machen. „Stille Post" ist kein Erkenntnisinstrument, sondern das Gegenteil von Wissenschaft. Gerade bei emotional hoch aufgeladenen Themen.

  Ich will Strukturen erklären, ohne sie zu entschuldigen, will zeugen wie historische Erkenntnis entsteht. Geschichte ist kein Katechismus, sondern eine Arbeitsdisziplin. Dass man Zahlen fragen darf, ohne Menschen zu entwerten gehört auch dazu. Kritisches Denken ist kein Relativieren**,** sondern bedeutet Verantwortung.

  Nächste Abbildung erste Reihe: Anträge der einzelnen Betriebe für gesetzliche Zulagen für ausländische Arbeitskräfte für Lebensmittel, Hygieneartikel (Seife, Seifenpulver Waschmittel), Langwege- und Nachtzulage, Schwer- und

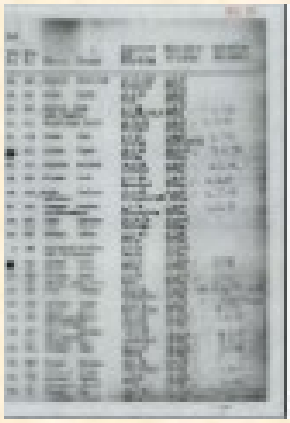
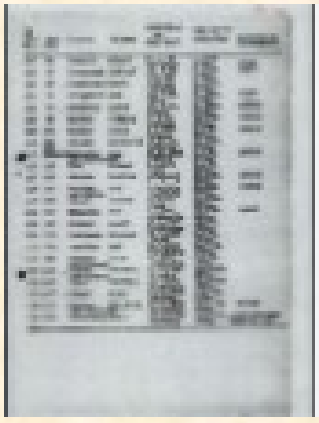


| | | |
|---|---|---|
| Bretel, Andre | Kriegsgefangenen lager Sedlitz | Tonlager Tonberg |
| Dumesnil, Gustave | " | Einsetzer Pressenbetr. |
| Guerin, Francois | " | Ofenarbeiter Generatorbet |
| Guichard, Andre | " | Einsetzer Pressenbetr. |
| Julliard, Charles | " | Aufahrer Ofenbetr. |
| Lavaivre, Claude | " | Einfahrer Ofenbetr. |
| Lemvine, Fernand | " | Ofenarbeiter Ofenbetr. |
| Loae, Francois | " | Tonlader |

  Schwerstarbeiterzulagen etc.

  Die Bestände an Akten und Archivalien aus der NS-Zeit sind auf Anordnung der Sowjetadministration im Jahre 1952, wie im gesamten Osten Deutschlands, zum Großteil vernichtet worden und daher nur lückenhaft vorhanden sind. Darüber hinaus verschwanden weitere Bestände (von wem entwendet ist nicht klar) aus dem Archiv, welche die Kriegsjahre der Stadt hätten, näher beleuchten können [Antwort des Stadtarchivs Senftenberg auf eine Anfrage von nick Thomas, 18.2.2022]:

- Bei der Suche nach Familienangehörigen könne dennoch geholfen werden. Es gibt verbliebene Registerkarten in Calau. Sterbelisten, in den Stadtarchiven, online im Arolsenarchiv, Bsp.: Todesdaten: 28.04.40-22.04.46

- 1944-1945: Auf der Gemarkung Alteno befand sich zur Zeit des Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges der Fliegerhorst Alteno. Er diente überwiegend der Ausbildung von Flugzeugführern der Luftwaffe. Erst 1944/45 lagen auch aktive fliegende Einheiten hier.

- Ab Mitte Februar 1945 hatte die sowjetische Armee einen Brückenkopf am jenseitigen Neißeufer gebildet. Um den 15.-16. April 1945 starteten die Truppen der Roten Armee den Angriff auf Berlin. Die 3. Garde-Panzerarmee ging bei Forst über die Neiße über und stieß westlich - nordwestlich Richtung Cottbus vor. In wenigen Tagen erreichte die 3.GPA und andere Truppen der roten Armee den Verkehrsknotenpunkt Luckau. Hier stießen die Rotarmisten auf Widerstand der Kampfgruppe Moltke (letzte Kampfreserve des OKH, die am 19.4.1945 von Zossen nach Luckau verlegte) die den Auftrag hatte, die russischen Panzerspitzen aufzuhalten.
- 
- Die Kampfgruppe Moltke müsste in Cahnsdorf (östlich Luckau) in Stellung gegangen sein, um die heranrückenden Panzer aus Richtung Calau zu bekämpfen. (Weiterhin befand sich unweit des Ortes Cahnsdorf der Feldflugplatz "Alteno" wo noch zu Jahresbeginn ´45 das JG 301 mit den neuen Jagdflugzeugen TA152 stationiert war.) Die Gruppe bestand aus einer sogenannten Begleitschwadron mit ca. 250 Mann, einer Panzer-Kompanie mit 12 Panzern verschiedener Typen und einer Panzerjägerkompanie ohne 1. Zug.
- Der Einsatz war ohne nennenswerte Wirkung und alleine die Begleitschwadron wurde bis auf 20 Mann vernichtet. Nach kurzen Gefechten mussten sich die deutschen Einheiten der russ. Übermacht ergeben und sich zurückziehen. Die russ. Panzerspitzen nahmen Luckau ein und teilten sich hier entlang der heutigen "B96" Richtung Golßen/Baruth- Zossen sowie entlang der "B87" Richtung Lübben auf.
- 
- 1945: Luckau bleibt von größeren Zerstörungen verschont, dient aber als Durchgangsort für Truppen.
- 
- 1945: 20. April, Stalin: Als die Rote Armee die Grenzen Deutschlands überschritten hatte, sah sich das sowjetische Kommando mit der Frage konfrontiert, wie Kontrolle und Verwaltung in den besetzten Gebieten einzurichten seien. Dieses Problem war schon im Oktober 1944 beim Einmarsch in Ostpreußen aufgetreten.
- Obwohl der zukünftige Status dieser Gebiete formell noch nicht geklärt war, betrachtete sie Stalin als Kriegsbeute und beabsichtigte, sie für die UdSSR zu annektieren. In Ostpreußen kam es nicht einmal zu dem Versuch, irgendeine Form

einer deutschen zivilen Selbstverwaltung zu schaffen, dort agierten einzig und allein sowjetische Militärkommandanturen. Seine erste Weisung zur Schaffung einer deutschen Administration in den von der Roten Armee besetzten Gebieten erteilte Stalin11 am 20. April 1945,12 in der er gleichzeitig die zukünftigen Ostgrenzen Deutschlands entlang der Oder Neiße Linie festlegte. 13 Als nach Kriegsende auf der Potsdamer Konferenz der Staatschefs der drei alliierten Mächte die Frage der Grenzen Deutschlands diskutiert wurde, erklärte Stalin kategorisch: „Sollte in Königsberg eine deutsche Administration entstehen, werden wir sie fortjagen, unbedingt fortjagen. Dennoch gab es keine Klarheit darüber, wie die deutsche Administration konkret aufzubauen sei und nach welchen Prinzipien sie arbeiten sollte.

- 
- 1945: Die Stadt wird kampflos von sowjetischen Einheiten besetzt, das Gefängnis dient als Internierungslager.
- 
- 1945-1948: Die Zerstörungen, die der Zweite Weltkrieg in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) hinterlassen hatte, behinderten die 1945 von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und den deutschen Kommunisten angestrebte Transformationspolitik. In der Provinz (Mark) Brandenburg (seit Februar 1947: Land Brandenburg), wo am 9. Juni 1945 eine regionale sowjetische Militärverwaltung (SMAB) eingerichtet wurde und am 29. Juni die deutsche Provinzialverwaltung ihre Arbeit aufnahm, strebten die Machthaber zunächst eine Kontrolle über die Industrieunternehmen und die Enteignung der Gutsbesitzer an.
- 
- In den einzelnen Städten und Dörfern setzten Kriegskommandanturen die sowjetische Politik durch. Umfassende Eingriffe in die bestehenden sozioökonomischen Strukturen mussten unweigerlich zu Produktionseinbußen führen und damit die wirtschaftliche Rekonstruktion und die Versorgung – vor allem mit Lebensmitteln – akut gefährden. Die Situation wurde durch die Überreste der jüngsten Kampfhandlungen verschärft [A. Bauerkämpfer]
- 

  Die SMA war ab Herbst 1945 die entscheidende Instanz in Brandenburg, sie konnte in nahezu allen Bereichen die Politik bestimmen. Eingeschränkt waren ihre Befugnisse lediglich durch die übergeordnete SMAD in Berlin-Karlshorst und in den Bereichen Demontage sowie Geheimpolizei. Das NKWD/MGB war in Brandenburg mit einem -seit Dezember 1946 so genannten -Operativen Sektor vertreten, dem mehrere Operative Gruppen und Truppeneinheiten unterstanden.
  Demontagen schädigten in Brandenburg vor allem die Schwerindustrie. Besonders einschneidend erwies sich der weitgehende Zusammenbruch des Verkehrssystems 1944/45.

  Die Provinzialregierung musste insgesamt 8,162 Kilometer Straßen, 532 Kilometer Autobahn, 833 Kilometer Bahngleise und 331 zerstörte Brücken reparieren. 787 Lastkähne waren wieder in Gang zu setzen und Flüsse und Kanäle zu öffnen.

- Mehrfach wird in politischen Darlegungen begründet, warum die Wiedergutmachung Vorrang haben müsse vor dem Neuaufbau und dass die Russen angesichts der von Deutschen begangenen Zerstörungen ein unbedingtes moralisches Recht auf Reparationsleistungen hätten.
- 

  Tiefe Eingriffe in die Strukturen der Land- und Industriewirtschaft verschärften die Versorgungslage. Die Transformationspolitik vollzog sich zunächst als

Entnazifizierung. **Von den 2.554.626 Einwohnern Brandenburgs hatten 273.572 der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) angehört**. Die eingesetzten Kommissionen stuften 79 Prozent von ihnen als ‚Mitläufer' ein. Letztlich wurden in der Provinz nur 308 Personen verurteilt.

- 1945: Am 13. November 1945 suchte Landrat Carl Freter (Calau) die Provinzialverwaltung auf. Er überbrachte beunruhigende Nachrichten. Am 9. Mai 1945 war in Prag der Sorbische Nationalausschuß gegründet worden. Dieser hatte in der tschechischen Hauptstadt eine Kundgebung abgehalten, auf der offen über eine politische Trennung der Sorben von Deutschland gesprochen worden war. Freter fürchtete, im Ergebnis solcher Bestrebungen nicht nur seinen Kreis zu verlieren, er sah auch den Bestand der Landkreise Cottbus, Luckau und Lübben gefährdet.
-
- Hauptgrund dieser separatistischen Absichten mag sicher die Überzeugung bei den Aktivisten gewesen sein, im Rahmen eines ebenfalls slawischen Volkes die nationalen Eigenheiten besser pflegen zu können. Es standen jedoch auch handfeste ökonomische Interessen dahinter: Die bedeutendsten Braunkohlenbetriebe in der Niederlausitz, die Ilse Bergbau AG und die Anhaltischen Kohlenwerke AG, hatten sich bis zu ihrer „Arisierung" im Besitz von zwei Zweigen der tschechischen Unternehmerfamilie Petschek befunden. Diese war vor den Nazis in die USA geflohen und hatte nach Kriegsende auch die tschechische Karte gespielt, um Besitz und Einfluss in der Niederlausitz zurückzuerlangen.
-
- Das schien auch dadurch begünstigt zu sein, dass beide Unternehmen bei ihrem Übergang an die VIAG bzw. die Friedrich Flick AG entgegen dem sonst üblichen Vorgehen nicht zerschlagen worden waren. In einer bürgerlich verfassten tschechischen Republik wähnte man sich seines Eigentums sicherer als in der SBZ. Die nationale Bewegung unter einem Teil der Sorben erschien als geeigneter Hebel zur Durchsetzung der Interessen

- 1945-1948: SMAB Kreiskommandantur Luckau (Bezirk Cottbus; Bezirk Eberswalde 18): Okt. 1945 –März/ Juni 1946 und Juni 1946 Anastassijew, Iwan Fjodorowitsch, Oberstleutnant; März 1946 Kisseljew, Wiktor Dmitrijewitsch, Oberst; Dez. 1949 (kommissarisch) Bogomasow, Iwan Abramowitsch, Oberstleutnant darin Stadt-/Ortskommandanturen: Finsterwalde: Dez. 1945–Juni 1946 Kolesnikow, Ilja Iwanowitsch, Major; Nov. 1946 Didenko, Leonid Semjonowitsch Golßen: Nov. 1945 Michailow, Aga Gumbatowitsch, Hauptmann Kirchhain: Okt. 1945 –Okt. 1946 Orlow, Michail Sergejewitsch, Major; Okt. 1946 –Juli 1947 Adamowitsch, Iwan Demidowitsch Krimnitz Luckau: ab Juni 1946 Anastassijew, Iwan Fjodorowitsch, Oberstleutnant 19 Schönewalde

## 1946: Geschichte kompakt – Ostflüchtlinge und Vertriebenenintegration

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzte in der Sowjetischen Besatzungszone eine der größten Bevölkerungsbewegungen der deutschen Geschichte ein. Millionen Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus dem Sudetenland sowie aus weiteren Siedlungsräumen Ostmittel- und Osteuropas suchten Schutz und eine neue Existenz.

Auf Grundlage einer Verfügung des Umsiedleramtes Brandenburg vom 13. Mai 1946 wurde beschlossen, im Land Brandenburg systematisch **Vertriebenenlager** einzurichten. In der Niederlausitz bestanden unter anderem folgende Lager (Kapazitäten nach zeitgenössischen Verwaltungsangaben):

- **Luckenwalde** (Lager Luckenwalde): ca. 1.200 Personen
- **Luckau / Finsterwalde**: ca. 2.400 Personen
- **Spremberg** (Lager Spremberg): ca. 1.500 Personen
- **Forst (Stadt)**: ca. 2.500 Personen

Diese Lager dienten als erste Notunterkünfte für Menschen, die oftmals nach Flucht, Vertreibung und Gewalt völlig entkräftet ankamen.

**Eingliederung von Vertriebenen (1945–1950)**

Bis etwa 1950 erfolgte die schrittweise Eingemeindung der Vertriebenen in Landgemeinden und Städte der neu gebildeten Landkreise. Für ausgewählte Kreise ergeben sich folgende Zahlen sogenannter Neubürger:

- **Cottbus**: 57.259
- **Luckenwalde**: 27.159
- **Luckau**: 30.038
- **Lübben**: 23.754
- **Senftenberg**: 26.339
- **Spremberg**: 9.280

Für die **Niederlausitz insgesamt** ergibt sich damit ein Zuzug von **128.009 Neubürgern** seit 1945. Bezogen auf die Bevölkerung

der frühen 1950er Jahre entspricht dies rund **27 % der Einwohner.**

Landesweit fanden in Brandenburg etwa **666.860 deutsche Flüchtlinge und Vertriebene** eine neue Heimat. Nach anderen zeitgenössischen und historischen Untersuchungen bestand die Bevölkerung Brandenburgs zu bis zu **einem Drittel** aus Flüchtlingen, Vertriebenen und deren Nachfahren. Zwischen 1945 und Anfang der 1950er Jahre gelangten **über 700.000 Menschen** in die damalige (Rest-)Provinz beziehungsweise ab 1947 das Land Brandenburg. In zahlreichen Gemeinden stellte diese Gruppe ein Viertel, ein Drittel, teilweise sogar mehr als die Hälfte der Bevölkerung. *(nach P. Bahl)*

**Guben – ein Sonderfall**

Besonders dramatisch gestaltete sich die Lage in **Guben**, dessen historisches Stadtzentrum östlich der Neiße lag. Die sogenannte **„Wilde Vertreibung“** führte hier dazu, dass in der Nacht vom **20. auf den 21. Juni 1945** die gesamte deutsche Bevölkerung des Ostteils der Stadt über einen notdürftigen Steg in den westlichen Stadtteil und in das nähere Umland getrieben wurde. Rund **13.500 Menschen** mussten ohne jede Vorbereitung aufgenommen werden.

Im westlichen Restteil Gubens wurden **sieben Notlager** eingerichtet. Die Folgen waren katastrophal:
Bis zum Jahresende 1945 wurden **1.475 Todesfälle** gezählt, darunter

- 219 Todesfälle durch Unterernährung,

- 176 durch Ruhr,
- 130 durch Typhus,
- 144 betrafen Kinder unter einem Jahr.
  *(nach zeitgenössischen Verwaltungs- und Lageraufzeichnungen)*

Guben gehört zu den Städten – neben Frankfurt (Oder) oder Müncheberg –, deren Bevölkerung nach 1945 in weiten Teilen **ausgetauscht** wurde und die bis heute in besonderem Maße von Vertriebenen und deren Nachfahren geprägt sind.

**Kreis Luckau** Ereignisse bis Kriegsende: Febr. 1945: [P. Bahl]

Der Kreis Luckau wird zum Aufnahmegebiet für die zu evakuierende Bevölkerung der Kreise Gostin (Gostyn) und Lissa (Wartheland) bestimmt (BLHA, Rep. 6 B Kreisverwaltung Züllichau-Schwiebus, Nr. 169, unfol.).

Ereignisse nach Kriegsende: 5.9.1945 Verfügung der Provinzialregierung über eine Verpflichtung zur Unterbringung von 35.000 *weiteren Flüchtlingen* im Kreis Luckau auf Befehl der Besatzungsmacht (Ast/Mauersberger, S. 43). – 9.10.1945 Maßnahmenplan des Kr. Luckau zur Bewältigung der geplanten „Umsiedleraktion", d. h. Zuweisung von 33 000 Flüchtlingen (Druck: Wille I, S. 157–159). – 16.11.1945 (Zeitungsbericht):

„Der Kreis Luckau hat bereits 26.000 Umsiedler aus den Ostgebieten aufgenommen und wird in nächster Zeit weitere 33 000 Umsiedler unterbringen, Damit wächst die Bevölkerung um 75 % an. Weitere 120 000 Umsiedler werden durch den Kreis geschleust, um im Mecklenburgischen Raum eine neue Heimat zu finden. Der Kreisausschuss für Umsiedlerfragen errichtete in [] Cahnsdorf, 2 km von [] Luckau, ein Auffanglager […]." (Berliner Zeitung, 16.11.1945, zitiert nach: Töpler, Menschenwurm, S. 462). – 14.2.1946

Bericht: „Der Kreis [] Calau hat, ebenso wie Luckau, ebenso eine große Zahl Evakuierter wie [] Cottbus […]." (Töpler, Menschenwurm, S. 501). – Auf Neubauernhöfen siedelten ab 1947 „ehemalige Landarbeiter und heimatvertriebene Flüchtlinge […], in unserer Region [Kr. Luckau] waren das vor allem Schlesier", u. a. in Caule (Treder-Schmidt, S. 48).

Bevölkerungszahlen: Wohnbevölkerung 1939: 80.496 (AGV, S. 11). – 1946: 101.333, davon aus Ostpreußen: 1.108, Hinterpommern 665, Ostbrandenburg 6.068, Schlesien 11.376, Tschechoslowakei 4.073, Polen 1.866, Danzig 96, Rumänien 125, Baltikum 290, Sowjetunion 90 (Volkszählung 1946). – Eingemeindung von Vertriebenen: 30.4.1947: 32 250 (Oehlsen,S. 102), Juni 1948: 33 232 (ebd., S. 103), Febr. 1949: 33 938 (ebd., S. 104), 30.9.1950 („nach den neuen Kreisgrenzen ab 1.7.1950"): 30 038 (ebd., S. 105). –

Am 1.11.1946 sind im Kreis 3.026 Sudetendeutsche eingemeindet (Kreis mit dritthöchster Konzentration nach Zauch-Belzig und Westhavelland) (Christopeit, S. 80). – 31.12.1948: Gesamtbevölkerung: 104.378, davon „Umsiedler und Evakuierte": 34.089 (Grandke, S. 46). Orte: Cahnsdorf, Crinitz, Doberlug, Finsterwalde, Golßen, Kirchhain, Luckau, Schönwalde, Sonnewalde, Tröbitz, Walddrehna, Waldsieversdorf, Weißack.

Lager: Cahnsdorf, Finsterwalde, Kirchhain, Schönwalde, Walddrehna.

Ereignisse bis Kriegsende: Im Februar 1945 befand sich der Sitz des evakuierten „Provinzialstraßenbauamt Crossen (Oder)“ in Luckau, Rathaus, II. Stock (BLHA, Rep. 6B Züllichau-Schwiebus, Nr. 169). – 20.4.1945 Einmarsch der Roten Armee ( Jannaschke, S. 29; Mietk, S. 230). Ereignisse nach Kriegsende: u. a. 27.6.1945 Wohnungseinweisung von 13 Vertriebenen aus Christianstadt am Bober (Kr. Sorau) bei Einheimischen (H. Rieger, S. 18–21). – „Flüchtlinge kamen in langen Trecks durch Luckau. Ziemlich geschlossene Gemeinden waren die aus Woltersdorf [richtig: Waltersdorf] bei Sprottau und aus Ketzelsdorf im Sudetengau, bei letzterer war der Geistliche mit. Sie zogen in Richtung Westen, weil hier kein Aufnahmegebiet war. […] /

Gegenwärtig halten sich im Seelsorgebezirk noch Ausgewiesene aus Freystadt, Fraustadt, Grünberg, Woltersorf b. Sprottau und Sorau auf, meist alte gebrechliche Leute, die nicht weiteren Märschen gewachsen waren. Sie haben im hiesigen evangelischen Gemeindehaus Aufnahme und Pflege gefunden.“ (Töpler, Menschenwurm, S. 380). – Aufnahme fanden hilfsbedürftige Flüchtlinge 1945–1947 besonders im „Haus Bethesda“ (erwähnt in Sonderausstellung des Niederlausitz-Museums Luckau zu Bürgerstiftungen 2017; Mitteilung der Kuratorin Dr. Silke Kamp, 11.7.2017). – 1945 Typhusepidemie:

„Da auch in Luckau eine große Anzahl von Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten lagerten, drohte die Durchseuchung der gesamten Bevölkerung mit Typhus zu einer großen Gefahr zu werden. Aus diesem Grunde rangen [S. 28] sich die deutschen provisorischen Gesundheitsbehörden zusammen mit der sowjetischen Administration zu einem einschneiden- den Entschluss durch: Das gesamte Dorf Cahnsdorf bei Luckau wurde zwangsgeräumt für die Flüchtlinge, welche in Quarantäne standen und das Dorf nicht ohne Genehmigung verlassen durften. Ein weiteres Behelfskrankenhaus [neben denen im Luckauer Stadtgebiet und dem Seuchenkrankenhaus im Schloss Waltersdorf] mit ursprünglich 739, später 1 359 Betten wurde dort eingerichtet.

**Zeitzeugenbericht:** „Nie werde ich vergessen, wie eine Mutter ihr 2 Monate altes Kind tot bei sich hatte. Ich redete mit ihr, aber auf alles sagte sie zunächst nur: „Ich will ja bloß ein Särgel , ich will’s ja bei mir behalten.“ Schließlich war sie dann so weit, daß sie mit einer Bekannten zusammen die amtlichen Schritte tat und es hier in der Halle zurückließ. Ja, man konnte viel Jammer miterleben, und das belastete einen seelisch natürlich.
Immer wieder sagte man sich: Wenn Du das wärst!“

## Gesamtdeutscher Kontext

Insgesamt wird in der historischen Forschung davon ausgegangen, dass im Zuge von Flucht und Vertreibung **rund 14 Millionen deutsche Staatsbürger sowie deutschstämmige Angehörige anderer Staaten** ihre Heimat verloren. Etwa **zwei Millionen Menschen** kamen infolge von Gewalt, Entbehrungen, Krankheiten oder auf den Fluchtwegen ums Leben. Diese Zahlen stellen grobe, in der Forschung anerkannte Schätzungen dar.

### Erfahrungen und Wahrnehmungen

Zeitzeugen berichten übereinstimmend, dass vielen Vertriebenen in den Aufnahmeregionen Ablehnung und Misstrauen entgegenschlugen – trotz der

Tatsache, dass ihre Lebenslage vielfach deutlich prekärer war als die der einheimischen Bevölkerung. Der Verlust von Hof, Haus, Land und Besitz zwang sie, mit dem Wenigen, was sie hatten retten können, ein neues Leben zu beginnen.

Wer sich mit dieser Thematik nicht näher befasst, läuft leicht Gefahr zu verallgemeinern oder zu vereinfachen.

Bereits ab September 1945 – auf sowjetische Weisung – wurde der bis dahin selbstverständliche Begriff **„Flüchtling“** systematisch durch **„Umsiedler“** ersetzt; später sprach man von **„ehemaligen Umsiedlern“** oder lediglich von **„Neubürgern“**. Eine differenzierte Benennung nach Herkunft („Schlesier“, „Ostpreußen“ u. a.) war tabuisiert.

- Da es letztlich den Zufälligkeiten der Kriegsereignisse geschuldet war, wer von den
- „Übersiedlern“ nun Verwandte in Westdeutschland, wer in der DDR hatte, ergaben sich für die „Familienzusammenführung“ bisweilen schwierige Einzelverhandlungen mit den Betroffenen und ihren Angehörigen. Die DDR-Behörden waren dabei bestrebt, solche Personen, die in den Westen strebten („Westrepatrianten“). Die zuständige Abteilung Bevölkerungspolitik des Ministeriums des Innern der DDR entschied „nach telefonischer Rücksprache mit dem Ministerium für Staatssicherheit“ am 11. Juni 1951: „Sämtliche Westrepatrianten sind erneut für ein Verbleiben in der DDR zu bearbeiten. Sollte trotz aller Bemühungen und auch bei Abgabe des Versprechens, die Angehörigen aus Westdeutschland nach hier zu übersiedeln, kein Erfolg zu erzielen sein, so können die Repatrianten einzeln bzw. in Familien zur Schleusung gebracht werden. Unter keinen Umständen darf jedoch ein Sammeltransport zusammengestellt

werden.“
-

- Dass die DDR-Führung bereits Anfang der 1950er Jahre die Eingliederung der Vertriebenen offiziell für abgeschlossen und gelungen erklärte, verdeckt die tatsächlichen Schwierigkeiten dieses Prozesses.
- Diese sprachliche und politische Strategie darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass **Integration ein langer, konfliktreicher und generationenübergreifender Prozess** war – und blieb.
-
-

## 1946: Geschichte kompakt:

## Demontagen in der sowjetischen Besatzungszone 1945–1948 (Niederlausitz)

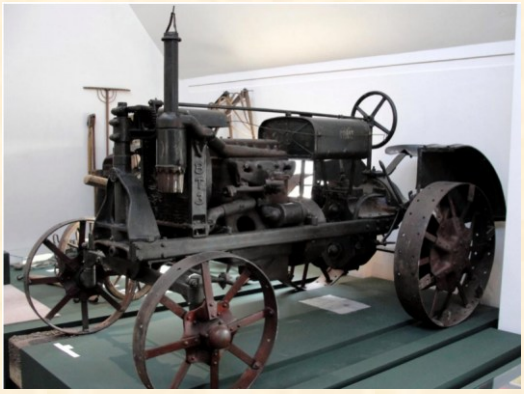
- Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges setzten in der sowjetischen Besatzungszone umfangreiche Demontagen ein. Sie dienten der Durchsetzung von Reparationsforderungen der Sowjetunion und zugleich der dauerhaften wirtschaftlichen Schwächung Deutschlands als ehemaligem Kriegsgegner. Zwischen 1945 und 1948 wurden in der SBZ mehr als 3.470 Industriebetriebe ganz oder teilweise demontiert; über fünf Millionen Tonnen Maschinen, Anlagen und Materialien wurden abtransportiert.
-
- Auch die Niederlausitz war von diesen Maßnahmen stark betroffen. Insbesondere Industrieanlagen, Energieversorgung, Verkehrs- und Fördertechnik gerieten in den Fokus. Betriebe der Metallverarbeitung, des Maschinenbaus, der Textilindustrie sowie Einrichtungen des Braunkohlenbergbaus verloren zentrale Produktionsmittel. Förderanlagen, Kraftwerksausrüstungen, Werkzeuge und ganze Maschinenparks wurden abgebaut und in die Sowjetunion verbracht. In vielen Fällen blieb lediglich die bauliche Hülle der Betriebe zurück.
-
- Die wirtschaftlichen Folgen waren erheblich. Produktionsketten brachen ab, Arbeitsplätze gingen verloren, und ganze Regionen verloren vorübergehend oder dauerhaft ihre industrielle Grundlage. Gerade der Braunkohlenbergbau, der für die Energieversorgung und den Wiederaufbau von zentraler Bedeutung gewesen wäre, wurde durch den Abbau von Technik und Infrastruktur empfindlich geschwächt. Die Demontagen verzögerten die wirtschaftliche Erholung und prägten die strukturelle Entwicklung der späteren DDR nachhaltig.
-
- Bereits früh versuchte die KPD-Führung, Einfluss auf diesen Prozess zu nehmen. Sie drängte die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) auf die Einführung eines allgemeinen Produktions- und Wiederaufbauplans. Ziel war es, die Demontagen in geordnetere Bahnen zu lenken, willkürliche Eingriffe zu begrenzen und wenigstens einen Teil der industriellen Substanz für den Wiederaufbau zu sichern. Diese Bemühungen blieben jedoch nur teilweise erfolgreich, da die Reparationsinteressen der Sowjetunion zunächst Vorrang hatten.

  Demontierte Betriebe, oder Betriebe die Zulieferungen für Reparationsleistungen erbringen mussten

- Fa. Fimag, Tuchfabrik Carl Schäfer,
- Verwaltung der Trophäenlager im Land Brandenburg 1947-1950 , SMAD Befehl Nr. 127 (28 Juli 1947) über die Ausnutzung der Grundstücke und Materialwerte liquidierter Militär- und Rüstungsobjekte, Liste der an die Landesregierung zu

übergebenden Objekte, Aufstellungen über Militärobjekte und Rüstungsbetriebe BLHA Rep. 204 A Nr. 2944

- Verpflichtung deutscher Spezialkräfte für den Einsatz in der Sowjetunion, Okt. 1946-Aug. 1947. Liste der Verpflichtungen, Anodnungen der DZV für Arbeit und Sozialfürsorge über die Beseitigung von Schwierigkeiten für die zurückgebliebenen Familien sowie Überprüfung der Geldüberweisungen LHAS 6.11-19 Nr. 1758
- Trophäenlager Schwarzheide der Brabag, Entnahme aus Tropäenlagern demontierter Rüstungswerke
-
- Rückblickend stellen die Demontagen einen zentralen Einschnitt der Nachkriegszeit dar. Sie verschärften die ohnehin schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen, verstärkten Versorgungsengpässe und trugen wesentlich dazu bei, dass der wirtschaftliche Neustart in der Niederlausitz unter deutlich ungünstigeren Voraussetzungen erfolgen musste als in den westlichen Besatzungszonen.
-
- Unter Niederlausitz wird in meinem Buch „Wie sind die Niederlausitz- Versuch einer Chronik in Zeitscheiben und Jahresringen“ das zusammenhängende Gebiet im einstigen Regierungsbezirk Frankfurt/Oder verstanden, das die Kreise Guben, Calau, Cottbus, Luckau, Lübben, Sorau und Spremberg - einschließlich der erst seit Ausgang des 19. Jahrhunderts gebildeten Stadtkreise Guben (1884), Cottbus (1886) und Forst (1897) - umfasst, wie sie im wesentlichen in der preußischen Zeit bis 1945 bestanden haben.
-
- 1949: Luckau wird Teil des neuen Landes Brandenburg – mit beginnender Umstrukturierung der Verwaltung.
- Luckau, Luftbild von Süden, 2016,



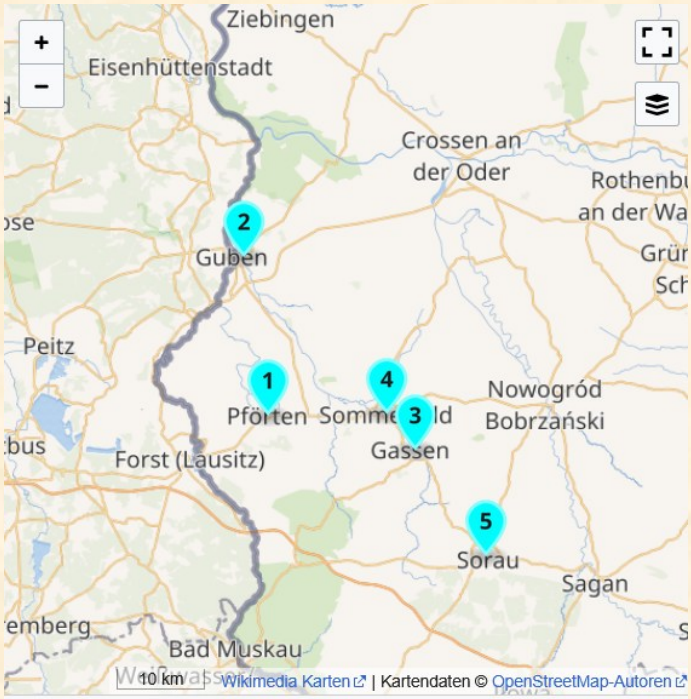
- sowjetischer Traktor aus der Nachkriegszeit (Foto S. Wolle, Museum)

- Der wiederbelebte Verein wendischer Bücherfreunde Masica Serbska forderte im Sommer 1945 in Cottbus seine offizielle Wiederzulassung, die Wiedereinführung der sorbischen Sprache in Schule und Kirche und die politische Vertretung des Sorbentums in der öffentlichen Verwaltung; zugleich verstand sich der Verein zum ersten Mal als Zweig der zuvor nur in der Oberlausitz organisierten Domowina. Nach langen und zähen Verhandlungen wurde die Domowina endlich 1949 vom Land Brandenburg anerkannt und ihre Tätigkeit in niederlausitzischen Kreisen offiziell gestattet, und 1950 beschloß die brandenburgische Landesregierung in einer Verordnung förmlich die »Förderung der sorbischen Volksgruppe«.
-
- Damit besaßen die Sorben in der Niederlausitz erstmals die Legitimation, für ihre Rechte einzutreten und die vom Staat angebotene Förderung von Muttersprache und Kultur in Anspruch zu nehmen [Schurmann, Neitmann]
-

- 1950-1954: Die Überlieferung aus dem NS-Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA)* [Frank Schmidt] Bestandsgeschichte:
- Die Einrichtung der Sammlung erfolgte beim Ministerium für Staatssicherheit um die Jahreswende 1953/54 als Reaktion auf den Aufstand des 17. Juni. Für eine systematische Auswertung der in seinen Dienststellen vorhandenen Akten über die vermeintlichen Drahtzieher und Unterstützer des Aufstandes, über Nazis und Sympathisanten des NS-Regimes, sollten alle zugänglichen Unterlagen in einem Zentralarchiv in der Freienwalder Straße in Berlin-Hohenschönhausen zusammengeführt werden. Das Interesse des MfS war also in erster Linie auf Unterlagen mit Informationen über Personen und deren NS-Belastung gerichtet.
- Diese Zweckbestimmung erklärt Inhalt und Anlage der Sammlung.
- Den Grundstock für das NS-Archiv bildeten zunächst die Unterlagen, die die Staatssicherheit von ihren Behördenvorgängern, den K5-Dezernaten bei den Kriminalämtern der Länder, übernahm. [1 Vgl. den Bericht von Frank Schmidt, Übernahme von Unterlagen aus der Sammlung „NS-Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit“ in das Brandenburgische Landeshauptarchiv, in: Brandenburgische Archive 24 (2007), S. 19–25.]
-
- Diese Dezernate beschlagnahmten im Rahmen ihrer Fahndungstätigkeit nach Nazi- und Kriegsverbrechern Unterlagen aus dem NS-Partei- und Behördenapparat, die sie für ihre Zwecke nutzten und mit den Unterlagen aus ihrer Arbeit ergänzten. Ebenso gelangten Unterlagen der Entnazifizierungskommissionen in den Besitz der Staatssicherheit. Auf die Aktenrückgaben aus der Sowjetunion in den 1950er Jahren erhielt sie ein bevorzugtes Zugriffsrecht. Die von der Besatzungsmacht beschlagnahmten und nun zurückgegebenen Akten wanderten so vorbei an den staatlichen Archiven direkt zum MfS. In den späteren Jahren wurde der Bestand fortlaufend auf verschiedenen Wegen ergänzt.

# Niederlausitz nach 1945

## 1. Polen



Karte von Niederlausitz (Polen)

- Das heutige polnische **Woiwodschaft Niederschlesien (Województwo dolnośląskie)**
  - umfasst nach wie vor **Teile westlich der Oder** (z. B. die Städte **Głogów**, **Żagań**, **Szprotawa**).
  - Die **Oder teilt die Region**, aber **nicht als Grenze** – das Woiwodschaftsgebiet geht **ein gutes Stück nach Westen** bis fast an die **Lausitzer Neiße** heran.
- Beispiel: Der **Landkreis Żagań** liegt nahezu vollständig **westlich der Oder** und gilt trotzdem als **Teil Niederschlesiens**.
-

## 2. Deutschland

- Westlich der Neiße (also im heutigen Deutschland) liegt **kein Teil Niederschlesiens mehr**.
- Das westlichste, ehemals niederschlesische Gebiet, das nach 1945 an Deutschland fiel, war **ein kleiner Streifen um Bad Muskau**, der aber politisch der **Oberlausitz/Brandenburg** zugeschlagen wurde.

# Fazit

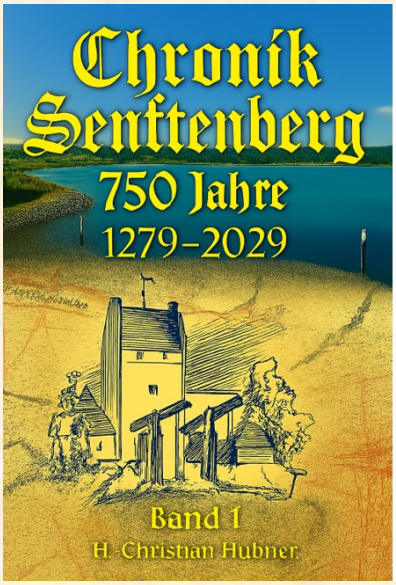
| Epoche | Verlauf der Westgrenze Niederschlesiens | Über die Oder hinaus? |
|---|---|---|
| Mittelalter–18. Jh. | Gegen die Lausitz (teils an der Neiße) | **Ja, deutlich** |
| 19.–1945 (Preußen) | Grenze zu Brandenburg entlang der Lausitzer Neiße | **Ja** |
| Heute (Polen) | Westgrenze an der Lausitzer Neiße | **Ja, bis fast an die Neiße** |
| Heute (Deutschland) | Kein niederschlesisches Gebiet mehr | — |

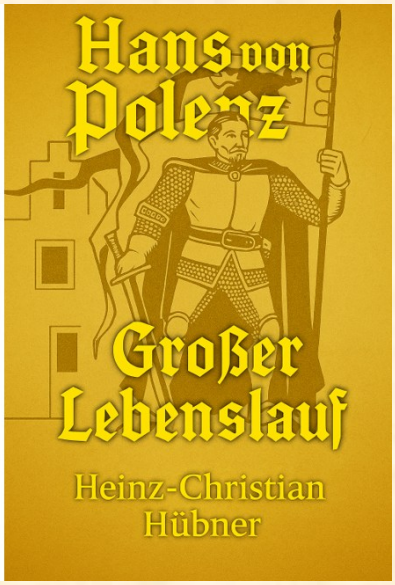
Karte Reiseführer Trescher Verlag

**Wer Gefallen an dieser Chronik der Historischen Niederlausitzer Städte gefunden hat und noch mehr über die bewegte Heimatgeschichte lesen möchte, findet in meinen weiteren Büchern spannende Ergänzungen.**

**Alle Werke sind ohne Honorar entstanden und als Open Access im Internet kostenfrei zugänglich – sowohl über die Google-Suche als auch direkt auf Zenodo.de, archive.org oder academia.edu.**

**Jede Publikation trägt eine DOI-Nummer und ist somit dauerhaft wissenschaftlich auffindbar.**





**Buch 1: „Chronik 750 Jahre Senftenberg im Jahr 2029“. Eine wissenschaftliche Abhandlung. 600 Seiten, 950 Abbildungen, 2.000 wissenschaftliche Zitate und 3.000 Ereignisse aus der bewegten Geschichte Senftenbergs werden dargestellt**

**Buch 2: In Band 2 der *„Chronik 750 Jahre Senftenberg – Bürgerchronik“* wird die Geschichte etwas leichter und persönlicher erzählt. Ur- und Frühgeschichte sowie das Mittelalter treten in den Hintergrund – dafür übernimmt „Frau Senftenberg“ selbst das Wort und berichtet aus ihrem eigenen Leben.**

**Buch 3 kehrt in die Welt der Forschung zurück und beleuchtet die historische Gestalt des Hans von Polenz in einer wissenschaftlichen Studie.**

**Mit Buch 4 – „Einmal Hans von Polenz, bitte“ – wende ich mich ihm erneut zu: Dieses Mal in einer populärwissenschaftlichen Erzählung, in der Hans von Polenz selbst spricht – eine liebevolle Hommage. Kein Sohn der Stadt, doch ihr treuer Wächter.**

**Buch 5 – „Niederlausitzer Geschichte“ – lässt „Frau Lausitz“ ihre lange, wechselvolle Geschichte erzählen – eine Stimme der Landschaft selbst.**

**Buch 6 – „Geschichte der Sorben“ – vereint wissenschaftliche Präzision und erzählerische Lebendigkeit und führt uns eindrucksvoll in das Leben unserer sorbischen Vorfahren.**

**Buch 7 – „Große Chronik der historischen 18 Städte der Niederlausitz“. Für den Leser leichtverständlich wird in einer populärwissenschaftlichen Erzählung jede Chronik in Zeitscheiben von 50 Jahren erzählt. Nicht zu kurz, um Entwicklungen zu erkennen, nicht zu lang, um Einzelheiten zu verlieren. Jede Scheibe ist ein Fenster, durch das wir in viele Orte der Niederlausitz gleichzeitig blicken können.**

## Literaturverzeichnis I. (autoralphabetisch)

**Um den Lesefluss meiner Populärwissenschaftlichen Erzählung nicht zu stören, habe ich bewusst auf die Einfügung vieler Literaturhinweise verzichtet, zumal mein Werk keine rein wissenschaftliche-, sondern nur eine Literaturwissenschaftliche Arbeit ist. Für die weitere Vertiefung in die Literatur hier nur auszugsweise die von mir erarbeitete „Digitale Historische Bibliothek Niederlausitz“ (alle pdf’s 60 GB).**

**Alle 3.277 Literaturhinweise siehe bitte im Hauptwerk: „Wir sind die Niederlausitz – Chronik ihrer 18 Städte“**


- **Annales Senftenbergenses**. Manuskript von Johann Kittel. Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg bis zum Jahre 1539.
- **Anonym**. Ausgrabungen Südflügel Schloss in „Archäologie Berlin Brandenburg 1993–1994“.
- **Bahlcke, Joachim**. *Oberlausitz*.
- **Bahlcke, Joachim**. *Verhinderter Staat*, S. 144–146.
- **Bahlcke, Joachim**. *Sechsstädtebund*, S. 23.
- **Biermann, Felix**. Kommentar zu Florin Curta: *Utváření Slovanů*. In: Archeologické rozhledy 61 (2009), S. 337–349.
- **Biermann, Felix**. *Zentralisierungsprozesse bei den nördlichen Elbslawen*. In: Sikora (Hg.), Bonn 2014, S. 157–194.
- **Biermann, Felix**. *Über das dunkle Jahrhundert*. In: Kersting/Klammt (Hg.), Langenweißbach 2016, S. 9–26.
- **Biermann, Felix et al.** *Der Brunnen von Schmerzke*. In: Prähistorische Zeitschrift 74 (1999), S. 219–243.
- **Biermann, Felix/Kersting, Thomas**. *Archäologie der Slawenzeit seit der Wende*.
- **Biermann, Felix**. *Frühmittelalterliche slawische Einwanderung in den brandenburgischen Raum*.

- **Brather, Sebastian**. *Die Armbrustsprossenfibel von Prützke*. In: Meyer (Hg.), Rahden 2001, S. 479–492.
- **Březina, Luděk**. *Der Landvogt der Niederlausitz zwischen Königsmacht und Ständen (1490–1620)*. 2017.
- **Büttner, Johann Karl**. Chronik 1835 und Anhang 1836.
- **Curta, Florin**. *The Making of the Slavs*. Cambridge 2001.
- **Dulinicz, Marek**. *Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe*. Neumünster 2006.
- **Eibl, Elfie-Marita**. *Die Lausitzen zwischen Böhmen, Brandenburg und Sachsen*. In: Holtz et al. (Hg.), Berlin 2001, S. 311–346.
- **Fidicin, Ernst (Hrsg.)**. *Kaiser Karl's IV. Landbuch der Mark Brandenburg*. Berlin 1856.
- **Florin Curta**. Siehe Curta, Florin.
- **Forum Geschichtsmanufaktur Potsdam**. . . Tacitus, *Germanien*. .
- **Henker, Jens**. *Archäologische Dorfkernuntersuchung*. 2008.
- **Henning, Joachim**. *Gefangenenfesseln im slawischen Siedlungsraum*. In: Germania 70 (1992), S. 403–426.
- **Herrmann, Joachim**. *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins*. Berlin 1960.
- **Herrmann, Joachim**. *Die Slawen in Deutschland*. Berlin 1985.
- **Herrmann, Joachim & Donat, Peter (Hrsg.)**. *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte*. Berlin 1973/1979.
- **Heussner, Karl-Uwe et al.** *Germanisch oder slawisch? Kultfigur von Altfriesack*. In: Acta Praehistorica et Archaeologica 51 (2019), S. 217–234.
- **Jecht, Richard (Hg.)**. *CDLS II/1*, Vorwort II, IXf.; Quellen 21–24. **Kahl, H.D.**. *Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des 12. Jahrhunderts*, Teil 1 & 2. Köln – Graz 1964.
- **Kandler, Ekkehard**. *Senftenberg*. In: Neumann (Hg.), Stuttgart 2000, S. 188–204. **Kandler, Ekkehard**. *Festung Senftenberg*. In: Hillemeier (Hg.), Mainz 2002.
- **KAS Stockholm**. *Utländska stads- och fästningsplaner*.
- **Kersten, Thomas & Petzel, Martin**. *Metalldetektorgänger*. 2015.
- **Kersten, Thomas**. *Citizen Science und Landesarchäologie*. Forum Kritische Archäologie 4 (2015), S. 62–64.
- **Kittel, Johann**. Siehe Annales Senftenbergenses.
- **Knaut, Matthias & Quast, Dieter (Hg.)**. *Die Völkerwanderung*. Stuttgart 2005.
- **Knothe, Hermann**. *Geschichte des oberlausitzer Adels*. 1879, S. 421 f.
- **Kotelmann**. *Geschichte der älteren Erwerbungen der Hohenzollern in der Niederlausitz*. 1864.
- **Krauskopf, Christof**. *Ausstattung brandenburgischer Burgen*. 2013.
- **Lausitzer Register**. Sammlung von Urkunden, Lehnbriefen, Verträgen zur Niederlausitz. **Ledebur**. *Archiv für preußische Geschichtskunde*, V, 1831.
- **Lehmann, Rudolf**. *Ortschronik der Stadt Senftenberg*. 1934.
- **Lehmann, Rudolf**. *Die Landvögte in der Niederlausitz*. 1968.
- **Liebusch, Georg**. *Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg*. 1827.
- **Lippert, Woldemar**. Historisch-kritische Arbeiten zur Niederlausitz.
- **Magnus, Johann**. *Chronikon der Ganzen Lausitz*. 17. Jh.
- **Maier, S.**. In: Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, S. 221.
- **Meckelnborg, v. Edd. Sello**. Quellen pp. 1–5, 13–33.
- **Meyer, Michael et al. (Hg.)**. *Feuerstein, Fibel, Fluchttunnel*. Wünsdorf 2017, S. 101–120.

- **Michas, Uwe**. *Befestigungsanlagen zwischen Havel und Oder*. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 10 (2016).
- **Milo, Peter**. *Frühmittelalterliche Siedlungen in Mitteleuropa*. Bonn 2014.
- **Moschke, Sammlung Turski**. Urkundenabschriften im StFilA Bautzen.
- **Müller, Uwe**. *Ein Stadttor in Senftenberg*. In: Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege Brandenburg 4 (2000), S. 243–245.
- **NABU Senftenberg**. *Chronik vom Senftenberger See*. 2003.
- **Neumann, Hans-Rudolf (Hg.)**. *Historische Festungen im Mittelosten Deutschlands*. Stuttgart 2000.
- **Neumann, Johann Wilhelm**. *Versuch einer Geschichte der Niederlausitzischen Land-Vögte*. 1797–1870.
- **Neumann, Johann Gotthelf Jacob v. Polenz**. In: *Neues Lausitzisches Magazin*, Görlitz 1824, S. 526.
- **Parczewski, Michał (Hg.)**. *Archeologia o początkach Słowian*. Kraków 2005.
- **Paulitz, Johann Gottlieb**. *Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg*. 1892–1925.
- **Polenz, Hans von**. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* (1888), S. 1414.
- **Rautenstrauch**. *Oberlausitz 120*.
- **Richter, Torsten**. *Einfach spritzig – Das Lausitzer Seenland*. Senftenberg 2014.
- **Richter, Torsten & Jünigk, Ringo**. *Lausitzer Seenland – Ein Wasserkunstwerk*. Edition Limosa.
- **Richter-Zippack, Torsten**. *Wie der Senftenberger See seine Strände verliert*. LR online, 26.02.2022.
- **Rösler, Isolde**. *Senftenberg – Ein Heimatbuch*. Senftenberg 1937.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/1.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/2.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/3.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/4.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/5.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/6.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/7.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/8.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/9.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/10.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/11.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/12.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/13.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/14.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/15.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/16.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/44.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/45.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/46.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/47.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/48.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/49.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/50.
- **Spoerer, Mark**. *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*.
- **Stadtarchiv Senftenberg**. Sammlung Lehmann, Sammlung Paulitz.

- **Stadtarchiv Senftenberg**. Sammlung Rösler.
- **Stadtarchiv Senftenberg**. Sammlung Richter.
- **Stadtarchiv Senftenberg**. Sammlung Kandler.
- **Stadtarchiv Senftenberg**. Sammlung NABU.
- **StFilA Bautzen**. Sammlung Moschke.
- **Tacitus**. *Germania*.
- **Tserendorj, T.** (2006–2024): *Archäobotanische Untersuchungen und Umweltgeschichte in Königslutter*. In: *Archäologie in Niedersachsen*, Jg. 9–27, jeweils S. 24–59.
- **Turski, Sammlung Moschke**. Siehe Moschke.
- **Uhlirz, Karl**. *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.* Leipzig 1902.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke*. Senftenberg 2000-2014.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke IX*. Senftenberg 2016.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke X*. Senftenberg 2018.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke XI*. Senftenberg 2020.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke XII*. Senftenberg 2022.
- **Zweckverband Großraum Braunschweig** (2022): *Raumordnungsbericht 2022*. Braunschweig: ZGB.


## Literaturverzeichnis II. Niederlausitz


Annales Senftenbergensis manuscripti, in: G. Ch. Kreysig, Beyträge zur Historie derer Chur- und Fürstlichen Sächsischen Lande T. 5, Altenburg 1761, 8.32-109

Codex diplomaticus Anhaltinus. Hg. von 0. von Heinernarm. Dessau 1867-1883 [zitiert: Cod. dipl. Anh.]

Codex diplomaticus Brandenburgensis. Bearb. von A. Fr. Riedel. Haupttheil 1-4, Supplement, Namenverz. u. Register [insgesamt 41 Bde]. Berlin 1838-1869 [zitiert: Riedel A, B, C, D u. Bd.; Suppl. Bd.]

Codex diplomaticus Lusatiae superioris I - VI, Görlitz 1851-1931. Hg. von G. Köhler [I], R. Jecht [II- IV, VI]u. E. Wentscher [V] [zitiert: Cod. dipl. Lusat. sup. J

Codex diplomaticus Saxoniae Regiae II, 2: Urkundenbuch des Hoeh:>tifts Meißen 2. Hg. von E. G. Gersdorf. Leipzig 1835

Gander, K.: Das Urbar der Stadt Guben vom Jahre 1670, in: Nieder!. Mitt. 20 (1930/32) S. 35-73

Haupt, W.: Die Meißener Bistumsmatrikel von 1495. Dresden 1968 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 4)

Krabbo, H. u. G. Winter: Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause. Leipzig-Berlin 1910-1955 (Veröffentlichungen d. Vereins f. Gesch. d. Mark Brandenburg)

Lehmann, R.: Quellen zur Geschichte der Niederlausitz I- III. Köln/Wien 1972/79 (Mitteldeutsche Forschungen 68/I-III [zitiert: Quellen I- III]
[Bd. I enthält: Materialien zur Geschichte der Niederlausitzer Klöster; Das sog. Lausitzkopial Markgraf Friedrichs II. von Brandenburg
Bd.II enthält: Das Luckauer Schöffenbuch; Das älteste Niederlausitzer Lehnregister (Homagialbuch I)
Bd.III enthält: Sorauer Urkunden; Spremberger Urkunden; Die Urkunden des ehemaligen Stadtarchivs in Senftenberg; Ein Forster Schöffen-

buchbruchstück von 1487; Die Senftenberger Willkür von 1523]
Lehmann, R. : Quellen zur Lage der Privatbauern in der Niederlausitz im Zeitalter des Absolutismus. Berlin 1957 (Veröffentlichungen der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für Brandenburg 1 = Schriften des Zentralinstituts für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Reihe II: Landes- u. Regionalgeschichte 2)
Lehmann, R. : Die Urkunden des Gubener Stadtarchivs in Regestenform, in: Nieder!. Mitt.18 (1927 /28) S.1-160
Lehmann, R.: Die Urkunden des Lieberoser Stadtarchivs in Regesten, in: Nieder!. Mitt. 28 (1940) S. 31-49
Lehmann, R. : Die Urkunden des Luckauer Stadtarchivs in Regesten. Berlin 1958 (Deutsche Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Schriften d. Instituts f. Geschichte. Reihe II: Landesgeschichte 5 = Veröff. d.landesgeschichtlichen Forschungsstelle f. Brandenburg. 2) [zitiert: Luckauer Urk.]
Lehmann, R.: Urkundenbuch des Klosters Dobrilugk und seiner Besitzungen. Leipzig-Dresden 1941 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafenturns Niederlausitz V) [zitiert: UB DobrUugk]
Lehmann, R.: Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400. Köln/Graz 1968 (Mitteldeutsche Forschungen 55) [zitiert: Urklnv]
Lehmann, R. : Ein Urkundeninventar des Nonnenklosters vor Guben aus dem Jahre 1599, in: Nieder!. Mitt. 29 (1941) S. 57-74
Lippert, W.: Das Ili.Stadtbuch von Lübben, in: Niederl.Mitt.21 (1933) S.18-26
Lippert, W.: Die Urkunden des Lübbener Ratsarchivs in Regesten, in: Niederl. Mitt. 22 (1934) S.143-182
Lippert, W.: Urkundenbuch der Stadt Lübben I: Die Lübbener Stadtbücher 1382-1526. II: Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts. III: Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben. der Herrschaften Zauche, Pretschen und Leuthen. Dresden 1911, 1919, 1933 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafenturns Niederlausitz II - IV) [zitiert: UB Lübben I - III]
Lippert, W.: Vasallenverzeichnis der niederlausitzischen Herrschaften Forst und Pförten aus den Jahren 1740 und 1746, in: Niederl. Mitt. 8 (1904) S.103-113
Mansberg, R. Frhr. von: Erbarmarmschaft Wettinischer Lande. Urkundliche Beiträge zur Obersächsischen Landes- und Ortsgeschichte in Regesten vom 12. bis Mitte des 16.Jh. I- IV. Dresden 1903-08 [insbesondere kommen in Betracht Bd. II S. 216 ff: v. Minkwitz und Bd. IV S. 227 ff: die Niederlausitz: v. Löben. v. Sc blieben, v. Zeschau, v. Oppel, v. Polenz J [ zitiert: v. Mansberg I - IV J
Moderhack, R. : Die Urkunden des Calauer Stadtarchivs in Regesten. in: Niederl. Mitt. 23 (1935) S. 50-81
Moderhack, R. : Die Urkunden des Sommerfelder Stadtarchivs in Regesten. [I], in: Niederl. Mitt. 25 (1937) S. 51-94; II, in: ebd 28 (1940) S. 50-84
Mülverstedt, G. A. v.: Diplomatarium Ileburgense. Urkunden-Sammlung zur Geschichte und Genealogie der Grafen zu Eulenburg I - II. Magdeburg 1877-79 [zitiert: Dipl. Ileb. I - II J
Nowak-Njechornski, M.: Nowy Serbski Zemjepisny stownick; Budy§ln (Bautzen) 1951
Söhnel, H.: Urbar-Register des Klosters vor Guben. 1562, 1573, in: Niederl. Mitt 8 (1904) S.18-43
Scheltz, Tb.: Beschreibung der wichtigsten lausitzischen und der Lausitz benachbarten Städte um 1530, aus dem Monachus Pirnensis, in: N. Lausitz. Mag. 20 (1842) S. 291-337

Schmidt, F. : Die Urkunden des Cottbuser Stadtarchivs in Regestenform, in: Niederl. Mitt.10 (1907) S.I15-239
Schultze, J.: Das Landregister der Herrschaft Sorau von 1381. Berlin 1936 (Veröff. d. Hist. Komm. f. d. Prov. Brandenburg und die Hauptstadt Berlin VIII, 1 = Brandenburgische Landbücher 1) [zitiert: Schultze, Landreg.J
Steiler, G.: Regesten Saganer Lehnbriefe vor 1510. Masch. Sehr. vervielf. 1942, 68 S. [im Besitz des Bearb.]
Theuner, E. u. W. Lippert: Urkundenbuch des Klosters Neuzelle und seiner Besitzungen. Heft I- II. Lübben 1897, Dresden 1924 (Urkundenbuch zur Geschichte des MarkgrafentumB Niederlausitz I) [zitiert: UB Neuzelle]
Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon) Hg. von R. Holtzmann. Berlin 1935 (MGH SS rer. Germ., N. S. 9)
Wilke, J. G. L. : Ticemannus sive Vita illustris principis Theoderici quondam iunioris Thuringiae Landgravii orientalis et Lusatiae marchionis . . . ad ductum diplomatum et historicorum optimorum conscripta. Accedunt CCX diplomata maxima ex parte hucusque inedita. Leipzig 1754
Winter, vgl. Krabbo-Winter
Worbs, J. G.: Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris. Verzeichniß und wesentlicher Inhalt der bis jetzt über die Nieder-Lausitz aufgefundenen Urkunden. I. [u.einziger]Bd. vom Jahre 873 bis 1620. Lübben 1834

5. Zeitschriften, Heimat- und Kreiskalender, Heimatbeilagen

Aus der Heimat. Beilage zum Forster Tageblatt 1926-1940/41 [zitiert: A. d. H. Forst]
Aus unserer Heimat. Beilage der Gubener Zeitung. 1933-1939 [zitiert: A. u. H. Guben J
Aus der Heimat. Für die Heimat. Beilage des Senftenberger Anzeigers 1-13 (1926-1939) [zitiert:A. d. H. Senftenberg]
Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 1-55 (1888-1944) [zitiert: FBPG]
Gubener Heimatkalender 1-21 (1956-1977) [zitiert: Gubener HKal J
Die Heimat. Beilage zum Sommerfelder und Gassener Tageblatt 1929-1939 [zitiert: D. H. Sommerfeld u. Gassen]
Heimatkalender für den Kreis Calau 1 (Calau 1937), fortges. unter d. Titel: Jahrbuch des Kreises Calau 1938-1940, fortges. unter d. Titel: Heimatjahrbuch Kreis Calau 1941, 1942 [zitiert: HKal Calau]
Heimatkalender des Landkreises Guben 1925-1932 [zitiert: HKal Guben]
Heimatkalender für den Kreis Luckau 1-30 (1911-1941) [zitiert: HKal Luckau]
Heimatkalender für den Spreewaldkreis Lübben 1954-1959 [zitiert: HKal Lübben]
Open Access Download von BiblioScout am 16.03.2024 um 19:15 Uhr
BiblioScout
Heimatkalender für den Kreis Senftenberg 1958. Meißen 1957 [zitiert: HKal Senftellberg ]
Heimatkalender für den Kreis Sorau 1-3 (1940-1942) [zitiert: HKal Sorau]
Der Heimatwanderer. Beilage zur Luckauer Kreiszeitung 1925-1944 [zitiert: D. H. Luckau J
Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte. Hg. im Auftrag der Landesgeschichtl. Vereinigung für die Mark Brandenburg e. V. 1-28. Berlin 1950-1977 [zitiert: Jb.f.brandb.LG]
Kreiskalender Cottbus, Calau, Spremberg 1903-1932, fortges. unter d. Ti-

tel: Heimatkalender für die Niederlausitz 1933-1942 (Untertitel: Kreiskalender für die Kreise Cottbus, Calau und Spremberg 1933-1936, Kreiskalender für die Kreise Cottbus und Spremberg 1937, 1939) [zitiert: KrKal Cottbus J
Luckauer Heimatkalender 1/2 - 8/9 (1969/70- 1976/77) [zitiert: Luckauer HKal]
Lubbener Kreiskalender 1912-1937, fortges. unter d. Titel: Lübbener Heimatkalender 1938-1942 [zitiert: Lubbener KrKal]
Neues Lausitzisches Magazin. Unter Mitwirkung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften ... 1-117. Görlitz 1822-1941 [zitiert: N. Lausitz. Mag.]
Niederlausitzer Heimatblätter 1-2. Senftenberg 1921/22 (je 12 Hefte)
Niederlausitzer Mitteilungen. Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte bzw. [ab Bd.2] Altertumskunde, [ab Bd.19] für Geschichte und Altertumskunde, [ab Bd. 25] Jahrbuch der Niederlausitzer Gesellschaft. 1-29. Guben 1885-1941; nur handschriftlich im Besitz des Verf.: 3Q-32. 1942/43 [1945-47 ], davon Bd. 30 Gesamtinhaltsverzeichnis [zitiert: Nieder!. Mitt.]
Unsere Heimat (z. T. auch mit dem Untertitel: Der Heimatwanderer) Beilage zum Cottbuser Anzeiger 1925-1933 [zitiert: U. H. Cottbus]
Unsere Heimat. Beilage zum Sorauer Tageblatt 1-8 (1932-1939) [zitiert: U.H.Sorau]
Unsere Lausitz. Heimatbeilage der Lausitzer Landeszeitung. Cottbus u. Senftenberg 1924-1928 (130 Nrn.) [zitiert: U.L.Laus.Lztg.J
Ballbausen, C. B.: Die Vasallengüter der Herrschaften Forst und Pförten bis zirka 1850, in: A. d. H. Forst 1938 (Nr.12)
Bernoulli, J. : Sammlung kurzer Reisebeschreibungen I. Berlin 1781
Bllek, J.: Siedlungsnamen des Gubener Landes, in: Gubener HKal 7 (1962) 8.52-69
illaschke, K. , W. Haupt u. H. Wiessner: Die Kirchenorganisation in den Bistümern Meißen, Merseburg und Naumburg um 1500. Weimar 1969
Bönisch, F. : Eine Fahrt zu den wüsten Dorfstellen der Kreise Guben und Fürstenberg, in: Gubener HKal 6 (1961) S. 79-84
Bönisch, F. : Historische Zugehörigkeit und früheste Erwähnung der Ortschaften des Kreises Senftenberg, in: Märkische Heimat 5 (1961) S. 407-411
Bönisch, F. : Die Niederlausitz in der älteren Kartographie (mit 4 Ktn. u. 1 Fg. im Text), in: Petermanne Geographische Mittellungen 106 (1962) S.141-150
Bönisch, F. : Der Stand der Wüstungsforschung in der Niederlausitz, in: Abbandlungen und Berichte d. Naturkundemuseums- Forschungsstelle - Görlitz 26/ll (1960) S. 9-51
Bönisch, F.: Wüste Dörfer im Kreis Luckau, in: Luckauer HKal 3 (1971) 8.36-41
Bünger, F.: Zur Mystik und Geschichte der märkischen Dominikaner. Berlin 1926 (Veröffentl. d. Vereins f. Geschichte d.Mark Brandenburg)
Destinata Literaria et Fragmenta Lusatica d. i. Unternehmungen der Gelehrten und gesamlete alte, auch neue zur Niederlausitzischen Historie und Gelehrsamkeit gehörige Stücke. I u. IT. Lübben 1738/47
Dittner, 0.: Landwirtschaft; Bergbau und Industrie des Kreises Spremberg. Grundlagen einer geographisch-wirtschaftlichen Heimatkunde. Frankfurt/Oder 1939 [darin S.172f: Die Braunkohlengruben und Mutungsfelder des Kreises Spremberg]
Eichler, E. : Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975
Eichler, E. u. K. Gansleweit: Zur Siedlungsgeschichte und zum sorbisch-

deutschen Sprachkontakt im Lichte der Flurnamen des frühen Stiftes Neuzelle, in: Letopis Reihe A 23 (1976) S.153-160
Fahlisch, I. Fr. P.: Geschichte der Spreewaldstadt Lübbenau. 2. Aufl. Lübbenau 1928
Fait, J. u. J. Fritz: Neuzelle. Festschrift zum Jubiläum der Klostergründung vor 700 Jahren. 1268-1968. Leipzig 1968
Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Deutschen Braunkohlen-Industrie-Vereins e. V. Halle (Saale) 1885-1935. Halle (Saale) 1935 [S. 341-385: Das Niederlausitzer Revier; S. 545-560: Das Forster Revier J
Fischer, 0. : Evangelisches Pfarrbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. I: Verzeichnis der Pfarrstellen u. der Pfarrer. IT/1 u. 2: Verzeichnis der Geistlichen in alphabetischer Reihenfolge. Berlin 1941
Gander, K. : Erinnerungen an wüste Dörfer im Kreise Guben. Guben 1932 (SA aus der Gubener Zeitung)
Gander, K.: Die Flurnamen des Kreises Guben, in: Niederl.Mitt. 11 (1910) S.113-257
Groger, F. : Urkundliche Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Peitz 1. Peitz 1913
Gubener Heimatlexikon. Hg. von P. Guni.a.. P. Grünitz u. H. D. Krausch. Wilhelm-Pieck-Stadt Guben 1971
Hänseler, A.: Das Ordensamt Friedland nach dem Dreißigjährigen Kriege (Auf Grund des Amtshausbuches von 1665), in: Nieder!. Mitt. 23 (1935) s. 91-114
Hanschke, F. : Die Herrschaft Triebel. Sorau 1920
Hauptstein: Die Braunkohlengruben der Niederlausitz, in: HKal Kr Luckau 1930, S.68-71
Heinrich, A.: Geschichte des Fürstentums Sagan I(bis 1549). Sagan 1911
Hirtz, A. u. J.Helbig: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der edlen Herren von Biberstein und ihrer Güter. Reichenberg 1911
Houwald, A. u. G. D. Frhr. von: Beiträge zur Familiengeschichte der Grafen, Freiherrn 1md Herren von Houwald. Heft 1-4. Dublin 1953-56 [Masch. Sehr. vervielf.]
Houwald, A. Frhr. von: Straupitz in der Geschichte der Niederlausitz bis zum 30jährigen Kriege, in: Lübbener HKal 1939, S. 35-43
Hupp, 0. : Die Wappen und Siegel der deutschen städte, Flecken und Dörfer. Nach amtlichen und archivalischen Quellen bearbeitet. Bd. I: Königreich Preußen, Heft 1: Ostpreußen, Westpreußen und Bra.ndenburg. Frankfurt/Main 1894 [zitiert: Hupp I, 1]
Isberner, J.: Älteste Sippennamen unseres Heimatkreises. Die Dörfer und ihre Bewohner in den stadtbüchern des 16. Jhs., in: Spremberger Anzeiger 1941 Nr. 58, 68, 74, 87, 97 u. 210
Jentsch, H. : Kirchliches aus den ältesten Gubener stadtbüchern und gleichzeitigen Urkunden, in: Niederl. Mitt.13 (1914/17) S.1-158
Jocksch-Poppe, R.: Die patrimoniale Verfassung und Verwaltung der Standesherrschaft Forst und Pforten nebst Beiträgen zu ihrer Sozialgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der gutsherrlich-bäuerlichen und der lehnsherrlich-ritterschaftliehen Verhältnisse, in: Niederl. Mitt. 9 (1906) s. 1-180
Jung, W. : Die Reste der kirchlichen Kunst im Mittelalter im Landkreis Guben, in: HKal Kr Guben 1928 S. 37-42
K"öckritz, D. von: Geschichte des Geschlechts von Köckritz von 1209 bis 1512 und der Schlesischen Linie bis in die Neuzeit. Aus urkundlichen Quellen zusammengestellt. Breslau 1895
Der Kreis Calau. Ein Heimatbuch des Kreises. Hg. vom Kreisausschuß

des Kreises Calau. Magdeburg 1937 [zitiert: Kr Calau]
Krenzlin, A. : Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiete der großen Täler und Platten östlich der Elbe. Eine siedlungsgeographische Untersuchung (T .1). Remagen 1952 (Forschungen zur deutschen Landeskunde 70)
Kreysig, G. Chr.: Beyträge zur Historie derer Chur- und Fürstlichen sächsischen Lande T. 5. , Altenburg 1761
Krüger, G.: Auswanderer nach Übersee aus dem Landkreise Cottbus im 19. Jahrhundert. Cottbus 1937 (FamUielikundl. Hefte f. d. Niederlausitz 5)
Krüger, G. : Die Herrschaft Cottbus und Ulre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Auf Grund des Landesvisitationsprotokolls von 1652. Cottbus 1936
Krüger, G. : Die RittergUter in der Herrschaft Cottbus und ihre Besitzer. Cottbus 1939 (FamUienkundl. Hefte f. d. Niederlausitz 9)
Krüger, G.: Aus der Vergangenheit des Ordensamtes Friedland. Lhbben 1937
Krüger, K. : Alt-Lieberose. Mitteilungen aus der Geschichte der stadt Lieberose und der Gegend. 2.Aufl.. Lieberose 1904
Kublick, H. : Die Agrarreform im Kreise Cottbus seit 1763, in: Jb. f. brandb. LG 19 (1968) S. 7Q-86
Kublick, H. : Die Siedlungspolitik Friedrichs des Großen im Kreise Cottbus. Cottbus 1935
Die Kunstdenkmäler des stadt- und Landkreises Cottbus. Berlin 1938 (Die Kunstdenlanäler der Provinz Brandenburg V, 3) [zitiert: Kunstd. Kr Cottbus]
Die Kunstderikmäler des Kreises Luckau. Berlin 1917 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg V, 1)[zitiert: Kunstd. Kr Luckau]
Die Kunstderikmäler des Kreises Sorau und der Stadt Forst. Berlin 1939 (Die Kunstdenkrnäler der Provinz Brandenburg V, 6) [zitiert: Kunstd. Kr Sorau]
Der Landkreis Cottbus mit dem Spreewald. Hg. im Auftrag des Kreisausschusses des Landkreises Cottbus. Magdeburg 1933 [zitiert: LandKr Cottbus]
Der Landkreis Sorau N. -L. Berlin 1925 (Monographien Deutscher Landkreise 2) [zitiert: Landkr Sorau]
Lehmann, R. : Die ältere Geschichte des Cisterzienserklosters Dobrllugk in der Lausitz, in: Nieder!. Mitt.13 (1916) S.181-326 (auch als Separatausg. Kirchhain N/L 1917 mit einzelnen Zusätzen)
Lehmann, R.: Das älteste Stadtbuch (Schöppenbuch) der Spreewaldstadt Lilbbenau, in: Festschrift f'tir Walter Schlesinger 1. Köln-Wien 1973 (Mitteldeutsche Forschungen 74/1) S. 382-405
Lehmann, R. : Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse des Cottbuser Kreises um 1807, in: U. L. Laus. Lztg. vom 21.2.1928 (Nr.129)
Lehmann, R. : Die Dorfbewohner des Dobrilugker Klostergebiets nach dem Urbar von 1546, in: Nieder!. Mitt. 29 (1941) S.140-146
Lehmann, R.: Die Dorfsiegel des Amtes Senftenberg von 1738, in: Nieder!. Mitt. 29 (1941) S.147-154 (mit 2 Tafeln)
Lehmann, R. : Die Erbfolge in den Bauerngütern des Amtes Senftenberg im 16. bis 18.Jahrhundert, in: Niederl.Mitt.25 (1937) S.95-110
Lehmann, R. : Geschichte des Markgrafenturns Niederlausitz. Der Schicksalsweg einer ostdeutschen Landschaft und ihrer Menschen. Im Auftrag der Stände der Niederlausitz verf. Mit einer Übersichtskarte. Dresden 1937
Lehmann, R.: Geschichte der Niederlausitz. Berlin 1963 (Veröff. d. Berliner Hist.Komm. beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin 5)

Lehmann, R. : Zur Geschichte des Spremberger Kreises, in: KrKal Cottbus 1931 S.48
Lehmann, R. : Die Herrschaften in der Niederlausitz. Untersuchungen zur Entstehung und Geschichte. Köln/Graz 1966 (Mitteldeutsche Forschungen 40)
Lehmann, R. : Die Kirchenvisitation im Luckauer Kreise 1653 bis 1658, in: Jb. f. brandb. LG 16 (1965) S. 60-73
Lehmann, R. : Das Sorbenturn in der Herrschaft Sorau. Mit einer Bevölkerungskarte für die Zeit um 1381, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 15 (1966) S. 1-40
Lehmann, R.: Der sorbische (wendische) Sprachbereich in der Niederlausitz in den Jahren 1846 und 1849. Mit einer Karte, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 30 (1963) 8.147-158
Lehmann, R. : Ein tabellarischer Bericht von 1812 über den Gebrauch des Wendischen in Kirche und Schule im Cottbuser Kreise, in: Nieder!. Mitt. 21 (1933) S. 55-79
Lehmann, R. : Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Organisation und Verwaltung der Lausitz im Mittelalter. Berlin 1974 (EinzelveröffenUichungen der Historischen Kommission zu Berlin 13)
Lehmann, R. : Aus der Vergangenheit der Niederlausitz. Vorträge und Aufsätze. Cottbus 1925
Lehmann, R.: Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Amtes Senftenberg um die Mitte des 16.Jahrhunderts (auf Grund des Erbbuchs von 1551), in: Ders., Aus der Vergangenheit der Niederlausitz. Vorträge und Aufsätze. Cottbus 1925 S.I14-145
Liebusch, G.: Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg, umgearb. u. vervollständigt bis zum Jahre 1539. [Kamenz] 1827
Lippert, W., Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte. Dresden 1894 [im Anhang S. 219-311 einschlägige Urkunden und Regesten für die Zeit von 1305 - 1370; Ortsregister von K. Gander, in: Nieder!. Mitt. 4 (1896) S. 448-451] [zitiert: Lippert, Wett. u. \Vitt.J
[Lorenz, H. :] Mühlbuch [des Amtes Senftellberg von] 1609, in: A. d. H. Senftenberg 2. Jg.1928 Nr. 22-26, 3. Jg. 1929 Nr.1, 6, 8-12
Ludat, H.: Das Lebuser Stiftsregister von 1405. Studien zu den Sozial- und Wirtschaftsverhältnissen im mittleren Oderraum zu Beginn des 15. Jahrhunderts. T .1. Wiesbaden 1965 (Gießener Abhandlungen zur Agrar- u. Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 9 = Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen Reihe 1)
Marschalleck, K. H.: Urgeschichte des Kreises Luckau (Nieder-Lausitz). Kirchhain/N.- L. 1944
Marschalleck, K. H.: Aus der Vor- und Frühgeschichte des Kreises Lübben, in: Lübbener HKal 1939, S. 67-74
Marten, K. : Gesamtgeschichte des Kreises Spremberg. Spremberg o. J. [1924 ?]
Meyerding de Ahna, K.: Die Kirchenbücher der evangelischen Kirchen in der Provinz Brandenburg, in: Archiv f. Sippenforschung 10 (1933) S. 97-141 [zitiert: Archiv f. Sippenf.10]
Moderhack, R.: Die ältere Geschichte der Stadt Calau in der Niederlausitz. Calau 1933 [benutzt und zitiert ältestes Calauer Stadtbuch mit datierten Eintragungen von 1365 bis 1485 sowie Calauer Stadtrechnungsbücher 1410 bis 1415, 1438 und 1439]
Moderhack, R. : Brandenburgische Dorfsiegel, in: Brandenburgische Siegel und Wappen. Festschrift d. Ver. f. Geschichte d. Mark Brandenburg zur

Feier d.100-jährigen Bestehens 1837-1937. Hg. von E.Kittel. Berlin 1937, S.161-189, Abb. S. 237 ff [zitiert: Brandb. Siegel u. Wappen]
Mucke, E.: Bausteine zur Heimatkunde des Luckauer Kreises. Luckau 1918
Mucke, E.: Wörterbuch der Nieder-Wendischen Sprache und ihrer Dialekte. III. Prag 1928 [Abschnitt 2: Ortsnamen S.121-191J
Müller, E.: Bäuerliche Rechtsverhältnisse im Amt Sanftenberg vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Niederl.Mitt.25 (1937) S.llü-130
Müller, E.: Die wüsten Höfe des Amtes Schenkendorf im Jahre 1654, in: Gubener HKal 10 (1965) S. 81-84
Müller, J.: Die Umwandlung der Niederlausitzer Kulturlandschaft seit 1850. Halle 1935 (Mitt. d. Sächs. -Thür. Ver. f. Erdkunde zu Halle. Beih. 4) [mit bevölkerungsgeschichtl. Tabellen]
Neumann, J. W.: Versuch einer Geschichte der Niederlausitzischen Land-Vögte I - II. Lübben 1831-33
Oelmann, W.: Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Stift Neuzelle. Landshut 1950 (Forschungen zur deutschen Landeskunde 52)
Oelmann, W.: Das Stift Neuzelle. Untersuchungen zur Quellenlumde und Besitzgeschichte eines ostdeutschen Zisterzienserklosters. Phil. Diss. Greifswald 1937 [S.148 ff. Berichtigungen und Ergänzungen zum UB Neuzelle]
Paulitz, G.: Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg. Heft 1-16. Dresden 1892-97, Heft 17. Sanftenberg 1914, Heft 18. Großenhain 1922
Scharnweber, R.: Die Berste-Mühlen von Waltersdorf und Gehren, Kreis Luckau, in: Nieder!. Mitt. 22 (1934) S. 272-290
Schmidt, Fr. : Beiträge zur Geschichte der Mühlen in der Herrschaft Cottbus bis 1700. Cottbus 1911 (Sonderabdr. aus dem Cottbuser Anzeiger)
Schmidt, Fr. : Stadt und Herrschaft Cottbus im 30jährigen Kriege. Cottbus 1924
Schmidt, G.: Das Geschlecht von der Schulenburg I- V. Berlin 1897-1908
Schmidt, 0. E.: Schloß Altdöbern und seine Umgebung. Ein Durchschnitt durch die Entwicklungsgeschichte der Niederlausitz. Dresden 1930
Schulze, B.: Besitz- und siedlungsgeschichtliche Statistik der brandenburgischen Ämter und Städte 1540-1800. Beiband zur Brandenburgischen Ämterkarte. Berlin 1935. (Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin 7) [S. 29 Amt Cottbus, S. 47 Amt Peitz, S.121 Stadt Cottbus]
Schwela, Ch. G.: Die Flurnamen des Kreises Cottbus. Berlin 1958 (Deutsche Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Veröff. d. Instituts f. Slawistik 17)
Schwartz, P.: Die Klassifikation von 1718/19. Ein Beitrag zur Familien- u. Wirtschaftsgeschichte der neumärkischen Landgemeinden. III. Teil. Landsberg a. W. 1928 (Die Neumark. Jahrbuch d. Ver. f. Gesch. d. Neumark. Heft 5) [darin 8.145-211: XI Kreis Kottbus]
Sprenger, B.: Rezesse des Klosters Neuzelle, in: Niederl.Mitt. 19 (1929/30) S.332-391[S.344-387: Rezeß von 1673]
Stahn, M.: Die Lübbener Amtseinwohner im Jahre 1670, in: Lübbener HKal 1942 S. 38-42
SteUer, G.: Der Adel des Sorauer Weichbildes um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Niederl. Mitt. 26 (1938) S.17-80 und 8.174-176 (Ortsregister)
Stephan d. Ä., G. : Die Kirchfahrt Betten. Dorfgeschichte der Dörfer Betten und Lichterfeld. Leipzig-Kirchhain 1937
Stutterheim, E. von: Die Herren und Freiherren von Stutterheim/Altstutterheim. Lebensbilder von Kurt von Stutterheim. Neustadt a. d. Aisch 1965 (Bibliothek familiengeschichtl. Arbeiten 33)
Walter, H.: Geschichte der freien Standesherrschaft Leuthen in der Nieder-

lausitz. Berlin 1915
Wegener, F. : Geschichte des Schlosses und des Dorfes Neuzauche in: Lübbener HKal 1940, 8.49-51
Werner, A.: Kirchenbuchnachrichten über die in und um Guben angesessenen Adelsfamilien seit 1587, in: Niederl. Mitt. 7 (1903) S. 334-340
Wiontzek, K. W.: Die ältesten Baudenkmäler des Kreises Spremberg. Spremberg 1931
Wohlbrück, S. W. : Geschichte des ehemaligen Bistbums Lebus und des Landes dieses Nahmens I- ID. Berlin 1829-1832
Worbs, J. G. : Archiv für die Geschichte Schlesiens, der Lausitz und zum Theil von Meißen. So rau 1798
Worbs, J. G.: Geschichte der Herrschaften Sorau und Triebel. Sorau 1826